Der

Schleswig-Holstein'sche Krieg

von

1864.

Digitized by Google

Der
Schleswig-Holstein'sche Krieg
von
1864.

Von

C. von Winterfeld.

Zweiter Band.

Potsdam.
Verlag von Eduard Döring.
1865.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Düppel und Fridericia.

1. Die Vorbereitungen zur Belagerung Düppel's; vom 23. bis 28. März.

Alle Batterien, aus denen bis jetzt die Düppeler Schanzen beſchoſſen worden waren, befanden ſich auf der Halbinſel Broacker bei Gammelmark am Ufer des Wenningbundes und lagen ſo, daß man mit den weittragenden gezogenen Kanonen nicht nur die am diesſeitigen Hange der Düppeler Höhe ſichtbaren däniſchen Schanzen I. bis VI. enfiliren, d. h. der ganzen Länge nach beſtreichen konnte, ſondern man vermochte auch von hier aus dem Rolf Krake und anderen Schiffen der däniſchen Flotte, welche die Belagernden etwa ſtören und beläſtigen wollten, mit Erfolg entgegenzutreten, endlich hatte man auch hier Sonderburg meiſt ungedeckt durch die Höhen vor ſich und reichte weit genug, um mit den Geſchoſſen die Schiffbrücken zu treffen und in der Stadt ſelbſt ihrer Benutzung als Waffenplatz und Stützpunkt der Belagerten entgegenzutreten. Aufgeſtellt waren ſeit dem 15. März bei Gammelmark zwei Batterien zu je 4 gezogenen Zwölfpfündern und zwei zu je 2 gezogenen Sechspfündern, von denen die 2te 12pfündige, wie ſchon erwähnt, den Namen Feldzeugmeiſter-Batterie führte. Wie Bedeutendes mit dieſen gut gewählten und vortrefflich geleiteten Geſchütz-Aufſtellungen ſchon erreicht worden, haben uns die vorangegangenen Tage gezeigt, und die Dänen mochten es jetzt bitter bereuen, daß ſie nicht einmal den Verſuch gemacht hatten, den Preußen die Beſitznahme der Halbinſel Broacker zu wehren; um ihnen aber ihr trotzig Boll-

werk vor Alſen zu entreißen, mußte der Angriff in der Front ihrer Schanzreihe regelrecht durchgeführt werden, und nachdem der hierzu erforderliche ſchwere Belagerungspark endlich mit Aufgebot der höchſten Kraft herangezogen, auch die Infanterie durch das Einrücken der Brigade Raven und eines Theils der bisher vor Fridericia verwendeten Garde-Regimenter hinreichend verſtärkt worden war, um die über eine weite Strecke ſich ausdehnende Schanzlinie genügend zu umſchließen, jedem Ausfall-Verſuche kräftig zu begegnen, auch die Truppen bei den mancherlei Arbeiten nicht durch übermäßige Anſtrengung zu erſchöpfen, begann das große Werk mit den Oſtertagen. Wenn man an den langwierigen Widerſtand gedachte, den das auch nur auf einer Seite umſchloſſene Sebaſtopol den verbündeten Armeen der Franzoſen, Engländer, Sardinier und Türken entgegengeſetzt hatte, dann mußte man auch hier, wo Natur und Kunſt Alles gethan hatten, um den Dänen eine feſte, auch noch durch ihre Flotte unterſtützte Poſition zu ſchaffen, auf die ſchwerſte Arbeit gefaßt ſein; je weniger raſch jedoch die ſichtbaren Erfolge hervortraten, deſto gewiſſer bereitete ſich der letzte entſcheidende Schlag vor, der überdies mit möglichſter Schonung von Menſchenleben herbeigeführt werden ſollte.

Die erſte Sorge für den Angriff in der Front richtete ſich nach Herbeiſchaffung des Belagerungsparks auf die Herſtellung brauchbarer und geſicherter Annäherungswege nach den für die erſte Parallele beſtimmten Stellen. Jener Park ſtand fürs erſte links an der Straße bei Atzbüll, das am Nübel-Noor zwiſchen Gravenſtein und Nübel liegt. Dort war ferner rechts von der Chauſſee das Kriegslaboratorium; weiter lagerte hier das rieſige Material für den Batteriebau; neben all den Geſchützen jeden Kalibers zahlreiche Lafetten und Munitionskarren und dazu die noch leeren Bomben in dachartigen Reihen; auch maſſenhafte Stapel geflochtener Schanzkörbe und zuſammengebundener Faſchinen, und auf der anderen Seite des Parks das Material für die Schanzarbeiten, zahlloſe Schiebkarren, Spaten u. ſ. w.

Die anzulegende erſte Parallele, welche mit einem Graben, der nach den feindlichen Schanzen zu die aufgeworfene Bruſtwehr hat, die Feſtungslinie in gleichlaufender Richtung umzieht, dient zum Sammelplatze der Infanterie und Artillerie und zur Anlage der

Batterien, die ihre Geſchoſſe in hohen Bogen treiben; von ihr aus rückt man dann kunſtgemäß durch Laufgräben oder Approchen, die im Zickzack geführt werden, weiter vor, wenn die Zeit dazu gekommen. Pioniere und Arbeits-Kommando's arbeiteten hier allnächtlich bis zum Morgen, mitunter auch wohl am Tage. Der Feind wußte das recht gut und hin und wieder donnerte er den Fleißigen eine ſchwere Granate von ſeinen Bergen zu; indeß im Ganzen that er viel weniger, dieſe Annäherungsarbeiten der preußiſchen Truppen zu ſtören, als man bei der Wichtigkeit, welche ſeine Stellung für ihn hatte, erwarten durfte.

In Verbindung mit der erſten Parallele waren dann die verſchiedenen Batterien, als Demontir-, Enfilir- und Ricochettir-, auch Wurf-Batterien zu errichten; zuvor jedoch mußten die feindlichen Vorpoſten noch weiter zurückgeworfen werden. Schon jetzt ſtand man dieſen ſehr nahe gegenüber, und die einzelnen Gegner, ihrer Fehde vergeſſend, fingen an, ſich durch allerhand bildliche Communicationen und Unterhaltungen gegenſeitig die Zeit zu kürzen; ja es bildete ſich ein ſtillſchweigendes Einverſtändniß aus, daß Keiner unnöthigerweiſe auf den Andern ſchoß.

Bis hierher beſtand der ganze Artilleriekampf nur in der Enfilade über den Wenningbund herüber auf Schanze I. bis VI.; hierin aber war ſchon eine gewiſſe Stätigkeit eingetreten. Das Feuer begann Morgens gegen 10 Uhr, erhielt ſich langſam bis gegen Mittag, ſchwieg dann faſt gänzlich, um nach nochmaliger Erneuerung gegen Abend wieder zu verlöſchen. Während der Nacht, die der Feind benutzte, um auszubeſſern und zu flicken, was am Tage zerſtört und beſchädigt worden, ſtörte man ihn durch 6 bis 8 Schuß. Das Hauptziel der preußiſchen Kanoniere war bisher die Schanze II., die einzige, welche durch Anlage und Armirung mit gezogenen Geſchützen in der Lage war, den Angriff hinreichend erwidern zu können, und die es auch unter dem Befehl des tapferen und umſichtigen Lieut. Anker daran nicht fehlen ließ. Die Wirkung der preußiſchen Geſchütze war bald im höchſten Grade an den zerſchoſſenen Wällen und Scharten, an den umgeworfenen Palliſaden und der zerſtörten Politur der Linien zu ſehen. Schon konnte in dieſem Werke kein Punkt

mehr existiren, der nicht getroffen worden wäre; dennoch setzte der Gegner die Vertheidigung mit der ganzen Zähigkeit des Dänen und mit rühmlichster Bravour fort. Die tiefer hinab am Wenningbunde gelegene Schanze I. war ebenfalls ziemlich hart mitgenommen und sie wurde vom Feinde, wenigstens bei Tage, gänzlich verlassen.

Am 25. und 26. März bot die Beschießung von Gammelmark aus viel Bemerkens-, ja Staunenswerthes. Am ersteren Tage nämlich beschoß, während die 6-Pfünder sich mit der Schanze II. zu thun machten, die 2te Batterie 12-Pfünder, also die uns schon bekannte Feldzeugmeister-Batterie unter Prem.-Lieut. v. Mogilewski, die von ihr 4300 Schritt oder fast eine halbe deutsche Meile entfernt und sehr hoch gelegene Schanze VI., nachdem sie Tags zuvor bereits einige Granaten, theils gegen diese, theils zur Beunruhigung des Binnenterrains, in welchem man ein Barackenlager vermuthen durfte, geworfen hatte. Zielpunkte waren nicht nur die vier auf der nach Süden gewendeten Seite derselben mit dem Fernrohr deutlich sichtbaren schweren Granatkanonen, sondern auch eine sich an diesen Wall anlehnende Hohltraverse, eine Art Blockhaus. Schon nach wenigen Schüssen fanden die schweren Geschosse trotz des weiten Weges und des scharfen seitlich drückenden Westwindes ihr Ziel und verjagten die Besatzung aus dem Blockhause, aus welchem sie sich in hellen Haufen eiligst in die Nachbarschanze V. zurückzog. Wie mag sie sich darüber gewundert haben, daß die Granaten einer Batterie, die mit bloßem Auge kaum wahrgenommen werden konnte, sie selbst aus ihrem Blockhause aufscheuchten! Aber die Feldzeugmeister-Batterie that noch mehr. Sie zerstörte ebendaselbst dem Feinde zwei schwere Geschütze, und nicht etwa nur aus Zufall, sondern nach der ausgesprochenen Absicht des Batterie-Commandeurs. Wiederholt schlugen die Geschosse auf Punkten ein, wo ihnen eine entschiedene Wirkung zugeschrieben werden mußte; allein wahrhaft begeisternd stimmte es, als das Fernrohr auf's unzweideutigste die Zerstörung der feindlichen Lafetten zeigte. Die preußische Artillerie erwies sich auch hier ihres guten Rufes vollkommen würdig.

Am 26. März trat eine Verstärkung des Feuers durch theilweisen Geschützwechsel ein, es wurden nämlich statt der gezogenen

6-Pfünder jetzt auch 12-Pfünder in die Batterien 3 und 4, die links und rechts nahe der Feldzeugmeister-Batterie lagen, gestellt, und gegen 10 Uhr Morgens erhob sich die Kanonade, Anfangs langsam, bald aber an Kraft zunehmend. Der Feind antwortete wacker und nicht ohne Geschick, doch verwundete er nur den Lieut. Schmölder der Westphälischen 7. Art.-Brigade leicht durch einen Granatsplitter. Um 3 Uhr Nachmittags wurde die Kanonade noch heftiger, Schuß auf Schuß folgte und traf in die Scharten und den bedeckten Geschützstand der Schanze II. Die Dänen antworteten eifrig, aber doch schwächer mit 4 Geschützen; nach einer Viertelstunde schien ihre Kraft gebrochen, die Mannschaft an ihren Geschützen war auf's Aeußerste durch die Granatsplitter des preußischen Schnellfeuers gefährdet, da sandten sie eine Salve von 3 Granaten auf einmal, dann schwiegen sie. Alle 3 Geschosse platzten in der Luft dicht hinter der Batterie fast in demselben Augenblick. Die mit großem Getöse umherfliegenden Sprengstücke zerschlugen die Balken und Bohlen, unter denen die Bedienungsmannschaft Schutz gesucht, und verwundeten 3 Kanoniere. Zwei verloren die Besinnung, der dritte, Schwettmann, der einen Arm einbüßte, rief seinen Kameraden noch zu: „Jungens, laßt das nicht auf mir sitzen und laßt den Dänen es entgelten, daß er mich so schlecht behandelt hat!" Kein dänischer Schuß folgte mehr, preußischerseits aber donnerten die mächtigen 12-Pfünder wohl noch eine halbe Stunde in die dänischen Wälle hinein, bis kaum noch eine Pallisade neben der anderen stand. Während des Gefechts zeigten sich auf See einige 30 Transportschiffe vor Anker.

Indeß sich also die eigentliche Belagerung vorbereitete, machten die Truppen der combinirten preußischen Garde-Division scharfe Märsche, um nach dem Sundewitt zu gelangen. Die Garde-Infanterie befand sich am 23. März in und um Veile und erhielt hier Befehl, sich marschbereit zu halten; am Abend des 25. kam der Befehl zum Aufbruch, und zwar sollten 9 Bataillone und 3 Batterien nach Apenrade gehen. Das Füsilier-Bataillon des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin war nach Horsens, etwa 4 Meilen nordöstlich von Veile, gelegt und erhielt Befehl, noch in der Nacht vom 25. zum 26. März nach Veile zurückzukehren. Im Laufe des 26.

und 27. kam alsdann das ganze Corps in zwei Märſchen von Veile und dem 2 Meilen nordöſtlich gelegenen Hedenſtedt bis Apenrade und noch 1—2 Meilen weiter in die ihnen angewieſenen Kantonnements Feldſtedt, Warnitz u. ſ. w. Sämmtliche Truppen hatten alſo in 2 Tagen 13—13¼ Meilen zurückgelegt, die ebengenannten Füſiliere ſogar 16½ Meilen, und dieſe ſehr bedeutende ungewöhnliche Leiſtung wurde ohne weſentlichen Nachtheil von ihnen ausgeführt. Nur bei dieſen Füſilieren und dem 1. Bataillon 4. Garde-Regiments zu Fuß wurden etwa 40 Mann unterwegs im Lazareth zurückgelaſſen, bei allen übrigen Bataillonen viel weniger. Unterwegs ward abgepackt und 4—5 Stunden geruht, das Gepäck iſt am erſten Tage mehrentheils, am zweiten überall gefahren worden. Die Bataillone erreichten am 27. faſt ſämmtlich erſt zwiſchen 10 und 12 Uhr Abends ihre Kantonnirungen. Die 3 Batterien führten den Marſch ohne den geringſten Ausfall an Kranken aus. Am 28. März hatten die Truppen Ruhe; am 29. aber bezog die Grenadier-Brigade bereits die Vorpoſten vor den Düppeler Schanzen und mit ihrem Gros Bivouaks; die Garde-Brigade befand ſich dahinter in engen Kantonnirungen. Die Brigade Raven aber war es, die von den neu in die Belagerungslinie einrückenden Regimentern zuerſt und zwar am zweiten Oſtertage, dem 28. März, die Bluttaufe in ehrenvollſter Weiſe empfing. Nachts erhielten nämlich die beiden jetzt dazu gehörigen Regimenter, das Leib-Regiment (1. Brandenburgiſches No. 8, ſtatt des zur 9. Infanterie-Brigade, die unter Gen.-Major v. Schlegell in Holſtein ſtand, abgegebenen 6. Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments No. 52) und das 1. Poſenſche Infanterie-Regiment No. 18, welche die Vorpoſten auf dem rechten Flügel vom Wenningbund bis vorwärts Düppel hatten, den Befehl, bis auf eine beſtimmt bezeichnete Linie gegen die Schanzen vorzurücken und ſich daſelbſt feſtzuſetzen. Um 4 Uhr früh brachen ſie auf, 4 Kompagnien des Füſilier-Bataillons vom 18. Regiment ſüdlich, 7 vom 1. und 2. Bataillon des Leib-Regiments nördlich der Sonderburger Chauſſee nach Oſter-Düppel hin, griffen, ohne einen Schuß zu thun, den Feind mit dem Bajonnet an, warfen ihn und nahmen die vorgeſchriebene Linie ein. Sehr bald aber kehrte er verſtärkt zurück,

da gingen ihm die preußiſchen Truppen entgegen, brachten ihn in Unordnung, nahmen ihm 61 Gefangene vom 2., 7. und 22. Regiment ab und drangen, weil der Dunkelheit wegen die höheren Führer die Gefechte im Einzelnen nicht überſehen und leiten konnten, in der Hitze der Verfolgung bis unmittelbar an die Schanzen zu den dort ausgeſpannten Drähten vor, faſt als wollten ſie dieſelben auf eigene Hand mit Sturm nehmen. Mittlerweile war aber der Tag angebrochen, und jetzt fuhr Rolf Krake, begleitet von einem Kanonenboot, mit voller Dampfkraft in den Wenningbund und eröffnete gegen die Flanke und den Rücken der Kompagnien des 18. Regiments ein ſo mörderiſches Feuer von Kartätſchen, Granaten und Shrapnels, daß ihre nun von allen Seiten beſchoſſene Poſition nicht mehr zu halten war. Ein gleichzeitiges heftiges Feuer aus den nördlichen Schanzen nöthigte auch die Kompagnien des Leib-Regiments zurückzugehen, weil ſie den Stützpunkt für ihren rechten Flügel verloren hatten, während gegen den linken eine Feldbatterie, durch den Ausfall von Infanterie-Kolonnen unterſtützt, nördlich der Schanze VI. auffuhr. Hierbei waren unter dem wirkſamſten feindlichen Feuer in Front und Flanken erhebliche Verluſte unvermeidlich. Auf der von vorn herein als Ziel bezeichneten, nur in der Hitze des Gefechts ſo weit überſchrittenen Linie wurde wieder Front gemacht und dieſe feſt behauptet, auf dem rechten Flügel, wo ſich die Soldaten in Schützengräben feſtſetzten, waren ſie bis auf halbe Kanonenſchußweite, um 300 Schritt vorwärts der vor dem Angriff eingenommenen Stellung, den Schanzen genaht. Das Brandenburgiſche Füſilier-Regiment No. 35, das nach der Büffelkoppel gezogen war, kam nicht zur Verwendung, da der Zweck ohnehin erreicht war und die Dänen ſich damit begnügten, nur noch kurze Zeit das Feuer aus den Schanzen ſpielen zu laſſen. Die Strand-Batterien wirkten ſehr gut. Die Batterie No. 1 beſchoß das Fort II. ſo glücklich, daß es gegen 2 Uhr ſein Feuer einſtellen mußte. Blockhaus und Scharten wurden mehrfach getroffen; 1 Mann in der Batterie war todt, 1 leicht verwundet. Das Feuer der anderen Batterien richtete ſich von Tagesanbruch an gegen Schanze I., II. und IV. Gegen den Rolf Krake wurden auf 1000, dann auf 800 Schritt 7 Granat- und 2 Vollſchüſſe

gegeben, davon 3 trafen. Die Feldzeugmeiſter-Batterie ſchoß auf 2000 Schritt 4 Granaten, bis 3000 Schritt 20 Vollkugeln, von denen 2 an dem Panzer zerſprangen. Auch die Batterie No. 3 gab ihm auf 1500 Schritt 1 Granate und etwa 6 Vollkugeln. Nachdem das Panzerſchiff von 6—7 Uhr gegen das diesſeitige Ufer kanonirt hatte, wendete es plötzlich und ging mit voller Dampfkraft am ſüdlichen Ufer des Wenningbunds dicht unter den preußiſchen Batterien, die es im ſtumpfen Winkel nicht erreichen konnten, hin und gab ihnen einige Schüſſe.

Die preußiſchen Truppen zeigten ſich vortrefflich, ſie gingen mit großem Ungeſtüm auf den Feind, hielten ſein außerordentlich heftiges Feuer muthig aus und waren auch nach dem verhältnißmäßig großen Verluſt von der erfreulichſten Stimmung beſeelt.

Das Leib-Grenadier-Regiment No. 8, deſſen 1. und 2. Bataillon beſonders im Gefecht geweſen, hatte ſtark gelitten; es zählte 14 Todte, 25 Schwer-, 28 Leicht-Verwundete und 7 Vermißte. Von Offizieren wurden ſchwer verletzt: Oberſt-Lieutenant v. Greiffenberg, Prem.-Lieut. Freiherr v. Eckardſtein, die Sec.-Lieutenants v. Seckendorff, Beſcherer und v. Dömming, leicht dagegen Prem.-Lieut. v. Jasmund. Beim 18. Regiment, das in der Schlucht vor Schanze I. ſtark durch Rolf Krake leiden mußte, wurden Hauptmann Schulz, Sec.-Lieut. und Adjutant Wolff leicht verwundet. Sec.-Lieut. Rasper fiel mit Prem.-Lieut. v. Jasmund und den Sec.-Lieutenants v. Seckendorff und v. Dömming in die Hände der Dänen, mit ihnen in allem noch 35 Unteroffiziere und Gemeine von der Infanterie und den Pionieren. Es geſchah dies durch folgenden unglücklichen Zufall: Hauptmann Schulz hatte bereits den Befehl zum Rückzuge gegeben, als er verwundet wurde. Lieut. v. Riwotzky übernahm die Führung und befahl dem erſten Horniſten, zum Rückzuge zu blaſen. In dem Augenblicke, als dieſer anſetzte, wurde er erſchoſſen; auch der zweite fiel und die Kompagnie hatte keinen Horniſten mehr, während ein däniſches Bataillon aus den Schanzen einen Ausfall machte. Von den gefangenen 35 Mann waren nur 11 unverwundet. Lieut. Rasper hatte hiervon eine Abtheilung zum Ueberfall der däniſchen Feldwachen vor Schanze II. geführt, er

ordnete nachher das Zurückgehen seiner 300 Schritt vor derselben eingegrabenen Leute mit großer Ruhe an und wollte selbst nicht eher folgen, als bis alle seine Leute ihm voraus wären. Dabei dem heftigsten Gewehr- und Geschützfeuer aus den Schanzen ausgesetzt, wurde er durch den Luftdruck einer dicht über ihm geplatzten Granate so betäubt, daß er zu Boden stürzte und erst, nachdem er inzwischen von den Dänen aufgenommen, in der Schanze sein Bewußtsein wieder erhielt. Er hatte zwei Kugeln in den gerollten Paletot erhalten. Den Prem.-Lieut. v. Jasmund, dem eine Flintenkugel unter dem Knie in die rechte Wade hineingedrungen und über der Ferse wieder herausgetreten war, trugen 2 Mann aus dem Gefecht, sie erhielten auch Wunden, nun nahm ein Hornist ihn auf den Rücken, bis der Offizier ihn bat, daß er ihn liegen lasse, damit er nicht selbst noch gefangen werde. Lieut. Frhr. v. Seckendorff, dessen Vater 1848 auf dem Kirchhofe von Düppel gefallen und in Sonderburg begraben ist, ward leicht verwundet durch einen Schuß in den Kopf und gefangen. Dem Sec.-Lieut v. Dömming war die Kugel über dem Knie in's Bein gedrungen und konnte lange nicht gefunden werden; beim Hinstürzen hatte er noch das Unglück, eben dasselbe Bein zu brechen; sein Zustand wurde besonders durch den elenden Transport bis in's Lazareth von Kopenhagen verschlimmert. Und mitten unter dem heftigen Kugelregen schon vergingen 2 Stunden, ehe die Dänen die Gefangenen aufnahmen. Der Prem.-Lieut., Regiments-Adjutant Frhr. Ernst v. Eckardstein erlag am 2. April im Johanniter-Hospital zu Nübel seinen im ruhmvollen Kampf erlittenen Wunden. „Haltet Euch tapfer, Kinder, auch ohne mich!“ rief er seinen Leuten zu, als er, im dichten Kugelregen vorwärtsdringend, auf der linken Seite des Körpers von einer Granate getroffen, die ihm Arm- und Hüftknochen zerschmetterte, blutend zusammensank. So schmerzlichen Verlusten der Preußen gegenüber waren die der Dänen keineswegs geringer; sie gaben sie selbst auf 2 Ober- und 2 Lieutenants todt, auf 1 Hauptmann und 2 Lieutenants verwundet und auf 30 Todte und 108 Verwundete an Unteroffizieren und Gemeinen an.

Um 10 Uhr Vormittags marschirten das 1. und 2. Bataillon

18. Infanterie-Regiments aus der Gefechtslinie in die Büffelkoppel zurück, wo zur Aufnahme der Soldaten große Holzbaracken errichtet worden waren, von denen jede einer Kompagnie hinlänglich Raum zum Wohnen gewährte und mit Ofen und Küche verſehen war. Das bewegteſte Bild aber gaben zunächſt die in und bei Düppel etablirten Verbandplätze. Immer vortrefflicher überhaupt geſtaltete ſich die Pflege der Kranken und Verwundeten. Der Johanniter-Orden geſellte ſeinen ſchon beſtehenden zwei Hospitälern in Altona und Flensburg noch ein drittes in Nübel als vorläufiges Depot für Schwerverwundete aller Chargen bei, und es wurde von ihm zum beſſern Transport derſelben ein Segelkutter gemiethet, der ſie von den an der Flensburger Föhrde belegenen Landungsplätzen abholte und den verſchiedenen Lazarethen überwies; derſelbe war Tag und Nacht thätig. Unter den auf dieſe Weiſe nach Flensburg Beförderten befand ſich auch eine Marketenderin, welche durch eine Granate den rechten Arm verloren hatte. — Die Brüder des Rauhen Hauſes in Horn bei Hamburg wirkten jetzt größtentheils auf dem Schlachtfelde ſelbſt und wetteiferten mit den Krankenträger-Abtheilungen, die Verwundeten in Sicherheit zu bringen. Nur 3 von ihnen blieben im Flensburger Lazareth zurück; 6 dagegen waren in dem Johanniter-Hospital zu Nübel, von wo ſie mit Wagen zur Aufnahme der Kranken auf das Schlachtfeld hinausfuhren, nachdem ſie eigends auf dieſen Dienſt eingeübt worden. Während des Gefechts am 28. März waren ſie mitten im Feuer und legten in ihren Dienſtleiſtungen Unerſchrockenheit und Gewandtheit an den Tag. Die übrigen Brüder fuhren mit den Proviantwagen zu den Vorpoſten hinaus. Der Reiſe-Agent des Central-Ausſchuſſes für die innere Miſſion, Pred. Meyeringh, war auch etwa 14 Tage auf dem Kampfplatze zugegen und drang mit den Brüdern bis in die Feuerlinie vor, wo verwundete und ermattete Offiziere und Mannſchaften ihre Spenden willkommen hießen. Der Geſundheitszuſtand der Mannſchaften an ſich war ein nach Umſtänden guter; zwar fehlte es nicht an Rheumatismen und Erkältungen; im Uebrigen aber ertrugen die Mannſchaften, trotz der Jugend vieler derſelben, die Strapazen bewundernswürdig gut, und die preußiſchen Regimenter blieben ſelbſt

von den Augenkrankheiten faſt verſchont, die bei dem öſterreichiſchen Corps in bedenklicherer Weiſe um ſich griffen.

Wie jedoch erging es denen, die das Unglück gehabt hatten, gefangen zu werden? Ihr Loos war ein ungleiches, meiſt aber auch kein ſchlechtes. Daß unter den gefangenen Dänen Vielen die Gefangenſchaft nicht unerwünſcht war, weil ſie entweder der Sache der Herzogthümer zugeneigt waren, oder weil ſie in höherem Alter von Haus und Heerd und Weib und Kind geriſſen, nur ungern einer verlorenen Sache dienten, wiſſen wir ſchon. Ueberdies wartete ihrer im Ganzen Beſſeres, als ihnen in den letzten Wochen das Kriegerleben voll ſteter Anſpannung und Noth gewährt hatte. Zwar entbehrten ſie, eingeſchloſſen in die preußiſchen Feſtungen, der vollen Freiheit, außerdem aber ging ihnen nichts ab, man behandelte ſie gutmüthig mitleidig, wohin ſie kamen; kein Volks-Fanatismus wendete ſich gegen ſie und es wurden Beſtimmungen in Ausführung gebracht, die ihnen gewährten, worauf ſie irgend in ihrer Lage Anſpruch machen konnten. Den Offizieren geſtattete man ſogar, im Bereich der Feſtungsſtädte ſich frei zu ergehen. Vor dem Falle Düppel's ſchon zählten ſie 2016 Mann, davon 711 in Magdeburg, 400 in Wittenberg, 383 in Küſtrin, 123 in Spandau und 399 in Neiſſe. Für ihre religiöſen Bedürfniſſe trug man ebenfalls Sorge, indem zuerſt Pred. Jacobſen aus Boel, dann Pred. Berthelſen aus Niederbrarup in Schleswig, beide des Däniſchen kundig, die mit Gefangenen belegten Feſtungen bereiſte.

Nicht eben ſchlechter befanden ſich die von den Dänen gefangenen Preußen und Oeſterreicher, wie ſehr ſie auch ihre Gefangennahme beklagen mochten. Aber das Kopenhagener Volk, erbittert durch die Fehlſchläge und Unfälle, die ſeinem Trotz ſo ungelegen kamen, zeigte Luſt, die armen Gefangenen entgelten zu laſſen, was es Unheilvolles erlebte. Als daher die preußiſchen Soldaten, welche im letzten Gefechte ihre Freiheit eingebüßt, im Laufe des Vormittags am 30. März nach Kopenhagen eingebracht wurden, mußte man dafür Sorge tragen, daß der fanatiſch erregte Kopenhagener Pöbel ſie nicht zu Geſichte bekam, man ließ ſie deshalb die Strecke vom Bahnhofe bis zur Citadelle nicht zu Fuß, ſondern in Droſchken zurück-

legen. Freilich von einem Volksauswurf, der an ſeiner eigenen Königin abſcheuwürdige Rohheit geübt, als er ſie nach der Räumung des Dannewerks aus dem Gotteshauſe treten ſah, konnte man keine zarteren Rückſichten gegen Gefangene aus dem ihm verhaßten ſiegreichen Heere erwarten!

In der Citadelle Frederikshavn, die zu der Kopenhagener Feſtung gehört und nordwärts der Stadt dicht an dem vom Sunde gebildeten Hafen liegt, erhielten die Offiziere die urſprünglich für die Offiziere der Beſatzung beſtimmten Zimmer, die mit den nöthigen Möbeln verſehen worden waren. Auch ſie konnten auf ihr Ehrenwort ſich frei in der Stadt bewegen.

Neben angemeſſener Löhnung empfingen die Gefangenen ohne Geldvergütung Hemden und Strümpfe, ſowie auch, wenn nöthig, andere Kleidungsſtücke, als Röcke, Beinkleider, Mützen, Fußzeug u. ſ. w. Speiſen und Getränke verabreichte der Marketender der Citadelle zu billigen Preiſen; endlich war ihnen geſtattet, eine Stunde Vor- und eine Nachmittags auf den Wällen der Citadelle ſpazieren zu gehen. Zu ihrer Unterhaltung wurden ihnen viele Bücher und Blätter, ſowie Schachſpiele u. a. m. geſchenkt. Die katholiſchen Gefangenen konnten in der katholiſchen Kirche jeden zweiten Sonntag dem Gottesdienſte beiwohnen, und zwar die öſterreichiſchen an dem einen, die preußiſchen an dem andern Sonntage. Der Prediger der reformirten Kirche, Paſtor Theobald, verſah ſie mit religiöſen Schriften.

Kehren wir hiernach zu den Kämpfen vor Düppel zurück!

Als die Brigade Raven am folgenden Tage, den 29. März, unter klingendem Spiel aus dem Vorpoſtendienſt nach Gravenſtein zurückkehrte, wurde ſie von den Königlichen Prinzen begrüßt. Die Leute waren ſehr munter und bedauerten nur, ſchon wieder aus der Linie rücken zu müſſen. Als Prinz Friedrich Karl Mittags die Achtzehner inſpizirte und fragte, wie es ihnen im Gefecht ergangen, ſagte einer der Poſener radebrechend: „Is ſehr kut, Königliche Hoheit, hätten wir das Schanz ſicher gekriegt, wenn Kahn verfluchtiger nix geweſen wäre.“ Wirklich ließen ſie ſich beim Gefecht kaum mit Gewalt zurückhalten. In den däniſchen Schützengruben, aus welchen ſie die Feinde vertrieben, gruben ſie ſich ſogleich mit Händen und

Faſchinenmeſſern die Deckung. — Düppel war, durch die Brandgeſchoſſe der Dänen angezündet, niedergebrannt, und die 35er, die es nun beſetzten, mußten unter freiem Himmel campiren; auch in Satrup hatten die däniſchen Brandkugeln einige Gehöfte zerſtört; doch gelang es hier, ſchon gegen 9 Uhr Morgens, des Feuers Herr zu werden.

---

2. Die erſte und die Halb-Parallele; vom 29. März bis 8. April.

In der Nacht vom 29. zum 30. März fand gegen die Forts I. bis IV., d. h. vom Wenningbund im Süden bis hinauf an die Flensburg-Sonderburger Chauſſee, die Eröffnung der erſten Parallele ſtatt. Zum Schutz für die Arbeiter waren zwei Bataillone der Garde-Diviſion und 2 Bataillone des 6. Weſtphäliſchen Infanterie-Regiments No. 55 unter dem Befehl des Oberſt-Lieut. Stoltz, Kommandeurs des letztgedachten Regiments, beſtimmt. Da die Vorpoſtenlinie ſich noch da befand, wo die Parallele ausgehoben werden ſollte, ſo mußte, um den Arbeitern Schutz zu geben, eine Vorſchiebung erfolgen, jedoch nicht ſo weit, daß der Feind davon Kenntniß erhielt. Oberſt-Lieut. Stoltz, dem zu dieſem Zwecke Prem.-Lieut. Manthey vom Ingenieur-Corps beigegeben war, leitete das Vorgehen der Poſten und hatte ihre Aufſtellung Abends 8½ Uhr beendet. Bald nach 9 Uhr erfolgte der Anmarſch der Arbeiter, welche von der 11. Brigade (Canſtein) geſtellt waren. Unter Oberaufſicht des Oberſt-Lieut. v. Kriegsheim wurde die Arbeit im Ganzen vom Major Rötſcher geleitet. Der Anmarſch geſchah geräuſchlos, die Arbeit ging in Ruhe und Emſigkeit raſch vorwärts, gegen 12½ Uhr ging der Mond auf, aber der bis daher heitere Himmel bedeckte ſich nun, und ſchon um 2½ Uhr war die Bruſtwehr

ſtark genug, um hinlänglichen Schutz zu gewähren. Die Belagerten verſuchten in dieſer Nacht eine Beleuchtung des Vorterrains mit electriſchem Licht und man war darauf gefaßt, daß ſie den Ort des Baues der erſten Parallele mit Geſchoſſen überſchütten und den Fortgang der Arbeiten durch Ausfälle zu beunruhigen ſuchen würden. Preußiſche Infanterie und Feldartillerie ſtand daher vor jener Linie, ſolchen Angriffen zu begegnen; ſeltſamer Weiſe umſonſt; die Schanzen gaben nicht mehr Feuer als gewöhnlich des Nachts, die Stunde etwa 2 Schüſſe. Dieſe erſte Parallele bildete einen breiten und tiefen, 900 Schritt langen Graben, deſſen ausgehobene Erde als Bruſtwehr auf der dem Feinde zugekehrten Seite hingeworfen wurde; mit ihrem rechten Flügel, der ſich an das Norduſer des Wenningbundes lehnte, war ſie 1200 Schritt von Schanze I., mit dem linken, der an die Chauſſee ſtieß, 1000 Schritt von der nächſten jenſeit derſelben gelegenen Schanze V. entfernt. In ihrer Nähe wurden die Batterien erbaut. Bei dieſen wird die Bruſtwehr beſonders verſtärkt, auch müſſen Scharten darin eingeſchnitten werden, dann werden Bettungen für die Geſchützſtände angelegt und dieſe durch Querwälle oder Traverſen geſchützt. Endlich erhalten die Batterien noch mit Bohlen und Erde überdeckte Schutzräume für die Artilleriſten, und ſeit- und rückwärts gräbt man getrennte Pulver- und Geſchoßräume in die Erde, die durch Balken, Bretter oder Faſchinen und Erde bombenfeſt eingedeckt werden. Das Bauen der einfachen Parallele erfordert in der Regel 2 Nächte, das der Batterie wenigſtens noch eine und ihre Armirung, d. h. das Einfahren der Geſchütze, ebenfalls.

Beim Anbruch des 30. März erſchienen däniſche Offiziere mit Fernrohren bewaffnet auf ihren Schanzen und ließen deutlich die ihnen bereitete Ueberraſchung erkennen; alsbald wurden von Zeit zu Zeit Granaten gegen die Parallele geworfen, aber ſie richteten keinen Schaden an, und die Arbeiten an den aufgeworfenen Batterien gingen unausgeſetzt fort. Vor der Batterie No. 2 auf Gammelmark wurde zugleich hart am Waſſer ein Deckungswall aufgeworfen, um ſich Schutz vor den Kriegsſchiffen zu verſchaffen, eine ſchwierige, aber wie das letzte Gefecht lehrte, nützliche Vorkehrung. An ihrem Theile hatten die Dänen zwiſchen Schanze I. und II. noch ein Geſchütz-

Emplacement oder eine geradlinige Bruſtwehr mit kurzen Wällen an den Flügeln und Traverſen für 16 Geſchütze beendet, das aber wegen der geringeren Breite und Tiefe des Grabens nicht ſturmfrei war.

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz begab ſich am Morgen zu den auf Vorpoſten ſtehenden Truppen und nahm die eben eröffnete Parallele in Augenſchein. Mittags beſuchte auch der Prinz Karl, Königliche Hoheit, die Trancheen und ging von einer der Wendungen zur andern über die Böſchung durch das Feld, um einen Winkel abzuſchneiden. Kaum hatte der Prinz den freien Grund betreten, als die Dänen aus der gegenüberliegenden Schanze auf ihn feuerten. Eine Bombe fuhr über den Kopf des Prinzen hin und ſchlug hinter ihm in die Erde, zum Glück, ohne zu crepiren, die Stücke hätten ſonſt in der Nähe ſicher viel Unheil angerichtet; der Prinz ſetzte ſeinen Weg aber trotz der Bitten der Adjutanten ruhig fort und ſtieg erſt an dem beabſichtigten Punkte wieder in die Trancheen hinab. Die Soldaten gruben die Kugel aus und lieferten ſie Sr. Königlichen Hoheit in's Hauptquartier ab.

In der folgenden Nacht (30.—31. März) wurden die Laufgräben oder Trancheen vollendet und für das Geſchütz gangbar gemacht. Inzwiſchen trafen in Gravenſtein außer den Militairwagen 500 Bauernwagen mit Munition für die Geſchütze ein; ſie brachten wenigſtens 15,000 Wurfgeſchoſſe mit, da jeder Wagen durchſchnittlich mindeſtens 30 Kugeln geladen hatte.

Zugleich ſchritten die Vorarbeiten für die nächſte Parallele raſch weiter; in ſtets lautloſer Stille ward an den 4 Fuß breiten und 8 Fuß tiefen Laufgräben gearbeitet, die wegen dieſer Tiefe und der Höhe ihrer Eindämmung eine ausgezeichnete Deckung boten. An Batterien waren ſeit dem 15. März vorhanden: No. 1—4, die Strand- und Enfilir-Batterien auf Broacker bei Gammelmark, die ſämmtlich gegen Sonderburg und die Schiffe wie gegen Schanze I. bis VI. in 2800—5000 Schritt Entfernung wirken ſollten und mit der 8. Feſtungs-Komp. Weſtphäliſcher Artillerie-Brigade beſetzt waren. No. 1 hatte 4 gezogene 24-Pfünder; No. 2, links davon und Feldzeugmeiſter-Batterie genannt, ebenſo; No. 3, links von No. 2

und No. 4, rechts von No. 1, je 2 gezogene 12-Pfünder; beide aber waren anfänglich nur mit 6-Pfündern armirt. Mit dem 2. April kamen 9 andere Batterien mit 42 Geſchützen in Thätigkeit, nämlich: No. 5, eine Strand- und Demontir-Batterie bei Düppellund, etwas rückwärts vom Spitzberge gegen den Wenningbund hin, mit 4 gezogenen 12-Pfündern der 3. Feſtungs-Komp. Brandenb. Art.-Brigade, wirkte auf 3300 Schritt gegen Schanze I. und Rolf Krake; No. 6 und 7, zwei Wurf-Batterien mit je 4 7pfündigen Haubitzen (die 24pfündiges Kanonen-Kaliber haben) armirt und der 1. Haubitz-Batterie der Weſtphäliſchen Artillerie-Brigade angehörig, ſie lagen hinter dem rechten Flügel der erſten Parallele und waren auf 1500 bis 1600 Schritt zum Bewerfen der Schanzen I., II., III. und IV. beſtimmt. No. 8, indirecte Batterie, mit 6 glatten Feld-12-Pfündern der 2. 12pfündigen Batterie Brandenb. Art.-Brigade bewehrt, hatte, hinter der Mitte der Parallele gelegen, auf 1400 Schritt Entfernung mittels des indirecten Schuſſes gegen die Schanzen II. und III. und deren nicht ſichtbare Vertheidigungsmittel zu wirken. No. 9, eine Demontir-Batterie mit 2 gezogenen 6-Pfündern der 2. 6pfündigen Batterie und 4 gezogenen 12-Pfündern der 3. Feſtungs-Kompagnie Brandenb. Art.-Brigade, lag gleich links neben No. 8 und ſollte die 1500 Schritt entfernte Schanze IV. demontiren. No. 10 und 11, zwei Demontir-Batterien mit je 4 gezogenen 12-Pfündern der Garde-Feſtungs-Kompagnie, lagen noch hinter dem linken Flügel der erſten Parallele mehr zurückgezogen und hatten die Aufgabe, die 1500 Schritt entfernten Schanzen V. und VI. zu demontiren. (No. 10 war anfänglich mit 4 Haubitzen, No. 11 mit 6 Feld-12-Pfündern armirt.) No. 12, Wurf-Batterie mit 4 7pfündigen Haubitzen der 2. Haubitz-Batterie Brandenb. Art.-Brigade, lag nahe bei No. 11 am Südrande der Chauſſee und war dazu beſtimmt, die 1400 Schritt entfernten Schanzen V. und VI. zu bewerfen. Endlich No. 13, eine Enfilir-Batterie mit 6 gezogenen 6-Pfündern der 1. 6pfündigen Batterie Weſtphäl. Art.-Brigade, lag vor dem Wege von Weſter-Düppel nach Rackebüll und bildete 3 Emplacements von je 2 Kanonen, ſie ſollte in 2500—4000 Schritt Entfernung die Schanzen VIII. und IX. und den Raum zwiſchen ihnen zum Ziele nehmen und

überhaupt den rechten Flügel der däniſchen Stellung beſchäftigen. Dieſer Ueberſicht nach betrug alſo die Geſammt-Anzahl der Geſchütze, die vom 2. April ab in Batterie ſtanden, 54, darunter 28 gezogene 12-Pfünder, 8 gezogene 6-Pfünder, 6 glatte 12-Pfünder und 12 7pfündige Haubitzen.

Die Gammelmarker Batterien beſchränkten ſich für's Erſte darauf, die feindlichen Geſchütze zum Schweigen zu bringen, ſobald ſie verſuchten, die Arbeiten in den Laufgräben durch ihre Shrapnells zu ſtören; ſie konnten es jedoch nicht verhindern, daß die Dänen zwiſchen Schanze V. und VI. noch ein neues Werk aufführten und mit 3 Geſchützen bewaffneten. Nun beſchoſſen ſie zwar in der Nacht vom 1. zum 2. April die Trancheen ſtark, aber ernſtliche, große Ausfälle, um den Fortgang der Belagerungsarbeiten aufzuhalten und das Begonnene wieder zu zerſtören, verſuchten ſie nicht. Es läßt ſich dies nur dadurch erklären, daß das Gefühl der Schwäche bei den däniſchen Truppen, die durch ſtete Verluſte und andauernde übermäßige Anſpannung erſchöpft waren, und bei dem General-Kommando, welchem die endliche Unzulänglichkeit ſeiner Mittel nicht entgehen konnte, überwiegend wurde; auch ſollten die vorhandenen Kräfte ſo viel als möglich für die unvermeidlich nahende Entſcheidungsſtunde aufgeſpart werden. Seltſam contraſtirte es hiermit, daß die Dänen vielfach eine Art Verachtung gegen die Preußen, als gegen einen Feind, dem ſie weit überlegen ſeien, an den Tag zu legen ſuchten. Scheuten ſich doch manche von ihnen nicht, zu behaupten, die preußiſchen Offiziere hätten in dem Gefechte am 22. März ihre Leute mit flachen Säbelhieben zum Vorgehen zwingen müſſen; jedoch dem gegenüber wurde auch ſelbſt von ſolchen fremden Berichterſtattern, die den Dänen alles Gute wünſchten, die Tüchtigkeit, der herrliche Geiſt und der rege Dienſteifer anerkannt, die in der preußiſchen Armee vom General bis zum Gemeinen Jeden beſeelte. Faſt zu ſehr ſetzten ſich oft die Offiziere den Gefahren aus; aber wenn ſie mit Todesverachtung vor der Front einhermarſchirten und in ruhig gemeſſener Pflichterfüllung beharrten, ſo fühlten ſich dadurch die Mannſchaften doppelt angefeuert. Und hier wieder zeigte ſich die Art der Zuſammenſetzung dieſes Heeres in ihrem ſchönſten Lichte. Nicht aus Leuten nur der

unterſten Schichten des Volkes und aus bezahlten Stellvertretern beſtehend, umfaßte es vielmehr alle Stände und Klaſſen, und indem ſo Intelligenz und Bildung in ſeltenem Grade auch bei den kleinſten Abtheilungen vertreten waren, wurden alle, wo es galt, Kraft und Muth zu erproben, von demſelben Geiſte treuer Willigkeit erfüllt. Solchen Truppen erſchien keine Aufgabe zu groß und zu ſchwer, und zahlreich ſind die Beiſpiele, wo der Einzelne Blut und Leben unweigerlich gewiſſem Tode hingab, um dem Ganzen zu dienen. Der antike Geiſt, der beim Studium der Alten ſo oft Bewunderung weckte, ward hier wiederum lebendig und zeigte ſich noch dazu gereinigt und verklärt durch die wahre Humanität ächt chriſtlichen Sinnes. Wenn dabei das Ober-Kommando nur langſam und planmäßig vorging, um ſo viel als möglich Menſchenleben zu ſparen, ſo kann man das nur loben, da ein paar Tage früheren Gewinnes nimmermehr Erſatz zu geben vermochten für die ungleich höheren Opfer, die ein frühzeitiger Sturm aus weiter Entfernung erfordert hätte. Die Vertheidiger rüſteten ſich zur Abwehr, ſo gut ſie konnten. Ihre Pioniere riſſen in Sonderburg etwa 20 Häuſer nieder, welche einer neuen Querſtraße im Wege ſtanden, die von der Hauptſtraße der Stadt aus der Nähe des Rathhauſes einen breiten Zugang zur See in der unmittelbaren Nachbarſchaft der Brücken eröffnen ſollte. Die Nothwendigkeit, den Bewegungen der Truppen für den Fall ſchnellen Vorrückens oder Zurückgehens freien Zugang zu ſchaffen, rechtfertigte dieſe Maßregel. Ein Befehl aus dem däniſchen Hauptquartier vom 31. März verbot Schiffen aller Art, auf anderen Punkten der Inſel als in Höruphaff, Mummark und Fühnenshäff zu landen oder abzugehen; Fiſcherei durfte nur noch auf der Oſtſeite der Inſel unter polizeilicher Aufſicht betrieben werden; ſonſtige Schiffe und Boote mußten abgetakelt und auf's Land gezogen werden.

Mit Sonnabend, dem 2. April, 2 Uhr Nachmittags, nach Ablauf einer den Dänen zur Fortſchaffung ihrer Kranken aus Sonderburg bewilligten mehrſtündigen Waffenruhe, begann die eigentliche Beſchießung der Schanzen aus vorläufig 44 Geſchützen und währte bis 7 Uhr, in einzelnen Pauſen wurde ſie auch während der Nacht fortgeſetzt. Der Feind, in deſſen Baracken eine Feuersbrunſt

entzündet ward, antwortete mehrere Stunden lang, wie er auch schon am Morgen die Arbeiten vor seiner Front zu behindern gesucht hatte, er verursachte aber den Belagerern nur geringe Verluste: 1 Mann war todt, Prem.-Lieut. v. Helldorff vom 3. Garde-Gren.-Regt. (Königin Elisabeth) und Sec.-Lieut. v. Druffel von der Westph. Art.-Brigade No. 7 und 7 Mann wurden verwundet; eine 12pfündige Festungs- und eine Feld-Lafette beschädigt. Aus Schanze VI. erschien beim Beginn der Kanonade ein Parlamentär, welcher ersuchte, die Preußen möchten ihre Verwundeten und Kranken aus der zum Lazareth eingerichteten Düppeler Kirche nehmen, da man diese beschießen wolle; man stellte ihnen dies anheim, allein die darauf abgefeuerten dänischen Kugeln blieben fast ohne alle Wirkung. Die Dänen hatten mehrere Todte und Verwundete, und die Stadt Sonderburg war an mehreren Stellen in Brand gerathen; wieder erhellten sie das nächtliche Dunkel in ganz kurzen Zwischenräumen durch Leuchtkugeln, die sie auf das Vorterrain warfen, doch wurden sie nur auf ihrem rechten Flügel in etwas durch die preußischen Vorposten beunruhigt. — Bei diesem Anfange des Bombardements fiel eine Granate auf das Hotel Alsfund, schlug durch das Dach, das erste Stockwerk und das zweite, wo der dänische Generalstab sein Comptoir hatte. Dort ging sie durch einen Tisch, an dem ein Dutzend Offiziere saßen und arbeiteten, und fuhr dann weiter in den Keller hinab, ohne Jemand zu verwunden. Eine andere traf in eine Kolonne des 16. Regiments, wo sie 2 Mann tödtete und 17 verwundete.

Am 3. April — es war Sonntag, wo daheim die Leute zur Kirche gehen — währte die Beschießung in aller Heftigkeit fort und zwar sowohl in der Front als in der Flanke der dänischen Stellung. Doch hielt der Feind sich merkwürdig ruhig. Erst in der Mittagsstunde antwortete Schanze II. hin und wieder; auch No. I., die man gar nicht mehr beachtet hatte, that einen Schuß. Der Erfolg der preußischen Geschosse war bei jeder Lage, welche die noch 1400 Schritt entfernten Schanzen bekamen, ersichtlich. Nur einen Todten hatten die Preußen zu beklagen. Dagegen schätzten die Dänen ihren Verlust auf etwa 100 Mann, und Sonderburg, das, von den Einwohnern meist schon verlassen, jetzt nur noch als Haupt-Waffenplatz und Basis

für Düppel zur Aufnahme von Militair- und Kriegs-Material, wo die Gießereien, die Arſenale und Depots ſich befanden, betrachtet werden konnte, und das zugleich das Thor war, deſſen Trümmer den Rückweg der Vertheidigungsarmee ſichern ſollten, war in Brand geſchoſſen worden. Geſtern trafen einige Kugeln unbeabſichtigt und ohne zu zünden dahin, heute jedoch nahmen es ſich die Artilleriſten vom Wenningbunde mit vollem Erfolge zum Ziele. Die Strandbatterie No. 1 begann ihr Feuer zuerſt zur Probe mit einigen Granaten, dann mit Brandgeſchoſſen (Granaten, die mit 10 Kupferröhren, welche mit Brandſatz geladen ſind, neben der Sprengladung angefüllt werden). Die Entfernung bis zur Stadt war über 6000 Schritt, etwa 0,6 deutſche Meilen. Wohl war's der erſte Verſuch in der Kriegsgeſchichte, auf ſolche Entfernung eine Stadt anzuzünden; aber er gelang. Schon früh zwiſchen 8½ und 9 Uhr bemerkte man Feuer in der Nähe des alten Schloſſes, der jetzigen Kaſerne, weithin durch die Größe und das alte Ziegeldach kenntlich. Der trübe Himmel verhüllte mehrfach die ganze Stadt, deutlich aber ſah man die Flammen lodern. Geſchoſſe oder Sturm, denn ſo war der Wind zu nennen, trieben ſie bald weiter. In den Vormittagsſtunden kam wieder einmal Rolf Krake in Sicht; ohne ſich aber zu nähern, ſteuerte er um Borreshoved, die äußerſte Südſpitze der Halbinſel Broacker herum und zeigte ſich ſpäter im Scheldewiek, alſo ſchon im Flensburger Buſen, jedoch auch hier unternahm er nichts.

Während der heftigen Kanonade dieſes Morgens verſuchten die preußiſchen und öſterreichiſchen Pontonniers mit großer Kühnheit einen Uebergang über den Alſenſund bei Randsgaard, etwa eine halbe Meile von Sonderburg, zu bewirken. Es gelang ihnen zwar, unter dem Schutze der ſtetig auf die gegenüberliegenden däniſchen Batterien feuernden Geſchütze einige Pontons ins Waſſer zu bringen; allein der heftige Nordweſtwind, die harte Strömung und der hohe Wellengang ließen auf den Rath des öſterreichiſchen Majors wieder davon abſtehen, weil der Verſuch, bei zu ſehr behinderter Arbeit und unter dem heftigen Feuer der Dänen, die durch Spione Kunde hatten und die beabſichtigte Uebergangsſtelle doppelt mit Artillerie beſetzten, auch durch ſieben Kriegsdampfer ſie zu vertheidigen vermochten, zu

viel Menſchenleben gekoſtet haben würde. Man durfte ſich übrigens Glück wünſchen, das Unternehmen ſo zeitig aufgegeben zu haben; denn die elementaren Kräfte von Wind und Waſſer, denen menſchliche Macht nicht gebieten kann, erwieſen ſich an dieſem Tage wenig ſpäter ſo ſehr ungünſtig, daß ſie die Fortſetzung eines etwa ſchon begonnenen Ueberganges unmöglich gemacht haben würden, und welches Loos dann der Kolonnen auf Alſen geharrt haben würde, die dort ſchon angekommen waren, iſt unſchwer vorauszuſehen. Die Truppen, die in hinreichender Stärke, mit Feldgeſchütz verſehen, bei Ballegaard an der Alſener Föhrde zuſammengezogen waren, hatten Lebensmittel auf vier Tage erhalten, die ſie im Torniſter mit ſich führten. Am 4. April ſchickte ein däniſcher Dampfer ein bemanntes Boot zur Recognoscirung an den Strand von Sundewitt. Kaum gelandet, wurde die Mannſchaft von Preußen des 24. Regiments umzingelt und nachdem 2 getödtet und 1 verwundet worden, ergaben ſich die anderen 7; das Boot war den Pontonniers willkommen.

Die ſtarke Kanonade vor den Schanzen gewährte den Arbeiten an den Laufgräben, die ſich inmitten der feuernden Batterien befanden, Schutz; man ging in einer doppelten Schlangenlinie fort und rückte den Schanzen raſch näher. Das Wetter freilich war dem allen nicht günſtig; Regen und Sonnenſchein wechſelten oft, dabei wurden die Wege ſchlüpfrig, ſo daß die marſchirenden Truppen ſehr behindert waren, und in den Laufgräben wachte und arbeitete es ſich ſchlecht, wenn Erde und Waſſer ſich zu trübem Brei miſchten.

Auch den 3. und 4. April währte die Kanonade, verbunden mit dem Bombardement Sonderburgs, fort. 1500 Hohlkugeln wurden geworfen, etwa der dritte Theil der Stadt, in ihrem Mittelpunkte gelegen, brannte nieder und gegen 80 der Bewohner wurden getödtet oder verwundet; ſeitdem aber ging Alles, was nicht zum Heere gehörte, fort.

In Kopenhagen verhehlte man ſich nicht, wie bedenklich die Lage ſchon jetzt geworden; dennoch hoffte man noch immer, bereitete aber auch bereits das Volk auf den endlichen Verluſt in etwas vor. Dagbladet ſchrieb am 4. April: „Der Feind legt es darauf an, das Geſchütz in den Schanzen zu demontiren, unſere Leute matt zu

machen, Verwirrung in alle Kommando- und Verpflegungs-Verhältniſſe zu bringen, um ſich dann, wenn er den Augenblick gekommen glaubt, mit ſeiner überlegenen Stärke auf unſere müden Soldaten zu werfen und vielleicht gleichzeitig einen Uebergang über den Alſener Sund zu verſuchen, während die ganze Aufmerkſamkeit auf Düppel gerichtet iſt. Die Frage ſei nur, fährt es fort, ob ſeine Artillerie aushalten werde, ohne eine Pauſe zu machen, welche uns in den Stand ſetzt, den angerichteten Schaden auszubeſſern, und ob ſeine Soldaten im entſcheidenden Augenblick den Muth haben werden, ſich in den Tod zu werfen, indem ſie gegen die Schanzen Sturm laufen?" — Vierzehn Tage ſpäter befand ſich das Kopenhagener Blatt in der Lage, ſich dieſe Fragen vollſtändig beantworten zu können.

In der Nacht vom 4. zum 5. April ſollten die Kanoniere wohlverdienter Ruhe genießen. Ihr Dienſt war anſtrengend und ſchwer; allein die Beſchwerden eines ununterbrochen 3 Tage und 2 Nächte währenden Schießens, verbunden mit der Ungunſt der Witterung, hatten die Braven nicht erſchöpfen können, ſondern ihnen nur Gelegenheit gegeben, den herrlichen Geiſt, der ſie beſeelte, noch mehr hervortreten zu laſſen. Die Verluſte, welche die Mannſchaft erlitten, waren verhältnißmäßig ſehr gering. Ein Bombenſplitter ſchlug eine der Blendagen durch und verwundete den Hauptmann v. Nordeck, von der Batterie kurzer 12-Pfünder der 3. Art.-Brigade, den ſchon für Miſſunde decorirten Aſſiſtenzarzt Dr. Robert, einen Sergeanten und noch einen Mann, zum Glück nur leicht. Auch der Major Dietrich und der Sec.-Lieutenant Braune der 3. Brandenburg. Art.-Brigade wurden leicht beſchädigt. Ein Artilleriſt verunglückte beim Anſetzen einer Kartuſche; ſie entlud ſich unverſehens und riß ihm beide Arme weg, auch zerſtörte ſie ihm die Augen. — Nachmittags begann die Beſchießung Sonderburgs wieder und richtete ſich namentlich gegen den ſüdlichen Stadttheil, das Schloß und den Hafen.

In der Nacht vom 5. zum 6. April erhielt die combinirte Garde-Diviſion den Auftrag, ihre Vorpoſten bis auf 500 Schritt über die erſte Parallele hinaus vorzuſchieben und ſich dort dem linken Flügel der Dänen gegenüber einzugraben. Dies wurde vollſtändig ausgeführt.

Die beiden Grenadier-Bataillone des 4. Garde-Regiments zu Fuß und ein Detachement von 53 Pionieren sammelten sich hinter der ersten Parallele. Von dort brachen 4 Züge, denen später noch ein 5ter eingeschoben wurde, jeder mit 13 Pionieren, in ziemlich gleichen Abständen vor, warfen die überraschten feindlichen Posten zurück, vertrieben die Besatzung der jenseitigen Schützengräben und gruben sich darauf etwas weiter rückwärts ein, ihre Soutiens setzten sich 200 Schritt dahinter fest. Trotz des gefrorenen Bodens, der die Arbeit erschwerte, war mit Tagesanbruch alles in Ordnung. Bei dem Gefecht wurden 16 Mann vom 4. Garde-Regiment zu Fuß und 2 Pioniere zum größten Theil schwer verwundet. Die Dänen büßten 18 Gefangene ein, auch fielen von ihnen 3 Offiziere, 1 Capitain, 1 Premier- und 1 Sec.-Lieutenant.

Am 7. April wurde wieder das Feuer auf die Schanzen von früh 9 Uhr an lebhaft unterhalten; aber es fand noch weniger Erwiderung als bisher. Von 21 Gefangenen, die man nach Flensburg einbrachte, waren 17 Schleswiger, deren Aussagen dahin gingen, daß die Dänen die Schanzen nicht mehr lange halten könnten, weil sie Tag und Nacht unausgesetzt arbeiten müßten, um den von den Geschossen angerichteten Schaden wieder auszubessern. Nach und nach schien auch hierin eine gewisse Lässigkeit einzutreten; die Schanzen zeigten sich nicht mehr so sauber als bisher, nur Schanze II. war immer trefflich gerüstet. Während der nächtlichen Dunkelheit ließ sich öfter starkes Wagengerassel hören; man benutzte die Zeit, neue Geschütze aufzufahren oder auszutauschen.

Es bereitete sich jetzt die in der folgenden Nacht bei langsam fortgesetztem Feuer vollständig fertig gebrachte Eröffnung der Halb-Parallele vor, über die in Folgendem eingehend Bericht aus den Aufzeichnungen eines dabei selbst thätigen preußischen Militärs gegeben wird:

„Die Eröffnung der Parallelen gehört zu den wichtigsten und unter Umständen gefährlichsten Operationen einer Belagerung. Die Wichtigkeit besteht darin, daß durch die Parallele eine feste und möglichst sichere Grundlage als Waffenplatz, Ausgangs- und Stützpunkt für fernere Operationen gewonnen wird; die Gefahr aber

darin, daß die Arbeiter das Werk auf dem Felde, den Feſtungswerken gegenüber ungedeckt und wehrlos den feindlichen Geſchoſſen ausgeſetzt, beginnen müſſen. Deshalb kann dieſe Arbeit auch nur Nachts und unter dem Schutze angemeſſener Deckungsmannſchaft, welche, vor den Arbeitern nach dem Feinde zu aufgeſtellt, den arbeitenden Kameraden als lebendige Mauer gegen Angriffe und Ausfälle dient, unternommen werden. Die zweite Parallele insbeſondere erlangte in früheren Belagerungen dadurch erhöhte Wichtigkeit, daß in ihr oder ihrem Bereich und Schutz die Demontirbatterien angelegt wurden, deren Geſchütze zur directen Zerſtörung der feindlichen Geſchütze, Schießſcharten und Bruſtwehren dienen, unterſtützt von Mörſern, die entweder unmittelbar bei den ſchweren Rohrgeſchützen oder in eigenen Batterien, auch wohl vereinzelt, je nach den Umſtänden, im Bereich der zweiten Parallele aufgeſtellt werden. Dieſe Parallele war alſo der Stütz- und Ausgangspunkt des eigentlichen unmittelbaren Angriffs auf die entgegenſtehenden Streitmittel. Durch Einführung der neuerfundenen, weittragenden Präciſionsgeſchütze iſt nun freilich die Artillerie in den Stand geſetzt, das Demontirgeſchütz in größerer Entfernung, im Bereich der erſten Parallele, auch wohl noch weiter zurück, auf paſſenden Punkten zu etabliren und es ohne Beeinträchtigung der Wirkung dort zu belaſſen; immer wird aber die zweite Parallele als Waffenplatz und Baſis der Operationen des Angriffs in größerer Nähe und zur Aufſtellung eines zahlreichen Wurfgeſchützes, das auf die gewöhnliche Entfernung derſelben erſt die rechte Wirkſamkeit gewinnt, ihre hervorragende Wichtigkeit für die Angriffsarbeiten behaupten. Dieſe gefährliche Arbeit wurde von dem braven 60. Regiment ausgeführt, in das, wie ſchon erwähnt, vorzugsweiſe viel Söhne der Reſidenz Berlin eingereiht waren und deſſen Arbeitskraft bereits die erſte Parallele und einen großen Theil der Verbindung zur zweiten hin zu Stande brachte. Ueberall gleicher Muth im Kampfe mit den Waffen, wie Ausdauer in Ertragung der ſchwerſten Strapazen, und Thätigkeit, Anſtelligkeit und Geſchick zeichnete dieſe Soldaten aus. Hier nun galt es die gewiſſenhafte und unerſchrockene Ausführung alter, ſeit Jahrhunderten bei Belagerungen geltender Vorſchriften durch junge, des Krieges ungewohnte und für ſolche Arbeiten nicht durch

lange Friedensdreſſur vorbereitete Truppen, unter Leitung von Ingenieur-Offizieren, welche ihrerſeits den Krieg nicht geſehen, Belagerungs-Arbeiten im Ernſt nie geleitet oder ihnen auch nur beigewohnt hatten; aber vor Düppel bewieſen ſie, daß ſie von ihren Kriegsſtudien und Uebungen im Ernſt des Krieges einen Gebrauch zu machen wußten, wie es kriegsgeübte Männer nur immer vermögen. Nebenbei ſei bemerkt, daß Belagerungen, durch preußiſche Truppen ausgeführt, in der Kriegsgeſchichte überhaupt ſelten ſind."

„Am 7. April Mittags ward das 60. Regiment für die Nacht zum Ausheben der Parallele befohlen. Um 8 Uhr ſtand es im Ingenieurpark an der Büffelkoppel und empfing die Werkzeuge. Dann ward der Marſch in lautloſer Stille durch die Annäherungsgräben angetreten. Alles, was die Aufmerkſamkeit aus der Ferne erregen konnte: Feueranmachen, Tabackrauchen, Sprechen, war verboten. Nöthige Anweiſungen durften nur durch Winken, höchſtens durch leiſe Worte an Einzelne ertheilt werden. Dieſe Regeln, bei Friedensübungen ſo ſchwer aufrecht zu erhalten, wurden pünktlich befolgt; denn freilich weiß der Soldat im Kriege, daß die Uebertretung ihm und ſeinen Kameraden Wunden und Tod bringen kann. Um 9 Uhr erreichte der Zug die erſte Parallele. Am rechten Flügel derſelben angelangt, ward in langer Kolonne zu Einem in größter Stille weitermarſchirt; denn jetzt begann der gefährliche Moment für das Entdecktwerden, man kam in die wirkſame Schußweite der Schanzen. Dem Zuge ging das Brandenburgiſche Füſilier-Regiment No. 35 als Deckungsmannſchaft eine halbe Stunde voraus. Es nahm 700 Schritt vor den Schanzen Aufſtellung, ſchob eine Poſtenkette noch 50 Schritt weiter vor und legte ſich dann platt auf die Erde, um nicht ſo leicht entdeckt zu werden, auch eintretenden Falls weniger von den feindlichen Geſchoſſen zu leiden. Etwa 100 Schritt hinter den Füſilieren marſchirte die von Ingenieur-Offizieren und ihren Gehülfen geführte Arbeiter-Kolonne an dem weißen Tracirbande, durch welches die Flucht der Parallele bezeichnet wird, auf und begann ſofort mit der Eingrabung. Auch die vorgeſchobenen Poſten thaten dies, um bis zur Bruſt gedeckt zu ſein. Jedem Arbeiter merkte man das eifrigſte Beſtreben an, bald die nothwendigſte Deckung

zu gewinnen, um ſich im Falle der Entdeckung und Beſchießung durch Niederlegen einigen Schutz zu verſchaffen. Zeigte ſich bei Einzelnen Ermüdung, ſo ſprangen die Offiziere zu ihrer Ablöſung herbei, oder lockerten die harte Erde mit Hacke und Picke, um den Soldaten das Aufräumen zu erleichtern. In den vorhergehenden Nächten hatten die Dänen regelmäßig in beſtimmten Zeitabſchnitten Leuchtkugeln zur Erhellung des Vorterrains geworfen. Merkwürdigerweiſe unterblieb das dieſe Nacht, auch beantworteten ſie lange nicht das Feuer der preußiſchen Batterien, welche ihre Geſchoſſe ziemlich häufig über die Köpfe der eigenen Arbeiter hinweg nach den Schanzen ſandten. Günſtig den Belagerern war die Dunkelheit der Nacht (Tags zuvor war Neumond geweſen) und die Richtung des Windes, welcher von den Schanzen nach den Arbeitern hin wehte. Daher kam es auch, daß man das Klopfen und Arbeiten in den Schanzen zur Ausbeſſerung der am Tage erfolgten Beſchädigungen, ſo wie lautes Sprechen deutlich hörte. Am ſpäteren Abend hörte man auch anhaltendes Wagengeraſſel, verurſacht durch die däniſchen Geſchütze, welche allabendlich von Sonderburg auf der Chauſſee herangezogen wurden, um hinter der Schanzlinie in vorbereiteten Stellungen placirt zu werden, bereit, die etwa ſtürmenden Preußen, wenn ſie in oder neben den Schanzen vordringen ſollten, niederzuſchmettern. Aber je länger deſto mehr ward offenbar, daß die Arbeit unentdeckt blieb. Um 1 Uhr etwa durcheilten Pionier-Offiziere mit dem Maaße in der Hand die Reihen. „Noch nicht tief genug!“ hörte man ſie flüſtern, und raſtlos mit ungeſchwächtem Eifer ward weitergearbeitet. Mit höchſter Spannung war jeden Augenblick das verhängnißvolle Aufleuchten einer Leuchtkugel erwartet worden; aber die ſchwitzenden 60er ſahen nur ihre treuen Hüter, die 35er, wie ſchwarze Klumpen, unheimlichen Nachtgeſpenſtern gleich, vor ſich liegen, deren gewiß nicht wenige, vor Kälte erſtarrt, die Kameraden hinter ſich um die erwärmende Arbeit beneideten. Von der raſtloſen Thätigkeit der Arbeiter zeugt der Umſtand, daß nach einer halben Stunde Arbeit bereits 1½ Fuß Tiefe, folglich gegen 3 Fuß Deckung gewonnen war und die Bruſtwehr faſt zuſehends an Höhe wuchs. Da, nach 1½ Stunden, als die Arbeiter bereits völlig gedeckt waren, blitzt es in

Schanze II. plötzlich auf und in hohem Bogen ziſcht eine Bombe durch die Luft. Galt ſie den Arbeitern? Allgemeine Spannung! Nein, ſie ging hoch über ihre Köpfe hinweg und platzte weit ab in der Gegend der erſten Parallele. Von da ab wiederholte ſich dies Schauſpiel öfter, aber, ein einziges Mal ausgenommen, mit demſelben Verlauf. Dieſe Ausnahme machte eine Granate, welche dicht hinter der Linie der Arbeiter einſchlug und beim Zerſpringen ihre Stücke unter dieſelben ſchleuderte. Ein junger Offizier-Aspirant, Frhr. v. Dalwig, ward dadurch am Kopfe, jedoch nicht gefährlich, verwundet. Bei dieſer einen Verwundung blieb es."

„Nach 3 Uhr Morgens, als im fernen Oſten der Anfang des erſten Tagesgrauens über den Schanzen ſichtbar ward, kam das Garde-Regiment Königin Auguſta in langem Zuge langſam und lautlos zur Ablöſung daher gezogen. Das 60. Regiment, welches mit der größten Anſtrengung unverdroſſen gearbeitet hatte und ſehr erſchöpft war, trat auf dem Revers des Grabens an, die Garde nahm ſeine Stelle ein, und jenes marſchirte in tiefſter Stille, wie es gekommen, wieder ab, Jeder hocherfreut über den ſo unverhofft glücklichen Verlauf dieſer gefährlichen Arbeit. Das genannte Garde-Regiment vollendete im Lauf des 8. April die Parallele, doch nicht mit ſo viel Glück als ſein Vorgänger; denn die Dänen bemühten ſich am Tage, die Arbeit möglichſt zu zerſtören. Eine einzige unter die Arbeiter einſchlagende und platzende Bombe verurſachte einen Verluſt von 2 Todten und 7 Schwerverwundeten."

Beim regelmäßigen Angriff gilt es als Regel, die dritte Parallele am Fuß des Glacis anzulegen. Da man nun gegen 300 Schritt vor der Parallele, deren Bau eben beſchrieben wurde, und die 250 bis 300 Schritt von der erſten, dagegen auf ihrem rechten Flügel 900 Schritt von Schanze I., mit dem linken 700 Schritt von Schanze V. entfernt und darum noch lange nicht am Fuße des Glacis lag, den Bau noch einer Parallele beabſichtigte (wie auch in der Nacht zum 11. April geſchah), ſo wird die jetzt vollendete, die öfter auch als zweite Parallele bezeichnet ward, richtiger „halbe Parallele" genannt. In dieſer halben Parallele, die auch wieder wie die erſte vom hohen Ufer des Wenningbund bis an die Sonderburger Chauſſee

reichte und etwa 1000 Schritt Länge hatte, wurden dann bis zum 10. April Wurfbatterien errichtet, zuvor aber und ſchon am 7. erhoben ſich noch die Batterien No. 14 bis 17, nämlich No. 14, eine Demontir-Batterie mit 4 gezogenen 6-Pfündern der 2. 6pfündigen Batterie Brandenburg. Art.-Brigade, kam hinter der 1. Parallele zwiſchen No. 7 und 8 zur Ausführung und hatte auf 1500 Schritt Schanze III. zum Ziel. No. 15, Strand- und Demontir-Batterie, fern an der Wurzel der Halbinſel Broacker am Wenningbund gelegen, mit 4 gezogenen 24-Pfündern der 4. Feſtungs-Komp. Weſtph. Art.-Brigade beſetzt, ſollte auf 4000 Schritt gegen Schanze I. und II., auch gegen Rolf Krake wirken. No. 16 und 17, zwei Emplacements, jenes mit 2 Feld-12-Pfündern der 4. 12pfündigen Batterie Weſtph. Art.-Brig. am rechten Flügel der Halb-Parallele, dieſes mit 4 Feld-12-Pfündern derſelben Brigade am linken Flügel, waren beide gegen Ausfälle der Schanzen-Beſatzung gerichtet. Mit den älteren 54 Geſchützen traten jetzt alſo in allem 68 Geſchütze gegen die Düppeler Höhen in Thätigkeit; bald aber wurde ihre Zahl noch anſehnlich vermehrt.

---

3. Die zweite und dritte Parallele; vom 8. bis 17. April.

Um das Kommando der geſammten Artillerie des Belagerungs-Corps zu übernehmen, begab ſich nunmehr der General-Lieutenant und damalige Inſpecteur der 2. Artillerie-Inſpection Hinderſin nach dem Kriegsſchauplatze, mit ihm kam der Hauptmann im Generalſtabe der 1. Diviſion, v. d. Burg. Die Genie-Arbeiten wurden dem Oberſten und Inſpecteur der 6. Feſtungs-Inſpection v. Mertens übertragen. Die däniſche Artillerie in der Düppeler Stellung kommandirte Oberſt Vahl, unter ihm ein Hauptmann Koeſolde. Das Hauptquartier des Generals Gerlach ging von Sonderburg nach Ulkebüll zurück.

Während des fortgesetzten Feuers am 8. April, dem Geburtstage des Königs Christian IX. von Dänemark, der an diesem Tage den Conseilpräsidenten Monrad mit dem Großkreuz des Danebrog-Ordens auszeichnete, wurden auf preußischer Seite vom 3. Garde-Grenadier-Regiment (Königin Elisabeth) 1 Unteroffizier und 2 Mann getödtet, 3 Mann schwer, Lieut. v. Trotha, 1 Unteroffizier und 4 Mann leicht verwundet. Die Dänen brachten 70 Verwundete ein. Ein Gehöft bei der Düppeler Mühle wurde in Brand geschossen; wie zur Vergeltung zündeten auch die Dänen ein Haus in Düppel durch ihr Geschoß an.

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz und der Feldmarschall waren in diesen Tagen mehrfach bei den Batterien, und Letzterer bewilligte den Truppen mit Rücksicht auf die außerordentlichen Anstrengungen, die sie bei höchst ungünstiger Witterung mit solcher Willigkeit darbrachten, erhöhte Portionen an Natural-Verpflegung. Die Garde-Division, Morgens mit 4 Bataillonen bei der Arbeit thätig, übernahm Abends den Vorpostendienst.

Die Dänen hatten nun auch angefangen, die preußischen Batterien und Arbeiten, die bis 800 Schritt vor ihrem linken Flügel herangerückt waren, durch Würfe im Bogen zu beunruhigen. Prächtig war der Anblick, wenn die Granaten in hoher Parabellinie die dunkle Luft durchschnitten und bei der Umdrehung um sich selbst durch ihre brennenden Zünder einen Feuerschweif erzeugten. Das Kaliber, aus dem sie hin und wieder schossen, war kolossal. Dabei war es hüben wie drüben ein wahres Glück, daß trotz guten Zielens, und die Sprengstücke als Geschosse mit eingerechnet, den Menschen gegenüber kaum auf ein Procent Treffer gerechnet werden konnte. Oft hagelte es förmlich aus der Luft herab und dennoch war am Ende kein Mann verletzt. Gewisse Punkte wurden von den Dänen besonders reichlich bedacht. So vereinigten fast sämmtliche Schanzen zu Zeiten ihr Feuer gegen die sogenannte Frydendaler Schlucht in der Nähe der Chaussee und eines Gehölzes. Hier ward der Acker im wahrsten Sinne durchfurcht von Kugeln, Granaten und Bomben, und mit Sprengstücken übersäet, und reichlich fand sich Gelegenheit, massenweise jene Andenken an diesen Kampf zu sammeln, die nachher

in Deutschland zu Briefbeschwerern u. a. m. benutzt und zum Besten der Verwundeten, wie auch der Hinterbliebenen der Gefallenen verwendet wurden. — Eine originelle Art, dem Feinde Verbindliches zu sagen, brachte eine der preußischen Haubitz-Batterien der 1. Parallele in Anwendung. Zehn dänische Granaten 7pfündigen Kalibers, sämmtlich nicht krepirt, waren gefunden worden. Sie paßten vortrefflich, wurden mit einem Zettel inwendig, darauf: „Ich bin Lieutenant so und so, grüße den dänischen Kameraden und sende Beifolgendes zurück sub petitio remissionis“ stand, und einem ungefüllten Zünder versehen, und dann, die Pfeilspitze unten, damit sie recht weit gingen, den Dänen wieder zugeworfen.

Von der bisher vorzugsweise nur von Feldgeschützen geführten Kanonade war jedoch eine erfolgreiche Vorbereitung des Sturms durch Vernichtung der Artillerievertheidigung in den Schanzen nicht zu erwarten und daher ein regelrechtes weiteres Vorgehen erforderlich. Der erste Schritt hierzu war die schon erwähnte Vollendung der Halb-Parallele nebst ihrer Sicherung durch Emplacements für Feldgeschütze (No. 16 und 17). Zwar waren die feindlichen Werke selbst, so wie ihre Verstärkungen, Blockhäuser, Traversen, Scharten und Pallisaden sehr mitgenommen; aber hinter dem angegriffenen linken Flügel sah man die Wälle neuer Werke entstehen und bereits die Mündungen von 14 schweren Geschützen herabschauen; fast schien es, als wollte der Feind den Schwerpunkt seiner artilleristischen Gegenwehr in diese zweite Linie, welche sich der Enfilade von Gammelmark entzog, verlegen. Die Batterie No. 15, dicht an der Küste des Wenningbunds, hatte schon, ehe sie noch vollendet worden, die besondere Aufmerksamkeit von Schanze II. auf sich gezogen, indem diese 4 Granaten aus gezogenen Geschützen, die sämmtlich gut trafen, darauf entsandte. Glücklicherweise schadeten sie nicht viel. Eine traf die Brustwehr, zwei andere das Innere der Batterie, ohne Verluste zu erzeugen, die vierte endlich zerschmetterte, 4 Fuß von einem Geschütz, drei Wischer. Der tapfere Feldzeugmeister-Batterie-Kommandeur, Prem.-Lieutenant v. Mogilewski, hatte aber kaum seine Kanonen auf den Bettungen, als er sich diese Zumuthungen, nicht minder die des wackeren Lieut. Anker in Schanze II., nachdrücklich vom Leibe hielt.

Preußiſcherſeits aber wurden noch weitere vier Mörſer-Batterien No. 18 bis 21 vom 8. Abends 10½ Uhr an bis zum 9. Morgens um 8 Uhr erbaut und bis zum 10. mit je 4 25pfündigen Mörſern der 3. Feſtungs-Komp. Brandenburg. Art.-Brigade bei 18 und 19 und der Garde-Feſtungs-Komp. bei 20 und 21 armirt; je eine der Schanzen III., IV., V. und VI. bildeten das 1000—1100 Schritt entfernte Ziel dieſer zwiſchen No. 16 und 17 hinter der Halb-Parallele errichteten Werke, deren letztes genau hinter No. 17 lag. Weiter ward noch in der Nacht zum 10. April die Enfilir-Batterie No. 22 öſtlich von Rackebüll, links von No. 13, erbaut und mit 4 gezogenen 6-Pfündern der 1. 6pfündigen Batterie Brandenburg. Art.-Brigade beſetzt, um damit die 2500 Schritt entfernten Schanzen VIII. und IX. und deren Zwiſchenterrain zu beſtreichen. Hiermit ſtanden alſo preußiſcherſeits vom 10. April ab 88 Geſchütze, darunter 12 Haubitzen und 16 Mörſer, in Batterie.

Die feindlichen Geſchütze, die in den Morgenſtunden des 10. April noch antworteten, wurden bald zum Schweigen gebracht, mehrere ſchwere Kanonen demontirt und die Schanzen I., II., III., IV., V. und VI. ſtark abgekämmt, auch das Terrain hinter den Schanzen beſchoſſen. Man durfte ſich von dem Wurffeuer der preußiſchen Mörſer-Batterien (das man techniſch Verticalfeuer nennt, weil das Geſchoß von oben herab einſchlägt) um ſo mehr große Erfolge verſprechen, da die feindlichen Bedienungsmannſchaften, wenn eine Bombe von oben mitten in die Schanze fiel und dann ſprang, kaum einen Schutz hatten, obwohl ſie ſich ſolchen durch bedeckte Eingrabungen in die Erde zu ſchaffen ſuchten. Auffällig war es, daß der Feind ſelbſt über Mörſer nicht zu gebieten hatte, alſo ſolch ein Feuer für jetzt gar nicht erwidern konnte.

Eine hohe Sicherheit im Schießen erreichte man mit den niedlichen gezogenen 6-Pfündern, die man wieder in den Gammelmark-Batterien aufgeſtellt hatte, nachdem einzelne der gezogenen größeren Geſchütze von dort eine andere Verwendung gefunden. „Unteroffizier, richten Sie nach der rechten Schartenbacke der linken Flügelſcharte der vor uns liegenden Face von Schanze II. Es ſind ſo und ſo viel tauſend, ſo und ſo viel hundert Schritt!“ — „Zu befehlen, Herr Lieutenant!“

ruft der Unteroffizier und nimmt den betreffenden Aufsatz, Seitenabweichung ꝛc. Bald kracht der Schuß und sitzt, wie befohlen. „Ein gut disciplinirtes Geschütz!" schmunzelt wohlgefällig der Offizier.

Es war jedenfalls ein so anziehender Artilleriekampf, wie er noch kaum je vorgekommen; denn noch niemals hatten Geschütze im Felde gestanden, die den preußischen gezogenen Kanonen an Tragweite und Genauigkeit des Schießens vergleichbar gewesen wären.

Was aber auch Gutes über die Ausdauer gesagt werden muß, mit der die Dänen ihre Stellung vertheidigten, ein Vorwurf für sie bleibt es doch, daß sie die Anlegung auch der Halb-Parallele so wenig belästigten und es ohne Weiteres zugaben, daß die in so kühner Weise 800 Schritt vor ihrem Glacis durch die Artillerie-Hauptleute Dietrich und Burghardt und die Prem.-Lieutenants Stoephasius und Mente angelegten Mörser-Batterien sich erhoben und armirten. Man führte das Wagstück aus, die Mörser, welche sonst mit unsäglicher Mühe durch die Approchen vorwärts gebracht werden müssen, mit Pferden, die vor die Mörserfattelwagen gespannt waren, bis dicht an die betreffenden Batterien heranzufahren. Die Batterien selbst waren sehr saubere Bauten, und daß sie damit auch die nöthige Widerstandskraft verbanden, bewies die des Hauptmanns Dietrich, welche noch während der Armirung von einer 84pfündigen Bombe in der Brustwehr getroffen wurde. Die Bombe blieb, ohne großen Schaden anzurichten, einfach im Erdwerk stecken, und das gemachte Loch wurde bald mit einem Faschinenstück verstopft. Einige Schwierigkeit machte bei dem dichten Nebel, der auf der Erde lagerte und sich nur am Mittag auf einige Stunden verzog, die Anbringung der Richtstäbchen. Mörser-Batterien nämlich bestehen aus sehr hohen und starken Brustwehren mit den der Seitenbedeckung wegen nöthigen Traversen und Geschützbettungen. Die beim 25pfündigen Mörser 59 Pfund 20 Loth wiegenden Rundbomben werden, mit Zeitzündern versehen, im hohen Bogen nach dem bestimmten Ziele, das zu sehen aber die Brustwehr hindert, geworfen. Darum muß die Richtung auf der Krone der Brustwehr markirt werden, und dazu nimmt man nach jedem Ziele 3 Richtstäbchen. Auf dem Mörser ist eine Markirungslinie; das Richten geschieht mit dem

Richtloth. Zu einem guten Treffer ist erforderlich, daß Richtloth, Markirungslinie und alle Richtstäbchen in einer und derselben senkrechten Ebene liegen. Einzelne Momente, in denen der Nebel sich verzog, ermöglichten die Anbringung der Richtstäbchen; das Werfen aus den Mörsern auf 1000, 1200 und 1350 Schritt, von denen man aber bei den Terrainwinkeln 150—200 Schritt abziehen konnte, begann und die Resultate waren vollständig zufriedenstellend. Die Dänen schossen meist nur noch mit gezogenen 4-Pfündern aus ihren Emplacements neben den Schanzen. Einen fast komischen Eindruck machte es, zu sehen, wie man dann, wenn kaum ein solcher Schuß gefallen, als ob man sich verabredet habe, von Front und Flanke gleichzeitig das dänische Geschütz vornahm, und wenige Minuten genügten, dann lag es, unter einem Hurrah auf der ganzen preußischen Linie zur Feier des Erfolges, demontirt da. Ein zweites und ein drittes Geschütz wurden rasch von demselben Geschick erreicht, bis dann wieder die ganze dänische Artillerie schwieg. Dann waren in der Regel ihre Geschütze an die Traversen und Brustwehren geschoben, und die Aufgabe der Mörser blieb nun, die Blockhäuser, Hohltraversen, aber auch die Geschütze von oben zu treffen, oder durch Sprengstücke zu beschädigen und die Mannschaften stetig zu beunruhigen. Der 9. und 10. April führte noch 8 gezogene 24-Pfünder und 12 gezogene 12-Pfünder mit der Festungs-Kompagnie der 8. Artillerie-Brigade (Hauptmann Rüstow) heran. Durch telegraphische Ordre vom 2. April Abends berufen, gingen sie am 6. mit der Eisenbahn von Coblenz ab und bereits in der Nacht vom 12. zum 13. standen sie in den Batterien.

Das wichtigste Ereigniß des 10. April, an welchem das Bombardement eine solche Stärke erreichte, daß in 24 Stunden nicht weniger als 8000 Schüsse, gegen 2 Uhr Nachmittags sogar 1500 in einer Stunde fielen, war unstreitig das Verschwinden der steinernen Düppeler Mühle. Seit 1848 ist es das dritte Mal gewesen, daß diese Mühle, die ursprünglich nur zu friedlichen Zwecken erbaut war, jetzt freilich sich aus Cement fast bombensicher erhob und, wie ein Fanal weit von ihrer Höhe über Land und Meer hinausschauend, den Dänen als Observatorium trefflich gedient hatte, dem vernichtenden

Geſchoß zum Opfer fiel. Diesmal ging's faſt luſtig wie beim Vogelſchießen damit zu. Viele Kugeln hatten ſie bereits getroffen, der eine Flügel war ganz abgeſchoſſen, der andere nur noch ein Stumpf. Da that das eine gezogene Geſchütz der 12-Pfünder-Batterie No. 5 (Lieut. Mellies) weit hinter der erſten Parallele den Meiſterſchuß. Die Mühle krachte in ſich ſelbſt zuſammen und ein, nur wegen des verſchärften Verbots ziemlich verhaltenes Hurrah auf der ganzen Front und Enfilade, begleitete den Sturz. Prinz Karl ließ ſofort dem Artilleriſten, der ſie zuſammenſchoß, die dafür ausgeſetzte Belohnung von 20 Thlrn. auszahlen. Einen eigenthümlichen Eindruck machte es für die Beobachter in Gammelmark, daß in demſelben Moment, als die Düppeler Mühle zuſammenſtürzte, die von Sonderburg her ſichtbare zu mahlen anfing. — Am Morgen eben dieſes Tages, als es noch halb dunkel war, hörte man von Gammelmark aus Geräuſch wie von ſchwerem Geſchütz, das über die Sonderburger Brücke geführt wurde. Hauptmann Schmelzer ließ ſogleich aus der Batterie No. 1 einige Schüſſe abgeben, und dieſe richteten wirklich in einem däniſchen Artillerietrain Verwirrung an.

Nachmittags leuchtete die Sonne traulich ſchön hernieder; die Dänen thaten nicht einen Schuß, und den preußiſchen Artilleriſten mochte es ſein, als wären ſie auf dem Revueplatz und nicht vor den Düppeler Schanzen, von denen noch neuerdings ein Militär-Schriftſteller der Franzoſen urtheilte, „daß ſie, weil ſie eben nur Erdwerke wären, ſtärker als Sebaſtopol ſeien, und erforderlichenfalls nur durch Infanterie-Vertheidigung länger als ein halbes Jahr gehalten werden könnten." Aber auch hier bewährte ſich der alte militäriſche Grundſatz, daß der Spaten die gefährlichſte Waffe ſei. „Ein guter Spaten in tüchtigen Händen, gedeckt durch unſere gezogenen Geſchütze und Mortiers, jagte den Teufel aus der Hölle, wenn der Weg dahin aus Erde beſtände" äußerte ein Artillerie-Hauptmann, und er hatte Recht. Schon war man mit dem Spaten wieder um 200 Schritt und darüber vor der Halb-Parallele vorgerückt. In welchem abſcheulichen Boden aber mußten die braven Pioniere, Sappeurs und Mineurs, vereint mit den nicht minder ruhmeswürdigen Mannſchaften der Brigade Canſtein, dem Berlin's militäriſches Contingent enthaltenden

60. und 35. Infanterie-Regiment, welchen in diesen Tagen die Handarbeiten bei den Parallelen zufielen, graben. Der fette Boden war drainirt, die Drain-Röhren aber mußten durchschnitten werden, um die Sappen anzulegen, und das Wasser ergoß sich in die lehmige Erde. Oft arbeiteten die wackeren Leute, bis an die Kniee im Wasser stehend; aber ihr Muth blieb stets heiter und der Erfolg krönte ihre Thätigkeit. Kaum 14 Tage seit dem Beginn der Erdarbeiten waren die Sappen schon so weit vorgeschoben, daß sie fast die dänischen Vorposten berührten.

In der Nacht vom 10. auf den 11. April wurde die eigentliche zweite Parallele auf eine Entfernung von 600 Schritt vor Schanze II. und 500 vor Schanze V. durch Verbindung der Sappen-Teten mittels der flüchtigen Sappe 700 Schritt lang vom 1. Bataillon des 24. Regiments hergestellt. Die Dänen störten auch diesmal den Bau während der Nacht nicht, sie warfen nur einige Bomben, aber am Morgen machten sie mit einigen Kompagnien auf ihrem linken Flügel zwischen Schanze II. und III. einen Ausfall, drängten die preußischen Vorposten zurück, wurden aber dann von Abtheilungen des 35. und 24. Regiments geworfen und mußten sogar das Terrain für die weiteren Arbeiten aufgeben, wobei sie 12 Gefangene verloren, außerdem hatten sie 24 Todte. Die Preußen büßten nur 2 Todte ein und hatten wenige Verwundete, darunter den Lieut. Schob der 10. Komp. des Brandenburgischen Füsilier-Regiments No. 35. Das Gefecht entwickelte sich, als letztere durch die 10. Komp. 24. Regiments von den äußersten Vorposten abgelöst wurde. Zum Bajonnet-Angriff kam es nicht; die Salven wurden von den hinter Knicks oder in Schützengräben liegenden Soldaten abgegeben. Der Verlust der Dänen war ungleich bedeutender. Eine Granate, die mitten in eine feindliche Kompagnie einschlug und dort krepirte, richtete eine furchtbare Verwüstung an; Käppi's, Gewehre und Säbel flogen in die Luft, und vor dem Gestöhn und Jammergeschrei der Verstümmelten verstummte das hin und wieder, wenn auch schwach gehörte Hurrah der Dänen. Mit Tagesanbruch gingen 3 Kompagnien des 4. Garde-Grenadier-Regiments (Königin Augusta) vor Oster-Düppel recognoscirend gegen die Schanzen vor, fanden den Feind wachsam

in ſeinen Gruben, nahmen ihm aber doch 9 Mann gefangen. Die Brigade Goeben ſchob ihre Vorpoſten gegen den rechten feindlichen Flügel um 500 Schritt vor und machte dabei 3 Gefangene. — Die Kanonade wurde bis zum Tage und zwar jetzt im Ganzen ſchon aus 88 Geſchützen gegen die Schanzen und die rückwärtigen Vertheidigungsanſtalten fortgeſetzt.

Zwiſchen den beiderſeitigen Vorpoſten ſtellte ſich, je länger der Krieg währte, deſto mehr ein eigenthümliches, faſt freundliches Verhältniß her, das ſelbſt die däniſche Zeitung „Berlingske Tidende", freilich mit unverhohlener Abneigung gegen Preußen, aber darum in der Hauptſache deſto unverfänglicher ſchon Ende März, wie folgt, beſprach: „Den Soldaten iſt des öfteren das Verbot eingeſchärft worden, mit dem Feinde zu fraterniſiren; allein dies geſchieht gleichwohl, ſobald die Gelegenheit ſich darbietet. Schon unten bei Rendsburg gingen ſie in großer Anzahl zu einander über die Eider. Die Preußen haben von den Unſrigen Däniſch gelernt; wenigſtens das Wort „Brändeviin" können ſie ſchon ganz richtig ausſprechen. Als Zeit zu dieſen Zuſammenkünften wird gewöhnlich die erſte Morgenfrühe gewählt. Man beginnt damit, daß man ſich mit den Händen winkt, erſt die eine Hand, dann die andere in die Luft ſtreckt, wie tanzende Chineſen. Geht der Vorpoſten und ſein Kamerad drüben auf das Zeichen ein, ſo ſetzt man die Gewehre zuſammen und ſpaziert ohne die geringſte Furcht zu einander hinüber, drückt einander die Hände und klopft ſich auf die Schultern; das verſtändlichſte Zeichen ſoll aber das ſein, daß man ſich gegenſeitig die Feldflaſche oder den Tabacksbeutel anbietet. Verwichenen Morgen, am Geburtstage des Königs von Preußen, ſteckten ſie die Feldflaſche auf die Spitze des Bajonnets, ſchwenkten ſie und tranken einander zu; auch wurde dabei geſprochen, Jeder bediente ſich ſeiner Sprache, und wo die Worte fehlten, da half man ſich mit Geberden. Ein wenig ſpäter kam eine höfliche Anfrage herüber, welche einen eiligen Gruß und die Frage brachte, ob wir das Feuern unterlaſſen wollten, bis ſie zwei Schafe und ein paar Lämmer, die von ihrer Vorpoſtenkette zu uns übergegangen ſeien, wieder eingefangen. Dies wurde ihnen geſtattet und die Preußen holten ſich nun unangetaſtet ihre Schafe.

Denſelben Morgen ging dort eine Extravertheilung von Cigarren vor ſich; ob es zur Feier des feſtlichen Tages geſchah, weiß ich nicht; ein Stabsoffizier brachte zwei Kiſten Cigarren nach den Vorpoſten hinaus, jeder Mann erhielt eine und verrichtete den Dienſt vor den Augen der Offiziere mit der Cigarre im Munde. Es wird nicht mehr auf einzelne Mannſchaften geſchoſſen, dies iſt gegenſeitig abgemacht. Mit ganzen Streifwachen iſt das eine andere Sache und ſelbſt dieſe wiſſen durchzukommen. Geſtern früh, bei dem ſtarken Nebel, fühlten ſich die Preußen durch unſere allzu nahe Gegenwart etwas genirt. Einer von ihnen rief uns daher zu: Ach, gehen Sie doch einen Augenblick nach den Schanzen zurück, wir wollen gern ein bischen vorwärts." — Oefter auch wurde den däniſchen Vorpoſten mit gutem Erfolg zugerufen: „Zurück, Danske, wir haben den Befehl, uns hier einzugraben!" Ein höchſt charakteriſtiſcher Vorfall in dieſer Beziehung iſt der folgende: Als am 12. April das Brandenburgiſche Jäger-Bataillon No. 3 auf Vorpoſten war, verließ der demſelben für dieſen Feldzug zugetheilte ungariſche Graf C. mit ſeinem Begleiter, dem Baron v. B., ſtillſchweigend den Kreis der Offiziere, und bald ſah man ihn hinter den Poſten auftauchen, getroſt ſteuerte er auf den erſten Danske los, winkte ihm und ſeinem Kameraden zu, reichte ihnen einen Schnaps und Cigarren, winkte ſich noch zwei Poſten heran, ſetzte ſich dann mit größter Gemüthlichkeit mitten unter dieſe ſechs Feinde, Front gegen die Schanzen, und unterhielt ſich mit ihnen; er wurde jedoch geſtört, da der Feldwachtoffizier, ein junger Däne, der den ganzen Tag ſelbſt mit dem Gewehr ſchilderte, ſich der Geſellſchaft näherte, dieſer vertrieb die Dänen, nahm den Grafen ſcharf in's Geſicht und wurde wohl nur durch die im Anſchlag liegenden Jäger verhindert, denſelben gefangen zu nehmen. Nach einigen gewechſelten Complimenten begrüßten ſich beide Offiziere höflich, und der Graf ging, ohne ſich umzuſehen, wieder zu ſeinen Freunden zurück und erzählte hier den ſpaßhaften Vorfall mit allerhand delikaten Witzen geſpickt.

Es war den armen Soldaten zu gönnen und legt ein günſtiges Zeugniß für die Humanität auf beiden Seiten ab, daß ſolche Verhältniſſe ſich bilden konnten, in denen man ſich zuletzt ſelbſt mit

warmem Kaffee gegenseitig erquickte und sich mit Zucker buchstäblich den harten Dienst versüßte. Der Tapferkeit im ernsten Kampfe geschah damit nirgend Abbruch.

Geschickt manövrirten die Dänen darin, daß sie die jedesmalige Stärke ihrer Truppen in den Schanzen geheim zu halten wußten. Deshalb geschahen die größeren Bewegungen immer bei Nacht, wobei es ihnen noch zu statten kam, daß der schon tief gelegene Brückenkopf vor Sonderburg nach dem Wenningbund hin aus hohen Erdwällen bestand und die durchführende Straße bis dicht hinter die Werke und ihre Verzweigungen einen tief eingeschnittenen Hohlweg bildete.

Fortan gedachten aber die Belagerer auch Nachts ein stärkeres Feuer zu unterhalten, daher wurde nun die ganze Bedienungsmannschaft auch in dieser Zeit in den Batterien zurückbehalten. Dreißig der letzteren standen am 13. April mit 122 Geschützen fertig; es waren nämlich an diesem Tage noch hinzugekommen: No. 23 mit 4 gezogenen 24-Pfündern und No. 24 mit 4 gezogenen 12-Pfündern vor No. 22, Demontirbatterien östlich Rackebüll und südlich Batterup gegen den Strand und die Batterien von Alsen hin, wie gegen die Schanzen IX. und X., und um die Communicationen innerhalb der dänischen Stellung zu fassen. No. 25 und 26, Strandbatterien mit je 4 gezogenen 12-Pfündern südlich von Ravenskoppel zur Vertheidigung des Ufers gegen dänische Schiffe und gegen die Schanzen auf Alsen. No. 27, Strandbatterie mit 4 gezogenen 24-Pfündern südlich von Schnabeckhage gegen das nördliche Ende des Alsensundes. No. 28, Strandbatterie mit 2 gezogenen 24-Pfündern und 2 gezogenen 12-Pfündern am Wenningbund zwischen der ersten und der Halb-Parallele, zu denselben Zwecken wie No. 5 und 15 dienend. No. 29, ein Emplacement für 6 gezogene 6-Pfünder, nördlich von No. 27 bei Schnabeckhage. No. 30, ein Emplacement für 4 kurze glatte 12-Pfünder an der Sonderburger Chaussee, halbwegs zwischen der 2. und der anzulegenden 3. Parallele, um diese selbst zu schützen. Mit diesen 122 Geschützen in Batterie, nämlich 14 gezogenen 24-Pfündern, 42 gezogenen 12-Pfündern, 22 gezogenen 6-Pfündern, 16 kurzen glatten 12-Pfündern, 12 7pfündigen Haubitzen und 16

25pfündigen Mörsern, erreichte die preußiſche Artillerie vor Düppel ihren höchſten Stand; mit jeder vollen Lage konnte ſie über 30 Ctr. Eiſen dem Feinde zuſchleudern, und wenn nur jedes Geſchütz 10 Stunden lang aller 10 Minuten einen Schuß abgab, ſo waren dies 7320 Schuß und Wurf mit gegen 2000 Ctr. Eiſen!

Die Vertheidigung der Laufgräben gegen etwaige Ausfälle wurde während der Nacht einer verſtärkten, im Ganzen wohl aus 6 Bataillonen beſtehenden Trancheewache übergeben. Den Dienſt in den Laufgräben leitete ein für jede Parallele täglich kommandirter Stabsoffizier oder Hauptmann der Artillerie und vom Ingenieurcorps; auch die Kommandeure der einzelnen Batterien wechſelten jetzt. Die Arbeit in den letzteren war, abgeſehen von der beſtändigen Gefahr und der damit verbundenen Aufregung, durch die lange Dauer aufreibend; denn es wurde z. B. die 1. Haubitz-Batterie der 7. Artillerie-Brigade in der 1. Parallele 5 Tage und Nächte hinter einander von derſelben Mannſchaft bedient. So ſchlimm hatte es nun zwar die Infanterie nicht, dennoch mußten auch hier die nun ſchon über 8 Wochen währenden Beſchwerden des Krieges, während deſſen die wenigſten Soldaten, auch Offiziere nicht, nur eine Nacht im Bette geſchlafen hatten, ſo wie der ungewohnte beſtändige Genuß von Speck, Erbſen und grobem Schwarzbrot und die nun zwiſchen Regen, Hagelſchauern und ſchneidend kaltem Nordoſt wechſelnde Witterung, welcher die Soldaten auf den Vorpoſten ſchutzlos preisgegeben waren, einen immer ungünſtigeren Einfluß üben. Rheumatiſche Leiden, katarrhaliſche Erkältungen und auch Diarrhöen waren die unausbleibliche Folge und zeigten ſich nach und nach in einzelnen Regimentern immer häufiger. Nur die muſterhafteſte Einrichtung in den Hospitälern, die raſtloſeſte Thätigkeit der frommen Pfleger und Pflegerinnen aus den verſchiedenen katholiſchen und proteſtantiſchen Genoſſenſchaften, voran die Gräfin Stollberg und die junge Gräfin Keller, und anderer edlen Frauen aus Schleswig-Holſtein, wie auch der vielen tüchtigen preußiſchen Militärärzte, Krankenwärter und aller anderen Angeſtellten, die in ihrer ſegensreichen Thätigkeit förmlich wetteiferten, ließen Typhus, Lazarethfieber und andere epidemiſche Krankheiten, ſonſt in Lazarethen ſo häufig, fern halten. Deshalb wurden auch

von den Verwundeten eine verhältnißmäßig sehr große Zahl als geheilt wieder entlassen, was ein günstiges Zeugniß für die hohe Stufe, welche die wundärztliche Kunst erreicht hat, ablegt. Eine große Menge Civil- und Militärärzte hielten sich in den bedeutenderen Lazarethen auf, theils um durch ihre Geschicklichkeit selbst zu helfen, theils um umfangreiche Studien zu machen. Selbst für die nothwendigerweise amputirten Soldaten geschah mehr als je; sie wurden mit sehr vervollkommneten künstlichen Gliedern versehen, welche ihnen den Verlust der natürlichen in etwas weniger empfindlich machten. — Der im Auftrage des Central-Comité's zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger nach Schleswig entsandte Professor Dr. Gurlt, dessen wir schon einmal gedachten, besprach in seinem zweiten Berichte die Lazarethe von Baurup, Rinkenis und Broacker. An ersterem Orte fehlte es an größeren Lokalitäten, daher war der ärztliche und der Krankenpflegerdienst dort sehr beschwerlich, die Räumlichkeiten in Rinkenis waren viel geeigneter. Das Lazareth in Broacker war von dem Hamburger Verein mit 50 Matratzen versehen. Am Ostermontag (28. März) hatte Dr. Gurlt während des Gefechts nahe an der Büffelkoppel Gelegenheit, den Transport der Verwundeten und die Hülfsleistung auf dem Verbandplatz zu beobachten. Bis 9 Uhr Morgens wurden im Ganzen etwa 50 Verwundete auf den in einem einzelnstehenden Hause etablirten Verbandplatz gebracht, und zwar theils in den zum Feldlazareth gehörigen Vehikeln, theils auf den weichgepolsterten neuen Wagen und zweirädrigen Bahren, welche von dem Wagenfabrikanten Neuß in Berlin gebaut und, nach einer vom Könige selbst dort vorgenommenen Besichtigung, Seitens des Johanniterordens beschafft worden waren. Die zweirädrigen Bahren wurden hier zum ersten Male gebraucht und bewährten sich auf's Beste, indem sie selbst bei ganz unebenem Boden einen leichten und sicheren Transport ermöglichten. In Gemeinschaft mit den Brüdern des Rauhen Hauses, deren Muth und Selbstverleugnung alle Anerkennung verdiente, brachten die militärischen Krankenträger unter Leitung von Johanniter-Rittern die Verwundeten aus dem Feuer auf den Verbandplatz. Ein Theil der Letzteren hatte schon einen einstweiligen Verband, den der Arzt der Krankenträger-Kompagnie

ihnen auf dem Kampfplatz selbst angelegt. Ganz vorzüglich nützlich erwiesen sich bei allen durch Schuß verursachten Knochenbrüchen die vom Vereine den Lazarethen zur Verfügung gestellten Drahtschienen. — Auch an geistlicher Zusprache und Seelsorge fehlte es den Truppen nicht. Funfzehn protestantische Geistliche waren nach dem Kampfplatze geeilt, darunter acht, die für ihre Thätigkeit keinerlei Vergütung empfingen oder durch freie Vereine erhalten wurden. Katholischerseits war der Feldprobst, Prälat Pelldram, zur Unterstützuug der einzelnen Divisions-Geistlichen nach Broacker gegangen.

Nahe liegt bei so vieler Hülfe und Sorgfalt, die auf preußischer Seite zu rühmen sind, die Frage, wie es damit bei den Dänen ausgesehen habe? Kaum war es für ihre Mittel möglich, Gleiches zur Linderung der im Kriege unvermeidlichen Leiden zu thun, und doppelt schwer lastete alles Ungemach auf dem kämpfenden Soldaten, wie Schmerz und Noth auf denen, die das Unglück hatten, krank oder verwundet zu sein. Das machte auch in Kopenhagen die Stimmung ernst und nachdenklich; die Verluste häuften sich, sie betrugen am 12. April wieder, die Todten, unter denen ein Major vom 10. Regiment, nicht eingerechnet, 74 Verwundete. Jedoch trotz der Anstrengungen und Strapazen, welche das belagerte Heer zu erdulden hatte und welche man, obwohl sie die eisernsten Nerven endlich zerstören mußten, nicht zu vermindern vermochte, weil es dazu an Kräften gebrach, wagte man in der Hauptstadt Dänemarks nicht, an freiwillige Aufgabe der Schanzen zu denken, wenn auch Jeder zugab, daß der militärischen Ehre genug gethan sei. Noch immer sandte man an Truppen nach, so viel man auftreiben konnte.

Aber der ernste Augenblick, in welchem die Entscheidungsstunde vor Düppel schlagen sollte, nahte rasch heran, und um für ihn auf jede Möglichkeit gefaßt zu sein, wurden noch die 10. und 21. preußische Infanterie-Brigade, dann die 3. 6pfündige Batterie der Schlesischen Artillerie-Brigade No. 6 und die 7. Festungs-Kompagnie der 4. Artillerie-Brigade, so wie auch die Garde-Krankenträger-Kompagnie mobil gemacht und nach dem Kriegsschauplatze herangezogen. Demnach befanden sich nun nicht weniger als 8 Festungs-Artillerie-Kompagnien, durchschnittlich in der Stärke von 250 Mann, daselbst,

während zugleich die Zahl der dem mobilen Corps zugetheilten Feldbatterien bereits 15 betrug, so daß im Ganzen gewiß gegen 6000 Artilleristen kampfbereit standen, wogegen sich die Zahl der nun in Verwendung getretenen Bataillone auf 50 berechnete, von denen sich etwa 40 vor Düppel vereinigt fanden.

Was die preußischen Truppen Ruhmwürdiges bereits gethan, ehrte des Königs Dank durch den Rothen Adler- und den Kronen-Orden mit den Schwertern, wie durch das Militär-Ehrenzeichen erster und zweiter Klasse. Laut Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 9. April namentlich erfolgte eine lange Reihe solcher Verleihungen an Offiziere jeden Ranges, wie an Unteroffiziere und Gemeine, die sich durch Umsicht und Tapferkeit hervorgethan. Den Regimentern nach erhielten bis dahin das 15., 60. und 64. Regiment, wie die Mannschaften der Artillerie die meisten dieser Auszeichnungen. Auch Beförderungen wurden ausgesprochen und öfters in einer Weise, die gleich ehrend für den dadurch Ausgezeichneten, wie für seine Truppen war. So geschah es bei der 10. Kompagnie des Füsilier-Regiments No. 35 am 11. April. Sie war nach dem Morgengefecht auf Feldwache und nach ihrer Ablösung bei der ersten Parallele angekommen; ihr Hauptmann des Barres hatte sich eben mit den Offizieren in das nahe der Spitze eines nicht unansehnlichen Hügels, den die Dänen Avnberg, die Preußen Spitzberg nennen, erbaute Casino, das freilich nur Strohwände, möglichst viel Stroh als Fußboden und bei 5 Fuß Höhe eine leichte Bretterdecke hatte, einquartiert. Aber diese mehr denn 1000 Schritt von der Büffelkoppel nach den Schanzen zu gelegene Stelle war für die Kompagnie und ihren Hauptmann bedeutungsvoll geworden; sie hatten sie am 22. Februar, dem Tage der großen Recognoscirung gegen die Büffelkoppel, bereits genommen und von hier gegen 70 Dänen den preußischen Jägern zur Gefangennahme in die Hände getrieben. Jetzt erschien Prinz Friedrich Karl daselbst persönlich und theilte dem Hauptmann des Barres seine Beförderung zum Major mit, was große Freude erregte und während des Tages fröhlich gefeiert wurde. — Am 15. April lud der kommandirende General, Prinz Friedrich Karl, die mit der Dienstauszeichnung erster Klasse (einem silbernen Kreuz am

ſchwarz-weißen Bande) gezierten Mannſchaften zur Tafel in's Hauptquartier nach Gravenſtein. Dort ſaßen ſie den Königlichen Prinzen gerade gegenüber und erfreuten ſich hoher Ehren. Es waren Sergeant Lambrecht (Weſtphäl. Jäger-Bat. No. 7), Unteroffizier Grundt (7. Brandenb. Inf.-Regt. No. 60), Unteroffizier John (2. Weſtphäl. Inf.-Regt. No. 15) und Musketier Berkow, eines Tagelöhners Sohn aus der Gegend von Neuſtadt-Eberswalde (8. Brandenb. Inf.-Regt. No. 64).

Der 13. April hatte noch ein anderes Feſt und in Wahrheit ein höchſt ſeltenes gebracht. Der General-Feldmarſchall Freiherr v. Wrangel, mitten im Donner der Kanonen die Batterien des linken Flügels durchwandernd, feierte die glückliche Vollendung ſeines 80. Lebensjahres. Iſt das ſchon ein Ziel, das nur Wenigen und noch dazu in Geſundheit und Kraft zu erreichen vergönnt iſt, ſo iſt es doch noch ein ganz Anderes, wenn der Krieger in ſo hohem Alter noch die Anſtrengungen eines Winterfeldzuges rüſtig zu ertragen vermag und dabei Gelegenheit findet, dem in längſt vergangenen Tagen errungenen Siegerpreiſe des Feldherrn noch neue, friſche Lorbeeren hinzuzufügen. —

In den letzten Tagen hatten die Dänen das Feuer der preußiſchen Batterien faſt gar nicht mehr beantwortet und ſchon fand die Anſicht Glauben, daß ſie geneigt ſein konnten, die Schanzen ganz zu verlaſſen; aber plötzlich regten ſie ſich dann wieder und eröffneten namentlich von Schanze II. aus eine lebhaftere Kanonade, in die auch die hinter den Schanzen III. und IV. neu angelegten Befeſtigungswerke mit eintraten.

Nachmittags am 13. April begannen die in der vorderſten Linie befindlichen Kompagnien, ihre Eingrabungen unter einander und mit der zweiten Parallele zu verbinden. Hierbei wurde Hauptmann v. d. Burg, vom Generalſtabe, durch einen Streifſchuß leicht verwundet. Die Aufgabe für die folgende Nacht beſtand nun darin, die feindlichen Vorpoſten, welche noch immer 70 Schritt von der zur dritten Parallele erſehenen Linie entfernt lagen, zu vertreiben und die Vorpoſten noch 300 Schritt weiter vorzuſchieben. Die dazu beſtimmten Kompagnien, nämlich die 1., 2., 4. und 11. 7. Bran-

denburg. Infanterie-Regiments No. 60 ſtellten ſich in der zweiten Parallele, in Kompagnie-Kolonne formirt, an den dort vorhandenen 4 Ausfallsthoren auf, das 2. Bataillon deſſelben Regiments in derſelben Formation als Repli in der Halb-Parallele zurücklaſſend. Auf ein gegebenes Signal gingen die Tetenzüge der zuerſt genannten 4 Kompagnien im Laufſchritt, ohne ſich an die in ihren Schützengräben liegenden däniſchen Vorpoſten zu kehren, durch die Embuscaden des Feindes hindurch, viele Soldaten ſogar bis an die Drahtgitter vor den Schanzen, und ſetzten ſich auf 3—400 Schritt vor der Parallele feſt. Die zweiten Züge der 4 Kolonnen folgten den erſten auf 50 Schritt, nahmen die däniſchen Vortruppen, die durch Verhaue und Dorngebüſch verbarrikadirt waren (101 Mann vom 8., 17. und 21. Regt.), unter ganz kurzem Gefecht gefangen und ſchafften ſie ſogleich zurück, während 2 Kompagnien des Brandenburgiſchen Pionier-Bataillons No. 3 die Logements für die Schützenzüge und Soutiens gruben. Die dritten Züge, auf 100 Schritt Abſtand, waren bereit, jeden feindlichen Vorſtoß mit dem Bajonnet zurückzuweiſen. Die Arbeit der Pioniere war in etwa ¾ Stunden beendet und wurde von einem ſchwachen Infanterie-Gefecht begleitet, aber nicht aufgehalten. Das Artilleriefeuer war ſchwach, am ſtärkſten aus Schanze IV.; leider aber wurde der Sec.-Lieut. v. Seydlitz erſchoſſen und den Major und Kommandeur des 1. Bat. 60. Regiments, v. Jena, der ſchon vor Miſſunde verwundet worden, traf jetzt eine Kartätſchkugel, vom Rückgrat eindringend, die am 16. April im Johanniter-Lazareth zu Nübel den Tod des braven, von ſeinen Soldaten und Kameraden als Muſter eines Helden verehrten und geliebten Offiziers zur Folge hatte; außerdem zählten die preußiſchen Truppen noch 15 Todte und Verwundete, darunter 8 Pioniere. Vor Tagesanbruch wurden die vorgeſchobenen Kompagnien durch das 2. Bataillon 60. Regiments abgelöſt. Da die Ablöſung der 1. Komp. durch die 5. aber bereits in die Morgendämmerung hineinfiel, ſo wurde dadurch ein Tirailleur-Gefecht herbeigeführt, in welchem dem Hauptmann v. Redern durch einen Schuß der rechte Oberarm zerſchmettert ward; die Kompagnie behauptete ihre, wenn auch etwas

ſtark ausgeſetzte Stellung. Der Verluſt betrug mit dem Offiziere circa 20 Mann.

Im Laufe deſſelben Vormittags (14. April) beſtanden die Batterien am Alſenſunde ein heftiges und erfolgreiches Gefecht. Die gezogene 12pfündige Batterie des Hauptm. Rüſtow von der Rheiniſchen Brigade No. 8, die in 2 Batterien zu je 4 Geſchützen aufgeſtellt war, trat nämlich in Kampf mit einer ſchweren däniſchen Batterie mit 9 Geſchützen, einer andern zu 4 und einer Feldbatterie von 8 gezogenen 4-Pfündern, welche letztere ihren Platz ſehr geſchickt ausgewählt hatte und nachdrücklich gegen die linke Flanke der Preußen wirkte. Die Batterie Rüſtow verlor 2 Todte und 3 Verwundete, auch wurden 3 Geſchütze auf kurze Zeit außer Thätigkeit geſetzt. Im rechten Augenblick aber trafen 2 gezogene 6-Pfünder und 4 glatte 12-Pfünder zur Unterſtützung ein und nun wurde man bald Herr des Feindes. Die beiden ſchweren Batterien wurden zum Schweigen gebracht und ſämmtliche Scharten demolirt, die Feldbatterien zum Abfahren genöthigt. Dabei ging das große Gehöft Rönhoff, Eigenthum des Redacteurs der Berlingske Tidende in Kopenhagen, ¾ Meilen nördlich von Sonderburg gelegen, in Flammen auf. Es war von ſeinen Bewohnern und allem Inventar geräumt, dagegen von 2 Infanterie-Regimentern beſetzt, deren Dienſt lediglich darin beſtand, alle Bewegungen der Preußen längs des Alſener Sundes zu beobachten. Die Entfernung von der preußiſchen Batterie betrug 4800 Schritt, wie erſt durch 3 Probeſchüſſe ermittelt wurde. Gleichzeitig brachte noch weiter nördlich die bei Schnabeckhage am nördlichen Ausgange des Alſenſundes aufgeſtellte 24-Pfünder-Batterie die gegenüber bei Arnkiel befindliche zum Schweigen, und die bei Sandberg aufgeſtellten 4 Feld-12-Pfünder verhinderten den Vorſatz des Feindes, eine Schanze vorwärts Rönhoff mit Geſchütz zu armiren. Sonach war die geſammte feindliche Artillerie längs des Alſenſundes von Arnkiel bis gegen Sonderburg für jetzt unthätig gemacht; überdies war am Tage zuvor auch das Dampfſchiff Hertha, Lieut. v. d. Recke, an deſſen Bord der Nächſtkommandirende der Eskadre, Orlogskapitän Peterſen, ſich befand, von der Batterie auf Schnabeckhage

beſchoſſen worden, wobei es zwar ohne weſentlichen Schaden davonkam, aber doch an Todten 2 Mann einbüßte.

Durch die letzten Erfolge vor Düppel im Laufe des 14. April waren die Belagerer ſo weit vorgedrungen, daß nun kein däniſcher Poſten mehr vor dem linken Flügel der Schanzen ſtand. Die ſtillſchweigende Uebereinkunft der Vorpoſten, auf den einzelnen Mann nicht zu ſchießen, beſtand nicht mehr, und der Belagerungskrieg in ſeinem letzten entſcheidenden Stadium, nahe dem Glacis, trat in ſeinem ganzen furchtbaren Ernſte vor die Seele der Befehlshaber wie der Soldaten hüben und drüben. Eine große Feuersbrunſt vernichtete am 15. April Rackebüll vollſtändig, nichts als brandgeſchwärzte Mauern ſah man mehr. Viel weniger traurig war der Anblick Düppel's, das zwar auch von allen ſeinen Einwohnern geräumt war, aber doch verhältnißmäßig nur wenig niedergebrannte Häuſer hatte. Freilich waren an den wenigſten derſelben noch Thüren, auch die Fenſterrahmen hatte man meiſt ausgebrochen und ſie mit dem übrigen irgend beweglichen Material zur Feuerung verbraucht; aber die Dächer waren doch größtentheils noch ganz.

In der Nacht vom 14. zum 15. April wurde von dem durch das 35. beſchützten 24. Regiment hinter den am Abend des 13. ausgehobenen Schützengräben, 250—300 Schritt von den feindlichen Schanzen entfernt, eine neue Parallele mit der flüchtigen Sappe (mit Schanzkörben) erbaut. Die Arbeit ging ohne jede Störung durch den Feind, der in ſeiner faſt unbegreiflichen Unthätigkeit gegen dieſe Annäherungen beharrte, glücklich von Statten. Nur von Schanze IX. und einer Batterie jenſeit des Alſenſundes wurde aus ſchwerem Geſchütz (84pfündige Bomben-Kanonen und gezogene 18-Pfünder) gegen die preußiſche linke Flanke, jedoch ohne Erfolg gewirkt, während die däniſchen Werke unausgeſetzt mit Bomben und Granaten beworfen wurden. Hiermit war denn alſo die dritte und letzte Parallele, 800 Schritt lang, 200 Schritt vor der zweiten, unmittelbar am Fuße des Glacis der Schanzen, glücklich vollendet worden. Ihr rechter Flügel lag 400 Schritt vor den Schanzen I. und II., ihre Mitte eben ſo weit von Schanze III. und und IV., ihr linker Flügel 300 Schritt von Schanze V., 500 Schritt

von Schanze VI. Ueberblicken wir der Ueberſicht wegen dieſe für die erfolgreiche Fortführung der Belagerungsarbeiten nothwendigen Anlagen noch einmal, ſo wurde auf etwa 1000 Schritt vor der am meiſten nach Weſten vorgeſchobenen Schanze V, die den Mittelpunkt der däniſchen Linie dicht an der Chauſſee bezeichnete, vom 29. zum 30. März die erſte Parallele erbaut, hinter der ſich die meiſten Front-Batterien befanden, deren große Tragweite es überflüſſig machte, ſie beim weiteren Vorrücken der Arbeiten mehr nach vorn zu verlegen; vom 7. zum 8. April folgte auf 700 Schritt Entfernung die Halb-Parallele, in welcher die Mörſer-Batterien placirt wurden; vom 10. zum 11. auf 500 Schritt die zweite und vom 14. zum 15. auf 300 Schritt die dritte und letzte der Parallelen, vor welcher dann noch die Vorpoſten in Schützengruben ſtanden.

In dieſer letzten Nacht entwaffnete man die Batterie No. 12, welche durch die vorliegenden Mörſer-Batterien überflüſſig geworden, und in der Nacht vom 16. auf den 17. auch aus gleichem Grunde die Wurf- und indirecten Batterien No. 6, 7 und 8, wie die gegen Ausfälle errichtete Batterie No. 17, welche durch No. 30 erſetzt war. Hiermit ſchieden 22 preußiſche Geſchütze, 10 kurze 12-Pfünder und 12 7pfündige Haubitzen, aus der Feuerlinie aus, dagegen wurden noch in dieſer letzten Nacht drei andere Batterien neu errichtet, nämlich No. 31, eine Strandbatterie mit 2 gezogenen 24-Pfündern am Wenningbund hinter dem rechten Flügel der erſten Parallele; No. 32 und 33, Wurfbatterien mit je 4 7pfündigen Haubitzen hinter dem linken Flügel der zweiten Parallele gegen Schanze V und VI, ſo daß für den 17. und 18. April folgende 110 preußiſche Geſchütze in Wirkſamkeit blieben: 16 gezogene 24-Pfünder, 42 gezogene 12-Pfünder, 22 gezogene 6-Pfünder, 6 kurze glatte 12-Pfünder, 8 7pfündige Haubitzen und 16 25pfündige Mörſer.

In der Nacht vom 16. zum 17. April fand ein nochmaliges Vorgehen gegen die Schanzen ſtatt, und zwar gegen einen Theil derjenigen Poſten, die 150—200 Schritt vorwärts der Schanzen VI—X nach dem Gefecht am 13. ſtehen geblieben waren. Von dem auf einer flachen Kuppe vor No. VI aufgeſtellten däniſchen Poſten

konnten die neu erbauten Emplacements und die dritte Parallele der Länge nach vollständig eingesehen werden. Gegen diese Kuppe wurde um 9 Uhr Abends die 8. Komp. des Leib-Grenadier-Regiments No. 8. unter Prem.-Lieut. v. Wilutzki entsandt. Schnell und geräuschlos drang sie vor, überraschte den Feind, nahm 63 Mann vom 18. Regiment gefangen und grub sich dort ein, ohne Verluste zu erleiden. Im Laufe der Nacht tödtete das feindliche Feuer vom 3. Garde-Grenadier-Regiment (Königin Elisabeth) 2 Mann und verwundete 5; das 4. Brandenb. Inf.-Regt. No. 24 hatte 1 Todten und 13 Verwundete und das 8. Brandenburg. Inf.-Regt. No. 64 4 Verwundete. Außer der Schanze II schossen namentlich auch VII—IX. Die Sprengstücke der zerplatzenden Granaten und die Shrapnells verwundeten 28 Mann, von denen 8 sofort starben. Barbarisch war es, daß die Geschütze der letzterwähnten Schanzen mit den Shrapnells zugleich große, kantige Flintsteine schossen, die, wenn sie trafen, abscheuliche Löcher rissen.

Ein höchst kühn unternommener und glücklich zu Ende gebrachter Versuch führte im Laufe des 17. April eine kleine Abtheilung Preußen nach der Insel Alsen hinüber. Nachmittags nämlich bemannten der Hauptmann v. Hoffmüller und der Lieut. Hasselt vom 2. Westph. Inf.-Regt. No. 15 zwei Boote mit 16 Leuten ihres Regiments, setzten bei dem schon genannten Schnabeckhage über den 1000 Schritt breiten Alsensund, landeten, vom Feinde ungehindert, bei Arnkiel, verjagten aus einer dort gelegenen Schanze die schwache Besatzung, vernagelten 2 Geschütze, bemächtigten sich des Lederzeuges und der Munition, traten dann, da Massen feindlicher Infanterie aus einiger Entfernung heranrückten, ihren Rückzug an und landeten ohne Verlust wieder bei Schnabeckhage. Wenige Stunden später lief auf erfolgte Anzeige ein Telegramm aus Berlin zu Gravenstein ein, welches meldete, daß Hauptm. v. Hoffmüller und Lieut. Hasselt den Rothen Adlerorden mit Schwertern erhalten hätten. Der Erstere war auch schon unter den Offizieren, die am 9. April wegen ihres tapferen Verhaltens vor dem Feinde den Adel erhielten. Schon einige Tage zuvor hatte Lieutenant Weissig vom 15. Regiment dasselbe Wagestück versucht, mußte aber, da er zeitig vom Feinde

bemerkt und mit einem ſtarken Feuer begrüßt wurde, unverrichteter Sache wieder umkehren.

---

4. Der Sturm der Düppeler Schanzen am 18. April.

Mit dem Abend des 17. April ſtehen wir vor dem letzten blutigen Akte dieſes gewaltigen Entſcheidungskampfes. Die Beſchießung der däniſchen Schanzen war durch die preußiſchen Batterien mit überlegener Gewalt bis auf den Punkt fortgeführt worden, wo alles auf den Sturm vorbereitet war und der Eintritt deſſelben nur noch eine Frage der Zeit ſein konnte. Die Erſchöpfung der Dänen mußte groß ſein. Ihr Ober-General Gerlach war ſchon ſeit einiger Zeit erkrankt, der von ſeinen bei Oeverſee erhaltenen Wunden wieder hergeſtellte General Steinmann nahm vorläufig ſeine Stelle ein und leitete von Auguſtenburg aus, wohin man zuletzt von Ulkebüll das Hauptquartier weiter zurück verlegt hatte, die immer ausſichtsloſer werdende Vertheidigung. Wie es drüben ſtand, iſt aus den Mittheilungen des im däniſchen Lager weilenden Correſpondenten der Times zu erſehen, der mit der Ahnung des Unvermeidlichen vom 11. bis 13. April ſchon ſchrieb: „Die Preußen haben ſich die Erfahrung zur Lehre dienen laſſen und erkannt, daß die Wirkung ihres Feuers auf deſſen Ausdehnung entlang der ganzen Linie und auf ſeiner ununterbrochenen Kontinuität beruht. Die Dänen auf den Baſtionen ſind todtmüde; nirgendwo iſt für ſie ein Platz der Ruhe und Sicherheit. Auf dem ganzen Wege von Sonderburg und ſeinen Brücken an bis zu der Düppeler Höhe ſind ſie dem mörderiſchen Feuer bloßgeſtellt; nicht eine Baracke, nicht ein Zelt iſt ſicher. — 12. April. Niemand wagt ſich mehr über die Brücken. Der Boden zwiſchen Brücke und Forts iſt buchſtäblich aufgepflügt von dem eiſernen Hagel. Die Soldaten haben Karrenladungen von

Bombenbruchstücken gesammelt und einem Geschützgießer verkauft.... Die Dänen wissen nun, daß ihre Artillerie ohnmächtig ist gegen die gewaltige Reihe von Batterien, welche sie allseits umgeben und die sich vom Broackerlande bis zum Sandberger Holz erstrecken, welche mit ihrem Kugelregen fast den ganzen Himmel verdunkeln und von beiden Seiten den Weg über den Sund bedrohen. Die Dänen kämpfen nicht mehr mit „Hoffnung gegen Hoffnung;" ihre Aufgabe ist es, da zu stehen und auf sich schießen zu lassen, sich bewußt, daß ihr Opfermuth ein fruchtloser sein wird. Die Forts IV, VI und VIII sind in der vergangenen Nacht fast vollkommen demaskirt worden. Man hat sich viel Mühe gegeben, sie wieder herzustellen, aber vergebens, in wenigen Stunden lagen sie wieder da, ein Haufe von Trümmern. Das preußische Geschützfeuer hat in der langen Uebung eine tödtliche Sicherheit gewonnen. Unter den Kranken- und Leichenträgern beginnt ein verdrossener, meuterischer Geist um sich zu greifen, unter diesen Burschen, die vormals „lustig wie die Todtengräber," am lautesten sangen. Die Dänen haben täglich gegen 100 Kampfunfähige. Am 10. wurde in Ulkebüll ein Kriegsrath abgehalten und die versammelten Offiziere beschlossen, die Position bis zum letzten Tropfen Blutes zu vertheidigen. Wie lange aber wird es dauern, bis die kleine Armee bei so großen Verlusten gänzlich vernichtet ist?" — Die Lage der Dinge übersieht sich ganz klar, wenn wir hiermit zusammenhalten, was ein anderer Berichterstatter desselben englischen Blattes, der im preußischen Lager weilte, vom 11. April aus Broacker schrieb: „Die Unthätigkeit der Dänen befestigte manche in dem Glauben, daß dieselben keinen Sturm in ihren Verschanzungen erwarten, sondern sich für diesen Fall lieber auf Alsen zurückziehen, oder doch nur einen unbedeutenden Widerstand leisten werden. Das wäre aber weit schwerer zu begreifen, als die Räumung des vielgerühmten Dannewerks. Denn die Düppeler Höhen bilden eine kompakte Festung, hinter deren furchtbaren Schanzen ein Mann voll für drei zählen müßte. Freilich würde eine hartnäckige Vertheidigung die Dänen mehr Leute kosten, als es ihrer kleinen Armee zuträglich wäre, doch wären sie gewißlich im Stande, sich doppelt an dem Gegner zu rächen. Daß die Dänen sich so

unthätig erweisen würden, war gar nicht zu erwarten, und so hat man sich auf einen solchen Fall nicht vorgesehen; überdies verfährt man, vor so gewaltigen Werken stehend und ungewiß, was sich hinter denselben verbergen mag, unstreitig in viel klügerer Weise, wenn man die Belagerung nach den bewährten Regeln fortführt und die Approchen vollendet, sowie die Batterien in gehörige Nähe rückt, ehe man sich auf einen Sturm einläßt. Gegen solche Vertheidigungswerke fällt die numerische Ueberlegenheit des Belagerers wenig in's Gewicht."

Ein Näherrücken der Batterien machten die weittragenden gezogenen Geschütze nicht nöthig, und alles übrige war mit weiser Berechnung geschehen, um, sowie der letzte Schlag erfolgen sollte, möglichst gewiß zu sein, daß der Einsatz des Lebens von Tausenden der braven Krieger, die ihren Heldenmuth schon bis daher glänzend genug bewiesen hatten, auch durch den Sieg gekrönt werde.

Am 15. April wurde in Kopenhagen eine Minister-Konferenz abgehalten, darin die Frage, ob Alsen von der dänischen Armee geräumt werden sollte, zur Entscheidung kam. Mit geringer Mehrheit, in der Monrad zuletzt den Ausschlag gab, entschied man sich für die Fortsetzung der Vertheidigung. Es wurde behauptet, die dänische Armee in den Schanzen und auf den Inseln wäre noch 26,000 Mann stark und die Regiments-Offiziere, auf die doch am meisten ankäme, wären im Gegensatz zu der Generalität und dem Generalstabe voll der Zuversicht, die Vertheidigng mit Erfolg weiter zu führen. Dem entgegen behaupteten jedoch Gefangene, die am 16. von den Preußen gemacht wurden, daß sich das 16. und 17. Regiment geweigert habe, über die Brücke in die Schanzen zu marschiren, wo allerdings der Aufenthalt ohne eigenen thätigen Widerstand mit beständiger Lebensgefahr verbunden erschien. Der dänische Bericht über die endliche Eroberung der Düppel-Stellung gesteht, daß in den letzten Wochen gegen diese eine ebenso zahlreiche als vorzügliche Artillerie, wider welche die dänische den Kampf aufgeben mußte, um nicht gänzlich vor dem Sturm zerstört zu werden, mit stets wachsender Heftigkeit von verschiedenen Seiten spielte, und daß dabei auch die wesentlichsten Bedingungen für einen siegreichen Wider-

ſtand, nämlich eine unverſehrte Artillerie in den Werken, die paſſiven Schutzmittel dieſer, die Energie einer thätigen Vertheidigung, ſowie die ununterbrochene Kampfbereitſchaft der Beſatzung, nicht mehr in vollem Maße vorhanden ſein konnten.

Die Nacht vom 17. zum 18. April war dazu beſtimmt, den Sturm einzuleiten. Die dieſerhalb getroffene Anordnung war in jedem Betracht vorzüglich, eines Meiſters der Kriegskunſt würdig. Sie wurde am 15. April entworfen und lautete vollſtändig:

„Der Sturmangriff wird gleichzeitig gegen die Werke No. I bis VI mit 6 Kolonnen ausgeführt. Jede Kolonne erhält die Nummer des Werks, welches ſie angreifen ſoll. Gegen die Werke No. II bis IV, an welche ſich feindliche Verbindungs-Retranchements anſchließen, werden ſtärkere Kolonnen verwendet. Die Kolonnen 1, 3, 5 und 6 beſtehen jede aus 6, No. 2 aus 10, No. 4 aus 12 Infanterie-Kompagnien. No. 2, 4 und 6 wird je eine ganze, No. 1, 3 und 5 je eine halbe Pionier-Kompagnie zugetheilt. Alle Kompagnien ſind in Sektions-Front formirt, Anzug in Mütze ohne Torniſter, die Mäntel en bandoulière. An der Tete jeder Kolonne marſchirt eine zum Ausſchwärmen beſtimmte Infanterie-Kompagnie. Unmittelbar dahinter folgt die Arbeiter-Abtheilung mit umgehangenen Gewehren. Dieſe beſteht aus den Pionieren, welche Spaten, Hacken, Aexte, Brechſtangen ꝛc., ſowie Pulverſäcke à 30 Pfund mit ſich führen, und außerdem bei jeder Kolonne aus einer Infanterie-Kompagnie zum Tragen von Leitern, Brettern, Heuſäcken und andern Geräthſchaften. Die Mannſchaften der Arbeiter-Abtheilung nehmen ſo viel Diſtanz von einander, als der bequeme Transport der mitgeführten Gegenſtände es erfordert. Auf 100 Schritt Abſtand folgt die eigentliche Sturmkolonne, welche bei No. 1, 3, 5 und 6 aus 2, bei No. 2 und 4 aus 4 Infanterie-Kompagnien beſteht; 150 Schritt dahinter folgt die ebenſo ſtarke Reſerve jeder Kolonne. Bei Letzterer befinden ſich für jede Kolonne 1 Offizier, 4 Unteroffiziere und 20 Mann Artilleriſten für etwaigen Gebrauch der in den Schanzen eroberten Geſchütze. Die Artilleriſten jeder Kolonne ſind mit 5 Pechfackeln verſehen. Hinter der Reſerve der Kolonne 5 folgt 1 Artillerie-Offizier und 1 halbe Pionier-Kompagnie, welche, mit Spaten, Aexten, Hacken,

Brechſtangen und Hebebäumen verſehen, die in der Chauſſee zwiſchen den Schanzen No. IV und V befindliche Barrikade wegzuräumen und den Weg fahrbar zu machen haben. Die 6 Sturmkolonnen beſtehen hiernach aus: No. 1, 3, 5 und 6 à 6 Infanterie-Kompagnien, gleich 24 Infanterie-Kompagnien, 2½ Pionier-Kompagnie, No. 2 à 10 Infanterie-Kompagnien, 1 Pionier-Kompagnie, No. 4 à 12 Infanterie-Kompagnien, 1 Pionier-Kompagnie, zur Wegräumung der Barrikade in der Chauſſee 1 halbe Pionier-Kompagnie; Summa: 46 Infanterie-Kompagnien, 5 Pionier-Kompagnien, oder aus 11½ Bataillonen Infanterie, 5 Pionier-Kompagnien, ſowie aus 7 Offizieren, 24 Unteroffizieren und 120 Mann Artillerie. Die Infanterie wird gegeben: zu Kolonne 1, von der Garde 6 Kompagnien; zu Kolonne 2, von der Brigade Canſtein 10 Kompagnien; zu Kolonne 3, von der Brigade Raven 6 Kompagnien; zu Kolonne 4, von der Brigade Goeben 4 und Schmidt 8, zuſammen 12 Kompagnien; zu Kolonne 5, von der Brigade Roeder 6 Kompagnien; zu Kolonne 6, von der Garde 6 Kompagnien; zuſammen 46 Kompagnien. Die Haupt-Reſerve beſteht aus 2 Infanterie-Brigaden und 4 beſpannten Feld-Batterien. Die Sturm-Kolonnen werden an der Büffelkoppel zur beſtimmten Zeit formirt und von da durch die Ingenieur-Offiziere derſelben nach der zweiten Parallele geführt, wo ſie vor Tagesanbruch eintreffen müſſen, und die Arbeiter die dort niedergelegten Geräthſchaften empfangen. Außerdem erhält daſelbſt jeder Mann der Kolonne einen leeren Sandſack. Von da rücken die Kolonnen nach der vorderſten (3.) Parallele vor, wo ſie geordnet und aufgeſtellt werden. Die hier nicht Platz findenden Reſerven der Kolonnen bleiben in der zweiten Parallele zurück und ſetzen ſich von hier aus in Bewegung, wenn die Teten der Kolonnen aus der vorderſten Parallele zum Sturm vorgehen. Jeder Mann der Sturm-Kolonne füllt den mitgebrachten leeren Sandſack zur Hälfte mit Erde von den Revers-Bruſtwehren und die Arbeiter ſtellen ſich neben ihre Geräthe, ſo daß ſie dieſelben ſofort aufnehmen können. Die Brigaden Canſtein und Raven werden bei dem Sturm die Haupt-Reſerven bilden und beim Beginn deſſelben die Parallelen und das Dorf Düppel beſetzen. Die beſtimmten 4 beſpannten Feldbatterien

nehmen schon vor Tagesanbruch eine verdeckte Aufstellung in der Nähe des Spitzberges und der Chaussee. Sobald der Sturm befohlen wird, bis zu welchem Zeitpunkt sämmtliche Angriffsbatterien ein mindestens 6 Stunden anhaltendes lebhaftes Geschützfeuer auf die anzugreifenden Werke ohne Unterbrechung unterhalten haben müssen, debouchiren die 6 Sturm-Kolonnen gleichzeitig über die Ausfallsstufen aus der vordersten Parallele, wobei die Kolonnen No. 5 und 6 sich gleich links über die Chaussee hinweg gegen die Schanzen No. V und VI wenden und die hinter No. 5 folgende halbe Pionier-Kompagnie auf die Barrikade in der Chaussee losgeht. Nachdem die Tetenkompagnien der Kolonnen die vorderste Parallele verlassen haben, entwickeln sie die Schützenlinie, welche möglichst schnell vorgeht, indem jede die ihr angewiesene Schanze im Auge behält und nur gegen diese, ohne Rücksicht auf Verbindung mit der Nebenkolonne, ihre Richtung nimmt. Auch hierbei dienen die Offiziere der Pionier-Kompagnie als Führer. Stoßen die Schützen auf natürliche oder künstliche Hindernisse, welche sie nicht überschreiten können, so werden diese von den Arbeitern, welche darüber besonders instruirt und eingeübt sind, beseitigt. An dem Rande der Schanzen angekommen, umfassen die Schützen die Werke auf allen zugänglichen Seiten und feuern auf die sichtbare Besatzung, die Sturm-Kolonnen dringen, nachdem die Arbeiter ihnen den Weg gebahnt, in den Graben ein, breiten sich darin aus und ersteigen die Brustwehr, sobald die im Graben befindlichen Hindernisse (Palliſaden ꝛc.) beseitigt sind. Ist die Brustwehr erstiegen, so werden die Schützen zusammengezogen und gegen die Kehle dirigirt, um der Besatzung den Rückweg abzuschneiden. Die noch nicht zerstörten Blockhäuser in den Schanzen werden, sobald die Besatzung vertrieben ist, von den Pionieren mittelst Pulver gesprengt, außerdem werden die mitgebrachten Heusäcke in die Scharten gestopft und mit Pechfackeln angezündet, um die Blockhäuser in Brand zu stecken oder ihre Besatzung durch den Rauch zu vertreiben. Von jeder der aus 4 Infanterie-Kompagnien bestehenden Sturm-Kolonnen No. 2 und 4 geht eine Kompagnie rechts und eine links, jede gefolgt von einer Kompagnie der Reserve gegen die neben den Schanzen No. 2 und 4 befindlichen Verbindungs-Retranchements vor. Die Sturm-

Kolonnen müſſen jedes Gefecht mit den zwiſchen den Schanzen etwa vordringenden feindlichen Truppen vermeiden und ihren Weg gerade auf die anzugreifenden Schanzen los möglichſt ſchnell zu verfolgen ſuchen. Der Kampf gegen vordringende feindliche Truppen muß von der Haupt-Reſerve geführt werden, welche dazu auf Befehl des Höchſtkommandirenden vorgeht. Nach dem Vormarſch der Sturm-Kolonnen rückt die Haupt-Reſerve-Brigade des rechten Flügels in die vorderſte Parallele. Ebenſo rücken die 4 beſpannten Feldbatterien allmälig auf der Chauſſee vor. Ob nach Eroberung einer oder mehrerer Schanzen noch weiter vorgegangen werden ſoll, hängt von dem Ermeſſen des Höchſtkommandirenden ab. Jedenfalls dürfen die in die Werke eingedrungenen Truppen dieſelben nicht verlaſſen, ſondern müſſen ſich darin bis auf den letzten Mann halten. Die Gammelmarker Batterien bleiben während des Sturmes im Feuern gegen die anrückenden feindlichen Kolonnen und das rückwärts liegende feindliche Retranchement.

Hauptquartier Gravenſtein, den 15. April 1864.

Friedrich Karl, Prinz von Preußen.

In Vorausſicht einer etwaigen Unterminirung der Schanzen fügte der Oberſt v. Mertens dieſer Inſtruktion noch folgende Anmerkung hinzu:

„Sollte, nach Wegräumung der Hinderniſſe im Graben, der Feind gegen die Erſteigung der Bruſtwehr keinen Widerſtand leiſten und die eindringenden Truppen die Schanzen von der Beſatzung etwa verlaſſen finden, ſo müſſen die Mannſchaften der Sturm-Kolonnen ſich ſogleich zurückziehen und ſich außerhalb der Bruſtwehrböſchung gedeckt halten. Es geht dann zunächſt ein Pionier-Unteroffizier mit 2 Mann vorſichtig im Innern vor, um zu unterſuchen, ob in der Schanze oder im Blockhauſe etwa Minen vorbereitet ſind.“

Das Nähere beſtimmte die folgende für den 18. April ausgegebene Dispoſition:

Am 18. Morgens halb 2 Uhr ſtehen die nach der Inſtruktion zum Sturm beſtimmten Kompagnien der erſten 3 Kolonnen und um 2 Uhr die der andern 3 Kolonnen an der Oſt-Liſière der Büffel-

koppel und rücken von dort nach Anordnung des General du jour über das Depot in die dritte Parallele, wo sie sich hinlegen und bis zum Beginn des Sturms liegen bleiben. Die Brigade Canstein marschirt über Schottsbüll verdeckt nach dem Spitzberg, so daß sie daselbst um 10 Uhr Morgens eingetroffen ist, um als Reserve für die Sturmkolonne zu dienen. Die Brigade Raven concentrirt sich um 10 Uhr bei der Büffelkoppel an der Chaussee, um ebenfalls als Reserve zu dienen. Die Brigade Roeder steht um 10 Uhr Morgens bei Nübel und marschirt von dort auf der Chaussee nach dem Spitzberge. Die Brigade Schmidt verstärkt um 10 Uhr Morgens ihre Vorpostenlinie und stellt sich in der Gegend von Rackebüll auf. Die Brigade Goeben steht um 10 Uhr Morgens verdeckt beim Satruper Holz, wo auch die Pontons und Boote eintreffen. Die Garde-Division konzentrirt sich um 10 Uhr Morgens bei Satrup und wird ihr die Ulanen-Eskadron aus Baurup beigegeben. — Mit Tagesanbruch beginnt das sehr verstärkte Feuer aus allen Batterien anfänglich gegen die Schanzen, dann besonders gegen die feindlichen Kommunikationen und die Geschütz-Emplacements in denselben. Punkt 10 Uhr brechen die 6 Sturmkolonnen aus der dritten Parallele in der ihnen durch die Instruktion angegebenen Weise vor. Die Brigade Canstein rückt bis in die dritte Parallele, die Brigade Raven auf der Chaussee bis in die Höhe der zweiten Parallele. Die Garde-Division von Satrup über Stenderup nach Kirch-Düppel. Die bezeichneten Feldbatterien unter Oberst-Lieutenant v. Bergmann stehen vor Tagesanbruch am Spitzberge und sind von 10 Uhr an zum Abmarsch von dort bereit. Von den reitenden Batterien stehen um 10 Uhr 3 bei Satrup und 2 bei Nübel zu meiner Disposition. Das Husaren-Regiment mit Ausnahme der zur Küstenbewachung in Broacker verbleibenden Eskadron steht um 10 Uhr hinter der Büffelkoppel. — Die Sturmkolonnen werden vom Beginn des Sturms an unter den Oberbefehl des General-Lieutenants v. Manstein gestellt. Alle Meldungen sind nach dem Spitzberge zu machen, wo ich meinen Standpunkt nehmen werde.

Hauptquartier Gravenstein, den 17. April 1864.

Der kommandirende General Friedrich Karl, Prinz von Preußen.

Die Zeit, in welcher dieſen Vorſchriften gemäß der Sturm vollführt werden ſollte, war völlig geheim gehalten worden. Mit Hinzuziehung ſämmtlicher Regiments-Kommandeure hatte am Sonntag Nachmittag ein Kriegsrath ſtattgefunden, Nachts um 12 Uhr traf der Befehl ein, daß die zur Sturmkolonne vorher durchs Loos aus ſämmtlichen Regimentern ausgewählten Kompagnien um 2 Uhr Morgens in den Laufgräben und Parallelen aufgeſtellt ſein ſollten. In den letzten Tagen waren ſie dienſtfrei geweſen, hatten vermehrte Rationen erhalten und unter Leitung von Ingenieur-Offizieren „Sturm", d. h. das Paſſiren der Hinderniſſe, Palliſaden u. ſ. w. geübt. Am Abend des Sonntags herrſchte in Vorausſicht des ſicher bald Eintretenden allgemein eine ernſte aber entſchloſſene Stimmung. Freunde drückten ſich noch einmal die Hand, man überreichte einander für alle Fälle die Adreſſen der Angehörigen und begab ſich frühzeitig in's Quartier. Doch mochte die Aufregung nur wenige ſchlafen laſſen. Schon von 1 Uhr ab traten die einzelnen Kompagnien an, die ihren Platz in der dritten Parallele einzunehmen hatten. Beim nahenden Morgen wurde die Kanonade heftiger und immer heftiger; für die ſturmbereiten Soldaten aber war es läſtig genug, ſo lange Zeit gebückt an der Erde zu liegen, während Tauſende von Kugeln über ihre Köpfe dahin ſauſten. Keine hundert Schritt vor der preußiſchen Linie begannen die däniſchen Schützengräben, den Zwiſchenraum füllten Wolfsgruben, Eggen und ähnliche Anſtalten, zum Verderben der Angreifer ausgeſonnen. In dieſer Nacht jedoch wurden die Gräben durch Pioniere, die auf dem Bauch hinan krochen, vorſichtig ausgefüllt. Als der Tag graute, konnte man auf preußiſcher Seite die Parallelen Kopf an Kopf gedrängt mit Soldaten erfüllt ſehen. Die Beſchießung tobte immer wüthender; es war ein Donnerbrauſen, wie es bis dahin wohl noch keiner gehört hatte. Die Dänen glaubten, da beim Morgengrauen kein Sturm erfolgte, daß dies den ganzen Tag ſo fortgehen ſolle, um jenen damit zur nächſten Nacht einzuleiten. Auf dem Rolf Krake trocknete man in aller Ruhe Wäſche und nur die am meiſten entlegenen Schanzen IX und X gaben hin und wieder einen Schuß ab, dazu auch mit ihren ſchwerſten Geſchützen die Batterien auf Alſen. Das Liniendampfſchiff

Skiold von 84 Kanonen war während der Nacht plötzlich am Eingang des Wenningbundes erschienen und hatte eine volle Lage auf die preußische Stellung abgefeuert, doch richtete es wegen zu großer Entfernung keinen Schaden an und zog sich darauf gänzlich zurück. Die 110 preußischen Geschütze dagegen spielten von Stunde zu Stunde gewaltiger auf, so daß sämmtliche feindliche Schanzen, das dahinter liegende Terrain und sogar bis nach Alsen hinüber jeder Fußbreit Landes mit einem Kugelhagel förmlich überschüttet wurde.

Die Luft erschütterte und der Boden erbebte von dem den einzelnen Schlägen nach gar nicht mehr zu unterscheidenden Krachen des schweren Geschützes. Es war die heftigste und anhaltendste Beschießung, der die Schanzen bis dahin ausgesetzt gewesen und sie vereinigte sich besonders auf die Werke, welche gestürmt werden sollten. Die Dänen selbst sagen in ihrem Berichte, daß angenommen werde, es seien in dem kurzen Zeitraum von etwa sechs Stunden 15- bis 20,000 Geschosse gegen ihre Stellung geschleudert worden. Da wurden denn, nachdem sie bei mäßiger Beschießung und angestrengtester Arbeit während der Nacht am frühen Morgen allen Schaden leidlich ausgebessert hatten, die Brustwehren abermals zusammengeschossen, die Palliſaden umgestürzt und der Aufenthalt in den Schanzen unmöglich gemacht. Auch sah sich die Geschützvertheidigung auf das geringste Maß zurückgeführt und die Möglichkeit einer Erneuerung oder Ausbesserung der Werke schwand gänzlich. Mehrere zum Theil höhere dänische Offiziere wurden am Morgen auf dem linken Flügel getödtet oder verwundet. Während dessen arbeiteten die preußischen Truppen in ihren Laufgräben, sowie in der vordersten Parallele unabläſſig fort und sicherten sich so den gedeckten Anmarsch und die gedeckte Aufstellung. Dem gegenüber legt der Bericht des dänischen Ober-Kommando's besonders Gewicht auf folgende Umstände: „Das Bombardement der Stellung hatte namentlich in den letzten vierzehn Tagen eine Reihe von Deckungsarbeiten hervorgerufen, theils auch erzwungen, die dann beim Sturm der Vertheidigung höchst nachtheilig wurden und dennoch nicht gut eingeschränkt oder verboten werden konnten. Man mußte sich also begnügen, Alles aufzubieten, ihren schädlichen Einfluß möglichst zu

hindern. Die Ueberfüllung der Schanzen mit Traverſen wurde durch die Erhaltung der Geſchütze bedingt; aber damit machten ſich Ueberblick und Kommando in den Werken faſt unmöglich, die Ausdehnung der Feuerlinie verringerte ſich und daraus folgte dann wieder eine Verminderung der Beſatzung. In der ganzen Länge der Laufgräben und in dem Terrain hinter dieſen hatten die Truppen ſich Grotten und andere Gruben zum Schutz gebaut, denen die Ingenieure vergeblich ſolche Formen zu geben ſich beſtrebten, daß die fortifikatoriſche Bedeutung der Stellung nicht weſentlich darunter litte. Das Ober-Kommando ſuchte dieſe Deckungs-Arbeiten in der Stellung in gewiſſen Grenzen zu halten, mußte aber zu ſeiner Beunruhigung wahrnehmen, daß die Rückſicht auf Widerſtand gegen den feindlichen Angriff hinter diejenige auf Deckung zurücktrat und dies allerdings die einzige Art war, einen ſtarken täglichen Verluſt zu vermeiden. „Die zurückgezogene Linie“ war als Stütze für den linken Flügel der Stellung angelegt. Sie begann am Seeſtrande etwa 1040 Ellen im Oſten der Schanze I, zu der ein Kommunikationsgang am Strande entlang führte, und beſtand aus Laufgräben zwiſchen drei Werken, von welchen das ſüdlichſte, Lünette A gegen 1000 Ellen hinter dem Kanonen-Emplacement zwiſchen I und II lag, die folgende, B, gegen 450 Ellen nördlicher, etwa 900 Ellen öſtlich von II; darauf ging die Linie mit einem Bruch in nordweſtlicher Richtung faſt gerade auf das Werk IV zu und hatte in der Mitte einen ſtumpf vorſpringenden Winkel mit Kanonen-Emplacement. Die Fortſetzung der zurückgezogenen Linie wurde von einer Fleſche an der trigonometriſchen Station an der Chauſſee in der Mitte zwiſchen der Düppeler Mühle und Schanze IV gebildet, worauf ein Laufgraben nördlich von der Chauſſee in nördlicher Richtung weitergeführt war, deſſen Abſtand nach Oſten von Schanze V bis VII etwa 600 Ellen betrug. Endlich war ſie als ein mit ſägeförmigen Ausſchnitten der Bruſtwehr aufgeworfener Laufgraben längs der zwiſchen VI und VIII auslaufenden Schlucht in Verbindung mit Schanze VIII geſetzt, die alſo hier den Endpunkt für die zurückgezogene Linie bildete. Auch zwiſchen VI und VII befanden ſich längs der andern Seite der Schlucht (von V—VII) einige Laufgräben zur letzten Vertheidigung des

Durchgangs. — Dieſe ganze Anlage war darauf berechnet, der däniſchen Armee Stütz- und Sammelpunkte zu neuem Vorgehen, im Falle die Schanzen theilweis verlaſſen werden mußten, zu bieten, auch den Rückzug nach den Brückenköpfen zu decken. Letztere waren ebenfalls durch Anlage von Verbindungslinien, zwiſchen dem ſüdlichen und dem nördlichen Werke und durch eine Linie von dieſem zur Chauſſee erweitert, auch war auf der andern Seite eine Linie angelegt worden, die den Hügel nördlich der Chauſſee krönte und ihren rechten Flügel an den Alſenſund lehnte. Die Zugänge zu den Brückenköpfen wurden mit einer Barrierenthür, mit ſpaniſchen Reitern u. a. m. geſchloſſen, auch einige, dafür gut gelegene Häuſer zur Vertheidigung eingerichtet. Wenn aber auch dieſe ganze Anlage am 18. ſich noch im leidlichen Stande befand, ſo konnte ſie doch einen langen Widerſtand nicht erwarten laſſen. Auf der Seite von Alſen waren außer fünf feſten Batterien als flankirende Stellungen zur Abwehr des Ueberganges über die Meerenge noch Kanonen-Emplacements für Feld-Artillerie und Laufgräben an mehreren Stellen in und bei Sonderburg; aber von jenen Batterien hatte die heftige Beſchießung der vorangegangenen Tage bereits drei zum Schweigen gebracht, ihre Bruſtwehren waren zerſtört und ihre Kanonen demontirt. Wie viel Geſchütze im Augenblick des Sturms däniſcherſeits noch kampffähig waren, läßt ſich nicht beſtimmen, auf keinen Fall waren es mehr als 74 Kanonen und 11 Mörſer.

Aber die zehnte Stunde am 18. April Morgens ging zu Ende. Plötzlich verſtummte, vorher gegebenem Befehle gemäß, auf der ganzen preußiſchen Linie die Kanonade, nur von Gammelmark her über den Wenningbund gegen Sonderburg hin wurde ſie fortgeſetzt. Es war ein großer, gewaltiger Augenblick; denn die verhängnißvolle, ſchickſalsſchwere Entſcheidung war da. Die Geiſtlichen ſprachen ernſt erhebende Worte, Gebete ſtiegen zum Himmel, keiner der Soldaten wußte, wem ſchon nach wenigen Minuten die dunkle Pforte zur Ewigkeit ſich öffnen, wer ungetrübten Sieges ſich freuen, oder wen ſchmerzliches Leiden treffen ſollte. Minuten, Secunden wurden gezählt, da wird das erwartete Zeichen gegeben. Ein donnerndes Hurrah ertönt weithin, die Ausfallsthore öffnen ſich und, die Offiziere mit

geſchwungenem Säbel voran, ſtürmen die tapferen Soldaten über die Stufen an der dritten Parallele hinaus den Schanzen mit unwiderſtehlicher Gewalt entgegen. Hier und dort knattern zwar Gewehre aus den Schanzen, die Trommeln ſchlagen Lärm, Hörner blaſen, indeß die Stürmenden brechen, ohne einen Schuß zu thun, unaufhaltſam vor, während aus der zweiten Parallele die von 120 Hautboiſten des 8., 18., 35. und 60. Regiments unter Muſikdirector Piefke, Stabshautboiſten vom 8. Infanterie-(Leib-Grenadier-)Regiment, der auf dem gezogenen Degen eine ſchwarz-weiße Fahne wehen ließ, geblaſene Weiſe des Hohenfriedberger Marſches ertönte Mit gefälltem Bajonnet, nur das Ziel im Auge, überwinden die Sturmkolonnen, ſich nach dem ihnen gewordenen Befehle den einzelnen Schanzen zuwendend und jede mit gleicher Hingebung und Todesverachtung heldenkühn um den höchſten Siegerpreis ringend, jedes Hinderniß faſt augenblicklich — die ausgeſpannten Drähte durch von Ohm u. Comp. in Berlin zweckmäßig gefertigte Scheeren, — und trotz Gewehrfeuer und endlich auch noch erfolgenden Kartätſchenhagels wird alsbald die Communication zwiſchen Schanze II und III (deren Erſtürmung die Aufgabe der 3. Komp. 60. Inf.-Regts. war) genommen. Von hier wehte die preußiſche Fahne zuerſt, und die Belohnung, welche für den Erſten, der auf den feindlichen Schanzen wäre, ausgeſetzt worden: das Militär-Ehrenzeichen 1. Klaſſe und eine Prämie von 50 Thlrn., wurde dem ſchwerverwundeten Unteroffizier Reiß aus Colberg von jener Kompagnie durch den Prinzen Friedrich Karl zuerkannt und eigenhändig übergeben. — Auch Schanze V wird in wenigen Minuten erſtiegen. Hier war es, wo der Feldwebel Probſt aus Berlin von der 11. Komp. 8. Brandenb. Inf.-Regts. No. 64 um die Ehre gebeten, Preußens Fahne aufpflanzen zu dürfen. Er erfüllte treulich ſeine Pflicht, durch den dichteſten Kugelregen wand er ſich hindurch, arbeitete ſich zur Schanze empor und ließ das Banner wehen. Da fiel ein Schuß, er ſank, doch noch einmal raffte er ſich empor und ergriff die Fahne; allein ein Däne ſtürzte ihm entgegen, ſetzte ſein Bajonnet ihm auf die Bruſt und jagte ihm eine Kugel durch den Leib. Der Füſilier Herrmann rächte ſeinen Tod, indem er den Dänen mit dem Kolben erſchlug.

Die Dänen hatten sich so eingerichtet, daß sie die lebende Vertheidigung der Düppel-Stellung durch zwei Brigaden in der ersten Schanzen- und Laufgraben-Linie vom Wenningbund bis zum Alsensunde bilden wollten, in zweiter Linie sollten dann 7 Bataillone die Vertheidigung der zurückgezogenen Linie und der Verschanzungen A, B, C, der Düppelmühle, der Fleschen und Laufgräben bis Schanze VII führen und ein Bataillon in Reserve hinter den Schanzen IX und X bleiben. Weiter sollten da, wo die Hauptverbindungen der Schanzenstellung, die Chaussee und der Weg nach Apenrade sich schneiden, ein Regiment und die Garden für Angriffsbewegungen aufgestellt werden und ein Regiment die Brückenköpfe besetzen. Endlich standen noch zwei Brigaden in entfernteren Kantonnements auf Alsen, die man sofort in die Nähe des Angriffs zu ziehen und nach Umständen zu verwenden gedachte. An Kanonen der Feldartillerie hatte man noch 4 Batterien zu je 6 Geschützen zur Verfügung, für welche hinter Schanze V, VI und VIII Emplacements vorbereitet waren. Durch diese Anordnungen und Mittel hoffte das dänische Ober-Kommando im Stande zu sein, jedem Angriffe mit hinreichender Kraft begegnen zu können; allein es hatte sich, wie es nachher selbst eingestand, verrechnet, indem es auf ein Vorpostensystem zählte, welches die einzelnen Abtheilungen zeitig genug benachrichtigen sollte, um eine allmähliche Entwickelung des Kampfes zu erzwingen, wenn die Eggen, Verpfählungen, Verhaue und ausgespannten Drähte dies nicht vermöchten. Nun hatten jedoch die preußischen Truppen sich schon vor dem 17. April den Schanzen II und III auf 150—200 Ellen genähert und in der letzten Nacht waren sie auch bei Schanze IV und V näher gekommen. Dies brachte sie den dänischen Besatzungstruppen gegenüber in eine für die Ueberraschung derselben sehr günstige Lage. Denn diese waren schon im Beginne des April, um allzu große Verluste zu vermeiden, angewiesen worden, am Tage Deckung im Terrain hinter den Schanzen in einem Abstande von etwa 400 Ellen zu suchen, was, so lange die Arbeiten der Preußen noch nicht auf gleichen Abstand herangerückt waren, allerdings zulässig schien. Jetzt jedoch brachen in der größten Ausdehnung der Angriffsfronten große Massen viel näher, stellenweise auf halben Abstand von den Schanzen

aus der Parallele hervor; die steigende Heftigkeit der Beschießung hatte es indeß unbedingt unmöglich gemacht, die Besatzung in den Schanzen zu halten, und die preußischen Tirailleure schossen außerdem noch die Laufschposten weg, durch die man die Vedettenkette vor den Werken ersetzt hatte; unter diesen Umständen mußten sich die Besatzungen nach Tagesanbruch damit begnügen, die Belagerer durch Schildwachen zu beobachten, während die Artillerie Schutz in den aus dicken Cementwänden bombensicher angelegten Pulverkammern suchte. In den Laufgräben brachte die Besatzung die Nacht auf dem Bankett zu, die eine Hälfte stehend mit Gewehr im Arm, die andere sitzend. Bei Tage hatten sie etwas mehr Ruhe, doch wurde die Mannschaft auf ihren Posten in Kampfbereitschaft gehalten. All diese Bewachung aber gewährte in den letzten 24 Stunden keine Sicherheit mehr; denn weil die preußischen Truppen auf dem kürzeren Wege sich eher als die Dänen den Schanzen nahen konnten, so machten es, gesteht der dänische Bericht, die Verhältnisse fast unvermeidlich, daß ein mit einiger Umsicht geleiteter Angriff mehr oder minder die Form einer Ueberrumpelung annahm und der Widerstand schon gebrochen war, ehe er Zeit hatte, sich zu entwickeln. Das Ober-Kommando erklärte, es würde zu dieser Zeit den Rückzug angetreten und nur ein Regiment in der ersten Linie gelassen haben, um die Besetzung der Stellung zu markiren, und ein zweites im Brückenkopf zu dessen Aufnahme, wenn es hätte die von seinem Ministerium empfangenen Weisungen mit solcher Maßregel in Einklang bringen können.

Die 1. und die 3. Brigade (Lasson und Wörishöffer) hatten am 17. April die Schanzen und Laufgräben besetzt; jene kam von dreitägigem Kantonnement auf Alsen und stand auf dem linken Flügel von Schanze I—VI; diese dagegen war bereits zwei Tage in der Stellung und hielt den rechten Flügel von Schanze VII—X besetzt; beide hatten viel Abgang gehabt. Die 8. Brigade (Scharffenberg) war, von Fridericia übergeführt, am 14. April zum ersten Male in die Stellung gerückt und nun am 17. bereits den vierten Tag dort; sie hatte die Reserve-Stellung bei den Baracken und bivouakirte östlich derselben zu beiden Seiten der Chaussee; die

2. Brigade (Kauffmann) endlich, welche Tags vorher den linken Flügel der Laufgräben und Schanzen beſetzt hatte, kampirte mit 1½ Regimentern in einem Zeltlager im Brückenkopf, während das 1. Bataillon des 3. Regiments dicht hinter dem nicht mehr bewohnbaren Baracken-Lager am Wege nach Apenrade bivouakirte.

Gewiß iſt, daß die Dänen in den Schanzen nicht überall den zähen Widerſtand mehr leiſteten, den man von ihnen erwartete. Die Infanterie-Beſatzung hatte abermals Deckung in dem Terrain hinter den Werken geſucht, und nachdem mehrere Stunden am Morgen des 18. April unter der heftigen Beſchießung verfloſſen waren, ohne daß die Verhältniſſe ſich zu verändern ſchienen, die Kanonade vielmehr mit ſteigender Heftigkeit andauerte, ſo war jene Erlaubniß in den meiſten Werken, um die Truppen nicht unnütz zu opfern, benutzt worden. Darum gelang die Ueberraſchung durch die vorbrechenden preußiſchen Kompagnien faſt vollſtändig, und die Schanzen wurden wunderbar ſchnell erobert, obwohl ſie mit außerordentlichem Geſchick angelegt und mit vorzüglichem Verſtändniß gebaut und geſichert waren. Jede bildete für ſich eine kleine Feſtung und ihre Lage zu einander war eine ſolche, daß vom Mittelpunkt aus die ganze Stellung beherrſcht wurde. Hier bildeten die Kernwerke IV und VI den Schlüſſel der ganzen Stellung. Das Vorland lag überall unter dem kräftigſten Geſchützfeuer, welches die däniſche Artillerie mit ruhmeswerther Ausdauer immer noch möglich zu machen gewußt hatte. Die zurückgelegenen Flügel erfreuten ſich eines guten Flankenſchutzes vom Centrum her; alle Schanzen waren verſtärkt durch breite, geſicherte Verbindungswege, in denen die Schützen lauerten; aber alles das konnte die ſchnellſte Wegnahme nicht hindern, ſo erfolgreich waren die Vorarbeiten geweſen, ſo gut die getroffenen Anordnungen, ſo wunderkühn zeigte ſich der in den preußiſchen Truppen lebende Geiſt.

Wie ſchon erwähnt, wurde Schanze V ſehr raſch erreicht, die eine der am meiſten zerſtörten war. Sie kam gar nicht zum Schuß; man hatte die Kanonen in den Schanzen, die in der Nacht mit Kartätſchen geladen in den Schießſcharten ſtanden, wie gewöhnlich bei Tage während der heftigen Beſchießung zurückgezogen und die Scharten mit Sandſäcken geblendet. Bevor dieſe nun in Schanze V

wieder demaskirt waren, ſtanden die Stürmenden bereits auf der Bruſtwehr und in der Kehle des Werkes und behaupteten es endlich ſiegreich gegen die Verſuche der Dänen, es wieder zu nehmen. Schanze IV, auf welche mit der Buddenbrock'ſchen Kolonne auch Prem.-Lieut. Stöphaſius an der Spitze ſeiner Artilleriſten vordrang, gab dagegen noch einige Kartätſchenſchüſſe ab, aber die Demontirung der Geſchütze hinderte, mehr zu thun, als man auch bereits Schanze III, und zwar mindeſtens ſchon um 10¼ Uhr, beſetzt ſah. Gleichzeitig ward Schanze VI geſtürmt; die Beſatzung traf auch hier, als ſie im Lauf auf ihren Poſten eilte, die Preußen ſchon auf der Bruſtwehr, und jene war kaum noch über die Brücke gekommen, als ſie nach kurzem Kampf gefangen genommen wurde. Schanze IV mit den daran ſtoßenden Laufgräben zu beiden Seiten der Chauſſee konnte nun zugleich in der Front und in den Flanken angegriffen werden; ihr Vertheidiger, der Bataillons-Kommandeur, Kapitän Lundbye fiel und trotz tapfer geleiſteter Gegenwehr mußte ſie ſich ergeben. Ein Hauptmann focht mit großer Bravour, ſo daß die preußiſchen Offiziere ihren Leuten zuriefen: „Schont den Braven!“ Endlich ſprang ein wackerer Turner mit offenen Armen auf ihn zu, umſchlang ihn feſt und machte es möglich, ihm den Degen zu entwinden. Hiermit war überhaupt der Widerſtand in dieſem Theile der däniſchen Stellung zu Ende; ſchon um 10¾ Uhr wehten die preußiſchen Fahnen von Schanze III—VI und der Reſt der Dänen, die in den Laufgräben von IV—V geſtanden, zog ſich unter Oberſt-Lieut. Dreyer hinter die Düppelmühle zurück. Während die preußiſche Infanterie ſchon aus Schanze VI feuerte, warfen die Dänen noch aus dem Emplacement nördlich der Chauſſee an 20 Granaten in die Schanze; dann aber vernagelten ſie die Kanonen und wichen auch hier, ſchon in Gefahr, abgeſchnitten zu werden, nach den Brückenköpfen zurück.

Am äußerſten linken däniſchen Flügel hatte die Beſchießung große Verheerungen angerichtet und den Aufenthalt der Beſatzungen in den Schanzen unmöglich gemacht. In Schanze II brannte das Blockhaus und der Zugang war durch die Beſchädigung der Brücke erſchwert; ſelbſt der zur Vertheidigung ſo günſtige Abſchnitt zwiſchen dem Strande und Schanze I hatte durch das Feuer gegen den Ver-

hau und die Palliſadirung ſeine Widerſtandsfähigkeit ſtark eingebüßt. Durch das Gewehrfeuer zwiſchen Schanze III und VI aufmerkſam gemacht, nahm zwar das 22. Regiment raſch ſeine Vertheidigungsſtellung ein; aber die Sturmkolonne, welche durch den Graben und von hinten in die offene Schanze III eingedrungen war, breitete ſich ſchon in den Laufgräben aus, und obwohl noch eine däniſche Kompagnie nach Schanze I hingelangte, konnte ſie doch die eine Kanone in der Front nicht mehr zum Schuß bringen und wurde nach kurzem, heftigem Kampf mit Kolben und Bajonnet von den Anſtürmenden gefangen genommen. Hier hatte die 9. Kompagnie des Leib-Regiments No. 8, die mit der 11. und 12. in der Sturmkolonne war, die größten Verluſte, 3 Offiziere und 40 Mann, alſo faſt den dritten Theil ihrer Mannſchaft. Horniſt Korn pflanzte die preußiſche Fahne in der Schanze auf, wurde aber gleich danach, von einer Kugel durch den Kopf getroffen, todt niedergeſtreckt.

Am ſchwierigſten war es für die Anſtürmenden, Schanze II zu nehmen. Die beiden 24pfündigen Kanonen zwiſchen I und II thaten etwa 4 Kartätſchenſchuß, die zwiſchen II und III einen, und die 3 ſchweren Geſchütze der Schanze unter dem tapferen Lieut. Anker waren noch im letzten Augenblick der Vertheidigung nicht zum Schweigen gebracht; die Preußen jedoch theilten ſich, da ſie auf ſo lebhaftes Feuer ſtießen, warfen ſich in die Laufgräben und gingen nun hier von allen Seiten auf die Schanze los. Die ganze Sturmkolonne beſtand aus 10 Kompagnien der Brigade Canſtein (Füſilier-Regt. No. 35 und Infant.-Regt. No. 60), aus der 4. Komp. des 3. Pionier-Bataillons und einer Abtheilung der 7. Art.-Brigade, alles unter Befehl des Majors v. Fragſtein, Kommandeurs des 2. Bat. 35. Inf.-Regts. Die Pioniere führte Hauptmann Dann, den erſten Zug derſelben Sec.-Lieut. Diener. Es wurden 3 Mann zum Tragen je eines Pulverſacks von 30 Pfund und 1 Mann zum Tragen der Lunten beſtimmt, die jedoch erſt in Anwendung kommen ſollten, wenn die anderen Mittel unzureichend waren. Schon während des Vorgehens äußerte Pionier Klinke, er ſei entſchloſſen, den Sturmkolonnen durch Sprengung mit Pulver einen Weg durch den Graben zu bahnen, müßte er auch ſein Leben dabei opfern. Beim Anlauf gegen

die Schanze war dichtes Aufschließen der Pioniere nicht möglich, da die mit den zur Beseitigung der Hindernisse nöthigen Geräthschaften belasteten Mannschaften mit den anderen nicht gleichen Schritt halten konnten, auch viele der Vorderen gleich zu Anfang außer Gefecht gesetzt waren. Lieut. Diener fand die Palliſadirung des Grabens faſt noch unverſehrt, und da ſie nicht ſo ſchnell als nöthig durch die Axt beſeitigt werden konnte, beſchloß er, ſie zu ſprengen. Der Pionier Kitto ſetzte ſeinen Pulverſack dicht am Grabenrande nieder, umfaßte ihn mit beiden Händen und warf ihn, ſobald Klinke den Granatzünder angeſteckt, an den Fuß der Palliſaden in den Graben. Ehe ſich aber nun die Mannſchaft zur Erde niederwerfen konnte, flog das Pulver ſchon auf, vier Palliſaden nach den Schanzen zu wurden umgebogen, aber auch der Pionier Klinke links und der Lieutenant Diener rechts in den Graben geſchleudert. Dieſer, mit verbrannter Hand, ſonſt unverſehrt, erſtieg ſofort durch die entſtandene Oeffnung, welche nun die herbeikommende Mannſchaft raſch erweiterte, die Bruſtwehr. Klinke war ſtark im Geſicht verbrannt, hatte aber, als er aus dem Graben herausklettern wollte, eine Schußwunde durch Arm und Bruſt erhalten, die ſchon auf dem Transport zum Lazareth ſeinen Tod herbeiführte.*)

Die drei Geſchütze der Schanze II wurden indeß vom Lieutenant Anker vernagelt; zwei wohlgefüllte Munitionsmagazine wurden genommen, die Offiziere und Mannſchaften, etwa 80 — 100 Mann, gefangen; doch kamen hier, wie auf der ganzen Linie, Fälle vor, daß Dänen, die ſich bereits ergeben hatten und von den Truppen rückwärts gewieſen waren, nach dem weiteren Vorſtürmen der Abtheilungen ſofort wieder ihre Waffen ergriffen und die Vertheidigung auf's hartnäckigſte fortſetzten, bis neue Abtheilungen ſie wiederholt zu Boden warfen, und jedem weiteren Widerſtande ein Ende machten.

---

*) Klinke ſowohl wie Kitto bewieſen hierbei eine bewundernswürdige Unerſchrockenheit und Kaltblütigkeit. — Der Erſtere war ein Bergmann aus Bohsdorf bei Spremberg und hinterließ eine Frau mit einem Kinde, dem bald noch ein zweites nachgeboren ward. Eine zu ihren Gunſten veranſtaltete Sammlung gewährte reichen Ertrag.

Ungefähr um 11 Uhr wehte die preußiſche Fahne auch ſchon auf Schanze VII, dem letzten Werk der eigentlichen Angriffsfront, aber der Führer der Sturmkompagnien, der tapfere Major Fritz v. Beeren, ſo wie Hauptm. v. Stwolinski und Lieut. v. Regelein waren dabei gefallen. Schanze VIII, obwohl mit Kartätſchen aus den eroberten Kanonen in Schanze VI und VII beſchoſſen, hielt ſich noch und wehrte eine Zeitlang mit einer einzigen rückwärts gewendeten 12pfündigen Kanone und ihrem Infanteriefeuer den Sturm ab, mußte ſich endlich aber auch der Raven'ſchen Brigade ergeben.

Die Hornſignale, welche die däniſchen Reſerven herbeirufen ſollten, wurden nicht gegeben, ſei es, daß die Horniſten erſchoſſen worden, oder daß das erſte Signal vom Artilleriefeuer übertönt, oder vom Winde verweht ward. Doch machte das Gewehrfeuer auf den Schanzen die Reſerven zuletzt aufmerkſam und nun eilten ſie herbei. General-Major du Plat der bis zur Ankunft des Ober-Kommando's in der Stellung kommandirte, erfuhr etwa um 10½ Uhr, daß der Angriff erfolgt war, und wollte nun die 8. Brigade zur Beſetzung der zurückgezogenen Linie vorſchicken; aber die Stürmenden waren auf dem Flügel gegen den Wenningbund bereits zu weit vorgedrungen. Der Brigade-Kommandeur, Oberſt Laſſon fiel, mehrere andere Offiziere waren verwundet, der Widerſtand vermochte nichts mehr abzuwenden und die zurückgezogenen Linien hatten überdies ihren natürlichen Stützpunkt in Schanze IV und der kaum einige hundert Schritt weiter zurück befindlichen Fleſche an der Chauſſee verloren. Das 20. Regiment traf die preußiſchen Truppen ſchon über dieſe Linie hinaus vorgerückt. In dem heftigen Kampf, welcher ſich nun gegen 11 Uhr ſüdlich und nördlich der Chauſſee zwiſchen der Düppelmühle und den Baracken entſpann, ſuchte du Plat vergebens mit der 8. Brigade die Vordringenden aufzuhalten, um ſeinem rechten Flügel Raum und Zeit zu einem geordneten Rückzuge zu verſchaffen. Dort hatte ein Bataillon des 17. Regiments die Laufgräben zwiſchen Schanze VII und VIII, ſo wie dieſe Schanzen ſelbſt, das 2. Bataillon die Laufgräben von Schanze VIII—IX beſetzt gehabt. Die 8. Brigade ging mit großem Muthe vor, hatte aber durch heftiges Gewehrfeuer viel Verluſt; das ihr angehörige 20. Regiment büßte ſeinen Kommandeur,

beide Bataillons-, 3 Kompagnie-Führer und noch mehrere Offiziere ein, so daß zwei Kompagnien ganz ohne Befehlshaber waren. Dennoch brachte sie das Gefecht einige Zeit zum Stehen, ja sie drang stellenweise wieder vor, wurde aber von der Düppelmühle und einem abgebrannten Gehöft hinter ihrem Werke B, welche die Preußen behaupteten, stark beschossen und mußte endlich doch vor der Uebermacht gegen das Barackenlager hin zurückweichen.

Die 2. dänische Brigade (Oberst Kauffmann) schickte sich jetzt an, die beiden Brückenköpfe zu vertheidigen, die Mannschaft der Brücken-Kompagnien dagegen wurde angewiesen, ihre Plätze zum Abbrechen der Brücken, zum Schließen der Barrierthore und zum Anbringen der passiven Hindernisse am Eingang des Weges einzunehmen.

In der ersten Bestürzung und Ueberraschung war es offenbar vergessen worden, dem Rolf Krake Signale zu geben; dieser machte sich erst nach 10½ Uhr, als er die Dänen in ungewöhnlich großen Massen nach den Schanzen rücken sah, zum Gefechte fertig und kam herangedampft, als bereits die preußischen Fahnen auf den nächsten Schanzen wehten. Augenblicklich waren aber auch die gezogenen 24-Pfünder bereit, ihn zu empfangen. Zwar warf er mit 95 Schüssen Shrapnells und Granaten nach der Düppel-Stellung, aber ohne wesentlich zu schaden; zu Anfange zielte er zu kurz und seine Kugeln fielen mehrmals sogar unter die Schwärme der fliehenden Dänen. Fischnetze und andere Dinge im Fahrwasser hinderten ihn im Manövriren, und als gar zwei der furchtbaren, hier zum ersten Male gegen Panzerfahrzeuge angewendeten neuen Geschosse mit Gußstahlspitze und Bleiausfüllung fast in demselben Moment in den Rumpf und durch das Verdeck des Schiffes einschlugen und 11 Mann von der Besatzung, darunter der tapfere Lieut. Jesperson, durch die gleich einer Kartätschensaat nach innen gesprengten Eisen- und Holzsplitter todt oder verwundet lagen, da wendete das Schiff und dampfte langsam aus dem Wenningbund hinaus. Das Jubelgeschrei aus den preußischen Batterien schallte weithin bei diesem willkommenen Anblick und mischte sich in den Donner der Geschütze.

Von großer Bedeutung war auch das Eingreifen der preußischen

Feldartillerie. Zu jeder Sturmkolonne war, wie erwähnt, ein Offizier mit 20 Mann kommandirt; letztere wurden aus der Ueberzahl der sich freiwillig Meldenden durch's Loos ausgewählt. Diese Mannschaften waren beauftragt, die eroberten feindlichen Geschütze umzudrehen und zu bedienen; außerdem waren 4 Batterien bestimmt, die mit den Reserven die Schanzen erreichen sollten, um von hier aus den Feind zu beschießen und das Feuer seiner Batterien von den Sturmkolonnen abzulenken. Es waren dies die 4pfündige Garde-Batterie (Hauptm. v. Ribbentrop), die 6pfündige Batterie der Brandenburg. Art.-Brigade No. 3 (Hauptm. Minameyer), von derselben Brigade die Haubitz-Batterie (Hauptm. Storp) und die 12pfündige (Prem.-Lieut. Müller II.). Diese 4 Batterien waren bereits vor Tagesanbruch, zur Zeit, als die Sturmkolonnen in den Laufgräben sich sammelten, auf dem Vorterrain der Verschanzungen angekommen und hatten hier theils hinter dem Spitzberge, theils links von der Chaussee gegen die Schanzen zu gedeckte Stellungen eingenommen. Als die ersten preußischen Fahnen auf den Werken wehten, gingen die 4pfündige Garde- und die 6pfündige Batterie vor, um auch noch ihren Antheil an dem Ruhme des Tages zu haben. Ihr Vormarsch wurde etwas durch die Reserven gehemmt, die vor ihnen jubelnd und im Laufschritt vorgingen. Jenseit der Ruinen von Frydendal erhielt die Kolonne plötzlich Feuer aus Schanze VIII, so daß die beiden gezogenen Batterien genöthigt wurden, seitwärts der Chaussee eine Aufstellung zu nehmen, um das feindliche Feuer auf sich und von den Reserven abzulenken. Dies gelang auch größtentheils; denn das Feuer aus der Schanze wendete sich ausschließlich nach den Batterien, namentlich nach der rechts der Chaussee stehenden 4pfündigen Batterie, welche gerade in der Richtung der Scharten jener Schanze stand. Inzwischen war Schanze VII von den preußischen Truppen erobert worden, und nun gab General v. Raven dem Hauptm. v. Treskow Befehl, mit der 1. und 2. Kompagnie seines Regiments, des 1. Posenschen Inf.-Regts. No. 18, vorzugehen und die Schanze VIII, welche noch immer heftig schoß, zu nehmen. Sie bildete ein Fünfeck und war mit 6 schweren Geschützen besetzt. Der Hauptmann ging mit der 1. Komp. und dem Schützenzuge der 2.

vor, während Prem.-Lieut. v. Gersdorf mit dem Reſt der letzteren ſich gegen die halbaufgerollte Brücke der Schanze wendete. Es gelang dem Lieutenant, an der Spitze ſeiner Leute über die Balken in die Schanze zu bringen. Indeſſen hatte auch Hauptm. v. Treskow an der Spitze ſeiner Kompagnie zuerſt die Sturmpfähle erklettert und war in die Schanze gelangt, nachdem die Mannſchaft der däniſchen Geſchütze theils getödtet, theils ſchwer verwundet worden. Die Dänen zogen ſich in das feſte, ganz unzerſtörte Blockhaus zurück und ſchoſſen von dort; als ſie ſich endlich von der Vergeblichkeit weiteren Widerſtandes überzeugten, erſchien einer ihrer Offiziere an der Ecke des Blockhauſes mit geſenktem Degen und warf dieſen von ſich. Die Preußen drangen nun in das Blockhaus, in welchem die Dänen knieend um Pardon baten; ſo wurden hier 4 Offiziere und 170 Soldaten gefangen und 6 ganz unverletzte Geſchütze erobert.

Während des außerordentlich wirkſamen Feuers der vorerwähnten Feldbatterien gegen die ihnen gegenüberſtehenden ſchweren Feſtungsgeſchütze, das dieſe faſt gänzlich zum Schweigen brachte, erhielt die erſte halbe 4pfündige Garde-Batterie Befehl, ſchleunigſt nach den Schanzen vorzugehen. Nun ging's ſogleich vorwärts im Galopp die Chauſſee hinauf nach Schanze IV, wo ſie als die erſte preußiſche Feldartillerie auf den Düppeler Schanzen mit donnerndem Hurrah empfangen wurde. Der Vormarſch der zweiten Hälfte wurde durch Tödtung eines Kanoniers durch einen Granatſplitter um einige Minuten verzögert. Der erſte Zug nahm, bis der von einem breiten Graben durchſchnittene Weg nach dem Innern der Schanzen gangbar gemacht worden, Stellung in einem in aller Eile gebauten Emplacement und wandte ſich mit Erfolg gegen Rolf Krake, der ſeine eiſernen Geſchoſſe fortwährend nach Schanze IV auswarf, nun aber auch, mit Beihülfe der Gammelmarker Batterien, raſch vertrieben wurde. Während dieſer Zeit war auch die Batterie Minameyer herangeholt worden und erreichte durch den jetzt gangbaren Graben das Innere der Schanzen, wo ſie hinter Schanze VII ſich, durch einen Knick gedeckt, gegen den Brückenkopf aufſtellte, der vereint mit den Alſener Batterien das geſammte Terrain zwiſchen den Schanzen noch immer unter einem mörderiſchen Feuer hielt. Jetzt folgte hierher

auch die erſte halbe 4pfündige Batterie, welche ſich links 200 Schritt von jener entfernt, ebenfalls durch einen Knick gedeckt, aufſtellte und ihr Feuer mit dem der 6pfündigen Batterie vereinigte. Nunmehr wurden auch die anderen Feldbatterien und die zweite halbe 4pfündige Garde-Batterie herangezogen, welche ſich in gleicher Höhe mit den erſtgenannten aufſtellten, und endlich noch aus der Reſerve die 6pfündige Batterie (Hauptm. Hundt) der 3. Brigade. Ein lebhafter Geſchützkampf entſpann ſich; denn 32 preußiſche Feldgeſchütze maßen ſich mit den ſchwerſten Feſtungsgeſchützen der Dänen, welche aus 7 Batterien, wohl gedeckt, einen Hagel von Geſchoſſen auf jene Stellung warfen. Trotzdem gelang es der preußiſchen Artillerie, die kein demontirtes Geſchütz und nur geringen Verluſt an Mannſchaften hatte, das feindliche Feuer bedeutend zu ſchwächen und damit die Erſtürmung des Brückenkopfes vorzubereiten. Nachdem letztere erfolgt, ſtellten ſie ihr Feuer ein, weil die Diſtanzen zu groß wurden, und es blieb nur noch den gezogenen Geſchützen die Aufgabe, die ſtürmenden Truppen an den Brückenköpfen gegen das verheerende Shrapnell- und Kartätſchfeuer der Alſener Batterien zu ſchützen. Erſt gegen Abend ermannten ſich die Dänen noch einmal und ſandten einige Granaten und Shrapnells herüber, ſie wurden aber bald wieder zum Schweigen gebracht. Die 1. Garde-Feſtungs-Kompagnie (Hauptm. v. Lewinski) hatte in der Nacht vor dem Sturm die Angriffsbatterien 10, 11 und 21 beſetzt, und während die erſte und letzte von 10 Uhr früh ab ſchwiegen, wendete No. 11 ſich ſofort gegen Schanze VIII. und IX., die den Anmarſch der preußiſchen Reſerven ſtark beſchoſſen. Als aber Schanze IV. erobert war, gab Gen.-Lieut. Hinderſin Befehl, gezogene 12-Pfünder in und zwiſchen den Schanzen aufzuſtellen. Es waren deren 12 in den Batterien 11, 10 und 9 zur Hand, die der letzteren durch einen Theil der 3. Feſtungs-Kompagnie der Brandenb. Art.-Brigade No. 3 beſetzt; aber in den Angriffsbatterien waren nur 4 Protzen und daher wurden zuerſt nur mit dieſen die 4 12-Pfünder der Batterie 10 ſchleunigſt nach der Chauſſee gebracht. Geſpanne waren nicht vorhanden, dafür zogen die Mannſchaften ſelbſt die Geſchütze mit Hurrah fort, bogen kurz vor Schanze IV. rechts ab und brachten trotz der tiefen Bombenlöcher

eins nach dem andern bis an den vordern Grabenrand des Werks. Hier war von den Pionieren die Bruſtwehr bereits durchſtochen, der Graben zum Theil ausgefüllt und eine Art Rampe hergeſtellt. Dennoch blieb der Weg für ſchwere Feſtungsgeſchütze noch ſehr beſchwerlich, indeß hielten hier einige Bataillone Infanterie, da fehlte es denn nicht an hülfereichen Händen und ein Geſchütz nach dem andern wurde hinaufgewuchtet. Um 12¼ Uhr ſtanden dieſelben in Poſition und wollten eben ihr Feuer gegen den Brückenkopf eröffnen, als auch dort ſchon die preußiſche Fahne wehete. In Folge deſſen wurde das Feuer auf die Batterien von Alſen gerichtet und bis gegen Abend fortgeſetzt. Die weiteren 8 12-Pfünder, welche erſt Protzen aus dem Artilleriepark bei Nübel erhielten, wurden in die Reihe der im Feuer ſtehenden Feldbatterien gebracht; ſie kamen jedoch nicht mehr zum Schuß, da inzwiſchen auch die Alſener Batterien ſchwiegen. Endlich haben auch noch am Alſenſunde, alſo auf dem linken Flügel der preußiſchen Aufſtellung, einige Feldbatterien thätig in den Gang des Gefechts durch Beſchießung der Alſener Batterien mit eingegriffen.

Inzwiſchen war das weitere Vordringen gegen die zurückgezogene Linie der Dänen beſonders der Brigade Canſtein übertragen worden, für welche die urſprüngliche Beſtimmung ſchon am 17. dahin abgeändert ward, daß ſie ſich unmittelbar hinter den Sturmkolonnen in der Halb-Parallele aufzuſtellen hatte, um jenen ſogleich zur 3. Parallele folgen zu können. Als es galt, den Feind aus ſeiner zweiten Linie zu werfen, waren die Pioniere des 3. Bataillons ſo ſchnell dabei, daß ſie die Palliſaden durchbrochen hatten, ehe noch die nachſtürmenden Achtzehner heran waren. Die Brigade Raven eroberte nun Schanze IX. und zwang dann in Gemeinſchaft mit der nun ebenfalls vorgerückten Brigade Schmid auch die am weiteſten nördlich gelegene Schanze X. zur Uebergabe.

Der däniſche Ober-General v. Gerlach kam aus dem Hauptquartier Ulkebüll erſt an, als ſchon alles entſchieden war. Eine Unordnung in der Telegraphie hatte veranlaßt, die Meldungen dorthin durch Ordonnanzen zu bringen; allein das Gewehrfeuer in der Düppel-Stellung hatte den General, ſchon ehe dieſe eintrafen, auf-

merkſam gemacht, und er traf nun faſt zugleich mit dem Gen.-Major Steinmann, dem Kommandeur der 1. Diviſion, der das Kommando des rechten Flügels, wie du Plat den des linken zu führen hatte, auf dem Kampfplatz zwiſchen den Schanzen und den Brückenköpfen ein; doch blieb ihm nur die weitere Ordnung des Rückzuges übrig. Der Souschef, Major Roſen, war vorwärts geeilt und hatte den General du Plat bei den Baracken aufgeſucht.

Immer ſtärkere preußiſche Truppenmaſſen und dichte Tirailleurſchwärme drangen jetzt in der linken däniſchen Flanke vorwärts. General du Plat fiel tödtlich getroffen, er hatte ſich in einen einfachen Soldatenmantel gehüllt und wurde von Kolbenſchlägen niedergeworfen; Major Roſen fand, als er herbeieilen wollte, den General zu unterſtützen, ebenfalls den Tod. Auch der Diviſions-Stabschef Major Schau wurde verwundet und gefangen. Gerechte Erbitterung erregte auch hier bei den Preußen das Benehmen einzelner feindlicher Haufen, die erſt noch auf 5 Schritt eine verheerende Salve gaben, dann aber plötzlich in die Kniee ſanken und „Pardun!“ ſchrieen. Da mußte Mancher über die Klinge ſpringen, den man ſonſt verſchont hätte. Gegen 12 Uhr war der Reſt des däniſchen linken Flügels innerhalb der Brückenköpfe angelangt und ſuchte ſich hier, unterſtützt von den Batterien derſelben, wie von denen bei Sonderburg und dem Rolf Krake, zu halten. General v. Gerlach ſtrebte noch immer, den Rückzug ſeines rechten Flügels, den man von den Brückenköpfen aus nicht gewahren konnte, zu ſichern und die retirirenden, größtentheils ihrer Führer beraubten, mit den aus den Kantonnements anlangenden Truppen zur Vertheidigung jenſeit des Alſenſundes zu ordnen. Die Garden ſtanden in den Laufgräben von der nördlichen Brücke bis zum Schloß, die 2., 8. und 10. Batterie der Feldartillerie, im Ganzen 18 Kanonen, in den bereiteten Kanonen-Emplacements bei der Kirche und dem Schloß in Sonderburg, die 11. Batterie ſüdlich des Mühlenhügels, um die Preußen in der Flanke zu beſchießen. Die 3. Brigade und das Bataillon des 3. Regiments ſetzten zwar ihren Rückzug längs des Strandes fort, aber nur unter beſtändigem Gefecht, und namentlich das 17. Regiment hatte ſtarken Verluſt. General-Major Steinmann ſchickte dieſe

Brigade jetzt über die nördliche Brücke, um die Laufgräben längs des Alsensundes bis gegen die Flankenbatterie hin zu besetzen, und somit war die Vertheidigung von Mittag ab auf den Kampf um die Brückenköpfe beschränkt, die das 3. und 18. Regiment noch besetzt hielten. Die Brigade Canstein (60. und 35 Regt.) drang jetzt bis hierher vor. General Manstein hatte sich mit „Hoch der König!" an die Spitze der nächsten preußischen Sturmhaufen gesetzt. Auch der Prinz Friedrich Karl, mit ihm die meisten übrigen höheren Offiziere, eilten dorthin. Der berühmte Sieger von Hoptrup, der bayerische General v. d. Tann, und der im Auftrage seiner Regierung im preußischen Hauptquartier weilende französische Escadron-Chef de Clermont-Tonnerre schlossen sich als Freiwillige den Vordringenden an. Zwar wiesen 2 Kompagnien des dänischen 3. Regiments einen Angriff auf die Laufgräben vor dem nördlichen Brückenkopf zurück; aber schon während rückwärts noch um Schanze IV. gekämpft wurde, rückte der Lieut. Graf Schulenburg, der sich bereits bei Schanze II. durch Tapferkeit hervorgethan, mit der 9. Kompagnie des 2. Bataillons vom Füsilier-Regt. No. 35 weiter rechts auf den südlichen Brückenkopf vor, um diese Deckung der Schiffbrücken und des Uebergangs nach Sonderburg zu nehmen. Hier zwar beschloß er seine Heldenlaufbahn; allein seinem kühn und schnell ausgeführten Zuge war es vor allem zu danken, daß der noch nie eroberte Brückenkopf so schnell mit dem Bajonnet genommen ward. Die Dänen, die sich hier überhaupt nicht mehr lange hätten halten können, da ihre Stellung mit dem eigenen, rasch gewendeten Geschütz in den Schanzen und von der Düppeler Mühle aus, wo die preußische Feldartillerie sofort aufgefahren worden war, beherrscht wurde, während auch die Batterien von Satrup und Broacker die Brücken, und Sonderburg unter ein heftiges Kreuzfeuer brachten, räumten daher die Brückenköpfe von den Flügeln aus und fingen an, die Brücken abzufahren, zuerst die nördliche, dann die südliche, wodurch nicht nur die Besatzung der Schanze X., sondern auch alle die dänischen Truppenmassen, die noch diesseit des Sundes standen, sich zu ergeben gezwungen waren. Um 12½ Uhr gab es außer Todten, Verwundeten und Gefangenen keinen Dänen mehr im Sundewitt! Das Geschützfeuer

aber aus den Schanzen von Alſen und das Gewehrfeuer aus dem Sonderburger Schloß dauerte noch ununterbrochen bis zum Finſterwerden fort und richtete noch manchen, wiewohl im Verhältniß zu ſeiner Heftigkeit doch nicht bedeutenden Verluſt an.

Die Brigade Goeben, welcher das Weſtphäliſche Jäger-Bataillon No. 7, 3 Feldbatterien und die beiden Ponton-Kolonnen beigegeben waren, hatte, der Dispoſition gemäß, am Satrupholz Stellung genommen, um durch einen Uebergangsverſuch die Aufmerkſamkeit und einen Theil der feindlichen Streitkräfte dorthin zu lenken. Ihre Batterien fuhren um 9 Uhr auf, wurden aber ſogleich mit lebhaftem Geſchützfeuer aus den zwiſchen der Fohlenkoppel und Rönhoff auf Alſen liegenden feindlichen Werken beſchoſſen. Zwar ſchwieg dies Feuer nach ¾ Stunden wieder, indeſſen hatten die Strandwachen gemeldet, daß man während der Nacht auf dem feindlichen Ufer viel Fahrens gehört, und man ſah in den eben erſt neu entſtandenen Wegen und Emplacements daſelbſt viel Infanterie; deshalb begnügte ſich die Brigade damit, letztere eben hier und von dem Hauptvorgange fern während dieſes Entſcheidungstages feſtzuhalten.

So ging der blutige Kampf glorreich zu Ende. —

Schon als die erſten Schanzen erobert worden, ließ der Muſikmeiſter Roßberg vom 4. Garde-Regiment zu Fuß mit ſeinem Hautboiſten-Corps von ihrer Höhe die preußiſche Hymne weithin ertönen; aber auch die Muſiker unter Piefke rückten nun aus der letzten Parallele auf Schanze II. nach und bliesen dort den York'ſchen Marſch und Piefke's Düppeler Sturm- und Schanzenmarſch, die ſeitdem die Ehre genoſſen, unter die Armeemärſche aufgenommen zu werden; vor allem aber auch ſtimmten ſie dann, und gewiß aus vollem Herzen, das herrliche: „Nun danket alle Gott!“ dort an.

Das war „Der Tag von Düppel“, den Theodor Fontane alſo beſingt:

Still! —
Vom 18. April
Ein Lied ich ſingen will!
Vom 18ten — alle Wetter ja,
Das gab mal wieder ein Gloria!

Ein „achtzehnter" war es, voll und ganz,
Wie bei Fehrbellin und Belle-Alliance, —
April oder Juni iſt all einerlei,
Ein Sieg fällt immer im Monat Mai.

Um 4 Uhr Morgens der Donner begann;
In den Gräben ſtanden 6000 Mann,
Und über ſie hin ſechs Stunden lang
Nahmen die Kugeln ihren Gang.
Da war es zehn Uhr. Nun Alles ſtill,
Durch die Reihen ging es: „Wie Gott will",
Und vorgebeugt zu Sturm und Stoß
Brach das Preußiſche Wetter los.

Sechs Kolonnen. Iſt das ein Tritt!
Der Sturmmarſch flügelt ihren Schritt;
Der Sturmmarſch, — ja, tief in den Trancheen
Dreihundert Spielleut' im Schlamme ſteh'n.
Eine Kugel ſchlägt ein, der Schlamm ſpritzt um,
Alle Dreihundert werden ſtumm, —
„Vorwärts" donnert der Dirigent,
Kapellmeiſter Pieſke vom Leib-Regiment.

Und vorwärts ſpielt die Muſica
Und „vorwärts" klingt der Preußen Hurrah;
Sie fliegen über die Ebene hin,
Wer ſich beſänne, hätt's nicht Gewinn;
Sie ſpringen, ſie klettern, ihr Schritt wird Lauf —
Feldwebel Probſt, er iſt hinauf!

Er ſteht, der Erſt', auf dem Schanzenrück,
Eine Kugel bricht ihm den Arm in Stück':
Er nimmt die Fahn' in die linke Hand
Und ſtößt ſie feſt in Kies und Sand.
Da trifft's ihn zum Zweiten; er wankt, er fällt:
„Leb' wohl, o Braut! leb' wohl, o Welt!"

Rache! — Sie haben ſich feſtgeſetzt,
Der Däne wehrt ſich bis zuletzt.

Das macht, hier ficht ein junger Leu,
Herr Lieutenant Anker von Schanze Zwei.
Da donnert's: „Ergieb Dich, tapfres Blut,
Ich heiße Schneider, und damit gut!“ —
Der Preußiſche Schneider, meiner Treu,
Brach den Däniſchen Anker entzwei.

Und weiter, — die Schanze hinein, hinaus
Weht der Sturm mit Saus und Braus;
Die Stürmer von andern Schanzen her
Schließen ſich an, immer mehr, immer mehr;
Sie fallen todt, ſie fallen wund, —
Ein Häuflein ſteht am Alſener Sund.

Palliſaden ſtarren die Stürmenden an,
Sie ſtutzen; wer iſt der rechte Mann?
Da ſpringt von achten einer vor:
„Ich heiße Klinke, ich öffne das Thor!“ —
Und er reißt von der Schulter den Pulverſack,
Schwamm drauf, als wär's eine Pfeif' Taback.
Ein Blitz, ein Krach, — der Weg iſt frei, —
Gott ſeiner Seele gnädig ſei!
Gottlob, ſolchen Klinke'n für und für
Oeffnet Gott ſelber die Himmelsthür.

Sieg donnert's. Weinend die Sieger ſteh'n.
Da ſteigt es herauf aus dem Schlamm der Tranchee'n,
Dreihundert ſind es, dreihundert Mann,
Wer anders als Piefke führet ſie an?
Sie ſpielen und blaſen, das iſt eine Luſt,
Mitblaſen die Herzen aus voller Bruſt;
Clarinett und Trompete, Hoboe und Fagott,
Sie ſpielen: „Nun danket alle Gott!“
Und das ganze Heer, es ſtimmt mit ein,
Und drüber Lerchen und Sonnenſchein.

Von Schanze Eins bis Schanze Sechs
Iſt alles Deine, Wilhelmus Rex;
Von Schanze Eins bis Schanze Zehn,

König Wilhelm, Deine Banner weh'n.
Gruß Euch, ihr Schanzen am Alſener Sund,
Ihr machtet das Herz uns wieder geſund! —
Und durch die Lande brauß und daheim
Fliegt wieder hin ein ſüßer Reim:
„Die Preußen ſind die alten noch,
Du, Tag von Düppel, lebe hoch!“ —

Und Fedor v. Köppen, ein anderer vaterländiſcher Sänger, verherrlichte die Thaten der 6. Sturmkolonne alſo:

Vor Schanze Sechs im Düppeler Thal,
Da harrten die Fähnlein auf's Sturmſignal,
Von zwei Regimentern, zu kämpfen wett,
Von Auguſta und von Eliſabeth.

Major v. Beeren, der führte ſie an,
Er maß die Schanze und maß den Mann,
Glock' Zehne rief vom Broacker Thurm,
Da ließ er brauſen den Preußenſturm.

Und über die Felder, wie Stromesfluth,
Ergoß ſich die Heerſchaar voll Kampfesmuth,
Was widerſtrebte, das riſſen ſie mit,
Die Schanze bebt vor dem Eiſentritt.

Hinan und hinauf im Siegeslauf! —
Wer pflanzte ſo frühe die Fahne auf?
Wer brachte das Hurrah dem König aus,
Das donnernd ſich miſcht mit dem Sturmgebraus? —

Major v. Beeren, mit Wunden bedeckt,
Der lag auf der Bruſtwehr dahin geſtreckt,
Im Schatten der Fahne, das Schwert in der Hand,
Die Stirne dem Feinde noch zugewandt.

Da faßt es die Schaaren mit wilderem Muth,
Wie grollende Wetter nach Tages Gluth,
Noch einmal beſeelt ſie des Führers Hauch,
Nun ſtürmen wir Nummer Sieben auch!

Und vorwärts drang es ohn' Aufenthalt,
Bis auch von Sieben die Fahne wallt,
Die Schanze ward Manchem zum Ehrenbett
Von Auguſta und von Eliſabeth.

Nun ſonnt ſich der Adler im Siegeslicht,
Wir aber beklagen die Todten nicht,
Sie nahmen die Palme aus Gottes Hand,
Der wacht über König und Vaterland.

Unmittelbar während all jener eben geſchilderten Vorgänge trug der Telegraph die Kunde davon mit wunderbarer Schnelle hinaus in alle Welt und wie nahe und wie unvermeidlich man auch, was nun geſchehen, gehalten haben mochte, dennoch machte die vollbrachte Thatſache aller Orten den tiefſten und nachhaltigſten Eindruck. Die nach Berlin entſandten Telegramme gingen von einem Feldtelegraphen-Stationswagen aus, der hinter der erſten Parallele am Spitzberge ſtand und von dem aus eine Leitung über Nübel und eine andere über Schmöl, Broacker und Eckenſund nach Gravenſtein weiter ging, auf der fortwährend bis Berlin ausſchließlich für Armeezwecke correſpondirt wurde. Generalſtabs-Offiziere ſchrieben jeden wichtigen Vorgang mit Blei auf ein Blättchen und behändigten dies den Telegraphenbeamten. So gelangten wenigſtens 300 Depeſchen nach Berlin ins Königliche Schloß. Die wichtigſten lauteten:

Spitzberg, den 18. April, 10 Uhr 51 Minuten. Alle Schanzen I bis VI ſind mit Sturm genommen. Harter Kampf. Aus mehreren Schanzen Geſchützfeuer. In Schanze IV der ſchärfſte Kampf.

11 Uhr 3 Minuten: Neue Retranchements auch genommen. Terrain zwiſchen den Brücken und Schanzen ebenfalls. Einzelne Dänen laufen über die Brücke. Viele Gefangene eingebracht. „Rolf Krake" hat den Kampf begonnen, beſchießt Schanzen.

11 U. 12 M.: Schanze VII iſt genommen.

11 U. 53 M.: „Rolf Krake" iſt abgeſchlagen.

12 U.: Bis jetzt 11 Offiziere, ungefähr 2000 Mann Gefangene. Es werden immer noch mehr eingebracht.

2 U. 24 M.: Brigade Raven hat VIII und IX genommen.

2 U. 29 M.: Brigade Raven, die auch VII genommen hatte, hat jetzt auch X genommen. Harter Kampf um den Brückenkopf.

2 U. 38 M.: Brückenkopf genommen, Brücke abgebrochen. 40 gefangene Offiziere.

Gleich nach Eingang dieser Nachrichten sprach Se. Majestät der König dem Prinzen Friedrich Karl, Kgl. H., und den tapferen Truppen Anerkennung und Dank durch den Telegraphen in folgenden Worten aus:

An Prinz Friedrich Karl.

Spitzberg bei Gravenstein.

Nächst dem Herrn der Heerschaaren verdanke ich Meiner herrlichen Armee und Deiner Führung den glorreichen Sieg des heutigen Tages. Sprich den Truppen Meine höchste Anerkennung aus und Meinen Königlichen Dank für ihre Leistungen.

Wilhelm.

Der König hatte die Depeschen erhalten, als er eben von einer Truppen-Besichtigung auf dem Tempelhofer Felde nach Berlin zurückfuhr. Se. Majestät suchte sofort die Truppen wieder auf und theilte ihnen die erfreuliche Botschaft mit, nachher erhielten die, auf dem Schloßhofe versammelten Bewohner Berlins ebenfalls durch den König selbst die erfreuliche Kunde, die außerdem noch an demselben Tage in den Residenzen Berlin und Potsdam durch gedruckte Mauer-Anschläge rasch weiter verbreitet wurde.

Während nun allsogleich Tausend und aber Tausend in weiter Ferne die große Neuigkeit des Tages vernahmen und ihrer Bewunderung durch das Aufstecken preußischer Fahnen, wie auch theilweis durch Illumination einen Ausdruck zu geben sich anschickten, kam man auf dem Siegesfelde selbst erst allmälig dazu, die ganze Größe des Geschehenen zu übersehen und Gewinn und Verlust zu ermessen und gegen einander abzuwägen. Allerdings war der letztere schmerzlich und groß, dennoch staud er, Dank der trefflichen Leitung der Truppen und ihrem heroischen Ungestüm, hinter dem, was man erwartet hatte, bedeutend zurück, und der damit erkaufte Waffenerfolg

war zu schwer wiegend, als daß man sich nicht seiner auch inmitten des Schmerzes um die Gefallenen hätte mit Stolz und Freude bewußt werden müssen.

---

5. Die nächste Zeit nach der Erstürmung der Düppeler Schanzen.

Die unter dem 3. Mai veröffentlichte Verlustliste wies, wenn die inzwischen an den erhaltenen Wunden in den Lazarethen Verstorbenen mit eingerechnet wurden, an Todten: 16 Offiziere und 213 Mann, an schwer Verwundeten: 14 Offiziere und 428 Mann, an leicht Verwundeten: 40 Offiziere und 438 Mann (einschließlich 2 Beamte, davon einer der katholische Militair-Geistliche Simon), und an Vermißten 39 Mann, überhaupt also 70 Offiziere und 1118 Mann nach. — Unter den todten Offizieren ist vor allen der schon erwähnte tapfere Major und Bataillons-Kommandeur im 4. Garde-Grenadier-Regiment (Königin Augusta) Fritz v. Beeren zu nennen, der in dem Augenblick, wo er als Führer der 6. Sturmkolonne die preußische Fahne auf das eroberte Werk pflanzte, durch einen Schuß in den Unterleib todt niedersank.

Unter den schwer Verwundeten befand sich der General-Major v. Raven, dem in dem Augenblick, als seine Brigade, die Besatzung der Schanze X abschnitt, eine Kugel den rechten Fuß zerschmetterte. Als er darauf am Leib-Regiment vorüber auf einer Bahre getragen wurde, richtete er sich, gestützt von seinem wackeren Adjutanten, Prem.-Lieutenant v. d. Knesebeck, empor und sagte: „Ein General muß auch für seinen König bluten; nur vorwärts, Kameraden!“ (Nach Anderen: „Es ist Zeit, daß wieder einmal ein preußischer General für seinen König stirbt!“) Vier Stunden später mußte der Fuß über

dem Knöchel abgenommen werden und am 27. April verschied der tapfere General im Johanniter-Lazareth zu Nübel.*)

Verwundet waren auch der Divisions-Kommandeur, General-Lieutenant v. Manstein, der eine Kontusion durch einen Gewehrschuß am rechten Oberschenkel erhielt, die ihn aber nicht hinderte, in voller Thätigkeit zu bleiben; dann die Regiments-Kommandeure, Oberst v. Korth (vom 4. Garde-Regiment zu Fuß) und Oberst-Lieutenant v. Hartmann (vom 60. Inf.-Rgt.) durch einen Granatsplitter am Hinterkopf. — Den Geist der preußischen Truppen bis zum Gemeinen hin bezeichnet treffend die Aeußerung eines West-

---

*) Seit Scharnhorst, welcher am 28. Juni 1813 seinen in der Schlacht von Groß-Görschen erhaltenen Wunden erlag, ist v. Raven der erste preußische General, der den Tod im Felde gewann. Seine Militair-Laufbahn eröffnete er 1825 beim 2. (Königs-) Infanterie-Regiment, bei welchem er 1827 zum Offizier aufrückte und ununterbrochen bis zu seiner Ernennung zum Major im Jahre 1852 verblieb. In diesem Regimente machte er schon 1848 den Feldzug in Schleswig-Holstein mit, wo die Entscheidung des Tages von Schleswig vorzugsweise von diesem altberühmten Truppentheil erzwungen wurde. Ebenso focht das Regiment mit großer Auszeichnung in demselben Jahre in dem hartnäckigen und blutigen Gefecht bei Düppel. Im J. 1857 wurde v. Raven Oberst-Lieutenant and 1859 Oberst und Kommandeur des 25. Infanterie-Regiments. Seine Ernennung zum General-Major und Kommandeur der 10. Infanterie-Brigade datirte vom Anfang des Jahres 1864. Für das von ihm geleitete heftige Gefecht vor den Schanzen bei Düppel am 28. März war dem General als Auszeichnung der Rothe Adler-Orden 3. Klasse mit den Schwertern und der Schleife verliehen worden. Für den Tag, der dem General leider die Todeswunde brachte, hatte Se. Maj. der König ihn zum General à la Suite ernannt und ihm den Orden pour le mérite verliehen; auch besuchte ihn der König bei seiner Anwesenheit in Nübel selbst im Lazareth, aber der Verwundete erkannte schon damals weder den König, noch seinen eigenen Sohn, den Se. Majestät, um den General dadurch zu erfreuen, aus dem Berliner Kadettenkorps, dem er angehörte, mit nach Schleswig genommen. Am 1. Mai wurde der General unter Theilnahme Se. Majestät des Königs auf dem Invaliden-Kirchhofe bei Berlin bestattet.

phalen, der, durch zwei Bajonnetſtiche in der Seite und im Bein ſchwer verwundet, beim Herabheben vom Wagen in Flensburg ſagte: „Weh deit et hölliſch — aber et was doch ſchön! Junge, wat hebben wir drein geflufcht!“

Im Einzelnen verlor das Leib-Infanterie-Regiment No. 8: 19 todt, 89 verwundet, 5 vermißt. (Die 9. Kompagnie hatte 13 todt, 30 verwundet, die 12. 3 todt, 29 verwundet). Todt an Offizieren waren: Seconde-Lieutenant Arthur v. Rabenau (geſt. am 27. April im Lazareth zu Broacker); verwundet: Hauptmann v. Seydlitz, Premier-Lieutenant Stöckel, Premier-Lieutenant Sack, Seconde-Lieutenant Schultze († 20. April).

Das 1. Poſenſche Infanterie-Regiment No. 18: 21 todt, 109 verwundet, 5 vermißt. (Die 4. Kompagnie hatte 4 todt, 18 verwundet, darunter an Offizieren todt: Seconde-Lieutenant Materne; verwundet: Seconde-Lieutenant Graf v. Hardenberg I., Seconde-Lieutenant Heineccius II. und der katholiſche Militair-Geiſtliche Hugo Simon aus Berlin; die 11. Kompagnie: 5 todt, 11 verwundet, 3 vermißt; todt war noch Seconde-Lieutenant Bergmann (26. April beerdigt), verwundet Hauptmann Graf v. Finckenſtein, Hauptmann v. Hanſtein, Hauptmann v. Freiburg, Premier-Lieutenant und Regiments-Adjutant v. Dieszeghy, Seconde-Lieutenant Wolf und Seconde-Lieutenant v. Alvensleben).

Das Brandenburgiſche Füſilier-Regiment No. 35: 39 todt, 121 verwundet. Bei der 2. Kompagnie 9 todt, 17 verwundet, bei der 12. 8 todt, 20 verwundet, bei der 9. 6 todt, 14 ververwundet. Unter den Todten waren: Hauptmann v. Kameke, Seconde-Lieutenant Graf v. d. Schulenburg, Seconde-Lieutenant Mons († 24. April), Portepeefähndrich Schleemüller; unter den Verwundeten: Hauptmann Rumland (ſchon einmal am 20. März leicht verwundet), die Premier-Lieutenants Kauſer, Richter, v. Zedlitz-Neukirch und die Seconde-Lieutenants Möllhauſen, Kleckl II., Iſenburg, Gierſchner II. und Reuter.

Das 7. Brandenburgiſche Infanterie-Regiment No. 60: 18 todt, 77 verwundet, 6 vermißt. Die 9. Kompagnie hatte 4 todt, 9 verwundet, 1 vermißt; die 6. Kompagnie 4 todt, 9 verwundet. Unter

den Todten waren: Seconde-Lieutenant Maurer II. († 28. April), Seconde-Lieutenant Humbert III., Portepeefähndrich de Convenent; unter den Verwundeten der Regiments-Kommandeur, Oberſt-Lieutenant v. Hartmann, der jedoch das Gefechtsfeld nicht verließ.

Das 4. Brandenburgiſche Infanterie-Regiment No. 24: 8 todt, 57 verwundet. Die 11. Kompagnie: 3 todt, 22 verwundet; die 6.: 3 todt, 10 verwundet. Verwundet waren: die Seconde-Lieutenants Freiherr v. Falkenſtein (Bataillons-Adjutant), Becher, Wehrmann, v. Klöſterlein, Portepeefähndrich Breithaupt.

Das 8. Brandenburg. Infanterie-Regiment No. 64: 15 todt, 58 verwundet, 1 vermißt. Bei der 11. Kompagnie: 8 todt, hierunter der Feldwebel Probſt und die Sergeanten Rempke und Krüger, 24 verwundet, 1 vermißt; bei der 1.: 5 todt, 21 verwundet. Unter den Verwundeten: die Hauptleute v. Salpius und Windell, die Seconde-Lieutenants Buſch und Staumer.

Das 1. Weſtphäliſche Infanterie-Regiment No. 13: 9 todt, 32 verwundet. Bei der 6. Kompagnie: 5 todt, 21 verwundet; bei der 7.: 3 todt, 3 verwundet. Unter den Todten befand ſich Hauptmann v. Cranach.

Das 5. Weſtphäliſche Infanterie-Regiment No. 53: 27 todt, 83 verwundet, 5 vermißt. Bei der 1. Kompagnie: 15 todt, 34 verwundet (hierunter Hauptmann Böttge und Seconde-Lieutenant Löbbecke); an Offizieren war noch todt: Premier-Lieutenant Wienand, verwundet: die Hauptleute v. Henning, v. Roſenzweig, die Seconde-Lieutenants Kehl II. und Speith.

Das 6. Weſtphäliſche Infanterie-Regiment No. 55: 4 todt, 40 verwundet; unter letzteren Premier-Lieutenant Rothenbücher und Seconde-Lieutenant v. Bock II.

Das Brandenburgiſche Jäger-Bataillon No. 3: 1 verwundet.

Das Brandenburgiſche Pionier-Bataillon No. 3: 8 todt, 18 verwundet (darunter Seconde-Lieutenant Bertram I.), davon bei der 4. Kompagnie: 7 todt (Pionier Klinke), 3 verwundet.

Das Weſtphäliſche Pionier-Bataillon No. 7: 12 todt,

16 verwundet, nämlich bei der 2. Kompagnie: 4 todt, 4 verwundet (unter diesen Premier-Lieutenant Schotte und Seconde-Lieutenant v. Brodowski), bei der 4. Kompagnie: 4 todt (darunter Premier-Lieutenant Lommatzsch) und 4 verwundet.

Die Brandenburgische Artillerie-Brigade No. 3, die Pommersche No. 2, die Westphälische No. 7 und die Garde-Artillerie-Brigade hatten zusammen nur 1 todt, 16 verwundet und 1 vermißt; die Krankenträger-Kompagnie 3. Armeekorps: 2 verwundet (darunter Seconde-Lieutenant v. Twardowski), und das leichte Feldlazareth der 3. Kavallerie-Division: 1 verwundet (Feldapotheker Schuster).

Das 3. Garde-Regiment zu Fuß: 5 todt, 24 verwundet, davon bei der 4. Kompagnie: 5 todt, 13 verwundet.

Das 4. Garde-Regiment zu Fuß: 17 todt, 88 verwundet; davon bei der 1. Kompagnie: 4 todt, 18 verwundet (hierunter der Oberst und Regiments-Kommandeur v. Korth, der Premier-Lieutenant und Regiments-Adjutant v. Carlowitz und die Seconde-Lieutenants v. Sobbe, Schulze und v. Pfuhlstein); bei der 2. Kompagnie: 2 todt, 22 verwundet (hierunter Seconde-Lieutenant v. Trotha); bei der 5. Kompagnie: 2 todt, 10 verwundet (Portepeefähndrich Richter); bei der 6.: 2 todt, 12 verwundet. An Offizieren noch verwundet: Hauptmann v. Krosigk.

Das 3. Garde-Grenadier-Regiment (Königin Elisabeth): 6 todt, 57 verwundet, davon bei der 1. Kompagnie: 1 todt, 24 verwundet (darunter Hauptmann v. Bancels); bei der 3.: 6 todt (Hauptmann v. Stwolinski und Seconde-Lieutenant v. Regelein), 25 verwundet.

Das 4. Garde-Gren.-Regiment (Königin Augusta): 13 todt, 55 verwundet, darunter todt vom 1. Bataillon: Major und Bataillons-Kommandeur v. Beeren; von der 1. Kompagnie: 2 todt, 12 verwundet; bei der 5. Kompagnie: 5 todt (darunter: Lieutenant Louis v. Rabenau († 30. April im Johanniter-Lazareth zu Nübel, der einzige Bruder des im Leib-Gren.-Rgmt. ebenfalls gefallenen Lieutenant v. Rabenau), 19 verwundet (darunter Hauptmann

v. Gliszynski und Lieutenant v. Stangen); bei der 11. Kompagnie: 3 todt, 17 verwundet.

Die Thätigkeit der Johanniter-Ritter verdiente auch an diesem Tage die größte Anerkennung. Unter Führung des Kommendators Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode hatten von ihnen den Dienst: Prinz Heinrich IX. Reuß, Freiherr v. Zedlitz-Pischkowitz, Oberst-Lieutenant a. D. Keck v. Schwarzbach und v. Witzleben-Kitzscher, denen sich der Legationssekretair v. Holstein freiwillig anschloß. Mit aufopfernder Treue wurden die Verwundeten aufgesucht und mittelst der trefflichen Johanniterkarren*) in die Ambulancen zurückgebracht, wobei 12 Brüder des Rauhen Hauses und die Krankenträger sie auf's hingebendste unterstützten. Eine Granate, die dicht bei der Ambulance einschlug, verwundete 8 der letzteren minder oder mehr. Die Aerzte Medizinalrath Professor Middeldorpf, Dr. Ressel und Dr. Klopsch, hatten sich dem Orden zur Verfügung gestellt, ebenso wetteiferten 4 freiwillige bayersche und der Flensburger Arzt, Dr. Lorenzen mit den preußischen Militairärzten in schneller und sorgsamer Hülfsleistung. Der Divisions-Intendant Kienlin war unausgesetzt thätig, die Verwundeten zu laben.

Die Verluste der dänischen Armee waren nicht nur an Zahl weit bedeutender, sondern sie mußten auch nach dem Verhältniß zum Ganzen viel schwerer empfunden werden. Dagbladet berichtete darüber gleich in der ersten Bestürzung von Alsen her: „Allein an todten Offizieren haben wir 40 gehabt; werden dann noch die Verwundeten oder Gefangenen hinzu gerechnet, so ergiebt das eine Totalsumme von 120 Offizieren oder mit andern Worten einen Verlust, welcher

*) Der Johanniterkarren ist eine Tragbahre von amerikanischem Hikoryholz, auf's leichteste und festeste gearbeitet, mit einem Halbdeck für den Kopf und einem Schutzdeck für Füße und Leib versehen, und mittelst der besten Quetschfedern auf eine eiserne Achse und zwei Räder von Hikoryholz mit doppelten Speichen gestellt. Der Karren kann von einem Mann mit Leichtigkeit auf jedem Terrain bewegt und gewendet werden und gestattet eine solche Lage, daß die großen Gelenke sich in halbgebeugter Lage befinden.

augenblicklich für unsere kleine Armee nicht zu verschmerzen ist, insonderheit da sich unter den Verlorenen viele der tüchtigsten Mitglieder des Land-Etats befinden. Wie viel Mannschaft verloren gegangen ist, läßt sich bis jetzt kaum angeben, da aber die erste Brigade (2. und 22. Rgmt.) neun Zehntel ihrer effektiven Stärke und die achte Brigade (9. und 20. Rgmt.) die Hälfte eingebüßt hat, während die Regimenter 16 und 17 ebenfalls bedeutend verloren, so veranschlagt man eher zu niedrig als zu hoch, indem man den Verlust an gefangenen, gefallenen und verwundeten Unteroffizieren und Gemeinen mit 3—4000 Mann verzeichnet. Zieht man außerdem den großen Verlust an Material, die Vertreibung aus der Stellung und den Schatten in Betracht, welchen die Niederlage des einen Augenblicks bis zu einem gewissen Grade über den Glanz der herrlichen Vertheidigung wirft, so ist es nicht zu viel gesagt, wenn man den 18. April zu den meist schicksalsschweren Tagen Dänemarks zählt."

Unter den dänischerseits Gefallenen ist vor allem der Kommandeur der 2. Infanterie-Division, General-Major du Plat, zu nennen. Gleich beim Beginn des Gefechts war er in die erste Linie geeilt und fiel zugleich mit seinem Stabschef Major Schau und dem Unterchef des Oberkommando's, Major Rosen. Da er einen gewöhnlichen Soldatenmantel umgenommen hatte, war er nicht sogleich erkannt und von den stürmenden Preußen mit Kolbenschlägen zu Boden geworfen worden*). Todt war ferner der Kommandeur der

*) General-Major Peter Heinrich Claude du Plat war 1809 in Kopenhagen geboren, mütterlicherseits von deutscher Abkunft. Von Kindheit an zum Militairstande bestimmt, wurde er 1823 Offizier und trat nachdem er mit dem Prinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg in einer Mission nach St. Petersburg gewesen, 1847 in russische Dienste. Er nahm Theil an einem Feldzuge im Kaukasus, wo er sich, zweimal verwundet, außerordentlich auszeichnete und mit dem russischen Goldbegen „für Tapferkeit" geschmückt wurde. Im ersten schleswig-holsteinischen Kriege Bat.-Kommandeur, erlitt er ebenfalls mehrere, zum Theil schwere Verwundungen. Seine Leiche wurde in einem Sarge ausgeliefert, an dem zwei Lorbeerkränze und außerdem zwei silberne Platten mit den Inschriften: „Von Sr.

1. Infanterie-Brigade, Oberſt Laſſon und ſein Adjutant, Premier-Lieutenant Hanſen; vom 2. Infanterie-Regiment ward der Oberſt-Lieutenant Dreyer leicht verwundet und gefangen; ebenſo vom 22. der Oberſt-Lieutenant Falkenſkjold; vom 16. Infanterie-Regiment Major Hein gefangen, vom 17. Oberſt Bernſtorff todt, vom 9. Oberſt-Lieutenant Tersling verwundet und gefangen, vom 20. Oberſt-Lieutenant Scholden und Major Schack todt, Major Sperling verwundet. Gegen 100 Todte und 7—800 Verwundete brachten die Dänen nach Alſen hinüber, die Preußen nahmen 21 Offiziere und 580 Mann derſelben in ihre Lazarethe auf. An Todten blieben in ihren Händen 22 Offiziere und 480 Mann. Nicht verwundet wurden 44 Offiziere und 3145 Mann gefangen, darunter 2 ſchwediſche Offiziere und der vielgenannte tapfere Vertheidiger von Schanze II, Lieutenant Anker, deſſen Verdienſte ſich bei Freund und Feind Anerkennung gewonnen hatten; und wenn ihm die preußiſchen Befehlshaber, die ihm gegenüber geſtanden, ſchon während des Kampfes ihre Hochachtung für ſeine umſichtige und unerſchrockene Vertheidigung bezeugt hatten, ſo gaben ſie ihm ſolche auch jetzt noch, da er gefangen worden, zu erkennen; ſein König aber ſandte ihm nach der Feſtung Minden, wohin man ihn brachte, das Hauptmannspatent nach*).

Kgl. Hoheit dem Kronprinzen von Preußen" und „Von Feldmarſchall v. Wrangel" befeſtigt waren. Deutſche Zeitungen aber glaubten neben dem Lobe, das dem tapfer gefallenen Soldaten galt, nicht unerwähnt laſſen zu dürfen, daß du Plat es war, der 1850 in Angeln ein an Geßler's Geſchichte erinnerndes Grußedikt erließ, wonach männiglich unter Androhung von, auch zur Ausführung gekommenen Ruthenſtreichen gehalten werden ſollte, jeden däniſchen Offizier mit Hutabziehen „bis zur Lende" und jeden gemeinen Soldaten mit „freundlichem Kopfnicken" zu begrüßen.

*) Schanze II gehörte auch am 18. April noch zu den beſtvertheidigten. Die 35er erſtürmten den Wall und fanden die Beſatzung, die ſich ſofort ergeben mußte, nur einige 20 Mann ſtark. Als aber die Preußen weiter vorgingen, wuchſen die Dänen aus den nächſt gelegenen Kommunikationen bis auf 50 Mann an und die zweite dort eintreffende Sturmkolonne mußte noch ein ziemlich heftiges Gefecht beſtehen. Ingrimm in allen Zügen ſtand Prem.-

Der Gesammt-Verlust der Dänen hatte hiernach, wenn man noch 1 Offizier todt und 11 Mann verwundet auf dem Rolf Krake hinzurechnet, an diesem Tage 88 Offiziere und 5116 Mann, darunter an Todten und Verwundeten 44 Offiziere und 1971 Mann betragen. Aber er stellt sich, was die Offiziere betrifft, nach dem dänischen Armeebericht sogar noch höher, nämlich auf 106, indem derselbe 29 todte, 18 verwundete, 6 vermißte und 53 gefangene (darunter 16 verwundete) und 1 Arzt todt, 1 verwundet, namhaft macht. Die erste Brigade, aus dem 2. und 22 Regiment bestehend, war so zusammengeschmolzen, daß man sie mit der 8., nämlich das 2. Regiment mit dem 9., und das 22. mit dem 20. verband. Der Gesammtverlust an Todten und Verwundeten auf beiden Seiten stieg auf 3136 Mann.

Die preußischen Trophäen bestanden in 40 Danebrogsfahnen und da jedes dänische Doppelbataillon oder Regiment für jede seiner 8 Kompagnien deren je eine besitzt, bei Düppel aber vorzugsweise das 2., 9., 17., 20. und 22. Regiment im Gefecht waren, so scheint es, daß diese, wie sie selbst meist aufgerieben und gefangen genommen wurden, auch ihre sämmtlichen Kompagniefahnen verloren. An Geschützen wurden 118 in den Schanzen gefunden und zwar an gezogenen: 10 4-Pfünder, 4 18-Pfünder, 1 36-Pfünder, an glatten: 2 6-Pfünder, 10 12-Pfünder Feld-, 14 dergl., Festungsgeschütze, 1 langer 36-Pfünder, 15 kurze 84-Pfünder, 1 langer desgl., 8 7pfdge Mörser, 2 25pfdge Mörser von Bronce, 1 desgl. von Eisen. Alle

---

Lieut. Anker da. Weil er ein braver Offizier, ein wackerer Feind, ließ ihm Lieutenant Schneider seinen Degen. Mit finsterer Miene ersuchte er, sich in die Pulverkammer begeben zu dürfen, um von dort noch etwas zu holen; ein Wunsch, der aus dem Munde eines so fanatischen Feindes eigenthümlich genug klang, um dem, der ihn geäußert, die drohende Gegenantwort einzutragen: „Herr Kamerad, keinen Schritt von der Stelle oder Sie sind des Todes.“ Einer der Artilleristen ging in die Pulverkammer und fand dort einen dänischen Artilleristen, eben beschäftigt, mit Stein und Schwamm eine Lunte zu entzünden. Der Däne wollte auf den Zuruf nicht hören, da durchrannte ihn der Preuße mit dem Faschinenmesser. So wurde glaubhaft berichtet.

118 Geſchütze wogen 2915 Ctr. Die Anzahl der Mörſer war hiernach eine auffallend geringe.*) Ferner fielen in preußiſche Hände verſchiedene Espignole und Orgelgeſchütze oder Höllenmaſchinen, dazu 93 Lafetten im Gewicht von 969 Ctr., Protzen und Wagen im Gewicht von 79 Ctr., 30 Ctr. Munition, die meiſt in gemauerten Magazinen lag, 200 Ctr. verſchiedener Gegenſtände. Das Geſammtgewicht der Kriegsbeute belief ſich auf 4193 Ctr. An Gewehren erbeutete man etwa 4000 Stück.

Der Anblick der Schanzen gab Zeugniß von der furchtbaren Verwüſtung und Zerſtörung, welche die preußiſchen Geſchoſſe angerichtet hatten. Die Erde war zerwühlt, die Palliſaden waren umgeſtürzt, wo Scharten geweſen, konnte man oft nur ahnen; viele der Kanonen, die nur zum kleineren Theile noch von den Dänen vernagelt werden konnten, waren unbrauchbar gemacht. Die koloſſalen, fußdicken Balken der Blockhäuſer waren von den Bomben nach allen Seiten zerſplittert und durchgebrochen, ſo daß ſie einen Trümmerwirrwarr bildeten, durch den man überall den Himmel hindurchſah und in den man nur gebückt hineingelangen konnte. Das Blockhaus in Schanze VI. war weſentlich den Wirkungen der 4250 Schritt entfernten 12-Pfünder-Granaten der Gammelmarker Batterie ausgeſetzt geweſen, und ſeine ungeheuren Balken waren geknickt wie Rohr, nachdem die bombenſicher angelegte Erdeindeckung eingeſchlagen worden. In Schanze IV. lag ein großes eiſernes Kanonenrohr in Stücke zerſchoſſen, viele Röhre fand man auf der Erde, daneben die Trümmer der Räder. Solche Macht des Geſchützes war auch in Sonderburg erſichtlich, wie noch Jeder ſich überzeugen konnte, der die am folgenden Tage bis Abends 6 Uhr verabredete Waffenruhe benutzte, um ſich auf dem noch erhaltenen Theile der Schiffbrücken dem jenſei-

*) Mittwoch, den 4. Mai, wurden dieſe Trophäen unter Escorte eines Theils der tapferen Sturmkolonnen-Mannſchaften, die von dem Premier-Lieutenant, nunmehrigen Hauptmann Stöphaſius, als dem älteſten der 6 Artillerie-Offiziere, die beim Sturme waren, geführt wurden, feierlich durch Se. Maj. den König ſelbſt nach Berlin eingeholt und dort längere Zeit nebſt den beiden Booten, auf denen Lieutenant Hoffmüller nach Alſen hinüber geweſen, beim Schloſſe, gegen den Luſtgarten hin, aufgeſtellt.

tigen Ufer, so weit es ging, zu nähern. Herrliche Augenblicke waren es, als am späteren Nachmittage des 18. April die Sturmkolonnen auf der Chaussee leuchtenden Auges und von dem Bewußtsein, ihre Pflicht erfüllt und gesiegt zu haben, zurückmarschirten und der Kronprinz sie unter fortdauerndem Hurrahruf der herrlichen Leute begrüßte. Seltsam freilich sahen sie aus und vor der Hand war vieles an ihnen nicht reglementsmäßig, die Hosen steckten vielfach in den langen Stiefeln, die meisten trugen dänische Feldflaschen und andere Siegesbeute, und alle marschirten als Triumphatoren einher, was ihnen Niemand, der an ihre Anstrengungen und Leistungen dachte, verargen konnte. Einen traurigen, jedoch unvermeidlichen Gegensatz dazu, bildete dann die lange Reihe der Wagen mit Verwundeten, die sogleich liebevollster Pflege überwiesen wurden, und der Todten! Rührend war namentlich auch die Sorgfalt der aus dem Gefecht zurückkehrenden Truppen für die gefangenen und verwundeten Feinde. Bei der Rückkehr nach Gravenstein wurden die Sieger durch die Musikchöre, welche beim Sturm den Marsch geblasen, mit einem Tedeum empfangen; das kam von Herzen und ging zu Herzen! Gegen 12 Uhr am 19. April kam in Begleitung des Grafen Arnim, Lieutenant bei den preußischen Garde-Husaren, der am Morgen nach Alsen hinübergeschickt worden war, ein dänischer Parlamentär nach den Schanzen, um die Auslieferung der Leichen der gefallenen dänischen Offiziere zu erbitten. Um dieselbe Stunde war auf dem Brückenkopfe eine große Zahl der höheren Offiziere versammelt. Prinz Friedrich Karl ging umher und unterhielt sich freundlich anerkennend mit den Soldaten, die noch nach ihren gefallenen Kameraden suchten.

Auch nach Ablauf der verabredeten Waffenruhe wurden die Feindseligkeiten auf beiden Seiten nicht sogleich wieder eröffnet. Die Preußen arbeiteten aber während der Nacht eifrig an der Befestigung des Brückenkopfes nach dem Alsensunde hin und wurden dabei von den österreichischen Pionieren unterstützt.

Auch nach außen hin machte dieser durch die preußischen Waffen errungene Sieg einen großen, in seiner Wirkung freilich verschiedenen Eindruck. Von den Höfen zu Wien, St. Petersburg und Dresden gingen sofort herzliche Glückwünsche ein; der Kaiser Napoleon fügte

dem ſeinigen die Worte bei: „Ich bin überzeugt, daß Monarchen und Länder, deren Völker von gleichem Streben erfüllt, deren Armeen gleich tüchtig ſind, die Beſtimmung haben, in Frieden und Freundſchaft mit einander zu leben.“ — Anders war es in England; hier gipfelte ſich die Gehäſſigkeit, mit der man Deutſchland und namentlich Preußen behandelte, zu einem Grade, bei dem es zweifelhaft wurde, ob Verachtung oder Mitleid entgegenzuſetzen beſſer ſei.

Am Mittwoch, den 20. April, Abends 11 Uhr, reiſte Se. Majeſtät der König Wilhelm von Berlin mit dem Schnellzuge der Hamburger Bahn, begleitet von dem Kriegsminiſter General-Lieut. v. Roon, den General-Adjutanten v. Manteuffel und v. Alvensleben, den Oberſten Hurrelbrink und v. Vegeſack und den Flügel-Adjutanten v. Loën und v. Steinacker, nach dem Hauptquartiere ab und langte, überall auf das freudigſte begrüßt, am folgenden Tage Nachmittags 2½ Uhr in Gravenſtein an. Auch der Miniſterpräſident v. Bismarck folgte einer beſonderen Einladung des Königs dahin am 22. Abends, mit ihm der Legationsrath v. Keudell.

Auf dem vor Rendsburg gelegenen Büdelsdorfer Bahnhofe beging man die Ungeſchicklichkeit, den König durch den däneufreundlichen Eiſenbahn-Director Louth mit einer engliſchen Anſprache begrüßen zu wollen. Se. Majeſtät fragte ihn, ob er nicht deutſch ſpreche; Louth erwiederte, es nur gebrochen zu können. Da entließ ihn der König mit der Bemerkung: Er ſpräche nur deutſch!

In Rendsburg ſelbſt, deſſen Bewohner den König als den Befreier Schleswig-Holſteins empfingen, ſprach der Bürgerworthalter Wiggers dabei die Hoffnung aus, daß es mit der Hülfe des Königs den Herzogthümern Schleswig-Holſtein gelingen möchte, zu einer dauernden Befreiung von der Fremdherrſchaft, zu ihrer unzertrennlichen Verbindung und zu ihrer vollſtändigen Unabhängigkeit zu gelangen. Se. Majeſtät erwiederte:

„Ich freue mich über den herzlichen Empfang und namentlich über den Dank, den man meiner braven Armee gezollt; dieſelbe hat dieſen Dank mit Recht verdient; ſie iſt gegen die Leiſtungen unſerer ruhmreichen Armee von 1813 nicht zurückgeblieben. Ich habe meine Truppen hierher geſandt, um die Rechte dieſer Lande auszu-

fechten; ſie kämpfen für eine heilige Sache; ich hoffe, daß dieſelbe zu einem guten und Alle befriedigenden Ende geführt werde."

Der Paſtor Schröder wies darauf hin, wie glücklich und dankbar das Land und Volk ſein werde, wenn nun endlich durch das gekrönte Bemühen des Königs die Eine ſichere Grundlage eines dauerhaften Friedens werde herausgeſtellt ſein, und erflehte Gottes Schirm über Se. Majeſtät. König Wilhelm entgegnete hierauf: „Es freut mich, dieſe Worte aus dem Munde eines Geiſtlichen zu vernehmen. Sie wiſſen es ja, daß die Geſchicke der Völker in der Hand Gottes liegen und der Segen nur von oben kommt; mit Gottes Hülfe wird die Sache zu dem von uns erwünſchten Ziele ausgetragen und ausgeführt werden."

Den Truppen waren, da ſie ſo gedrängt auf Sundewitt und Broacker geſtanden und während der Belagerung und Eroberung der Düppeler Stellung viel Entbehrungen und Mühſeligkeiten erduldet hatten, zum Theil ſofort nach dem errungenen Siege weiter rückwärts gelegene Kantonnements angewieſen worden. Einem Theile derſelben — den Garden und dem 7. Pionier-Bataillon — war jedoch gleich nach Erſtürmung des Brückenkopfes der Befehl ertheilt worden, mit dem Belagerungspark nach Jütland abzumarſchiren und nunmehr Fridericia zu belagern.

Das Leib-Infanterie-Regiment No. 8, das, wie wir geſehen, vor Düppel beſonders gelitten, aber ſich auch in hohem Grade ausgezeichnet hatte, war auf ſeinem Wege nach dem Süden bereits in Flensburg angelangt, als Se. Majeſtät der König dort eintraf. Nun wurden die 9., 11. und 12. Kompagnie nach Gravenſtein zurückbeordert, weil König Wilhelm dort ſämmtliche Sturmkolonnen beſichtigen und begrüßen wollte, außerdem ſollte gerade dies Regiment, in dem er ſeine militäriſche Laufbahn begonnen, ihm die Ehrenwache geben. Nach raſch eingenommenem Frühſtück begab ſich Se. Majeſtät am 21. April in Begleitung des Kronprinzen, der Prinzen Karl und Friedrich Karl, der Prinzen Albrecht (Vater und Sohn), des Feldmarſchalls v. Wrangel und des Feldmarſchall-Lieutenants v. Gablenz, ſo wie vieler anderen hohen Offiziere zu Pferde nach Atzbüll,

wo die Sturmkolonnen der verſchiedenen Regimenter und das vollſtändige 35. Regiment aufgeſtellt waren. Den 35ern widerfuhr ſolche Auszeichnung, weil die 6 Kompagnien, die beim Sturm in Reſerve ſtanden, ſich, als jener begann, nicht mehr halten ließen, ſondern ihren Kameraden nach auf die Schanzen ſtürmten; wohl zählten ſie 39 Todte und 121 Verwundete, aber ſie hatten auch viel zur Entſcheidung des Tages gethan.

Nachdem der König die Prinzen feierlich begrüßt hatte, begab er ſich zur Artillerie, darauf zur Infanterie. Die Sturmkolonnen ſelbſt ſtanden in der Uniform uud Bepackung, ganz ſo angethan, wie ſie geſtürmt hatten, die Reſerven in voller Rüſtung. Da ſah man die tapferen Krieger ſonnverbrannt und ſtaubbedeckt, nach ihrer Wahl mit leinenen oder ledernen Kamaſchen, oder mit den Hoſen in den Stiefeln; der König aber nahm ſie, zwiſchen ihren Reihen hinreitend, freudig in Augenſchein, lobte, die ſich beſonders hervorgethan, namentlich die Fahneneroberer, 29 an der Zahl, und die zuerſt die Schanzen betreten hatten, welche eine ſchwarz-weiße Fahne trugen, er ließ darauf die verwundeten, nach der Heilung wieder eingetretenen Mannſchaften hervorrufen und dankte ihnen für ihre Aufopferung, worauf zum Parademarſch kommandirt wurde.

Nach der Parade verſammelte der König die Offiziere und die decorirten Unteroffiziere um ſich und ſprach, ſichtlich gerührt, etwa wie folgt:

„Meine Herren, Ich bin hierher gekommen, um der tapferen Armee perſönlich Meinen herzlichen Dank auszuſprechen für die außerordentlichen Leiſtungen, für die bewundernswerthe Ausdauer bei den gehabten unendlich großen Strapazen, für die umſichtige, vorzügliche Führung der Truppen, für den großen, herrlichen Sieg. Gern, Meine Herren, wäre Ich in dieſem Feldzuge mitten unter Ihnen geweſen, leider aber geſtattet dies zur Zeit die Stellung, die Ich jetzt einzunehmen berufen bin, nicht; andere Verhältniſſe bedingen Meine Abweſenheit von den im Felde ſtehenden Truppen, und dies, verſichere Ich Ihnen, thut Meinem Soldatenherzen wehe. Sie haben die Augen von ganz Europa auf ſich gezogen und überall, wo man hinhört, das größte Lob eingeerntet. Das, Meine Herren, iſt die

Frucht des guten Geistes, der, wie allbekannt, die ganze preußische Armee beseelt und gewiß nie in derselben erlöschen wird. Ich sage Ihnen Allen nochmals Meinen tiefgefühltesten Dank. Den Sturmkolonnen werde Ich für die in höchstem Maaße bewiesene Bravour und Unerschrockenheit, mit welcher sie den großartigen Sieg herbeiführten, ein ganz besonderes Denkzeichen verleihen. Adieu! Meine Herren! Theilen Sie allen Mannschaften Meine allerhöchste Anerkennung mit und sagen Sie ihnen Meinen königlichen Dank."

Damit nahm Se. Majestät Abschied, ritt vom Felde auf die Landstraße und begab sich nun zu Wagen um 5½ Uhr mit den Königlichen Prinzen und zahlreichem Gefolge nach den Düppeler Schanzen, um diese, wie die Belagerungsarbeiten vor denselben in Augenschein zu nehmen. In Schanze IV. überreichte der König selbst in gnädigster Weise dem General-Lieutenant v. Manstein, der hier drei Tage zuvor als Führer der Sturmkolonnen ein enthusiastisches Hoch auf Se. Majestät unter Begleitung des Donners der Geschütze ausgebracht hatte, den wohlverdienten Orden pour le mérite. Durch spätere Königliche Ordre erhielten für Auszeichnung während der kriegerischen Operationen in Schleswig weiter noch denselben Orden: General-Lieut. Vogel v. Falckenstein, Chef des Generalstabes des Ober-Kommando's der Alliirten Armee, General-Lieut. Hindersin, General-Major v. Raven, Oberst v. Blumenthal, Chef des Generalstabes des combinirten Armeecorps, Oberst Colomier, Brigadier der Brandenburg. Artillerie-Brigade No. 3, Oberst v. Mertens, Inspecteur der 6. Festungs-Inspection, General-Major Freiherr v. Canstein, Hauptm. v. Reinhardt vom 3. Garde-Regiment zu Fuß, Major v. Conta vom 4. Garde-Regiment zu Fuß, Major v. Beeren vom 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin (mit der Bemerkung: Erwarb sich durch ausgezeichnete Tapferkeit den Orden, starb den Heldentod und erhält die Familie das Ordenszeichen zum Andenken des Verdienstes des Gefallenen); Major Girodz v. Gaudi vom Leib-Grenadier-Regiment (1. Brandenburg.) No. 8; Oberst v. Kettler, Kommandeur des 1. Posenschen Infanterie-Regts. No. 18, Prem.-Lieut. v. Gersdorf I. desselben Regiments; Major v. Krohn vom 4. Brandenb. Infanterie-Regt.

No. 24; Oberſt Baron v. Puttkammer, Kommandeur des Brandenburg. Füſilier-Regts. Nr. 35, Major Fragſtein v. Niemsdorff und Hauptm. v. Spies deſſelben Regiments; Oberſt Baron v. Buddenbrock, Kommandeur des 5. Weſtphäl. Infanterie-Regts. No. 53, Oberſt-Lieut. v. Döring, Sec.-Lieuts. Kerlen und Loebbecke deſſelben Regiments; Oberſt-Lieut. v. Hartmann, Kommandeur des 7. Brandenburg. Infanterie-Regts. No. 60, Hauptmann v. Leszczynski deſſelben Regts.; Hauptm. v. Ribbentrop und Hauptm. v. Lewinski der Garde-Artillerie-Brigade; Oberſt-Lieut. v. Bergmann und Hauptm. Hundt der Brandenburg. Artillerie-Brigade No. 3; Sec.-Lieut. Hübler der Magdeb. Artillerie-Brig. No. 4; Hauptm. Daun des Brandenb. Pionier-Bataillons No. 3; Sec.-Lieut. Bendemann des Weſtph. Pionier-Bataillons No. 7. — Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl von Preußen wurde durch die Schwerter zum Groß-Komthurkreuz des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern und den Stern der Groß-Komthure dieſes Ordens mit Schwertern ausgezeichnet. Zahlreiche Orden und Ehrenzeichen wurden weiter den einzelnen Truppentheilen verliehen, und viele der Offiziere und Mannſchaften, welche die eroberten Geſchütze nach Berlin geleiteten, erſchienen dort ſchon mit denſelben geſchmückt.

Am 22. April, gegen 10 Uhr Vormittags, verſammelten ſich ſämmtliche Truppen, die noch im Sundewitt ſtationirten, bei Atzbüll und ſtellten ſich in geregelter Ordnung auf einem ziemlich ebenen Feldabſchnitte auf. Dann erſchien der König, begleitet von dem Prinzen Karl und dem Kronprinzen, und ging, empfangen von lebhaften Zurufen, an der ganzen wohl 20—25000 Mann zählenden Truppenmaſſe entlang. Nach der Parade wurde ein Quarré formirt, der König, in der Mitte deſſelben ſtehend, lobte nochmals die Tapferkeit der Truppen, rief einzelne, darunter den zweimal verwundet geweſenen Oberſt-Lieut. v. Hartmann des 60. Regiments, hervor, theilte mehrere Orden aus, nahm Abſchied und kehrte dann nach Gravenſtein und von dort nach Flensburg zurück. Deputationen der Bewohner des Landes nahm der Monarch nicht an, indem er erklärte, er ſei nur in ſeiner Eigenſchaft als Kriegsherr der Armee anweſend.

Am 23. April hatten viele der in den Flensburger Lazarethen liegenden Verwundeten die Freude, den König in Begleitung des Kronprinzen, des Prinzen Albrecht, des Feldmarschalls v. Wrangel und des Kriegsministers v. Roon an ihrem Lager zu sehen. Auch den mitten unter den Preußen liegenden verwundeten Dänen wandte der gnädige Fürst seine volle Aufmerksamkeit und sein tiefes Mitgefühl in herzlicher Weise zu und hob es den anwesenden Aerzten gegenüber bestimmt hervor, daß hier zwischen Freund und Feind kein Unterschied gemacht werde.

Am Morgen des 24. April traf König Wilhelm wieder in Berlin ein, nachdem er auch noch in Altona auf eine Anrede des Bischofs Koopmann erwiedert hatte: Er werde nicht davon ablassen, Alles, was in seinen Kräften stehe, für das Land zu thun.

Folgenden Tages endlich brachten die Bundeskommissäre zur Kunde aller Betheiligten, Se. Majestät der König von Preußen hätte beim Scheiden aus den Herzogthümern zu erkennen gegeben, daß Allerhöchstderselbe durch den erhebenden, Seinem Herzen wohlthuenden Empfang, welcher Demselben bei der Durchreise durch Holstein von den Behörden, der Geistlichkeit und allen Bevölkerungsklassen zu Theil geworden, Sich auf's innigste ergriffen und bewegt gefühlt habe. Zugleich habe Se. Majestät mit der Versicherung, daß dieser Empfang Allerhöchstdemselben stets in theurer Erinnerung bleiben werde, den lebhaften Dank dafür, so wie für die festliche Aufnahme, welche den nach Tagen heißen Kampfes aus Schleswig nach Holstein zurückgekehrten Königlichen Truppen bereitet wurde, auszusprechen geruht.

So war es auf Sundewitt in den nächsten Tagen nach dem großen Siege; anders in Kopenhagen. Gegen Mittag am 18. April gelangte die erste Kunde von dem begonnenen Sturme dort hin, sofort bildeten sich Gruppen vor dem Ministerialgebäude, begierig die eingehenden Nachrichten, die dort angeschlagen wurden, zu lesen. Furcht und Bestürzung herrschten allgemein; aber als nun um 2½ Uhr die Gewißheit kam, daß schon Schanze IV. und V. genommen und die Vertheidiger gegen den Brückenkopf zurückgedrängt waren, zeigte sich zwar eine tiefe Erschütterung, dennoch war man darauf schon so sehr

als auf etwas Unvermeidliches vorbereitet, daß wenigstens nichts von jenen unglücklichen Scenen nach der Räumung der Dannewerke sich wiederholte. Um 3 Uhr 33 Minuten hatte man die Nachricht vom völligen Verlust der festländischen Position; man wußte, daß auch der Brückenkopf aufgegeben, die Armee aber nach Abbruch der Brücken auf Alsen in Sicherheit war. In Folge dessen setzten die Theater ihre Vorstellungen aus; im Königlichen hatte „Robert der Teufel" gegeben werden und eine schwedische Sängerin zum ersten Male auftreten sollen.

Am 21. April erließ der König Christian IX. folgende Proklamation an sein Heer:

„Tapfere Soldaten, unverzagte, brave Kameraden! Nach einer Vertheidigung, deren man sich noch in den spätesten Zeiten erinnern wird, nicht allein wegen der Ungleichheit des Kampfes, sondern wegen des Heldenmuthes, womit ihr gegen die Uebermacht gefochten habt, mußte die Armee aus der Düppelstellung nach Alsen zurückweichen. Schwer waren die Leiden, welche die Entwickelung des Kampfes begleiteten, und unvergeßlich die großen und schmerzlichen Verluste, welche die letzten Tage mit sich geführt; allein mit Gottes Hülfe werden Leiden und Verluste nicht vergebens gewesen sein; sie werden Früchte tragen in dem Kampfe, welchen ich jetzt gegen Gewalt und Unrecht führe, und dessen Ziel die Existenz und die Unabhängigkeit unseres theuren Vaterlandes ist. Ich bringe Euch meinen und meines Volkes innigsten und wärmsten Dank für Euren aufopfernden Heldenmuth und bin überzeugt, daß derselbe Geist Euch auch ferner beseelen wird. Gott behüte mein braves dänisches Heer und schenke ihm den Lohn für seine ausdauernde Tapferkeit, so wie er unsern gefallenen Helden seinen gnädigen Frieden gewähren möge."

In früheren Kämpfen hat das Dänenvolk es an Kraft und Opfermuth nicht fehlen lassen, jetzt aber blieb trotz der Noth die allgemeine Erhebung aus. Sichtlich herrschte die Partei der Eiderdänen allein und daß Hall und Monrad mit den Redakteuren Plong und Bille Dänemarks Geschick in Händen hatten das war des alten Reiches böses Verhängniß.

6. Die Eroberung Fridericia's und die Vorgänge bis zur Waffenruhe.

Der mit ſo viel Energie und Erfolg durchgeführte Sturm der Düppeler Stellung rechtfertigte die Erwartung, daß der Krieg vor weiteren entſcheidenden Schlägen nicht wieder zum Stillſtande kommen werde; denn wenn auch namentlich England daran arbeitete, Konferenzen zur Ausgleichung des Streits zu Stande zu bringen, ſo hatten doch ſeine leitenden Staatsmänner wie ſeine Preſſe zu viel Hoffnungen auf Beiſtand in den Dänen erweckt und genährt, als daß die tonangebenden Kreiſe in Kopenhagen jetzt ſchon zu ſolchen Zugeſtändniſſen, die allein Deutſchland befriedigen konnten, ſich mochten bereit finden laſſen.

Zwei Wege ſtanden den Verbündeten für die nächſten Operationen offen. Entweder mußten ſie ſofort den Uebergang nach Alſen zu erzwingen ſuchen und damit die weitere Befreiung des ſchleswigſchen Bodens von der däniſchen Gewalt erreichen, oder ſie mußten durch ihr Vorgehen in Jütland den Feind zum Nachgeben nöthigen. Auf Alſen ſtanden den däniſchen Berichten nach noch 26,000 Mann kampfbereit, und an der Vertheidigung der Inſel konnte ſich für jetzt noch die Flotte mit ihrem Uebergewicht betheiligen, eine Unternehmung dorthin mußte alſo jedenfalls auf bedeutende Widerſtandskraft ſtoßen und blutig werden. Das Oberkommando entſchied ſich daher raſch für Jütland, indem es ſchon am 18. April, dem Tage des Sturms, ſeine desfallſige Bekanntmachung in lakoniſcher Kürze mit folgenden Worten ſchloß: „Gleich nach Erſtürmung des Brückenkopfes wurde der Befehl ertheilt, daß der größte Theil der preußiſchen Truppen und des Belagerungsparkes nach Jütlands links abmarſchiren ſollte, um ganz Jütland nunmehr zu beſetzen und Fridericia zu belagern. Die nächſten Tage werden deshalb im Norden die entſcheidenden Schläge bringen."

Dieſe Entſchiedenheit fand die allgemeinſte Zuſtimmung, beſonders bei den thatendurſtigen Truppen ſelbſt. Die Schanzen von

Düppel blieben hinlänglich ſtark beſetzt, mit Vorpoſten in dem Brückenkopf. Die Truppen bezogen Zelte oder Blockhäuſer und Baracken, die zum Theil noch von den Dänen herrührten, und arbeiteten alsbald fleißig an völliger Einebnung der Werke und ihrer Gräben. Im Sundewitt überhaupt blieb die 6. Diviſion (Brandenburg, General-Lieutenant v. Manſtein) und die 13. Diviſion (Münſter, General-Lieutenant v. Wintzingerode) mit der nöthigen Artillerie. Der Küſtenſchutz in Nord-Schleswig wurde dem 18. Infanterie-Regiment aufgetragen, welchem ſich das mit ihm die 10. Inf.-Brigade bildende 52. Infanterie-Regiment, welches bisher in Holſtein zurückbehalten war, wieder anſchloß. Das 8. (Leib-) Infanterie-Regiment und das 48. gingen nach Südſchleswig und Holſtein. Ueber die Vorgänge in Jütland ſeit Aufhebung der engeren Einſchließung von Fridericia iſt wenig nachzutragen. Die öſterreichiſchen Truppen unter Feldmarſchall-Lieutenant v. Gablenz und die preußiſchen, die unter das Kommando des Grafen Münſter-Meinhövel geſtellt worden waren, hatten ſich über einen größern Theil des Landes ausgebreitet. König Chriſtian IX., der am 28. März ſeine Schwiegermutter, die Landgräfin Louiſe Charlotte von Heſſen-Kaſſel (ſ. Abth. I. S. 30), von welcher ſein Recht auf den däniſchen Thron ſich herleitete, durch den Tod verloren hatte, beſuchte am 27., von Fridericia kommend, Aarhuus und ging noch weiter nach Randers, Aalborg und Nykjöbing in Jütland, ohne jedoch irgend welchen Einfluß auf den Gang der Begebenheiten zu üben. Entſcheidende Vorgänge waren nicht herbeigeführt worden; doch war es den Dänen bei ihrem Einverſtändniß mit den Bewohnern ab und zu gelungen, durch raſch ausgeführte Landungen hier und dort einige preußiſche Poſten aufzuheben.

In der Nacht vom 28. zum 29. März ſpielte ihnen der Verrath eines Quartiergebers in Aſſendrup, einem Dorfe nahe bei Veile, unfern dem an der Straße nach Horſens gelegenen Bredal, 22 preußiſche Garde-Huſaren der 4. Eskadron in die Hände. Die preußiſchen Truppen hatten ſich nämlich aus Horſens zurück- und in Veile zuſammengezogen, wobei ſie ihre Vorpoſten etwa eine Meile nördlich von dieſer Stadt aufſtellten. In Bredal und Aſſendrup lag ein

Huſaren-Detachement zur Beobachtung des Feindes, das ſich in jener Nacht unter der Obhut ausgeſtellter Vedetten ſicher glaubte; die Dänen aber wußten unbemerkt in letzteren Ort einzudringen, indem die Vorpoſten von dem der Gegend kundigen Feinde umgangen wurden. Plötzlich waren die Häuſer umſtellt, Lichte und Laternen weggenommen, die Pferde aus dem Stall gezogen; den meiſten Huſaren gelang es gleichwohl noch, meiſt kaum halbbekleidet, ſich auf ihre Pferde zu werfen und ſich durchzuhauen, doch blieben 22 Mann in der Gewalt der Dänen zurück, welche letzteren indeß keinen Verſuch zu weiterem Vordringen machten. Die Verrätherei des Hofbeſitzers veranlaßte die erbitterten Truppen, ſeinen Hof niederzubrennen. — Einem Trompeter, der durch das Fenſter geſprungen war und Allarm geblaſen hatte, ſchoſſen die Dänen zweimal durch die Füße und ließen ihn am Strande für todt liegen; ein Unteroffizier wurde ebenſo durch die Schulter geſchoſſen, ihn brachten die Bauern, die ihn fanden, in ein Bett, und Beide wurden gerettet. — Gleicherweiſe nahm am 30. März eine Abtheilung des däniſchen 6. Dragoner-Regiment bei Süder-Kollemorten, 4 Meilen weſtlich von Horſens, in einem Zuſammentreffen mit Mannſchaften vom 8. preußiſchen Huſaren-Regiment 10 Mann und ebenſo viel Pferde gefangen. — Dagegen wurde eine in der Nähe des Dorfes Steinberg an der Küſte von Angeln verſuchte Landung von dem dort ſtationirten Huſarenpoſten zeitig entdeckt und kräftig abgewieſen. — In der Nacht zum 11. April landete eine Abtheilung der Dänen bei Ballöſtrand in der Apenrader Bucht; ſie hoben 1 Offizier und 5 Ulanen auf, ſtachen die Pferde todt und ſchleppten auch den Beſitzer des Hauſes mit fort. — Der General v. Hegermann-Lindencron, als Chef der 4. däniſchen Armee-Diviſion, erließ eine Bekanntmachung, die es jedem däniſchen Bürger, namentlich den Schullehrern, Kirchſpielsvögten und Obrigkeitsperſonen aller Art als ihre Bürgerpflicht einſchärfte, direkt oder durch ihre Vorgeſetzten der nächſten däniſchen Armee-Abtheilung, ob groß, ob klein, alles mitzutheilen, was zu jeder Zeit über Stärke, Stellung und Bewegungen der feindlichen Armee bekannt ſei, während jeder, der das in ſolcher Beziehung Ermittelte verſchweige, zu ſtrenger Verantwortung gezogen werden ſolle. Die Dänen ſchienen Luſt zu

haben, in Jütland einen kleinen Krieg zu organiſiren. Ein Theil ihrer dort ſtehenden Kavallerie-Regimenter vertheilte ſich nämlich in kleinen Abtheilungen bei den Bewohnern der Dörfer und Höfe und ließ die Mannſchaften in Bauerntracht Kundſchaftsdienſte verrichten, dann auch gelegentlich Ueberfälle ausführen. Größeren Kräften gegenüber verhielten ſie ſich ruhig, ſpionirend, kleinere Patrouillen aber erſpähten ſie zum Ueberfall oder legten ihnen Hinterhalte. Ebenſo fand ſich, daß bei den däniſchen Landleuten, im Bereich der verbündeten Armeen, Pferde ſtanden, die nicht nur in allem das geſchulte Reiterpferd erkennen ließen, ſondern auch das Brandzeichen der däniſchen Armee trugen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß nun die öſterreichiſchen wie die preußiſchen Truppen unabläſſig auf ſolche däniſche Mannſchaften und Pferde fahndeten und bald das Land von ihnen ſäuberten.

Natürlich war alles das auf den Gang des Krieges im Großen von keinem Einfluß und zuletzt mußten diejenigen, welche ſich unberufen in den Krieg miſchten oder die in widerrechtlicher Weiſe ihn führten, mit Verluſt ihrer Freiheit und ihres Eigenthums dafür büßen. Andererſeits hafteten die Erträge der in Jütland ausgeſchriebenen Geld- und Naturalleiſtungen für den Schaden, den der preußiſche und deutſche Handel durch ungerechtfertigte Wegnahme von Schiffen Seitens der zur Ausführung vorſchriftsmäßiger Blokaden viel zu ſchwachen däniſchen Flotte litt. Beſchwerden, welche darüber der däniſche Miniſter des Auswärtigen v. Quaade erhob, konnten mit aller Ruhe zurückgewieſen werden.

Es miſchten ſich in den Kampf auf gar beſondere Weiſe hier auch fremde Elemente mit ein, die ſich als ſchwediſches Freiwilligenkorps bezeichneten, das 230 Mann ſtark unter dem Freiherrn v. Raab ſtand und dabei 30 Dragoner zählte; eigentlich aber war das nichts als eine Freibeuterſchaar, die in einen ordentlichen, redlichen Krieg nicht gehörte. Ein größeers und ein kleineres Dampfboot, ſowie ein Transportfahrzeug ſtanden dieſem auf der Inſel Fühnen ſtehenden Korps zur Verfügung; ſeine eigentliche Beſtimmung ſchilderte „Aftonbladet“ in Kopenhagen in folgender Weiſe: „Unſere Aufgabe iſt, durch oft wiederholte Landungen an der Oſtküſte von Schleswig

den Feind zu allarmiren, ſeine Magazine und Transporte zu vernichten, kurz, ihm ſo viel Schaden als möglich zuzufügen. Es iſt ein Guerillakrieg, der keine große Thaten hervorruft, allein abenteuerliche Wagniſſe veranlaßt; denn die unvermuthete Ueberraſchung in einer dunklen Nacht wiegt die geringe Stärke auf und die Schnelligkeit giebt dem irregulären Manöver Kraft. Auf Fühnen ruhen wir uns aus, plötzlich drängen ſich alle durch die Preußen, richten Verwirrung an und verſchwinden mit der eroberten Beute. Ein Freibeuterleben hat eigenthümlichen Reiz. Die Mannſchaft iſt ſtreng disciplinirt; vor der erſten Expedition wurde ihr unter Anderem angekündigt, daß, wer ſich feig zeige, gleich niedergeſchoſſen werden ſolle; wer ſich dem nicht bequeme, ſolle nach Hauſe gehen. Es ſind zum Theil norwegiſche und ſchwediſche Schützen." Großthaten vollbrachten ſie nicht, wenn auch däniſche und ſchwediſche Blätter den Mund voll genug davon nahmen. In der Nacht vom 17. auf den 18. April landete das Korps mit 200 Mann bei Sonderballe zwiſchen Apenrade und Hadersleben, und in den däniſchen Berichten wurde gerühmt, daß ſie 2000, ja 4000 Preußen gegenüber geſtanden hätten, von denen 20 Mann gefallen wären; die Wahrheit war, daß der unerwarteten Landung gegenüber ſich raſch einige Mannſchaften vom 2. Bataillon nebſt einigen Fourieren des Füſilier-Bataillons vom 1. Schleſiſchen Grenadier-Regiment No. 10, die ſich in Marſchquartieren in den am Strande zerſtreut liegenden einzelnen Häuſern befanden, ſammelten und, in Allem 47 Mann ſtark, den Feind kühn angriffen. Dieſer wurde alsbald in Verwirrung und mit Verluſt auf ſeine Schiffe zurückgetrieben und verhindert, das ſchon in Sonderballe zuſammengetriebene Vieh mit ſich zu nehmen. Die umſichtige Leitung des Premier-Lieutenant v. Bülow vom 11. Ulanen-Regiment, der die Strandwache in dieſer Gegend hatte und ſich bei der Führung der Grenadiere betheiligte, und des Seconde-Lieutenants v. Montowt vom 1. Schleſiſchen Grenadier-Regiment, der als Fourage-Offizier in der Nähe quartiert war, erreichte dieſen Erfolg, ohne daß, trotz des heftigen Gewehrfeuers der Feinde, auch nur ein preußiſcher Soldat außer Gefecht geſetzt worden wäre.

Am 20. April langte das preußiſche Korps, aus dem 10. und 50. Regiment, 3 Füſilier-Bataillonen, 3 Batterien Artillerie und 2 Regimentern Kavallerie beſtehend, in Veile an und ging nach wenigen Raſtſtunden gegen Horſens weiter vor, woſelbſt eine ſtarke däniſche Abtheilung in feſter Stellung ſtand. Am 22. April rückten auch die Garden und das 7. Pionier-Bataillon auf der Apenrader Straße nach Jütland vor, begleitet von mehreren Feſtungs-Kompagnien und einigen Batterien gezogener Geſchütze. — Zwei Tage darauf beſtand eine Abtheilung des 1. Weſtphäliſchen Huſaren-Regiments No. 8 ein Gefecht mit däniſchen Dragonern, die bei Torſteet, ſüdlich Horſens, gelandet waren. Lieutenant Graf v. Galen war nämlich mit einem Unteroffizier und 6 Mann zur Recognoscirung vorgeſchickt worden; da er keinen Feind erblickte, entſendete er zwei Mann, ward aber plötzlich von einer feindlichen Patrouille von doppelter Anzahl angegriffen; ein heftiger Kampf entwickelte ſich, drei der Dänen fielen, zwei wurden ſchwer verwundet, die anderen in die Flucht geſchlagen; Graf v. Galen ward durch drei Säbelhiebe in den Hinterkopf, außerdem noch ein Huſar ſchwer, einer leicht verwundet. Die Landungsverſuche der Dänen, welche ſtets der Aufhebung einzelner Mannſchaften, oder der Fortführung von Vieh galten, wiederholten ſich zwar öfters, meiſt aber hatten ſie kein nennenswerthes Ergebniß.

Mit den neun Garde-Bataillonen, die nach Fridericia abgerückt waren, ſammelte ſich dort auch wieder das öſterreichiſche Armeekorps, ferner ging das Weſtphäliſche Jäger-Bataillon No. 7 und das Weſtphäliſche Pionier-Bataillon No. 7 dorthin, wogegen das preußiſche Korps, welches die auch noch auf den Kriegsſchauplatz gezogene Brigade Bornſtedt (1. Schleſiſches Grenadier-Regiment No. 10 und 3. Niederſchleſiſches Infanterie-Regiment No. 50), dazu die 3 in Jütland zurückgebliebenen Füſilier-Bataillone der Garde, nebſt Kavallerie und Artillerie umfaßte, die weiteren Unternehmungen nach dem Norden auszuführen hatte.

Am 23. beſetzten Truppen aller Waffengattungen Skanderborg, am 25. gingen ſie über Silkeborg nach Viborg vor, das ſie am 26. beſetzten, worauf der däniſche General v. Hegermann-Linden-

cron ſich, ohne eine Gefecht zu wagen, über den Lymfjord zurückzog. Aarhuus erhielt am 28., Hobro am 29., Randers am 30. April, Aalborg am 5. Mai preußiſche Beſatzung. Ein Erlaß des Feldmarſchalls v. Wrangel vom 28. April legte Jütland vorläufig 650,000 Thaler Preuß. an Kontribution auf, wovon die Stadt Veile allein bis zum 1. Mai 50,000 Thaler aufzubringen hatte. Beliefe ſich der durch die Blokade verurſachte Schaden höher, ſolle auch die zu zahlende Summe erhöht werden.

Schon am 25. ſtanden die preußiſchen Garden um Veile vereinigt, während die ſchwere Belagerungs-Artillerie erſt ſpäter mit den vorderſten Abtheilungen Kolding erreichte. Alle Vorbereitungen für die Belageruug von Fridericia wurden getroffen und dieſerhalb am 29. April Vormittags in Veile zwiſchen den öſterreichiſchen und preußiſchen Artillerie- und Ingenieur-Offizieren eine Berathung abgehalten, der auch Feldmarſchall-Lieutenant v. Gablenz beiwohnte.

Ehe jedoch über die erneuten Unternehmungen gegen Fridericia, denen die Dänen ſo viel Widerſtand entgegenzuſetzen entſchloſſen ſein ſollten, daß die Angreifer eine harte Nuß zu knacken haben würden, irgend etwas verlautete verkündete eine telgraphiſche Depeſche aus dem Kantonnements-Quartiere Veile von demſelben Tage, 3 Uhr 5 Minuten Nachmittags, dem ſtaunenden Europa Folgendes: „Der Feind hat Fridericia eiligſt unter Zurücklaſſung vieler Geſchütze geräumt und ſoll ſich auf Fühnen gezogen haben. Bei Eintreffen des Feldmarſchall-Lieutenants v. Gablenz in Bredſtrup um 1½ Uhr Nachmittags hatte Graf Neipperg die Feſtung mit einer Infanterie- und Kavallerie-Abtheilung beſetzt. Brigade Noſtiz rückte zur ſelben Zeit ein. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz und der Feldmarſchall Freiherr v. Wrangel werden morgen in Fridericia einrücken.“ Man traute ſeinen Augen kaum, als man dies las; die große Neuigkeit wurde aber ſchon zur ſelben Zeit durch eine zweite über Wien gekommene Nachricht beſtätigt, die Dänen hatten ihre zweite und letzte feſte Flanken-Stellung auf dem Feſtlande, das Thor und den Schlüſſel der Inſel Fühnen, ohne allen weiteren Kampf aufgegeben und hatten nicht einmal den Verſuch gemacht, wozu ihnen doch wahrlich ungeſtört und lange genug die Zeit geblieben,

das bedeutende Kriegsmaterial zu retten. Wie weit war es doch schon mit ihnen gekommen! Und dennoch, wie wenig zeigten sie auch jetzt noch ein Verständniß ihrer Lage und vernünftiges Einlenken!

Man vernahm nun, daß die Festung schon zuvor von den dänischen, über 14,000 Mann zählenden Truppen bis auf eine geringe 300 Mann starke Garnison verlassen worden und daß, als die Oesterreicher am 28. die Gegend vor der westlichen Festungsfront abpatrouillirten und am Abend noch um 8½ Uhr auf die dort aufgestellten Vedetten einen Angriff machten, wobei sie dieselben bis nach dem Fuglesangdamm und bis hinter die Ueberschwemmung an der Koldinger Landstraße zurückwarfen, der dänische Kommandeur, Oberst-Lieutenant Nielsen angenommen habe, der Feind wolle am folgenden Tage einen Angriff auf die Festung unternehmen. Dies genügte ihm, zu beschließen, daß die zurückgebliebenen Truppen eingeschifft werden sollten, und schon Nachts um 11½ Uhr führte er es aus. Die sonstigen Kriegsvorräthe wurden mitgenommen, die zurückbleibenden 227 Kanonen vernagelte man bis auf 3 derselben. Von dem Pulvervorrath wurde der größte Theil eingeschifft, der Rest zerstört. — Als die Oesterreicher am 29. April früh die Nachricht der fast vollständigen Räumung Fridericia's durch einen Spion erhielten, wurde, etwa um 10 Uhr Morgens, eine Kompagnie gegen das verschanzte Lager, nördlich der Festung vorgeschickt; die dänischen Vorposten wichen eiligst zurück, und die Oesterreicher zogen langsam durch das Königsthor, den nordöstlichen Eingang, in die fast ganz auch von ihren Einwohnern verlassene Stadt. Um 1 Uhr hatten sie vollständig davon Besitz genommen und sahen von den seewärts gelegenen Wällen auf der etwa eine Viertelmeile entfernten Küste Fühnen's die dänischen Patrouillen. Das Regiment Hessen und das Regiment Belgien nebst einer Pionier-Kompagnie blieben nun zur Besatzung hier; ein Bataillon der Brigade Rostiz, nämlich das 9. Feld-Jäger-Bat., besetzte das befestigte Lager nördlich der Stadt, und die Brigaden Dormus und Tomas standen in den nächsten Dörfern vor der Festung. — Begreiflich war's, daß dieser Ausgang neue Bestürzung in Kopenhagen hervorrief. Dagbladet drückte seinen Schmerz darüber aus, daß eine Stellung nach der andern verlassen

werden müßte und Fridericia nicht zu halten gewesen wäre; aber die weitreichenden feindlichen Kanonen würden alles zerstört und die Besatzung am Ende der Gefahr ausgesetzt haben, ihren Rückzug nach Fühnen nicht mehr bewerkstelligen zu können. Schon war man längs des kleinen Belts mit dem Aufwerfen von Batterien beschäftigt; waren diese erst armirt, dann konnten die Dänen nur schwer auf ihre Inseln entkommen, und die ersten Laufgräben sollten im Norden der Festung bereits in der nächsten Nacht eröffnet werden, dann aber sofort die Beschießung der Stadt beginnen.

Der Umstand, daß möglicher Weise die eben — am 25. April — in London zusammengetretene Konferenz, wenn nicht bald einen Frieden, doch einen Waffenstillstand zu Stande bringen könnte, machte die eilige Aufgabe Fridericia's nur unerklärlicher; indeß darf man nicht übersehen, daß die Mittel der Dänen, die vorzugsweise auf das Dannewerk und die Düppeler Stellung gewendet worden waren, nicht ausgereicht hatten, auch jene weit nordwärts gelegene Festung völlig vertheidigungsfähig zu machen, und daß man es nicht darauf ankommen lassen mochte, hier wieder einen wesentlichen Theil des Heeres sicherem Verlust auszusetzen. Es trat aber noch keine Waffenruhe in nächster Zeit ein; denn die verbündeten Mächte lehnten für jetzt die Zumuthung, unter Fortdauer der durchaus nicht rechtlich geübten Blokade einen Waffenstillstand zu schließen, auf das entschiedenste ab und zeigten sich nur für den Fall einer Aufhebung der Blokade und der Herausgabe der genommenen Schiffe, sowie der Räumung sämmtlicher schleswigschen Inseln zu Zugeständnissen in Hinsicht ihrer Stellung in Jütland bereit, woran für diesmal die weiteren Verhandlungen scheiterten. Dafür mußten die jütischen Städte und Landschaften nun unweigerlich die ausgeschriebenen Kontributionen an Geld und Lebensmitteln herbeischaffen. Der Betrag derselben wurde zum Theil noch bedeutend erhöht, bei Veile z. B. von 50000 auf 85000 Thlr. Pr. Wo Widersetzlichkeit hervortrat, und das geschah nicht selten, wurden Verhaftungen verfügt und bald waren in Rendsburg gegen hundert Amtleute und sonstige Beamte Jütlands beisammen, die man dort in Privathäusern und Gasthöfen, natürlich für ihre eigene Rech-

nung unterbrachte. Nachdem die ausgeschriebenen Leistungen erfolgt, wurden die Geißeln wieder entlassen.

In Fridericia, das nicht blos durch das Bombardement, sondern auch, nachdem es von den Einwohnern fast gänzlich verlassen worden, sichtlich durch die dänischen Soldaten selbst stark gelitten hatte, begannen die Oesterreicher sofort, die gesammten Festungswerke zu demoliren. Die Palliſaden wurden herausgenommen, die Wälle abgetragen, die Pulvermagazine gesprengt. Dazu holte man Jütländer herbei; mußte aber allerlei Mittel anwenden, um deren Arbeitsunluſt zu besiegen.

Weiteren kriegerischen Unternehmungen machte nun für's Erste die am 9. Mai in London zunächst auf einen Monat beschlossene, mit dem 12. Mai begonnene Waffenruhe ein Ende. Die Einstellung der Feindseligkeiten fand auf der Grundlage des augenblicklichen Besitzstandes (des uti possidetis) statt, d. h. die kriegführenden Mächte behielten ihre bisherigen Stellungen auf dem Lande und zur See, die Blokade aber ward aufgehoben.

Der dahin gehende, von der Conferenz gefaßte Beschluß lautete:

„Es findet eine Einstellung der Feindseligkeiten zur See und zu Lande vom 12. Mai an gerechnet für die Dauer eines Monats statt. An demselben Tage wird Dänemark die Blokade aufheben. Preußen und Oesterreich verpflichten sich während der Einstellung der Feindseligkeiten in den von ihren Armeen besetzten Theilen von Jütland weder den Handel, noch den Verkehr, noch den regelmäßigen Gang der Verwaltung zu hindern, auch keine Kriegskontributionen zu erheben, sondern im Gegentheil alle Lieferungen an die deutschen Truppen zu bezahlen, welche nur ihre gegenwärtigen strategischen Stellungen weiter besetzt halten werden. Die kriegführenden Mächte kommen überein, daß sie ihre militairischen Stellungen zu Lande und zur See behalten werden, und sie verzichten darauf, dieselben während der Dauer der Einstellung der Feindseligkeiten zu verstärken. Offizielle Mittheilung hiervon wird den Kommandanten der kriegführenden Mächte zu Lande und zur See von ihren bezüglichen Regierungen gemacht werden."

Unmittelbar, nachdem so die Waffenruhe eingetreten, sollten nun in London die eigentlichen Friedens-Verhandlungen beginnen.

In Kopenhagen war man mit den Bedingungen, unter denen die Einstellung der Feindseligkeiten beschlossen worden, Seitens der eiderdänischen Partei sehr unzufrieden, und der Justizminister Casse sowie der Minister des Innern Nutzhorn, nahmen ihre Entlassung, nachdem im Staatsrath der Vorschlag in Betreff der Waffenruhe gut geheißen worden. Auch der Kriegsminister Lundbye trat zurück, nicht aber wegen politischer Gründe, sondern weil er für seine Leitung des Kriegsdepartements, der man die schweren Niederlagen, die das Heer erlitten, zur Last legte, vielerlei Angriffe zu erdulden hatte; sein Nachfolger war der Oberst-Lieutenant Reich.

Jütland befand sich zur Zeit der Waffenruhe der Hauptsache nach in den Händen der Verbündeten. Schon am 5. Mai ging die von ihnen besetzte Linie bis zu dem 27 Meilen von Kolding entfernten Aalborg am Lymfjord, während sich die Dänen über die in ihm gelegene Insel Mors nordwärts zurückgezogen hatten. Das jenseitige Land ist größtentheils unfruchtbares Sand- und Sumpfland, so in Vendsyssel und im Thylande (Stift Aalborg); aber auch das diesseitige enthält in dem Heidejütland, wohin namentlich das Stift Ripen gehört, viel Moräste mit Heidekraut und Ginster. Das fruchtbare Jütland umfaßt das Stift Aarhuus und einen Theil des Stiftes Viborg, von der Koldingau bis zum Mariagerfjord im Norden und von dem Plateau des Landrückens bis ostwärts an's Meer reichend. Hügelig wie die Osthälfte Schleswigs ist dieser Strich ihr auch fast gleich an reichem Ertrage und durch den Wechsel von Hügel, Wald und Meeresbuchten an landschaftlicher Anmuth reich. Hier drängt sich daher auch der bei weitem größere Theil der Bevölkerung Jütlands zusammen. So mild aber war die Kriegführung der Verbündeten, daß die dänischen Blätter selbst berichteten, in fast allen von ihnen besetzten Gegenden sei die Saat bestellt worden.

In Fridericia fuhr man mit der Sprengung, namentlich der Pulvermagazine des verschanzten Lagers unausgesetzt fort. Die fünf Bastionen desselben hatten durchschnittlich drei von Beton oder Kie-

ſel-Cement, deren Wände und Boden 2 Fuß 7 Zoll ſtark waren. Der Stoff war überaus feſt und die Räume die einzigen bombenfeſten, zumal ſie noch mit einer 6 — 7 Fuß dicken Erddecke umhüllt waren. Nachdem am 3. Mai die der Baſtion V. an der Nordſeite des Lagers verſuchsweiſe geſprengt worden, mußten am 5. die übrigen vier Baſtionen auffliegen. Feldmarſchall-Lieutenant Graf Neipperg ließ bei jeder ein Hornſignal geben, das von den Pionieren beantwortet wurde, dann gab es einen dumpfen Knall, der Boden erzitterte und ein dicker, ſchwarzer Erdhaufen flog auf, der ſich aufſteigend in immer dünnere Brocken zertheilte, welche dann als Erdregen einen Kreis von 100 bis 150 Schritt Durchmeſſer bedeckten. Ueber die etwa 60 Fuß hohe Erdgarbe flogen einzelne, bis 20 Fuß lange Balken wirbelnd weit hinaus, während der Pulverdampf in dicken weißgeballten Wolken ſich fortwälzte. Die Betonmaſſen waren in mächtige Stücke geborſten und lagen aufeinandergethürmt oder nur wenige Schritte zur Seite geworfen auf der Stelle. Die preußiſchen Pioniere zerſtörten Baſtion III., die öſterreichiſchen die übrigen. Zum Schluß wurde ein Blockhaus durch an die Stirnwand gehängte Pulverſäcke geſprengt. Sie ward wie ein Kartenblatt niedergeworfen, die übrigen Wände und die Decke blieben ſtehen; der mit Stroh bedeckte Boden aber brannte augenblicklich lichterloh. Als nun am andern Flügel des Lagers noch ein zweites Blockhaus angezündet wurde, gewährte jenes in der inzwiſchen angebrochenen Nacht mit ſeinen rieſigen Feuern, den erleuchteten Trümmern und den weißen Barakkenreihen einen großartig-ſchönen Anblick. Von der großen Landungsbrücke, öſtlich an der Citadelle, wurde das dem Lande am nächſten gelegene Ende abgebrochen, um gegen etwaige Landungsverſuche beſſer geſichert zu ſein.

Mit dem Beginn der Waffenruhe traten übrigens mancherlei Veränderungen in den höheren Befehlshaberſtellen, die zugleich ein Königliches Anerkenntniß des Geleiſteten waren, ein, deren ſchließlich noch gedacht werden muß. Am 18. Mai wurde der General-Feldmarſchall, Freiherr von Wrangel, unter Erhebung in den Grafenſtand, mit Beibehalt des Oberkommando's in den Marken, von dem Verhältniß als Oberbefehlshaber der alliirten Armee entbunden und

dafür Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich Karl, General der Kavallerie und kommandirender General des kombinirten Armeecorps, zunächſt bis auf Weiteres, am 24. Juni aber definitiv mit dem Oberkommando beauftragt. Die einſtweilige Vertretung des kommandirenden Generals des kombinirten Armeekorps erhielt der General der Infanterie und kommandirende General des 7. Armeekorps, Herwarth von Bittenfeld, welchem am 24. Juni ebenfalls das Kommando für die Dauer des mobilen Verhältniſſes definitiv übertragen wurde. Generallieutenant v. d. Mülbe verblieb zwar noch für jetzt in dem Kommando-Verhältniß als Kommandeur der kombinirten Garde-Infanterie-Diviſion, wurde aber als Kommandeur von der 2. zur 1. Garde-Infanterie-Diviſion verſetzt und vorerſt wegen eines körperlichen Leidens beurlaubt, am 23. Juni trat der General-Lieutenant und bisherige Kommandeur der 12. Infanterie-Diviſion von Plonski, der das Kommando der 2. Garde-Infanterie-Diviſion erhielt, vorläufig und am 5. Juli für die Dauer des mobilen Verhältniſſes an ſeine Stelle. Den Oberbefehl über die beiden in Jütland ſtehenden preußiſchen Diviſionen erhielt General-Lieutenant Vogel von Falckenſtein, bisher Chef des Stabes beim Ober-Kommando der verbündeten Armeen, und General-Lieutenant Freiherr von Moltke, Chef des Generalſtabes der Armee, übernahm die Geſchäfte des Stabes beim Ober-Kommando für die Dauer der Abkommandirung des General-Lieutenants Vogel von Falckenſtein. Der Oberſt und Kommandeur der 3. Artillerie-Brigade, Colomier wurde zunächſt dem General-Kommando des kombinirten Armeekorps zur oberen Leitung der die Artillerie betreffenden Angelegenheiten zugetheilt und der Oberſt und Kommandeur des Brandenburgiſchen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3, von Kräwell mit der Führung des kombinirten Feld-Artillerie-Regiments beauftragt. General-Major Freiherr von Canſtein, Kommandeur der 11. Infanterie-Brigade, wurde Kommandeur der 10. Diviſion und wie General-Major von Münſter-Meinhövel zum General-Lieutenant befördert; der zum General-Major beförderte v. Gersdorff, bisher Kommandeur des 4. Magdeburgiſchen Infanterie-Regiments Nr. 67 erſetzte ihn; Oberſt Baron von Buddenbrock, Kommandeur des 5. Weſtphäliſchen

Infanterie-Regiments Nr. 53, wurde Kommandeur der 28. Infanterie-Brigade, und erhielt Oberſt-Lieutenant von Kameke vom 3. Magdeburgiſchen Infanterie-Regiment Nr. 66 zum Nachfolger; Oberſt Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, Hoheit, Kommandeur des Brandenburgiſchen Küraſſier-Regiments (Kaiſer Nikolaus I. von Rußland) Nr. 6 wurde Kommandeur der 8. Kavallerie-Brigade, wogegen Oberſt-Lieutenant und Flügel-Adjutant von Rauch das Regiment erhielt; Oberſt von Kamienſky, Kommandeur des 8. Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments Nr. 64 wurde unter Beförderung zum General-Major Kommandeur der 10. Infanterie-Brigade in Stelle des zum General à la suite Sr. Majeſtät des Königs beförderten, aber inzwiſchen ſeinen beim Sturm der Düppeler Schanzen erhaltenen Wunden erlegenen General-Majors von Raven, und Oberſt-Lieutenant von Goetz, bisher Kommandeur des Magdeburgiſchen Jäger-Bataillons Nr. 4 erhielt das 8. Brandenburgiſche Infanterie-Regiment Nr. 64. Oberſt von Oppell, Kommandeur des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin, wurde am 17. Mai zum Kommandanten von Colberg ernannt, verſchied jedoch dort bereits am 12. Auguſt, einem immer für ihn bedeutungsvoll geweſenen Tage; der zu ſeinem Nachfolger erſehene Oberſt von Pawel, Chef des Generalſtabs des 5. Armeekorps, ſtarb ebenfalls ſchon am 19. Mai in Poſen, indem er, vom Schlage gerührt, vom Pferde fiel, und nun erhielt Oberſt von Budritzki, bisher Kommandeur des Herzoglich Sachſen-Koburg-Gothaiſchen Kontingents, das 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin. Oberſt Graf von der Gröben, Kommandeur des Brandenburgiſchen Huſaren-Regiments (Zieten'ſche Huſaren) Nr. 3, trat in die Zahl der dienſtleiſtenden Flügel-Adjutanten Sr. Majeſtät des Königs über und erhielt den Major von Kalckreuth vom 1. Garde-Ulanen-Regiment zum Nachfolger. Oberſt von Graberg, Brigadier der Weſtphäliſchen Artillerie-Brigade Nr. 7 wurde Kommandeur derſelben, blieb aber, auch zum General-Major befördert, vorläufig in ſeinem Verhältniß beim Stabe des Ober-Kommando's der alliirten Armee, ſo auch wurde Oberſt Colomier vom Brigadier der Brandenburgiſchen Artillerie-Brigade Nr. 3 unter Stellung à la suite des Brandenburgiſchen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3

zum General-Major und Kommandeur der 3. Artillerie-Brigade, ſpäter aber zum Kommandeur der Garde-Artillerie-Brigade ernannt, worauf dann der Oberſt und Chef des Generalſtabs der General-Inſpektion der Artillerie Minameyer zum Kommandeur der 3. Artillerie-Brigade und Oberſt-Lieutenant von Bergmann vom Brandenburgiſchen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3 mit Führung der Geſchäfte des Chefs des Generalſtabs der General-Inſpektion der Artillerie beauftragt wurde. Befördert wurden noch unter Belaſſung in ihren Kommando-Verhältniſſen zu General-Majors: Oberſt von Bentheim, Kommandeur der kombinirten Garde-Grenad.-Brigade; Oberſt v. Flies, Kommandeur der 6. Kavallerie-Brigade; Oberſt von Blumenthal, Chef des Generalſtabes des III. Armeekorps und als ſolcher zum kombinirten Armeekorps kommandirt.

Dieſen Anerkennungen für die errungenen Kriegserfolge ſchloß ſich auch Kaiſer Franz Joſeph mit an, als er dem Feldmarſchall v. Wrangel unter gleichzeitiger Verleihung des Kommandeurkreuzes des militairiſchen Maria-Thereſien-Ordens das 2. Küraſſier-Regiment, — ein böhmiſches Regiment und eines der älteſten in ſeiner Armee, ſchon ſeit 1672 beſtehend — und dem Prinzen Friedrich Karl das 1798 errichtete 7. Huſaren-Regiment verlieh. Letzteres hat grasgrüne Czako's, lichtblaue Attila's und Beinkleider und weiße Knöpfe; erſteres, ähnlich dem preußiſchen 1. Schleſiſchen Küraſſier-Regiment, weiße Röcke mit ſchwarzen Aufſchlägen und weißen Knöpfen, dazu Pantalons von lichtblauer Farbe.

Die Vertheilung der preußiſch-öſterreichiſchen Armee im Ganzen war ſo geordnet, daß das Korps des General-Lieutenants Vogel v. Falckenſtein, nämlich die kombinirte Garde-Diviſion, die 10. und 21. Brigade in weiten Kantonnements Jütland beſetzt hielt, das Korps v. Gablenz in und um Fridericia und Kolding und in Nord-Schleswig ſtand und das Korps des Generals v. Herwarth, die 6. und 13. Diviſion, in Schleswig, namentlich im Sundewitt verblieb. Die 9. preußiſche Brigade war in Holſtein und auf Fehmarn. Während der Zeit des Waffenſtillſtandes hörte bei den in Jütland ſtehenden Truppen die Verpflegung ohne Vergütung auf.

7. Die inneren Verhältniſſe der Herzogthümer.

Faſt viertehalb Monate hatte jetzt der Krieg bei Eintritt der Waffenruhe gewährt. Die Erfolge der Waffenbrüderſchaft Oeſterreichs und Preußens waren zu Lande entſcheidend geweſen und wenn auch, bedingt durch die zweifelhafte Stellung, die namentlich England einzunehmen für gut fand, die Kriegsunternehmungen zeitweiſe — nämlich in der zweiten Hälfte des Februar und in der erſten des März — mit weniger Nachdruck geführt worden waren, ſo hatte doch die übrige Zeit vollkommen hingereicht, den verbündeten Heeren zu Lande ein vollſtändiges Uebergewicht zu ſichern, ja dem aufmerkſamen Beobachter konnte es ſchon jetzt nicht entgehen, daß ſelbſt auf dem Meere Dänemarks Macht erſchüttert war; denn auch auf dieſem Gebiet, auf welchem ihm früher Deutſchland gegenüber faſt unbeſtritten die Herrſchaft zuſtand, hatte es keinen irgend ſicheren und nennenswerthen Erfolg aufzuweiſen, und wenn es die Seekämpfe, auf die wir demnächſt unſere Blicke zu richten haben werden, noch gern als von ihm erfochtene Siege in Anſpruch genommen hätte, ſo war es doch im weiteren Fortgange ſchon ſichtlich von der ſeine Schritte immer mehr lähmenden Ueberzeugung: „Noch ein ſolcher Sieg und wir ſind verloren!“ durchdrungen.

In den Herzogthümern beſtanden indeſſen die eigenthümlichen Doppelverhältniſſe, welche aus der fortdauernden Unklarheit der Lage in Bezug auf die Succeſſionsfrage hervorgingen, noch fort. In Holſtein verwalteten die Bundestags-Kommiſſare, in Schleswig die öſterreichiſch-preußiſchen Civil-Kommiſſare. Dort waren die Zuſtände in ſofern vollſtändig geordnet, als das Land ſich in ſeiner Nationalität nicht angegriffen geſehen hatte; hier aber trat je länger deſto mehr die Nothwendigkeit hervor, eine vollſtändige Umänderung des geſammten Verwaltungs- und Gerichts-, wie des Kirchen- und Schulweſens eintreten zu laſſen und damit zugleich einen durchgreifenden Perſonenwechſel zu verbinden. Das war eine nicht angenehme Thätigkeit, die auf vielerlei Widerſtand ſtieß, und Vielen ging die Säuberung lange nicht raſch genug von ſtatten; aber es mußte vor allen

Dingen Sorge getragen werden, daß nirgend Anarchie einriß, und dies konnte nur verhütet werden, wenn man ungeeignete Perſönlichkeiten nur erſt da, wo ſicherer und guter Erſatz vorhanden war, entfernte. Daß dabei Männer, welche ihrer patriotiſchen Geſinnung wegen früher Amt und Brot verloren hatten, wieder aufgeſucht und angeſtellt wurden, erfreute ſich der allgemeinſten Zuſtimmung der Bevölkerung. So wurde in Hadersleben der Hardesvogt Rumohr entlaſſen, und der Cand. jur. Seelig, den gründliche Kenntniſſe des Landes, der Verhältniſſe und der Geſchäfte auszeichneten, der aber um ſeiner deutſchen Geſinnung willen bisher von jeder Anſtellung ausgeſchloſſen worden, trat nun in Dienſt. In Flensburg wurde der Amtsverwalter v. Linſtow entlaſſen; dagegen erhielten Römer von Elmshorn und Dr. Heiberg, die ſich längſt als zuverläſſig und opferbereit bewährt hatten, ihre Beſtallungen als Advokaten für das Herzogthum ausgefertigt. Am 30. April erſchien eine Verfügung der Kommiſſare, die Stadt Tondern betreffend, welche beſtimmte, daß, ſorgfältiger Unterſuchung der dortigen Sprachverhältniſſe nach und in Uebereinſtimmung mit den Wünſchen der ganzen Bevölkerung, die Unterrichtsſprache in den Schulen der Stadt Tondern, ſowie des in Schulangelegenheiten mit ihr verbundenen ſogenannten Tonder Schloß- und Freigrundes die deutſche ſei, und alſo das Sprachreſcript von 1851 aufgehoben werden ſolle; hingegen blieben in der Mittelklaſſe für Knaben wöchentlich 4, in der für Mädchen 3, und in den höheren Klaſſen 2 Stunden Unterricht in der däniſchen Sprache zu ertheilen. Aehnlich verfuhr man in Hadersleben und in der Wiesharde, einem Bezirk des Amtes Flensburg.

Die Dänen mußten dies alles ruhig geſchehen laſſen; aber ſie benutzten ihre bisherige Uebermacht zur See zu Streifzügen auch an den ſchleswigſchen und holſteiniſchen Küſten, über die hier Einiges nachzutragen, weil ihnen im Zuſammenhang damit ein neuer und empfindlicher Verluſt, der der Inſel Fehmarn, zugefügt wurde. — Die ſeltſamſte ihrer Unternehmungen beſtand in einer Landung, welche eine Abtheilung däniſcher Garde in der Nacht vom 4. zum 5. März bei Putlos in der Nähe von Heiligenhafen in Holſtein unter geheimnißvollen Umſtänden ausführte. Eine Fre-

gatte, von Norden kommend, ein Dampfſchiff von Nordweſt und ein Dampfkanonenboot nebſt einem Transportſchiff, ſämmtlich zu dem bei der holſteiniſchen Inſel Fehmarn ſtationirten Blokadegeſchwader gehörig, erſchienen plötzlich an jenem Orte. Von der Fregatte wurde ein Tau an's Land gebracht und um einen großen Stein befeſtigt, daran zogen die Transportſchiffe ſich an's Land. Etwa 200 Mann wurden mit Booten und einem Wagen gelandet, dieſe ſchoben ſofort Poſten vor, dann wurden 2 Offiziere und 25 Mann nach dem Hofe Putlos geſandt. Nachdem dieſe den Hof umſtellt, fragte ein Offizier, ob in Lütjenburg, Oldenburg und Heiligenhafen Truppen lägen? Als dies verneint wurde, forderten die Dänen Lebensmittel und Getränk gegen Bezahlung, danach kehrten ſie auf ihre Schiffe zurück. Später wurde bekannt, daß es hierbei hauptſächlich auf die Aufhebung des Erbprinzen Friedrich abgeſehen worden, der, wie man in Kopenhagen wiſſen wollte, die Abſicht hatte, am 4. März in der Nähe von Putlos einen Beſuch abzuſtatten und eine Nacht daſelbſt zu verweilen. Der Kapitän des Schiffes, das zu dieſer mißglückten Expedition von Kopenhagen abgeſandt wurde, hatte verſiegelte Befehle, die er erſt auf hoher See eröffnen durfte. — Nachdem auch von Fehmarn ſelbſt durch die däniſche Beſatzung kleine Recognoscirungen auf dem holſteiniſchen Feſtlande unternommen wurden, fand ſich die Regierung des Herzogthums veranlaßt, noch weitere Maßregeln zum Schutz deſſelben theils durch Anlegung von Küſten-Batterien, ſo auf Hagenſund zwiſchen den Mündungen der Pinna und Krückau, um Hamburg und Altona gegen unliebſamen Beſuch zu ſchützen, theils durch Beſetzung der am meiſten ausgeſetzten Landungsſtellen durch Militair herbeizuführen; 2 Eskadrons Küraſſiere wurden hierzu verwendet.

Wie wenig Urſach aber die Dänen hatten, ſich, auf ihre Flotte bauend, im ſicheren Beſitz der Herrſchaft über die Inſeln zu wähnen, beweiſt die Leichtigkeit, mit der ihnen gleich hiernach durch den kühnen Handſtreich eines Detachements des General-Majors von Schlegell die Herrſchaft über die ſchleswigſche, dicht an Holſteins Küſte gelegene Inſel Fehmarn entriſſen wurde. Es war nämlich bekannt geworden, daß die Dänen auf Fehmarn Pferde und

Fourage erhoben, auch eine Steuer von 4 Thlr. pro Tonne, d. i. 2 Morgen, beitreiben wollten. Darum ward ein Ueberfall beſchloſſen. Den Lemker Hafen bewachten 2 Kanonenboote, auch lag bei ihnen ein unbeſetztes Transportſchiff. Oeſtlich des Sundes, am Tief, lag noch 1 Kanonenboot nebſt 4 Transportſchiffen. Auf Fehmarn am Sunde war eine Wache, der Reſt der Beſatzung in Burg. Nun wollten die preußiſchen Truppen unter dem Schutze einer 12-Pfünder- und einer halben Haubitz-Batterie, welche die Kanonenboote abhalten konnten, bei Nacht überſetzen und bei Tagesanbruch die Dänen in Burg überfallen. Die Schwierigkeit war nur, Fahrzeuge unbemerkt bei den blokirenden Schiffen vorbeizubringen, indem auf Wagen nur kleinere, zum Ueberſetzen über den mehr als 2000 Schritt breiten Sund wenig geeignete Boote herangeſchafft werden konnten. Nach einigen Schwierigkeiten Seitens der Beſitzer der Boote gelang es dem Major v. Zglinicki 8 Boote, jedes für etwa 20 Mann, in Heiligen-Hafen zu erhalten. Dieſe fuhren am 14. März Abends 11½ Uhr dort ab, kamen unbemerkt an den däniſchen Schiffen vorbei nach dem Sunde und trafen dort am 15. Morgens gegen 2 Uhr ein. Inzwiſchen war die Artillerie in 2 Batterien geſtellt und um halb 3 Uhr die Infanterie, 6 Kompagnien des 5. Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments No. 48 eingetroffen. Aus dem Dorfe Großenbrode hatten einige kleinere Kähne auf Wagen herbeigeſchafft werden können.

Man hoffte, vor Tagesanbruch 4 Kompagnien überſetzen zu können, indeß erhob ſich gegen Mitternacht ein ſtarker Wind, der immer heftiger ward und das Waſſer um 5 Fuß aus dem Sunde trieb. Deshalb konnten ſelbſt die kleineren, nur 3, höchſtens 4 Mann faſſenden Boote nicht an die Landungsbrücke, es mußten Wagen in die See geſchoben und mit Brettern belegt werden, um eine Brücke zu bilden, von der je 3 Mann an die gegen 200 Schritt weiter in See liegenden größeren Boote gebracht werden konnten. Dieſe großen Schwierigkeiten, die Dunkelheit und die ſehr hoch gehenden Wellen veranlaßten, daß die 8. Kompagnie unter Hauptmann v. Mellenthin erſt gegen 5 Uhr eingeſchifft war. Nach Fehmarn zu war der Wind gut, rückwärts ſehr ungünſtig, ſo daß die leeren

Boote kreuzen mußten und erſt nach einer ſtarken halben Stunde das andere Ufer wieder erreichen konnten; dabei wurde der Wind immer heftiger, ſo daß man von dem Unternehmen hätte abſtehen müſſen, wenn nicht ſchon eine Kompagnie in Fehmarn gelandet und die Uferwache, 1 Unteroffizier und 6 Mann, überfallen und gefangen genommen, ſowie das Leuchtfeuer unbrauchbar gemacht hätte. Beim Ueberfall der Wache wurden 1 Mann ſehr ſchwer, 2 Mann leichter, von den Dänen der Unteroffizier ſehr ſchwer verwundet. Die Mellenthinſche Kompagnie, ſowie die nachfolgenden, mußten, ſobald die Barken auf den Grund ſtießen, ausſteigen und anfangs bis an die Hüften im Waſſer waten.

Der 8. Kompagnie folgte die 5. unter Hauptmann Kaßner, mit ihr der Major v. Wulffen und der Major v. Zglinicki. Es fing zwar an, etwas heller zu werden, dagegen ſteigerten ſich die Schwierigkeiten des Einſchiffens und der Ueberfahrt durch den immer ſtärker werdenden Sturm. Unter noch größeren Schwierigkeiten gelangte gegen 8 Uhr auch die 7. Kompagnie unter Premier-Lieutenant v. Kameke über den Sund. Die 6. Kompagnie ebenfalls hinüber zu bringen, war unmöglich geworden, der Sturm war zu heftig, 3 Boote waren ſchon am Fehmarnſchen Ufer auf's Land getrieben und hatten ihre Anker verloren; die kleineren Boote wurden vom Sturm weit weg, zuweilen bis über 1000 Schritt nach Oſten zu getrieben. Man mußte ausſteigen und bis an die Bruſt im Waſſer die Boote wieder heranziehen. Nur der unglaublichen Ausdauer der Bootsleute war es zu verdanken, daß das Ueberſchiffen überhaupt gelang; jetzt aber erklärten ſie, vor Erſchöpfung nicht weiter arbeiten zu können.

Eine der dem Major v. Wulffen nachfolgenden Abtheilungen fragte einen Fehmarnſchen Bauer nach dem Ziel des Weges; er ſagte: „Nach Wulffen.“ Erſtaunt darüber, daß der Bauer den Namen des Kommandeurs ſchon kenne, wurde weiter gefragt, und man erfuhr, daß das erſte auf der Inſel zu paſſirende Dorf: „Wulfen“ hieß. Nun hieß es von allen nachfolgenden Abtheilungen: Nach — Wulffen!

Die drei däniſchen Kanonenboote Krieger, Ole Bull und

Marſtrand verhielten ſich auch nach Tagesanbruch ganz theilnahmlos. Erſt gegen 9 Uhr feuerten die bei Lemker Hafen aus 5000 Schritt Entfernung. Mit vieler Umſicht und kräftigem Entſchluß überfiel Hauptmann v. Mellenthin den Hauptort Burg und nahm dort die ganze, größtentheils in den Betten liegende Beſatzung gefangen. Lieutenant v. Baggeſen und ein Wachtmeiſter nur faſt allein leiſteten energiſchen Widerſtand, wobei Letzterer erſchoſſen wurde. Zwei Leute der 8. Kompagnie erhielten Säbelhiebe. Das ganze Beſatzungs-Kommando unter Premier-Lieutenant Zerslewe, 9 Unteroffiziere, 1 Spielmann, 86 Gemeine, wurde gefangen, ferner eine Kommiſſion zur Requirirung von Pferden, Rittmeiſter der Gensd'armerie v. Benzon, Lieutenant vom 4. Dragoner-Regiment v. Baggeſen, der Thierarzt mit Offiziersrang, Baron Eggers, 1 Unteroffizier und 12 Dragoner, in allem 4 Offiziere und 109 Mann; außerdem einige Matroſen, die ſich in den Häfen am Lande befanden. Ein als Lärmkanone gebrauchter Dreipfünder wurde an der Strandwache vorgefunden. Die von den Dänen bereits erlangten 26 Pferde, welche am 15. mit den anderen requirirten Gegenſtänden nach Sonderburg geführt werden ſollten, des Sturmes wegen aber noch nicht hatten eingeſchifft werden können, wurden nun den Eigenthümern wieder zurückgegeben. Die däniſchen Offiziere, welche zunächſt nach Rendsburg abgeführt wurden, verweigerten die Abgabe des Ehrenwortes; Lieutenant v. Baggeſen antwortete, ſie ſähen ſich dazu nicht veranlaßt, da ſie ſich im eigenen Lande befänden! Darum mußte ihnen eine eigene Eskorte mit dem Befehl beigegeben werden, ſie bei etwaigem Fluchtverſuch ſofort niederzuſchießen.

Die Bewohner Fehmarn's waren über die Maßen erfreut, dem däniſchen Druck ſo unverhofft entzogen zu ſein, und empfingen die braven Truppen mit endloſem Jubel, pflegten ſie mit größter Freigebigkeit und erleuchteten ihre Häuſer. Der Verwundeten, die in Burg in ärztlicher Behandlung blieben, nahm ſich ein Frauenverein liebevoll an. Ein däniſches eiſernes Transportſchiff, das anfänglich zwiſchen Lemker und Heiligen-Hafen lag und wegen niedrigen Waſſerſtandes nicht fort konnte, wurde von Krieger und Marſtrand weiter geſchafft. Das Gelingen dieſer Unternehmung war weſentlich dadurch gefördert

worden, daß unter Andern der Gutsbeſitzer Lemke auf Clausdorf und der Kornhändler Waller in Heiligen-Hafen durch Geld und Dienſtleiſtungen aller Art ihren Einfluß auf die Bootsleute äußerten, um dieſe in ihrer äußerſt anſtrengenden Arbeit willig zu erhalten. — Zwei Kompagnien blieben als Beſatzung zurück, ſpäter jedoch wurde Fehmarn zu mehrerer Sicherung von 2 Bataillonen des 5. Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments No. 48 beſetzt, auch durch gezogene Kanonen für ausreichenden Schutz der Küſte geſorgt.

Nicht ſo gut wurde es den Bewohnern der weſtlichen Inſeln Schleswigs, die, in der Nordſee gelegen, ſich den däniſchen Druck, wie ſehr ſie ſich auch dagegen ſträubten, noch länger gefallen laſſen mußten. Am 4. März landete auf Sylt, einer der bedeutendſten dieſer Inſeln, der ſeit Jahren wegen ſeines däniſchen Fanatismus übel berüchtigte Befehlshaber des dort ſtationirten Zoll-Kutters, Kapitain Hammer, mit 29 bewaffneten Seeleuten bei Keitum und ließ durch den Landvogt, einen früheren däniſchen Offizier, diejenigen Sylter vorfordern, welche dem Erbprinzen Friedrich die Huldigung der Inſel überbracht hatten. Sie kamen, aber mit ihnen noch viel Andere. Hammer erklärte, wenn die Huldigung nicht widerrufen würde, wolle er die Deputirten gefangen fortführen; aber man antwortete ihm, daß man jenes nicht thun und dies nicht leiden werde; da ließ er ſeine Mannſchaft laden, ſofort aber trat der alte Kapitain Decker auf ihn zu und ſagte: „Schießen Sie nur, ich werde die erſte Leiche ſein; Sie ſind die zweite!“ Auf ſolchen Widerſtand nicht vorbereitet, ſtutzte Hammer und wollte auf ſein Boot zurück, aber man nöthigte ihn zuvor, ſchriftlich zu erklären, daß er die Inſel nicht wieder betreten wolle; indeß zwang er ihnen ſpäter, nachdem am 7. März 4 däniſche Kanonenboote und dann noch 2 angekommen, die vertriebenen däniſchen Beamten wieder auf, bemächtigte ſich der Kaſſen und brachte die noch vom vorigen Kriege her dort liegenden 6 Kanonenboote in See. In der zweiten Aprilwoche landeten 100 Mann auf Sylt und verübten ſchwere Gewaltthätigkeiten; ſehnſüchtig ſchauten daher die Inſelbewohner nach den Kriegsſchiffen der Verbündeten aus.

Im Uebrigen iſt aus den Herzogthümern zunächſt zu erwähnen, daß daſelbſt an verſchiedenen Orten und zu verſchiedenen Zeiten

Landesverſammlungen abgehalten wurden, in welchen die Schleswig-Holſteiner Erklärungen über ihre Rechts-Ueberzeugung, bezüglich der Trennung von Dänemark und ihres Herzogs, abgaben und zugleich den verbündeten Armeen den Dank des Volkes für die ſiegreich vollzogene Befreiung des ſchleswigſchen Landes ausſprachen. Die bedeutendſte dieſer Verſammlungen fand am 8. Mai in Rendsburg ſtatt. — Sie war von etwa 40,000 Perſonen beſucht und dieſe vereinigten ſich zur Annahme folgender Beſchlüſſe: I. Die verſammelten Schleswig-Holſteiner erklären: 1) Wir halten unerſchütterlich feſt an unſerem guten Recht. Getrennt von Dänemark wollen wir ein freies Schleswig-Holſtein unter unſerm angeſtammten Herzog Friedrich. 2) Wir fordern, daß den Vertretern des Landes Gelegenheit gegeben werde, für dieſes unſer Recht feierlich Zeugniß abzulegen. 3) Sollten fremde Mächte willkürlich über uns verfügen wollen, ſo ſind wir entſchloſſen, für unſer Recht, für das wir ſchon einmal in Waffen ſtanden, das Letzte einzuſetzen. II. Die Landes-Verſammlung ſpricht den verbündeten Armeen den Dank des ſchleswig-holſteiniſchen Volkes aus für die ſiegreich vollzogene Befreiung von Schleswig. Sie iſt es aber gleichzeitig der Ehre und Selbſtachtung ihres Volkes ſchuldig, das dringende Verlangen auszuſprechen, daß es endlich der wehrhaften Mannſchaft vergönnt ſein möge, mit den Waffen in der Hand an der Fortſetzung des Befreiungskampfes theilzunehmen.

Man darf annehmen, daß hiermit wirklich die Anſicht der weit überwiegenden Mehrheit der Bewohner beider Herzogthümer ausgedrückt wurde. Lauenburgs Verhältniſſe waren anderer Art, es hatte von däniſchem Druck und Zwang weniger empfunden und ſeine Ritterſchaft ſchien mit der bisherigen Stellung dieſes Ländchens ganz zufrieden; aber der lauenburgiſche Verein zu Ratzeburg hatte auch ſchon am 25. April beſchloſſen, durch Vermittelung der Bundes-Kommiſſare bei der Bundes-Verſammlung und deren Vertreter auf der Londoner Konferenz eine Verwahrung zu überreichen, in welcher er darlegte, daß wie Schleswig und Holſtein, ſo auch Lauenburg die Trennung von Dänemark wünſche, daß Lauenburg bei ſeiner Abtretung an die Krone Dänemark — ſie erfolgte bekanntlich 1815 im Austauſch für Schwediſch-Pommern, welches Dänemark für Nor-

wegen erhalten und nun an Preußen überließ, um durch Lauenburg eine beſſere Abrundung ſeines Gebiets zu gewinnen — ſeine landesgrundgeſetzmäßige, althergebrachte Erbfolge gewahrt worden ſei, daß in dieſem Herzogthum die Erbfolgeordnung weder des Königsgeſetzes von 1665, noch des däniſchen Thronfolgegeſetzes von 1853 jemals Gültigkeit erlangt habe und Chriſtian IX. ſomit nicht rechtmäßiger Herrſcher ſei. Die rechtliche Entſcheidung der Succeſſionsfrage ſtehe allein dem Bunde zu, und ſeien die Konferenz-Mächte nicht befugt, willkürlich dem Rechte zuwider über das Land zu Gunſten Dänemarks zu verfügen. Das Land vertraue auf den Bund und insbeſondere auf Preußen und Hannover, welche in den Ueberlaſſungs-Verträgen von 1814 und 1815 die Rechte des Landes ausdrücklich gewährleiſtet hätten. In einen ſeltſamen Gegenſatz hierzu ſtellte ſich noch einmal die Ritter- und Landſchaft des Herzogthums Lauenburg, indem ſie am 14. und 15. Juni in einer Verſammlung zu Ratzeburg beſchloß, ihren Beſchluß vom 23. December 1863, betreffend die Anerkennung Chriſtian's IX. von Dänemark als Landesherrn, aufrecht zu halten, die Adreſſe an denſelben jedoch nur auf beſonderen Antrag und beſtimmten Beſchluß abzuſenden; doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß gar manches Mitglied hiergegen nachträglich beſonderen Einſpruch erhob.

Leider gelang es nicht, die Stellung des deutſchen Bundes zu den beiden verbündeten, kriegführenden deutſchen Mächten ſo zu ordnen, daß überall ein harmoniſches und kräftiges Zuſammenwirken ermöglicht worden wäre; die Gebrechen der 'Bundes-Einrichtungen ließen ſich nicht ohne Weiteres beſeitigen und alle Unterhandlungen führten zu keinem günſtigen Ergebniß. Eine preußiſche Cirkular-Depeſche vom 8. Mai, an die Bundes-Regierungen gerichtet, ließ dieſen trüben Schatten, der ſich auf die Zuſtände Deutſchlands gelegt, deutlich genug erkennen. Die Wünſche Oeſterreichs und Preußens, daß der Bund an ihrem auf die Befreiung Schleswigs gerichteten Vorgehen Theil nehme, ſo hieß es darin, — ſeien ſtets durch die Mehrheit der Bundes-Verſammlung vereitelt worden. So bei dem Beſchluſſe vom 14. Januar 1864 betreffs der Pfandnahme Schleswigs, ferner bei dem Antrage vom 25. Februar wegen Unter-

ordnung der Exekutionstruppen unter den Oberbefehlshaber der Alliirten, endlich auch bei der Fehmarnſchen Angelegenheit. General v. Hake habe die vor Wochen erbetene Ermächtigung zur Beſetzung der Inſel Fehmarn mit Exekutionstruppen noch nicht und werde ſie vorausſichtlich auch nicht erhalten. Preußen ziehe daher dieſen Vorſchlag zurück; aber die Königliche Regierung habe aus dieſem Gange der Dinge die Erfahrung geſchöpft, welchen Schwierigkeiten ſie begegnen würde, wenn ſie ſie ſich bei einer großen militäriſchen Unternehmung auf den Bund ſtützen oder ſeinem Anſtoß folgen wollte! Die Sache, die Preußen und Oeſterreich gegenwärtig vertrete, habe unter dieſer unnatürlichen Differenz zwiſchen einer Mehrheit von Bundes-Regierungen und den beiden größeren deutſchen Mächten noch nicht gelitten. Preußen jedoch müſſe um der Zukunft Deutſchlands willen dringend wünſchen, daß die deutſchen Regierungen die Nachtheile erwägen möchten, welche ein ſolcher Zuſtand für alle deutſchen Verhältniſſe habe. — Es iſt ſchmerzlich, daß die Einigung, welche ſo dringend nothwendig war, nicht herbeigeführt werden konnte; indeß liegt für den Vaterlandsfreund immer ſchon ein Troſt in der Ueberzeugung, wie jede rückhaltloſe Bloslegung vorhandener Schäden unumgänglich auch zur Heilung dränge, und nie im ganzen Laufe der Zeit ſeit Beſtehen des deutſchen Bundes hat ſich ſo ſehr wie während dieſes Krieges die Ueberzeugung von der völligen Unzulänglichkeit aller bisherigen Bundeseinrichtungen und der die Machtverhältniſſe der Staaten ganz unberückſichtigt laſſenden Mehrheits-Abſtimmungen an's Licht geſtellt; hoffen wir alſo auch nach dieſer Seite auf einen geſegneten Erfolg des Krieges um Schleswig-Holſteins gutes Recht! —

Trotz des ſchweren Druckes, unter den Kapitain Hammer die Bewohner der weſtlich an Schleswigs Küſte gelegenen frieſiſchen Inſeln gebracht hatte, unterließen dieſe nicht, ihre ächt deutſche Geſinnung kundzugeben. Am 20. Mai überreichte eine Deputation der Inſel Sylt den Civil-Kommiſſaren für Schleswig eine Adreſſe, in welcher dieſelben gebeten wurden, dazu mitzuwirken, daß Sylt nicht blos in ſeinen Handelsverhältniſſen, ſondern auch in ſtaatsrechtlicher und adminiſtrativer Hinſicht wieder vollkommen mit dem Herzogthum

Schleswig verbunden werde, dagegen niemals zu dulden, daß bei der ſchließlichen Abrechnung der deutſchen verbündeten Mächte mit Dänemark oder bei einer etwaigen Theilung Schleswigs in eine deutſche und in eine däniſche Hälfte eine gänzliche Abtrennung Sylts von Schleswig-Holſtein erfolge.

Der Erbprinz Friedrich enthielt ſich zwar nach wie vor jeder Regierungshandlung, aber er unternahm mit Eintritt der günſtigeren Jahreszeit eine Reiſe durch Holſtein, nachdem er zuvor in Hamburg eine Zuſammenkunft mit Ihren Königlichen Hoheiten dem Kronprinzen und der Kronprinzeſſin von Preußen gehabt. Am 1. Juni kam er dann nach Berlin und wurde hier vom Könige Wilhelm und vom Kronprinzen empfangen. Großes und allgemeines Befremden erregte es, als plötzlich verlautete, er habe bei den Verhandlungen mit dem Miniſter-Präſidenten v. Bismarck gegenüber den ſowohl begründeten und ebenſowohl im Intereſſe der Herzogthümer, wie ganz Deutſchlands liegenden preußiſchen Anſprüchen in Bezug auf die künftige Stellung der Feſtung Rendsburg, den Kieler Hafen, die Militair- und Marine-Verhältniſſe und den ſo wichtigen, eine Lebensfrage Schleswig-Holſteins in ſich ſchließenden Nord-Oſtſee-Kanal ſich im Sinne einer in nichts beſchränkt ſein wollenden Selbſtherrlichkeit durchaus ablehnend verhalten. — Von Berlin reiſte der Erbprinz am nächſten Tage nach Dolzig ab und ging dann am 6. Juni nach Dresden, wo ihn König Johann von Sachſen auch empfing: aber die ſchon beſchloſſene Weiterreiſe nach Wien gab er auf und kehrte am 7. über Berlin nach Kiel zurück.

In den Herzogthümern ſelbſt hatten ſich die Verbündeten unverkennbar Zuneigung gewonnen; lernte man den Oeſterreicher in ſeiner harmloſen Gemüthlichkeit lieben, ſo wurde dieſe bei dem ernſter gearteten Preußen zuletzt auch nicht vermißt, und die ſtrenge Mannszucht, welche überall aufrecht erhalten ward, machte den Bewohnern den Druck des Krieges ſo wenig als möglich fühlbar. Nur in Nordſchleswig war die Stimmung theils noch getheilt, theils trat ſie weniger unbefangen hervor; denn einestheils hatten ſich hier immer mehr däniſche Elemente eingelebt und eingebürgert und hatten däniſche Sprache und däniſches Weſen zur faſt ausſchließlichen Herrſchaft zu

bringen gewußt, andererſeits legte die Beſorgniß, daß dieſe Gegenden mindeſtens bei einer etwaigen Theilung oder einem Austauſch von Gebieten doch wieder an Dänemark zurückfallen könnten, den Einwohnern alle Zurückhaltung auf. Wie ſehr dagegen der Süden allgemein aufathmete, das zeigte glänzend ein Beſuch, den Feldmarſchall v. Wrangel, nachdem er bald nach dem Falle Düppels den Hafen von Kiel befahren und unterſucht, am 25. April auf Fehmarn abſtattete. Unter Begleitung des General-Lieutenants v. Tümpling landete der Feldherr und wurde vom General-Major v. Schlegell, den Mitgliedern der fehmarnſchen Landſchaft und der Geiſtlichkeit feſtlich begrüßt. Seinem Hoch auf den König und den Kaiſer von Oeſterreich entſprachen die Anweſenden auf's herzlichſte. Die Stadt Burg hatte ſich mit Fahnen, Kränzen und Gewinden reich geſchmückt und weißgekleidete Damen überreichten unter Glückwünſchen zu dem Siege bei Düppel Blumenſträuße.

Während alles deſſen gingen nun auch bevollmächtigte Ständemitglieder aus Holſtein und Schleswig nach London, um dort für die Rechte des Landes zu wirken und Profeſſor Forchhammer, ein gründlicher und beredter Kenner der Landesſache, ſtand ihnen berathend zur Seite. Der ſtändiſchen Rechtsverwahrung ſchloß ſich auch das holſteiniſche Obergericht einſtimmig an und ſchickte ſeine diesfallſige Erklärung ebenfalls nach London, wohin nun für die nächſten Wochen aller Blicke ſich richteten, weil jetzt die dortigen Conferenzen die Entſcheidung über Frieden oder Fortführung des Krieges bringen ſollten.

Vierte Abtheilung.

Alſen, Jütland und der Kampf auf dem Meere.

1. Der Kampf auf dem Meere bis zum Seegefecht von Arcona am 17. März.

Bisher haben wir eine Seite des Krieges noch ganz außer Acht gelaſſen, den Kampf zur See, Schiff gegen Schiff. Wie geringfügig Dänemarks Landmacht gegenüber den Geſammtkräften Preußens und Oeſterreichs auch nur war, auf dem Meere ſtellte ſich Anfangs ein anderes Verhältniß her. Von ihren Armeen brauchten beide Großmächte nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil ins Feld zu ſenden, um auch bei tapferer und umſichtiger Benutzung feſter Stellungen durch den Feind und ungeachtet einer weit ausgezogenen, leicht verletzbaren Flanke die Wahrſcheinlichkeit des Sieges für ſich zu haben; auf der See lag die Sache anders. Zwar iſt Dänemark auch nur eine Seemacht geringeren Ranges und es hat mit dem gewaltigen Umſchwunge, welchen die Marine in neuerer Zeit durch Schraubendampfer und Panzerſchiffe, wie durch die erhöhte Tragkraft gezogener Geſchütze erfuhr, nur mühſam Schritt gehalten; dennoch war ſeine Seewehr, was die Zahl der Schiffe und Kanonen betrifft, noch immer derjenigen der beiden Mächte, mit denen es in Kampf verwickelt wurde, überlegen geblieben. Es iſt hier nicht der Ort, auf die Urſachen hinzuweiſen, die verhindert haben, daß namentlich Preußens Marine, die einen ſo ausgebreiteten Handel und nicht blos die eigenen, ſondern ganz Deutſchlands Küſten an zwei Meeren mit mächtigem Arme zu ſchützen berufen iſt, jetzt ſchon dieſen Beruf vollgültig erfüllen konnte; die nachfolgenden Ereigniſſe werden lehren,

wie nahe ſie dieſem Ziele namentlich bei der herrlichen Bravour und Ausbildung ihrer Mannſchaften auch jetzt ſchon ſtand, und gewiß iſt der gegenwärtige Krieg der letzte geweſen, in welchem Preußen den Mangel einer in ſolchen Fällen ausreichenden Flotte zu beklagen hatte.

Führen wir uns zunächſt den Stand der Seeſtreitkräfte der drei Mächte bei Ausbruch des Kampfes vor.

Die **däniſche Flotte**, aus einer Dampf- und einer Segelflotte nebſt einer Ruderflottille beſtehend, hatte zu Ende 1863 folgenden Beſtand:

Die Dampfflotte enthielt an ungepanzerten Schiffen: das Schraubenlinienſchiff (früher Segelſchiff) Skiold (Schild) von 64 (58 glatte 30pfd. und 6 glatte 18pfd.) Kanonen und 300 Pferdekraft; 6½—7 Knoten laufend und dabei 28—30 F. tief gehend. — 5 Schraubenfregatten: Jylland (Jütland), 44 glatte 30-Pfünder, 400 Pferdekraft; Själland (Seeland), 42 glatte 30-Pfünder, 300 Pferdekraft; Niels Juel, ebenſo, doch hatte das Schiff ſeine ſchlechten Geſchütze gegen gezogene Withworth und andere zweckmäßigere vertauſcht; Tordenſkiold, 20 glatte 30-Pfünder, 2 glatte 60-Pfünder und 12 gezogene 18-Pfünder, zuſammen 34 K., 200 Pferdekraft; Peter Skram, 36 K., 600 Pferdekraft (letztere ward erſt im October 1864 vollendet). — 3 Schraubenkorvetten: Dagmar, 16 glatte 30-Pfünder, 300 Pferdekraft; Heimdal, ebenſo; Thor, 12 glatte 30-Pfünder, 260 Pferdekraft. — 2 Schraubenſchooner: Fylla, 3 glatte 30-Pfünder, 150 Pferdekraft; Diana, ebenſo. — 6 eiſerne Schraubenkanonenboote mit je 2 Kanonen und 50 Pferdekraft: Thyra, Schröderſen, Willemoos, Buhl, Krieger, Marſtrand und dann Falken, eine königliche Yacht mit 1 glatten 30-Pfünder, 60 Pferdekraft. — 8 Raddampfer: Holger Danske, 6 K., 260 Pferdekraft; Sleswig, 6 K., 240 Pferdekraft; Hekla, 4 K., 200 Pferdekraft; Geyſer, 6 K., 160 Pferdekraft; Skirner, 2 K., 120 Pferdekraft; Aegir, ebenſo; Uffo, ebenſo; Hertha, 2 K., 80 Pferdekraft.

An Panzerſchiffen waren vorhanden: eine Panzer-Schraubenfregatte: Danebrog, 15 K., 200 oder 400 Pferdekraft. — 2 Panzer-

Schraubenschooner: Absalon 3 K., 100 Pferdekraft; Esbern Snare, ebenso. — 1 Panzer-Kuppelschiff: Rolf Krake, mit 4 glatten 60-Pfündern, oder nach Andern mit 2 Geschützen dieser Art und einer 84pfündigen Granatkanone.

Hiernach zählte die ganze Dampfflotte, welche Dänemark überhaupt aufbringen konnte, 30 Schiffe mit 380 Kanonen; die Schiffe waren alle seetüchtig und namentlich stammten die ältesten Schraubenschiffe erst aus dem Anfange der Fünfziger-Jahre; die Panzerschiffe waren ganz neu. Die Raddampfer, sonst als Post- und Passagierboote verwendet, dienten schon länger. Die Bewaffnung dieser Schiffe bestand aus glatten 18-, 24-, 30- und 60-Pfündern, wozu noch wenige neue 84-Pfünder kamen; gezogene Kanonen waren erst in der Einführung begriffen. Die beiden Panzerschooner wurden in England gebaut, sie sind 145 F. lang, nur 26 F. breit mit 10¼ F. Tiefgang. Ihr Rumpf ist aus halbzölligem Eisen zusammengesetzt, über welchem eine Filzschicht liegt; dann kommt die Panzerung aus 2½zölligen Eisenplatten. Den jetzigen Geschossen gegenüber war sie ungenügend, aber sie machte es zulässig, den Fahrzeugen eine verhältnißmäßig geringe Breite und möglichst große Schnelligkeit zu geben. Mit Anspannung der vollen Dampfkraft machen diese Schooner 10 Knoten, d. h. sie laufen 10 Seemeilen oder 2½ deutsche Meilen in einer Stunde; werden die Segel zu Hilfe genommen, dann kann die Geschwindigkeit bis auf 15 Knoten gesteigert werden. Indeß können diese Fahrzeuge für die volle Anwendung der Dampfkraft nur auf 4½ Tag Kohlen einnehmen. An Kanonen haben sie einen 60-Pfünder in der Mitte und je einen 30-Pfünder vorn und hinten. Zur Bemannung erfordern sie 57 Mann. — Der Rolf Krake endlich, uns schon aus seiner Begegnung mit den Batterien am Eckensunde und bei Hollnis bekannt, gehört zu den Monitors, welche in dem Kriege der Nordamerikanischen Freistaaten wider die Südstaaten die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich gelenkt haben. Sein Deck erhebt sich nur wenig über den Wasserspiegel und die Geschütze sind in zwei thurmartigen Aufsätzen oder Kuppeln angebracht. Bepanzert ist er mit 4½zölligen Eisenplatten und seine Bestimmung war, an den Küsten und einschneidenden Buchten bei Vertheidigung

der Stellungen zu helfen. Darum wurde er auf geringen Tiefgang gebaut, weil aber deshalb seine Schraube nur einen geringen Durchmesser erhalten konnte, so bewegt er sich langsam und steuert schlecht. Zugleich mußte er sich auch auf die offene See wagen können. Bei hinreichender Wassertiefe konnte man ihn dadurch, daß man Wasser in seine hohlen Wände einließ, so weit senken, daß das Deck fast mit dem Wasserspiegel gleich lag; Pumpvorrichtungen entfernten das Wasser dann wieder, wenn das Schiff mehr gehoben werden sollte. Das Fahrzeug wurde schon vor dem Kriege nicht sehr gerühmt und sein Eingreifen war in der That meist von keiner besonderen Bedeutung.

Der Danebrog ist ein rasirtes Linienschiff von 84 K., das man mit Panzerung versah; in seinem Umfang blieb es unverändert, nur niedriger wurde es gemacht und nach der Versicherung von Kennern aus anderen Nationen hielt man dafür, daß es den höchsten Erwartungen entspräche. Es gelangte aber erst am 8. April so weit, daß es die Rhede von Kopenhagen verlassen konnte; jedenfalls erhielt dadurch die dänische Seemacht einen sehr wesentlichen Zuwachs.

Die dänische Segelflotte zählte zwei Linienschiffe: Friedrich VII, 84 K.; Waldemar, ebenso. Vier Fregatten: Thetis, 48 K.; Bellona, Havfruen und Rota, jede zu 46 Kanonen. 2 Korvetten: Valkyrien, 20 K.; Najaden, 14 K. 2 Briggs: Oernen und St. Thomas, jede zu 16 K. Alle diese 10 Segelfahrzeuge sind sehr alt, sie stammen zum Theil noch aus den Zwanziger-, die neuesten aus den Vierziger-, nur Najaden aus den Fünfziger-Jahren. Mehr als das letztere Schiff nebst Thetis, Valkyrien und Oernen können nicht für seetüchtig gelten.

Die Ruder-Flottille zählt 30 Bomben-Schaluppen und 20 Bomben-Jollen; sie konnte nur an einzelnen Küstenpunkten gebraucht werden. — An Transportfahrzeugen besaß Dänemark 12 eiserne Boote und 14 Prahmen. — Das Schiffsbau- wie das Verbrauchsmaterial für die Flotte, als Holz, Eisen und Kohlen muß Dänemark vom Auslande beziehen.

Die Marinemannschaft besteht aus dem Artillerie-, dem Matrosen-, dem Werft- und dem Handwerker-Korps. Eine eigentliche

Marine-Infanterie giebt es nicht, der gewöhnliche Landsoldat muß ihren Dienst verrichten. — Das Artillerie-Korps hatte im Frieden nur 265 Mann im beständigen Dienst, das Matrosen-Korps gar nur 173 Mann. Für den Kriegsdienst waren daher ansehnliche Aushebungen aus den Mannschaften an der Küste erforderlich; denn zur völligen Bemannung des brauchbaren Theils der Flotte gehören mindestens 4000 Mann. Es hatte seine großen Schwierigkeiten, diese von guter Beschaffenheit zu finden, um so mehr, da in diesem Kampfe die seetüchtigen Bewohner Holsteins und Schleswigs und der zu den Herzogthümern gehörigen Inseln meist ausfielen; es sind auch wirklich nicht alle Schiffe genügend bemannt worden. Im Ganzen steht nach alledem die Mannschaft der dänischen Flotte, obwohl sie vortreffliche Elemente einschließt, nicht im besten Ruf, wogegen das Flotten-Offiziers-Korps, einschließlich 30 Seekadetten 170 Offiziere stark, bei allen Marinen des höchsten Ansehens genießt. In Kriegszeiten tritt eine aushülfsweise Vermehrung des Seeoffiziers-Korps durch Offiziere der Handelsmarine ein. Die Ausbildung der eigentlichen Seeoffiziere erfolgt im Seekadetten-Korps zu Kopenhagen.

Die **preußische Flotte,** auf die zur Abwehr der dänischen im Anfange nur gerechnet werden konnte, hatte bei Ausbruch des Kampfes folgende Kräfte:

1) An Dampfschiffen: 5 Schrauben-Korvetten, nämlich: Gazelle (die sich aber während der ganzen Dauer des Krieges in den chinesischen Gewässern befand), Vineta und Arcona zu je 28 Kanonen und 375 Pferdekraft; Nymphe, 13 K., 200 Pferdekraft. — 22 Schrauben-Kanonenboote: Basilisk, Blitz, Chamäleon, Komet, Cyklop und Delphin, zu je 3 Kanonen und 80 Pferdekraft; Fuchs, Jäger, Krokodill, Natter, Salamander, Skorpion, Tiger, Schwalbe, Wespe, Hyäne, Pfeil Sperber, Habicht, Wolf, Hay, Grille, zu 2 Kanonen, 60 Pferdekraft. — 2 Raddampfer: Adler, 4 K., 250 Pferdekraft; Loreley, 2 K., 120 Pferdekraft. Die ganze preußische Dampfflotte hatte also 28 Schiffe (aber meist nur Kanonenboote) mit 153 Kanonen. Im Bau begriffen waren noch die Schrauben-Korvette Medusa und

vier in England bestellte Panzer-Kuppelschiffe (Monitor's). Zu bemerken ist noch, daß die Schrauben-Kanonenboote Basilisk und Blitz und der Raddampfer Adler bei Ausbruch des Kampfes mit Dänemark sich im Mittelmeere befanden und von dort nach dem Texel und zur Elbmündung gingen.

2) An Segelschiffen waren vorhanden: 3 Fregatten, nämlich die den Dänen durch die Schleswig-Holsteiner und Deutschen bei Eckernförde am 5. April 1849 abgenommene Gefion, 48 K.; Thetis, 38 K. und Niobe, 26 K. Dann 3 Briggs: Musquito und Rover zu je 10 K., Hela zu 8 K. Zusammen 6 Segelschiffe mit 140 Kanonen; seetüchtig sind sie noch alle. Die Gefion ist das älteste davon, sie stammt aus den Vierziger-Jahren.

3) An Ruder-Fahrzeugen zählte man 36 Bomben-Schaluppen und 4 Bomben-Jollen zu je 2 Kanonen.

In der Artillerie-Bewaffnung war die preußische Flotte der dänischen entschieden voraus; sie führte 24-Pfünder, 36-Pfünder, 8zöllige Bombenkanonen, dann 12- und 24pfündige gezogene Kanonen. Das preußische Seeoffizierscorps, das, weil die ganze Flotte noch jung ist, einen Theil früherer Landoffiziere in sich aufgenommen hat, zählt einschließlich 20 Fähndrichs zur See mit Offiziersrang 76 Offiziere; wozu dann 40 Seekadetten kommen. Bis jetzt befindet sich die Schule zur Vorbildung dieser jungen Seemänner noch in Berlin. — Das Matrosencorps im Dienst zählte 52 Deckoffiziere, 108 Unteroffiziere, 800 Matrosen und 260 Schiffsjungen, zusammen 1220 Mann in vier Matrosen-Kompagnien und zwei Schiffsjungen-Kompagnien. Die bedeutende Handelsmarine Preußens und der gute Ruf, dessen sich die Seeleute von den preußischen Küsten überall erfreuen, sichern auch für eine viel größere Kriegsflotte einen guten Matrosenstamm. Die Matrosen und Schiffer der Küstenstriche werden zur Ableistung ihrer Dienstpflicht auf königlichen Kriegsschiffen herangezogen und treten dann aus diesem Dienstverhältniß in die Seewehr, so wie der Landsoldat in die Landwehr über. Dadurch ist für eine bedeutende Ergänzung auch des Seeoffizierscorps gesorgt. An Maschinisten, Heizern und Handwerkern sind 403 Mann vorhanden. Für den Marine-Infanterie-Dienst besteht ein Seebataillon von 617 Mann,

einſchließlich der Offiziere. Die Bedienung der Artillerie haben zwei See-Artillerie-Kompagnien von zuſammen 304 Mann mit den Offizieren, wobei aber zu erwähnen iſt, daß auch die Matroſen bei Bedienung der Geſchütze mitwirken.

Oeſterreichs Marine hat ſeit 1859, als der italieniſche Krieg zeigte, wie nothwendig es auch für dieſen Staat war, eine ſtärkere Seerüſtung zu beſitzen, anſehnliche Fortſchritte gemacht.

Seine Dampfflotte zählt jetzt an Schraubendampfern: 1 Linienſchiff: Kaiſer, 91 K., 800 Pferdekraft, 5166 Tonnen. 5 Panzer-Fregatten, nämlich Drache und Salamander von je 28 gezogenen 24-Pfündern preußiſcher Conſtruction, 500 Pferdekraft, 2268 Tonnen; Don Juan d'Auſtria, Oeſterreich und Blitz von 34 gezogenen 24-Pfündern, 650 Pferdekraft, 2925 Tonnen. 5 ungepanzerte Fregatten: Schwarzenberg mit 62 K., 500 Pferdekraft; Novara, 44 K., 400 Pferdekraft; Graf Radetzky, Donau und Adria, mit je 31 K., 300 Pferdekraft. 2 Korvetten: Friedrich und Dandolo, mit je 22 Kanonen, 230 Pferdekraft. 7 Kanonenboote 2. Kl.: Dalmato, Hum, Velebich, Reka, Seehund, Streiter, Wall, von je 4 K. und 23 Pferdekraft. 3 Schooner: Kerka, Narenta, von je 6 K., 90 Pferdekraft und Seemöve, 4 K., 45 Pferdekraft. 3 Kanonenboote 3. Kl.: Santiago, Gemſe, Grille, von je 4 Kanonen, 90 Pferdekraft. — An Raddampfern hat die Flotte 12: Kaiſerin Eliſabeth, 8 K., 350 Pferdekraft, ſie wurde zum Admiralſchiff des Nordſeegeſchwaders beſtimmt; Greif, 6 K., 400 Pferdekraft; Lucia, 7 K., 325 Pferdekraft; Trieſt, 6 K., 260 Pferdekraft; Fiume, 2 K., 180 Pferdekraft; Eugen und Cortatone, mit je 6 K. und 150 Pferdekraft; Vulcan, 4 K., 120 Pferdekraft; Taurus, 4 K., 100 Pferdekraft; Achilles, 4 K., 45 Pferdekraft; Hentzi und Allnoch, mit je 2 K. und 40, reſp. 30 Pferdekraft. Außerdem die Dampf-Yacht Phantaſie, mit 2 K., 120 Pferdekraft, Zuſammen 40 Dampfer mit 613 Kanonen.

Die Segelflotte beſteht aus: 2 Fregatten: Bellona, 52 K., Artillerie-Schulſchiff; Venus, 44 K. 3 Korvetten: Karolina, 24 K.; Diana, 24 K.; Minerva, 16 K. 4 Briggs: Huszar,

Pola, Pylades, Montecuculi, mit je 16 K. 3 Goeletten: Saida, 7 K.; Arethusa, 10 K.; Artemisia, 10 K. 4 Transportschooner: Bravo, Dromedar, Chamäleon, Fido, mit je 4 K. und 7 Trabakel: Fortunato, Intrepido, Neptun, Guiglin, Fidele, Leonidas und Vincitore mit je 1 Geschütz.

Unberücksichtigt lassen wir die nur zu Venedigs Vertheidigung bestimmte Lagunenflotte und die kleinen Dampferflottillen auf dem Gardasee, dem Po und der Donau. Abgesehen von letzteren zählt Oesterreichs See- und Küstenflotte 107 bewaffnete Kriegsschiffe mit zusammen 1030 Geschützen, 11,245 Pferdekraft und 58,000 Tonnen.

Die verschiedenen Korps, welche zu jener Flotte gehören, sind ein Matrosen-Korps, ein Marinezeug-Korps und ein Marine-Infanterie-Regiment.

Das also war der Stand der Flotten, die auf irgend eine Weise in diesen Streit mit eingreifen konnten; indeß waren lange nicht alle Schiffe so gerüstet, daß von ihnen eine unmittelbare Thätigkeit zu erwarten gewesen wäre, Oesterreichs Schiffe zumal waren so weit entfernt vom Schauplatz der Ereignisse und es hatte so viel Rücksicht auf sein Verhältniß zu Italien zu nehmen, daß es mit Ausnahme der Aufbringung einiger im Mittelmeer angetroffenen dänischen Handelsfahrzeuge in den ersten drittehalb Monaten des Kampfes gar nicht weiter in Betracht zu ziehen blieb. Dagegen durfte man mit Recht gespannt sein, zu erfahren, wie weit Preußens noch so junge Marine im Stande sein würde, es mit der dänischen aufzunehmen und die deutschen Häfen und ihren Handel zu schützen, wenn Dänemark, obwohl ein Krieg von keiner Seite erklärt worden und nur Execution und Occupation eingetreten war, zur Blokade schreiten sollte. Unter dem 22. Januar berief ein königlicher Befehl die preußische Seewehr ersten Aufgebots und die in der Landwehr ersten Aufgebots befindlichen Maschinisten und Heizer zur Deckung des für die kriegsbereiten Seestreitkräfte nöthigen Bedarfs ein.

Gefechtsfähig waren preußischer Seits Ende Januar nur erst 22 meist kleine Fahrzeuge mit 85 Geschützen, denen die Dänen 22 meist große Schiffe mit 325 Geschützen gegenüberstellen konnten. Daß

dieſe nun ihr Uebergewicht zur See geltend machen und zu ihrem Vortheil auszubeuten ſuchen würden, darüber durfte man nicht lange im Zweifel ſein. Schon am 3. Februar, alſo unmittelbar nach dem Einrücken der Alliirten in Schleswig, verfügte die däniſche Regierung die Beſchlagnahme der zur Zeit in däniſchen Häfen liegenden preußiſchen, öſterreichiſchen und anderen deutſchen Kauffahrteiſchiffe und belegte ſofort im Hafen von Helſingör drei, in dem von Kopenhagen vier preußiſche Fahrzeuge mit Embargo, auch rüſtete ſie eifrigſt, um ihre Blokadegeſchwader bald in See ſtechen zu laſſen. In Erwiderung deſſen wurden die preußiſchen Behörden in Pommern und Preußen von ihrer Regierung angewieſen, ebenfalls das Auslaufen däniſcher Schiffe aus preußiſchen Häfen zu verhindern, und in anderen deutſchen Häfen geſchah daſſelbe. Die ſchnelle Einnahme von Flensburg gab den Verbündeten dort allein 24 däniſche Schiffe in die Hände. Dieſe Beſchlagnahmen konnten jedoch nach den beſtehenden völkerrechtlichen Grundſätzen nur vorübergehend ſein und es wurde eine Verhandlung darüber mit der däniſchen Regierung eingeleitet, daß den beiderſeitigen Schiffen eine Friſt von ſechs Wochen zur unbehinderten Rückkehr gewährt werden ſollte, die endlich auch vom 1. Februar an gerechnet in Ausführung kam.

Die erſte thätige Theilnahme der däniſchen Marine an dem ausgebrochenen Kampfe, nämlich die Kanonade zwiſchen den ihr gehörigen Kriegsſchiffen Thor und Esbern Snare mit preußiſcher Feldartillerie im Eckernförder Meerbuſen am 1. Februar durfte nicht für ſehr glänzend gelten, denn die Dänen mußten zum Rückzuge beordert werden und nach ihren eigenen Berichten kam nur Esbern Snare unverſehrt davon, Thor dagegen erhielt ein paar Schüſſe in den Rumpf, einen durch den Schornſtein und mehrere durch die Schanzkleidung, wodurch die Stange des Großmaſtes beſchädigt ward; bei der Rückkehr dieſer Schrauben-Korvette in den Nyborger Meerbuſen gerieth ſie überdies auf den Grund, wurde aber wieder flott gemacht. — Das war für längere Zeit das einzige Auftreten däniſcher Kriegsſchiffe außer dem Transportdienſt, den ſie zwiſchen den Inſeln und den von ihnen noch beſetzten Küſtenſtellungen häufig übten.

In Betreff ihres Vorhabens, den deutſchen Handel zu ſchädigen,

muß man ſich zur Beurtheilung der rechtlichen Grundlagen dafür an die Abmachungen erinnern, welche für ſolchen Fall zwiſchen den in Rede ſtehenden Mächten Geltung haben, und an die Abreden, welche der Pariſer Friedens-Congreß im Jahre 1856 zur größeren Sicherung des friedlichen Verkehrs der Völker im Handel dem bisher Gültigen ergänzend hinzufügte.

Der preußiſch-däniſche Handelsvertrag vom 17. Juni 1818, welcher urſprünglich nur auf die Dauer von 20 Jahren geſchloſſen, jedoch durch die Uebereinkunft vom 26. Mai 1846 auf unbeſtimmte Zeit mit gegenſeitigem ſechsmonatlichem Kündigungsrechte verlängert wurde, beſtimmte in Artikel 28 wörtlich Folgendes: „Sollte ungeachtet der aufrichtigen Geſinnungen der hohen contrahirenden Theile und ihres gegenſeitigen Beſtrebens, den Frieden unter ſich aufrecht zu erhalten, es unglücklicherweiſe (was Gott verhüten wolle!) zu einem Bruche oder wohl gar zu einem offenbaren Kriege zwiſchen ihnen kommen, ſo werden dennoch ihre beiderſeitigen Unterthanen, die ſich in den gegenſeitigen Staaten befinden, ſowohl in Anſehung ihrer Perſon, als ihres Eigenthums ſicher ſein. Sie ſollen eine einjährige Friſt haben, um ihre Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen und ihre Güter und Effecten fortzuführen, wozu ſie vollkommene Freiheit genießen und Hülfe und Schutz erhalten ſollen. Rechtspflege wird ihnen nach wie vor dem Kriege verwaltet und nach Ablauf der einjährigen Friſt wird man ihnen die erforderlichen Päſſe ertheilen, damit ſie ſicher und frei mit ihren Familien, ihren Gütern, Effecten und Schiffen in ihr Vaterland zurückkehren können."

An dieſe Beſtimmungen, die ja recht eigentlich für den Krieg getroffen waren, hat Dänemark ſich auch ſchon 1848 und 1849 nicht gekehrt, was Wunder alſo, daß es auch diesmal ſich ohne Weiteres darüber hinwegſetzte. Indeſſen erließ die däniſche Regierung am 16. Februar ein Reglement über die Blokade deutſcher Häfen und über die Aufbringung deutſcher Schiffe durch däniſche Kreuzer. Darin hieß es, die Blokade ſei als eingetreten zu betrachten, wenn ein oder mehrere Kriegsſchiffe einen Hafen der Art einſchließen, daß Handelsſchiffe, ohne augenſcheinliche Gefahr, aufgebracht zu werden, weder hinein-, noch herauskönnen. Die Kommandeure der Blokade-

ſchiffe hätten in ſolchen Häfen befindliche neutrale Schiffe ſofort zu einer Erklärung darüber aufzufordern, wann ſie den betreffenden Hafen verlaſſen könnten. Der Verfolg wird zeigen, wie weit jene erſte Beſtimmung gedeutet wurde. Das Embargo auf deutſche Schiffe ſollte übrigens im Falle der Gegenſeitigkeit binnen einer Friſt bis zum 1. April noch wieder aufgehoben werden. Die deutſche Bundesverſammlung faßte nun ihrerſeits am 25. Februar den Beſchluß, daß, unter Vorausſetzung der Gegenſeitigkeit, die Friſt ſowohl auf die mit Beſchlag belegten Schiffe, als auch auf diejenigen angewendet werde, welche vor dem Bekanntwerden der Beſchlagnahme in neutralen Häfen geladen hatten und von dort nach däniſchen oder deutſchen Häfen beſtimmt waren. Die Freigebung der holſteinſchen und ſchleswigſchen Schiffe in deutſchen Häfen war ſchon vorher verfügt worden. Am 12. März gab die königlich preußiſche Regierung ihrerſeits den Kommandanten von Sr. Majeſtät Kriegsſchiffen Vorſchriften in Bezug auf die Aufbringung von däniſchen oder verdächtigen Schiffen. — Obwohl es aber noch lange dauerte, ehe däniſche Kriegsſchiffe vor irgend einem preußiſchen Hafen erſchienen, wurde doch zur Sicherung des Swinemünder Hafens und der dortigen Feſtungswerke gegen feindliche Angriffe bei Nacht Vorkehrung getroffen, das rothe Licht der auf dem Oſtmoolenkopfe ſtehenden Leuchtbaake und das Licht des Swinemünder Leuchtthurmes auslöſchen zu laſſen. Zugleich ward aufs Eifrigſte gerüſtet, um möglichſt bald alle kampffähigen preußiſchen Schiffe in Dienſt ſtellen zu können. Unter dem 11. Februar konnte dies in Stralſund mit der erſten Diviſion der Dampf-Kanonenboote geſchehen; Flagge und Wimpel wurden unter endloſem Hurrah und freudigem Jubel der Mannſchaften gehißt. Dieſe Diviſion beſtand aus dem Dampf-Kanonenboot 1. Klaſſe Komet und denen 2. Klaſſe: Hay, Hyäne, Pfeil, Skorpion und Wespe. Der Komet hat, wie ſchon erwähnt, 3 Geſchütze, die anderen 5 je 2, und zwar je einen gezogenen 24-Pfünder und ein 68pfündiges Bombengeſchütz. Führer dieſer Diviſion war der Lieut. zur See I. Kl., Kinderling. Durch das noch immer an den Küſten treibende Eis waren weitere Unternehmungen noch einige Zeit behindert; aber öſtlich und weſtlich der

Insel Rügen fingen jetzt dänische Kriegsschiffe an zu kreuzen, und in der Nordsee an der englischen Küste wie im Kanale zeigte sich die Schrauben-Fregatte Niels Juel, Kapt. Gottlieb, mit der Weisung, preußische, österreichische, hannöversche, Bremer und Lübecker Schiffe aufzubringen. Um dies möglichst zu verhüten, erwies es sich sehr wirksam, daß die preußischen Konsuln in den englischen Hafenplätzen Lootsen hinausfendeten, die muthmaßlich deutschen Schiffe zu warnen, welche arglos vorüberfuhren und oft von dem ausgebrochenen Zerwürfniß noch gar nichts wußten. Jeder Lootse, Fischer oder andere Schiffer, welcher einem preußischen Schiffe zuerst eine Mittheilung vom Ausbruche der Feindseligkeiten mit Dänemark machte, erhielt durch die preußischen Konsular-Beamten in England eine Prämie von 3 Lstr. (20 Thlrn.) Später wurde auch ein englisches Dampfschiff von Hamburger Kaufleuten gechartert, damit es in dem Kanal kreuze und deutsche Schiffe vor dem Einlaufen in dänische Häfen warne.

Am 12. Februar entsendete die dänische Regierung das Kuppelschiff Rolf Krake nach Alsen, wo dasselbe, wie wir gesehen, zur Vertheidigung der Düppelstellung und zur beständigen Beunruhigung der Angreifenden mitwirken sollte; während dessen wurden auch das Schraubenlinienschiff Skjold und die Schraubenfregatte Själland segelfertig gemacht und alle Häfen an der Ostküste Holsteins und Schleswigs mit Ausnahme Neustadts wurden in Blokadezustand erklärt. Unterdessen rüstete Preußen auch die in Swinemünde und Stralsund bisher außer Dienst gestellten Schiffe Arcona, Nymphe (Kapt. Werner) und Loreley, so wie die anderen Kanonenboot-Divisionen. An Bord der Arcona bekam der Geschwader-Chef, Kapitain zur See, Jachmann, das Kommando, und an Bord der Loreley (Kommandant Lieut. z. S. II. Kl. Graf v. Mont's) ging der Flottillen-Chef, Kapitain zur See, Kuhn, wogegen der Admiral, Prinz Adalbert, Königliche Hoheit, dann vom Bord der Grille die Gesammt-Operationen leitete. Am 21. Februar konnte auch die dritte Flottillen-Division unter dem Jubel der Mannschaften zu Stralsund in Dienst gestellt werden. Sie bestand aus dem Dampf-Kanonenboot 1. Kl. Cyklop, und denen 2. Kl.: Salamander Habicht, Sperber, Wolf und Jäger unter dem Ober-Kommando

des Lieut. z. S. I. Kl. Arendt. Bei einem Kanonenboot 1. Kl., das 2 gezogene 24-Pfünder und ein 68pfündiges Bombengeschütz, zugleich aber auch 2 6-Pfünder als Signalgeschütze führte und jedes Mal einer Division als Chef-Boot zugetheilt wurde, bestand die Besatzung aus 62 Mann; bei denen 2. Kl., die mit 2 gezogenen 24-Pfündern armirt wurden, aus 42 Mann. Loreley erhielt 2 gezogene 12-Pfünder und 47 Mann, Sr. Maj. Dampf-Aviso Grille 2 6-Pfünder und 50 Mann. Die 4. und 5. Flottillen-Division bestand aus Ruderbooten und zwar jene aus 12 Schaluppen mit je einem langen 24-Pfünder und einem 25pfündigen Bombengeschütz, die letztere aus 8 Schaluppen mit eben solchen Geschützen und vier Jollen mit je einem langen 24-Pfünder. — Endlich trat auch noch am 1. März die dritte Flotten-Division in Dienst; zu ihr gehörte das Dampf-Kanonenboot 1. Kl. Chamäleon, als Chef-Boot, und Delphin, jedes zu 62 Mann und 3 Geschützen, so wie die Boote 2. Kl.: Natter, Schwalbe, Tiger und Fuchs, jedes mit 44 Mann und 2 Geschützen. Sie kam unter das Kommando des Korvetten-Kapitains Hassenstein. Obwohl aber die Boote der 1. und 3. Division seeklar waren und täglich aus dem Bassin des Dänholm ausdampften, konnten sie doch noch immer nicht wegen der Eisstauung am Ruden und an der Greifswalder Oie die offene See erreichen. Noch wurden von der Marine-Verwaltung vier dem Stettiner Dampfschiffahrts-Verein gehörige Raddampfer gemiethet, nämlich Berlin mit 60, Tartar mit 48, Pfeil mit 47 und Uecker mit 35 Pferdekraft, welche bei der Flottille als Tender, Schlepp- und Kranken-Transportschiffe benutzt und demgemäß eingerichtet wurden. — Die dänischen Schiffe hatten eisfreies Meer, aber es dauerte lange, ehe sie sich an den preußischen Küsten zeigten; denn es ging mit ihrer Rüstung und Bemannung nicht gar rasch vorwärts. Am 1. März bemerkte man von der Lootsenstation Posthaus auf Rügen einen größeren dänischen Kriegsdampfer westlich steuernd, drei andere Fahrzeuge, eine Korvette und zwei Kanonenboote folgten, sie signalisirten vielfach, feuerten, ohne etwas zu treffen, einige Schüsse ab und steuerten nach zweistündigem Aufenthalt wieder nordwärts, von wo sie dann zeitweise wiederkamen und verschwanden.

Am 10. März wurde in Kopenhagen amtlich bekannt gemacht, daß die preußiſchen Häfen Cammin, Swinemünde, Wolgaſt, Greifswald, Stralſund und Barth vom 15. März ab blokirt werden ſollten. Hierdurch wurden die Verkehrs-Verhältniſſe und der geſammte Handel der preußiſchen Küſtenländer empfindlich getroffen, vorausgeſetzt, daß die Blokade wirklich ausgeführt werden konnte. Der größte Theil des ſeit dem Herbſt für engliſche Rechnung gekauften Weizens war es mit der Klauſel „blokadefrei" abzunehmen, und da nun ſeit jener Zeit die Getreidepreiſe erheblich geſunken, ſo konnte ſelbſt eine nur auf dem Papier vorhandene Blokade-Erklärung den Käufern in England einen Anhalt bieten, ſich der eingegangenen Verpflichtungen gegen die Verkäufer in Preußen zu entziehen. Deshalb beeilte ſich auch die preußiſche Regierung, nicht nur möglichſt raſch und kräftig ihre Seerüſtung zu vollenden, ſondern auch öffentlich kund zu thun, daß und wo die angekündigte Blokade nicht in geſetzliche Wirkſamkeit getreten.

Für's Erſte begnügten ſich die Dänen damit, einige ihrer Schiffe von ferne zu zeigen und namentlich deutſchen Schiffen in der Nordſee aufzulauern. Leider blieben noch immer die ſchon ſo lange angekündigten öſterreichiſchen Kriegsſchiffe aus, mit denen vereint die drei aus dem Mittelmeer zurückgekehrten preußiſchen Schiffe es hätten unternehmen können, däniſcher Ungebühr zu wehren.

In der Oſtſee dagegen kam es zu einem Zuſammenſtoß der preußiſchen und däniſchen Flotte, der für jene höchſt ruhmvoll war.

Nachdem nämlich für die Odermündungen und die neu-vorpommerſchen Häfen vom 15. März ab durch die Dänen die Blokade erklärt worden war, hatten die preußiſchen Seeſtreitkräfte Befehl erhalten, derſelben mit Wahrnehmung jeder günſtigen Gelegenheit entgegenzutreten. In Folge deſſen waren Sr. Maj. Schiffe Arcona und Nymphe, die unter Kapitain zur See, Jachmann, welcher zugleich erſtere führte, ein Geſchwader bildeten, wiederholt von Swinemünde ausgelaufen, auch hatten ſich von Stralſund her zwei Diviſionen Dampf-Kanonenboote der vom Kapitain zur See, Kuhn, befehligten Flottille zum Anſchluß an das Geſchwader in Bewegung geſetzt.

Am 17. März, Nachmittags 12½ Uhr, bekam Kapitain Jachmann, als er bei der Insel Ruden, historisch bekannt durch Gustav Adolf's Landung, war, in Nordost 6 dänische Schiffe in Sicht und zwar das Linienschiff Skiold, die Fregatten Själland und Tordenskiold, 2 Korvetten und 1 Panzerschooner, sämmtlich Schraubenschiffe. Sr. Maj. Aviso Loreley, Chef-Fahrzeug des Kapt. Kuhn, war inzwischen von Thiessow aus zu Arcona und Nymphe gestoßen, die anderen nach den Umständen nicht unmittelbar mit zu verwendenden 6 Dampf-Kanonenboote wurden unter Land zurückgezogen. Kapt. Jachmann beschloß den Angriff trotz der ihm gegenüberstehenden unverhältnißmäßig großen Ueberlegenheit und formirte Arcona, Nymphe und Loreley in einer offenen Ordnung. Die dänischen Schiffe sammelten sich gleichfalls und rangirten sich in zwei Kolonnen. Sie mochten mit gegen 1000 Mann Besatzung etwa 175 Kanonen führen, nämlich das Linienschiff 64, die Fregatten 42 und 34, die Korvetten jede 16, der Panzerschooner 3; preußischerseits kamen bei 650 Mann nur 43 Kanonen ins Feuer, nämlich 28 auf der Arcona, 13 auf der Nymphe, 2 auf der Loreley; denn die 13 Kanonen der ersten Flotten-Division gelangten zu keiner Mitwirkung. War schon an sich die dänische Flotte unverhältnißmäßig stärker, so hatten auch die preußischen Fahrzeuge noch nicht einmal Schießübungen abhalten können und bis dahin keinen scharfen Schuß gethan. Je größer aber die Ungunst der Verhältnisse, um so bewundernswürdiger war die seemännische Kühnheit, welche im Namen des Königs und des Vaterlandes ohne Zögern und Bedenken den Kampf für die Ehre der preußischen Flagge aufnahm.

Trommel und Horn ertönte an Bord der preußischen Schiffe zum Generalmarsch, dem Signal, daß Alles zum Gefecht bereit gemacht werden sollte. Die Stückpforten öffneten sich, die Kanonen wurden geladen, die Pulver- und Geschoßträger bildeten aus Pulver- und Bombenkammern Ketten nach den Geschützen in den Batterien, um diesen in ununterbrochener Reihe die Munition zuzuführen. Die Gefechtsnetze wurden über dem Deck ausgespannt, um die Mannschaften gegen den Sturz von oben geschossener Spieren zu sichern, die Aerzte machten an den ihnen angewiesenen Verbandplätzen unter

der Waſſerlinie ihre Vorbereitungen zur Aufnahme der Verwundeten, die Zimmerleute brachten Pumpen und Spritzen in Ordnung und legten die Kugelpfropfen zum Verſtopfen etwaiger Schußlöcher fertig. Die Decken wurden genäßt und mit Sand beſtreut, um den Leuten einen feſten Halt zu geben, und nach 5 Minuten war Alles bereit, den ernſten Kampf zu beginnen. Die Kommandanten hielten eine kurze Anſprache an ihre Mannſchaften und ermahnten ſie zur Ruhe und Kaltblütigkeit. Ein dreifaches Hurrah hallte durch die Lüfte. Jeder ſagte ſich, daß ein ſchwerer Kampf bevorſtand, allein Jeder wußte auch, daß die preußiſche Marine ihre Feuerprobe mit Ehren beſtehen mußte. Der Feind wartete bewegungslos, nur die ſchwarzen Rauchſäulen, welche aus den Schornſteinen hervorquollen, verriethen, daß in den Maſchinen der größte Dampfdruck vorbereitet wurde, um im geeigneten Augenblick losbrechen zu können. Das kleine preußiſche Geſchwader ſteuerte indeſſen ruhig auf die däniſche Linie los. Die Luft war völlig rein, der Himmel bläulich gefärbt, die See mäßig ruhig. Die preußiſchen Korvetten machten, weil an Mönchgut, der ſüdöſtlichen Halbinſel Rügens, das Fahrwaſſer flach iſt, einen weiten Umweg gegen Oſten um die kleine, Greifswalder Oie genannte Inſel herum, dann kamen ſie heran gegen die däniſche Uebermacht und eröffneten um 2 Uhr das Feuer, welches erſt ſpäter von den Dänen erwidert wurde und dann volle drei Stunden währte. Allmälig dampften die flinken Fahrzeuge näher und näher heran, zuletzt ſtürzten ſie mit voller Kraft, Adlern vergleichbar, auf den mächtigen Gegner los. Ungefährdet hätten ſie vor der Uebermacht Kehrt machen können; aber im Gegentheil, ſie zwangen beherzt den Feind, den Kampf anzunehmen. Schon von weiter Ferne ſandten ſie ihm zum Gruße Granaten aus gezogenen 24-Pfündern zu. Der Däne ſtutzte offenbar, doch antwortete ſein Feuer noch nicht; denn ſeine Geſchütze trugen nicht ſo weit. Da näherte ſich von Mönchgut's Südoſtſpitze, von Thieſſow her, in langem, ſchweigendem Zuge, eine Reihe von 6 Kanonenbooten, geſchloſſen von Kapt. Kuhn's Flaggenſchiff. Sie nahmen im Prorer Wiek eine Flankenſtellung gegen die Dänen, deren Feuer jetzt heftig ward, indem ſie mit den beiden größten Schiffen volle Lagen nach beiden Seiten hin gaben; die an-

deren betheiligten sich wenig, doch gab eines 4 oder 5 Schuß gegen eines der vordersten Kanonenboote ab. Ungleich war der Kampf allerdings, aber die junge preußische Marine legte die Probe ab, daß sie den Muth hatte, dem stärker gerüsteten Gegner auf offenem Meere die Spitze zu bieten. Arcona war auf der Höhe des Prorer Wieks, des die Halbinsel Jasmund mit Stubbenkammer von der südlicheren Halbinsel Granitz trennenden Meerbusens, Nymphe etwas näher am Lande. Alsbald gingen die beiden mittleren Schiffe der dänischen Linie, nämlich die als Admiralschiff dienende Fregatte und das Linienschiff schnell vor, zwischen die Arcona und Nymphe hinein, um beide Schiffe zu trennen. Dies Manöver gelang auch, so daß Arcona wenden und zurückgehen mußte. Nymphe wendete nun auch, war aber gezwungen, den Rückzug der Kanonenboote allein zu decken. Letztere gaben nur einen Schuß ab und wendeten auch, da bei der zu bedeutenden Uebermacht an ein längeres Gefecht nicht gedacht werden konnte. Die Nymphe war dabei im Prorer Wiek ziemlich nahe unter Land gekommen und die Fregatte und das Linienschiff versuchten sie einzuschließen, indem sie ihr Feuer gegen sie vereinigten. Etwa 700 Schüsse wurden während 1¼ Stunde auf das kleine Schiff abgegeben, dabei vom Linienschiff drei glatte Lagen, und in Allem waren davon 64 Treffer. Die Nymphe kam in Gefahr, weil gleich zu Anfang des Gefechts der Schornstein zerschossen und die Schnelligkeit des Schiffes, das sonst 10 bis 11 Knoten machte, dadurch sehr vermindert wurde; aber die Leute darauf feuerten ruhig und sicher wie bei einer gewöhnlichen Schießübung und die Dänen wurden oft getroffen; einmal brannte es sogar auf dem Linienschiff. Doch die Breitseiten, welche die Nymphe empfing, setzten ihr auch hart zu; sie bekam 13 Schüsse in den Rumpf, ihr eines Boot wurde fortgeschossen, durch das andere gingen zwei Kugeln, eine Granate platzte in der Großmars, das Tauwerk wurde überall abgeschossen und von der Groß-Stange und dem großen Eselshaupt durch eine Kugel die Hälfte fortgenommen, so daß erstere nur wie durch ein Wunder nicht von oben stürzte. Eine andere Granate platzte so nahe beim Schiff im Wasser, daß sie eine förmliche Fluth über das letztere spritzte, und das Zischen und Krachen der Geschosse über dem

Schiff und in unmittelbarer Nähe desſelben war ſchrecklich, da mit einer Breitſeite der Dänen 30—40 Geſchoſſe zugleich heranſauſten. Indeſſen war es gelungen, den Schornſtein und das Dampfrohr einigermaßen zu repariren und da die Maſchiniſten und Heizer ihr Beſtes thaten, auch die vorderſte und ſchnellſte däniſche Fregatte, durch die preußiſchen gezogenen Geſchütze wahrſcheinlich an der Maſchine beſchädigt, plötzlich weniger Fahrt machte, ſo gewann nun die Nymphe an Diſtanz und kam aus dem Bereich des heftigen feindlichen Feuers, während ihre eigenen gezogenen Geſchütze mit größerem Vortheil wirken konnten. Die Arcona erhielt 2 Schuß, der erſtere tödtete 2 Mann und verwundete 7, darunter den erſten Offizier der Korvette, Lieut. Berger, der an der Seite des Kapt. Jachmann getroffen wurde. Die Dänen feuerten zu hoch, ſonſt wäre die Nymphe verloren geweſen; fünf der feindlichen Schiffe verfolgten ſie und Arcona bis zum Streckelberge, etwa 1½ Meilen vor Swinemünde. Das ſechste däniſche Schiff blieb Schadens wegen zurück. Loreley und die Kanonenboote nahmen ihren alten Ankerplatz bei Thieſſow wieder ein, dagegen war die dritte Flottillen-Diviſion, aus 6 Kanonenbooten unter Kommandeur Lieut. Arendt ſchon am 16. Abends von Stralſund nach Swinemünde auf dem Binnenwege abgegangen. Die Nymphe ergänzte ihre beſchädigte Takelage und beſſerte die in Rumpf und Schornſtein erhaltenen Schußwunden ſo ſchleunig aus, daß ſie ſchon am 19. März wieder in See zu gehen vermochte. Die Dänen gaben ganz wahrheitswidrig an, auf dem Skiold keinen, auf der Fregatte Själland 3 Todte und 19 Verwundete gehabt zu haben. Der Geſammtverluſt der Preußen betrug 5 Todte, 8 Verwundete. Die Kanonenboote blieben unverſehrt, auch von ihrer Mannſchaft wurde Niemand verletzt, nur der wackere Thieſſower Lootſe Berg, welcher im Gefecht neben Kapt. Kuhn ſtand, wurde tödtlich getroffen und ſtarb am 18. März im Lazareth zu Stralſund. Die Ruhe und Unerſchrockenheit des Kommandanten der Nymphe, Lieut. I. Kl., Werner, war außerordentlich. Eine Granate, welche eines der Boote zerſchmetterte, ging ihm ſo dicht am Kopfe vorbei, daß er einige Zeit betäubt war, trotzdem blieb er bis zum letzten Augenblicke auf der Kommandobrücke und hielt die

däniſchen Schiffe von der Arcona ab, welche bei der großen Uebermacht, und da ſie mit ihrer aus Belgien ſtammenden Maſchine nur 9 Knoten lief, ſonſt leicht dem Feinde hätte zur Beute werden können.

Se. Maj. der König ließ auf die erſte Kunde von dieſem rühmlichen erſten Waffengange der Marine telegraphiſch die ehrendſte Anerkennung der von ihr gegen die große feindliche Uebermacht bewieſenen Tapferkeit ausſprechen und beförderte den Kapt. Jachmann zum Kontre-Admiral. In Folge deſſen ging das Kommando der Arcona auf den Korvetten-Kapitain Haſſenſtein (bisherigen Kommandanten einer Kanonenboot-Diviſion) über, während an des Letzteren Stelle der Lieut. zur See I. Kl. Nürnberger (bisher Kommandant eines Kanonenbootes) trat.

Durch jenen glorreichen Kampf mit einem an Geſchützen fünffach, an Schiffen doppelt überlegenen, zehn Meilen weit in See aufgeſuchten Feind waren die pommerſchen Küſten vorläufig wieder frei gemacht, die däniſchen Schiffe gingen gen Norden und die Blokade war vorerſt nicht mehr vorhanden. An Bord des Skiold war die ganze Kapitains-Kajütte durch 2 Granaten zertrümmert worden, die in die Bugpforten eingegangen waren; man ſah die Stücken an der Schanzkleidung herabhängen; eine der Fregatten war ſogar längere Zeit kampfunfähig. Dennoch wollten die Dänen die Welt glauben machen, als blokirten ſie die Odermündung noch weiter und der Kontre-Admiral v. Dockum übergab dem Kapitain des engliſchen Schiffes Renown, das nach Swinemünde ging, zwiſchen der Inſel Moen und Rügen Depeſchen an ſämmtliche Konſuln in Stettin Behufs Anzeige der Blokade. Der Kapitain behändigte ſie der Stettiner Schifffahrts-Direction, dieſe aber erhielt den Befehl, ſie dem Handelsminiſterium nach Berlin einzuſchicken, welches ſeinestheils den fremden Regierungen davon, daß Swinemünde nicht blokirt war, amtliche Mittheilung machte. Seit dem 18. März wurden auch die Leuchtfeuer daſelbſt wieder angezündet. Wie dort, ſo war am 23. März an der ganzen pommernſchen und rügenſchen Küſte vor Stralſund, Wolgaſt, Barth, Greifswald und Cammin kein däniſches Schiff in Sicht, dieſe Häfen befanden ſich alſo eben ſo wenig im

Blokadezuſtande. — Vor der Danziger Rhede zeigte ſich am 22. März ein däniſches Kriegsſchiff, an deſſen Beſangaffel eine winzig kleine däniſche Flagge wehte, während die Farbe des außergewöhnlich ſchmalen Wimpels nicht zu erkennen war. In der Entfernung einer knappen deutſchen Meile kehrte das Schiff die Breitſeite dem Hafen zu und ließ ſich als eine Fregatte erkennen, die eine Batterie Kanonen (mindeſtens 48) hatte und eine anſehnliche Zahl Geſchützluken auf Deck zeigte. Sie feuerte in dieſer Lage einen Schuß ab, der ſofort von preußiſcher Seite erwidert ward, dann machte ſie Kehrt und ſteuerte auf Hela zu, wo mittlerweile in weiter Ferne noch ein Kriegsſchiff in Sicht kam; um 7 Uhr Abends war indeß von beiden nichts mehr zu bemerken. — Die in der Nordſee verwendete Fregatte Niels Juel war am 19. März auf einige Tage nach Kopenhagen zurückgegangen, um in den dortigen Docks nothwendige Ausbeſſerungen vorzunehmen.

Unter dieſen Umſtänden brachte die nächſte Zeit nichts Entſcheidendes weiter zur See. Um jedoch auf alle Fälle gerüſtet zu ſein, begab ſich der preußiſche Admiral, Prinz Adalbert von Preußen, am 26. März von Stettin an Bord des Aviſoſchiffs Grille, das dort ſeit ein paar Tagen gelegen hatte, um ſchweres Geſchütz einzunehmen, nach Swinemünde. Dort beſichtigte er am 27. März die Arcona, Nymphe und Loreley, und ſprach den Kommandanten der nun ſtärker armirten Schiffe, ſo wie den Offizieren und Mannſchaften, ſeine beſondere Anerkennung über ihr Verhalten im letzten Gefechte aus. Der Prinz ſagte ihnen, daß er den wirklichen Stiftungstag der preußiſchen Marine erſt vom 17. März an rechne.

2. Das Seegefecht bei Helgoland am 9. Mai.

Die preußiſche Marine war aber noch nicht ſtark genug, den Feind auf offener See aufzuſuchen, auch durfte ſie keinen Kampf

annehmen, wobei sie abgeschnitten werden konnte, allein ihr kühnes Vorgehen hatte den Dänen zu viel Respekt eingeflößt, als daß diese nicht ebenfalls zu aller Vorsicht genöthigt worden wären, daher war die Blokade in der ganzen folgenden Zeit nur Schein und jedes ernsthafte Gefecht wurde dänischerseits vermieden. Es blieb bei der Wegnahme einzelner Handelsschiffe, auch wurde am 25. März von Rügen ein einzelnes Fischerboot mit zwei Fischern und dem achtjährigen Sohne des einen entführt und erst anderen Tages zurückgegeben. Die Bewohner der westlichen Inseln wurden unter schlimmen Druck gestellt; denn Kapitän Hammer erschien am 7. März daselbst mit vier Kanonenbooten und tyrannisirte namentlich Diejenigen, die ihre deutsche Gesinnung nicht zurückhalten konnten. Zwar versank eines seiner Fahrzeuge, aber dafür erhielt er noch eine Verstärkung von zwei Kanonenbooten und einem kleinen Dampfer, mit denen er nun die dortigen Gewässer beherrschte, und als es ihm gar gelang, nach der Insel Föhr 150 Landsoldaten zu bringen, da mußten die friesischen Insulaner und auch die Sylter das Aergste von ihm dulden, trotzdem er zuvor sein Ehrenwort gegeben, letztere nicht mehr zu belästigen. Eine Zeit lang wuchsen die Hoffnungen der Dänen auf schwedisch-norwegischen Beistand, wurde ja doch ein Theil der schwedischen Flotte vervollständigt und in Dienst gestellt und das norwegische Storthing ertheilte am 29. März dem Könige das Recht, die Linienarmee und die Flotte, wenn er es nothwendig finden sollte, zur Unterstützung Dänemarks zu benutzen, auch ward ein Credit von 800,000 Thalern Species genehmigt, doch müsse eine Theilnahme Norwegens am Kriege von einer garantirenden Allianz abhängen. Aber die Regierung Skandinaviens ließ sich überhaupt nicht von den Heißspornen leiten, die durchaus ein thätiges Eingreifen in den Kampf wollten, wodurch das geld- und menschenarme Land in's Verderben gerathen mußte, wenn nicht noch anderweite Hülfe kam. In seiner Schlußrede erklärte der König daher nur dem Storthing, daß die vereinigten Reiche mit Beihülfe der befreundeten Mächte nach dem Frieden streben, aber auch zu Opfern bereit sein würden um Dänemark gegen die Uebermacht zu unterstützen. Weil aber thätige Hülfe auch jetzt nicht von Großbritannien gewährt wurde,

ſo waren alle ſolche Beſchlüſſe nichts als eitle Demonſtrationen, durch welche ſich die halsſtarrige Verblendung der däniſchen Gewalthaber nur ſteigerte und ein ſolcher Ausgang des Krieges näher gerückt wurde, der den gerechten deutſchen Anſprüchen günſtig war.

Während Fehmarn gegen allfällige Landungsverſuche geſichert wurde, erhielt auch die Elbemündung, vor der ſich öfters däniſche Kriegsſchiffe ſehen ließen, ſtarken Schutz. Bei Brunshauſen und zu Gravesort bei Bützfleth wie bei Cuxhaven wurden theils durch hannöverſche, theils durch ſächſiſche Soldaten Batterien errichtet und mit ſtarkem, zum Theil gezogenem Geſchütz ſo beſetzt, daß ſie mit wohlgerichtetem Kreuzfeuer die ganze Strombreite beſtreichen konnten.

Am 12. April wechſelte eine ſächſiſche Strandbatterie, die im Holſteinſchen bei Neuſtadt am Lübecker Buſen aufgeſtellt war, einige Schüſſe mit einem däniſchen Kanonenboot, doch hatte dieſes erſte feindſelige Begegnen deutſcher Bundestruppen mit den Dänen keine weiteren Folgen.

Nur an zwei Punkten zur See konnten bedeutendere Ereigniſſe erwartet werden, nämlich vor den Oder-Mündungen in der Bai von Stettin, wie die Dänen ſie benannten, und für welche ſie die Blokadelinie vom Kap Arcona bis Kolberg zogen und vor der Elbe und Weſer bei Helgoland. In der Oſtſee hüteten ſich jedoch die Dänen vor einem zweiten größeren Gefecht. Nachdem die preußiſche Grille zwei gezogene 12-Pfünder erhalten, kam dem Prinz-Admiral jede Gelegenheit, ſie zu erproben, erwünſcht. Nun wurden am 14. April früh wieder feindliche Dampfſchiffe vom Leuchtthurm in Swinemünde ſignaliſirt und man bemerkte nach Norden vier Rauchſäulen in etwa 4 Meilen Entfernung. Gegen 11 Uhr gingen Arcona, Nymphe, die jetzt 17 Kanonen, nämlich 11 gezogene 12-Pfünder und 6 glatte führte, und Grille nebſt 5 Kanonenbooten und einem Transportſchiff in See, aber nur Grille allein ging gegen den Feind, der ein Linienſchiff, eine Fregatte und zwei Korvetten hatte, bei der Greifswalder Oie vor. Letztere beiden hielten fern ab, mit den andern eröffnete ſie den Kampf. Von 40 Schuß trafen mindeſtens drei; ſo oft entſtand Feuer durch die eingeſchlagenen Brandgeſchoſſe.

Die Dänen gaben volle Lagen; doch traf von ihren Hunderten von Kugeln auch nicht Eine, die meisten gingen zu hoch über das kleine Fahrzeug hinweg, die anderen erreichten ihr Ziel nicht einmal. Die Dänen folgten der Grille kämpfend bis vor den Hafen, entfernten sich aber dann eilig, als sie dort die anderen Schiffe zu ihrem Empfange bereit sahen.

An demselben Tage ging auch bei der Lootsen-Station Posthaus die Nachricht ein, daß ein feindlicher Dampfer in Sicht sei. Die dort liegende dritte Flotten-Division lief aus und bald zeigte sich ein dänischer Schooner. Mit voller Dampfkraft kam er auf die Division zu und gab einige Schüsse ab, die sogleich erwidert wurden. Eine der Kugeln ging ihm durch den Backbord-Radkasten, eine zweite zertrümmerte ihm den Bug, eine dritte streifte den großen Mast, während eine Granate vor dem Wasser platzte; nun aber suchte der Däne mit voller Dampfkraft das Weite. Ein von dem Chefboot Arcona dem Kanonenboot Habicht gegebenes Signal wurde fälschlich dahin verstanden, daß dieses nach Dornbusch vorgehen und recognosciren solle. Beim Umbiegen um die Spitze bei Dornbusch fand aber der Habicht plötzlich eine dänische Fregatte dicht vor sich, welche ihn mit einer vollen Lage begrüßte, ohne ihn jedoch zu treffen; dagegen saßen die von ihm abgegebenen 6 Schuß sämmtlich und als der letzte, eine Granate, dem Dänen durch eine Batteriepforte schlug und in der Batterie selbst krepirte, da folgte das Schiff dem kleinen Schooner und beide vereint ergriffen vor einem kleinen preußischen mit zwei Kanonen armirten Boote die Flucht. — Die Blokade der östlichen Häfen, namentlich Danzig's und Pillau's, hatten die Dänen auf den 19. April angekündigt und wirklich erschien dort an diesem Tage die Fregatte Själland mit den Schoonern Geyser und Holger Danske, aber vor dem ersteren Hafen flohen sie vor der ihnen entgegendampfenden Korvette Vineta und vor dem zweiten vermochten sie es nicht zu hindern, daß recht unter ihren Augen eine Brigg und eine Yacht in den blokirten Hafen einlief. — Am 24. April versuchten wieder die preußischen Kanonenboote beim Posthaus auf Wittow mit der dänischen Schraubenfregatte Tordenskiold ins Gefecht zu kommen. Sie wich aus und konnte von den lang-

ſamer gehenden Kanonenbooten nicht erreicht werden, die Grille aber, mit dem Prinz-Admiral und dem Kapt. Kuhn an Bord, überholte ſie und gab ihr unter 26 Schuß drei Treffer, einen vorne, einen in der Mitte, einen in den Maſt, der in Brand gerieth; von den 150—200 Schüſſen der Dänen traf keiner. Erſt von dem Zeitpunkt an, als das däniſche Geſchwader durch die mit 15 gezogenen Armſtrong-100-Pfündern bewaffnete, ſchnellfahrende Panzerfregatte Danebrog verſtärkt worden, hatte es wieder ein thatſächliches und bedeutendes Uebergewicht. Um über deren Anweſenheit und Leiſtung Gewißheit zu erhalten, unternahmen am 6. Mai, früh 8 Uhr, Grille, Nymphe und die zwei Diviſionen Kanonenboote, welche in Swinemünde lagen, eine Recognoscirungsfahrt. Sie fanden, daß der Danebrog 12 Knoten lief, alſo mit Ausnahme der Grille allen preußiſchen Schiffen an Geſchwindigkeit überlegen war. Demnach hatte das Blokadegeſchwader vor den pommerſchen Häfen, ſchon früher der preußiſchen Marine an Stärke bedeutend voraus, durch dieſe koloſſale und gegen die bisherige Armirung der letzteren ſchußfeſte Fregatte ein zu großes Uebergewicht erlangt, um dieſſeits mehr zu thun, als nur die feindlichen Schiffe aus dem Umkreiſe von einigen Meilen abzuwehren.

Während es ſo um den Seekrieg in der Oſtſee ſtand, lagen vier größere däniſche Schiffe in der Nordſee nahe bei Helgoland und hemmten dort den deutſchen Handel. Inzwiſchen ſammelte ſich das öſterreichiſch-preußiſche Nordſeegeſchwader am 1. Mai bei Texel und zwar die öſterreichiſchen Schraubenfregatten Schwarzenberg (52 K., Kapt. Tegetthoff) und Radetzky (38 K., Kapt. Jeremiaſch), dazu ein kleineres Schiff und ein Kanonenboot erſter Klaſſe, Seehund, 6 K.; preußiſcher Seits ſtießen dazu der von fernher herangekommene Dampfaviſo Adler (Kapt. Klatt), ein Raddampfer und die beiden kleinen Kanonenboote Blitz und Baſilisk, jener mit 4, dieſe mit je 3 Kanonen; ſie wurden mit unter das Kommando des öſterreichiſchen Geſchwader-Chefs, Kapitain Tegetthoff, geſtellt. Das Linienſchiff Kaiſer (91 K.) und das Admiralſchiff Eliſabeth (8 K.) waren unter Kommando des Admirals von Wüllerstorff zwar auch ſchon am 28. März von Pola am

adriatiſchen Meere ausgelaufen und die Panzerfregatte Don Juan d'Auſtria (34 K.) war ihnen mit der Schraubenkorvette Friedrich (22 K.) auch noch gefolgt, aber noch nicht bei den übrigen Schiffen eingetroffen. Ebenſo war das öſterreichiſche Kanonenboot Seehund wegen unterwegs erlittener Beſchädigung noch nicht angekommen.

England ſuchte auch für den Kampf auf dem Meere zu Gunſten der Dänen zu wirken und dieſe ſicher zu ſtellen, daß nicht eine der ihrigen überlegene Flotte zuletzt nach dem Sunde und der Oſtſee vorgehe. Eine Depeſche des Grafen Rechberg an den Grafen Apponyi, öſterreichiſchen Botſchafter in London, vom 17. März, hatte aber bereits dahin gehende Anmuthungen beſtimmt abgelehnt, indem darin geſagt worden: „Die Kriegsſchiffe Oeſterreichs dürfen ohne neue Befehle von Wien nicht über die Nordſee hinausgehen, wo ſie die Aufgabe haben, den deutſchen Handel zu ſchützen und die Blokade der Elbe- und Weſer-Mündungen zu hindern. Nur in dem Falle, wenn der gegenwärtige Konflikt durch die Hartnäckigkeit, mit welcher die Dänen jeden billigen Ausgleich zurückweiſen, ſich ſehr erſchweren ſollte, werden wir uns entſchließen, unſere Thätigkeit zur See weiter auszudehnen. Es hängt größtentheils von der engliſchen Regierung ſelbſt ab, Dänemark zur Vernunft zurückzubringen und ſo jenes Ereigniß zu vermeiden, das man in London zu fürchten ſcheint."

Die Annäherung des öſterreichiſch-preußiſchen Geſchwaders hatte zur Folge, daß die Dänen ſchon am 1. Mai die Blokade der Elbe- und Weſer-Mündung aufgaben und mit ihren Schiffen nordwärts gingen. Die verbündeten Schiffe erreichten am 4. Mai Abends von Helgoland aus, wo ſie eine däniſche Eſtafette bemerkten, die Rhede von Cuxhaven und gingen am 6. Abends von dort wieder ſeewärts, weil ſich däniſche Kriegsſchiffe vor der Elbmündung ſehen ließen.

Den 7. Mai, bei Sonnenaufgang, bemerkte man einen großen Dreimaſter am Horizont, welchem Kapt. Tegetthoff ſogleich Jagd geben ließ, bis er als eine engliſche Fregatte (Aurora) erkannt wurde.

Am 9. Mai Morgens lief das Geſchwader, nachdem alle Nachforſchungen nach däniſchen Kriegsſchiffen ergeben hatten, daß ſolche

ſeit 14 Tagen nicht mehr vor der Elbe geſehen worden, wieder in dieſe ein, um den ſtark zuſammengeſchmolzenen Kohlenvorrath der preußiſchen Kanonenboote zu erneuern. Die Schiffe waren aber noch auf dem Wege nach Cuxhaven, als ihnen der dortige öſterreichiſche Konſular-Agent ein Telegramm aus Helgoland entgegenbrachte, welches die Anweſenheit dreier anſcheinend däniſcher Fregatten in jenen Gewäſſern meldete. Sogleich wurde gewendet und wieder nach See zugeſteuert. Um 1 Uhr Nachmittags kamen, als eben das äußerſte Feuerſchiff der Elbe paſſirt war, drei Kriegsſchiffe in Sicht, welche ſich alsbald als däniſche Schiffe auswieſen und zwar als die ſchweren Schrauben-Fregatten Niels Juel (44 K., 300 Pferdekraft, Orlogs-Kapitain Gottlieb) und Jylland (44 K., 400 Pferdekraft, Orlogs-Kapitain Holm) und die Schrauben-Korvette Heimdal (16 K., 260 Pferdekraft, Kapitain-Lieutenant Lund); das ganze Geſchwader ſtand unter Befehl des Orlogs-Kapitains C. Suenſon. Der Kommandeur der öſterreichiſch-preußiſchen Flotte ließ den Schiffen telegraphiren: „Unſere Armeen haben Siege erfochten; thun wir das Gleiche!“ hierauf ward „Klarſchiff zum Gefecht“ ſignaliſirt und der entſprechende Cours genommen, um den feindlichen Schiffen, die gegen Helgoland ſteuerten, den Weg abzuſchneiden. Man ging, in Schlachtlinie formirt, Schwarzenberg voran, von Radetzky, Adler, Baſilisk und Blitz gefolgt, nordweſtlich vor; die Dänen, ebenfalls in Schlachtlinie, wendeten gegen 1½ Uhr und kamen nun mit ſüdöſtlichem Courſe entgegen. Auf eine Weite von etwa 2000 Schritt eröffneten die öſterreichiſch-preußiſchen Schiffe mit einem Schuß vom Schwarzenberg das Gefecht zuerſt mit den Pivotgeſchützen und ſetzten es dann mit den Breitſeitengeſchützen auf etwa halbe Diſtanz fort. Die Dänen blieben nichts ſchuldig und bald entwickelte ſich ein anhaltendes Geſchützfeuer beider Geſchwader. Momentan ſah man nur Blitz und Pulver, Dampf und das züngelnde Feuer der in der Luft platzenden Bomben.

Als Tegetthoff ſah, daß auf dieſe Weiſe ein Erfolg nicht erzielt werden würde, beſchloß er, die Diſtanzen zu vermindern, ließ daher die Flottenabtheilung durch den Kontremarſch wenden und einen öſtlichen Cours, der ihn den Dänen näherte, einſchlagen; ſo kam er

bis auf 600 Schritt an sie heran; die Dänen jedoch, mehr westlich haltend, bekamen dadurch die Elbe in ihre Gewalt und steuerten nun nördlich, das verbündete Geschwader südlich, so daß zuletzt beide Theile sich in umgekehrter Ordnung wieder in Schlachtordnung befanden, als Anfangs.

Auch während dieser ganzen Zeit wurde ein wohlgenährtes Geschützfeuer unterhalten, welches die Dänen mit sehr großer Heftigkeit erwiderten. Der Donner der Kanonen war so groß, daß die Häuser auf Helgoland erbebten. Dänischer Seits wurde größtentheils mit ganzen Breitseiten gefeuert; aber die Granaten, welcher Geschoßart man sich durchgehend bediente, krepirten Anfangs zu früh und wurden überdies zu kurz geschossen. Bald jedoch änderte sich die Lage. Einer der ersten Schüsse, welcher die Fregatte Schwarzenberg traf, war eine Granate; sie explodirte in der Batterie und setzte fast die ganze Bemannung eines Geschützes außer Gefecht. Zweimal brach auf demselben Schiffe Feuer aus; einmal durch eine Granate, welche in der Bordwand, dann durch eine andere, welche im Deck über dem Eingang zur vorderen Pulverkammer explodirte und das Segeldepot in Brand steckte. Die blutrothe Lohe, die bald hier, bald dort sich immer wieder frisch verbreitete, bot einen furchtbar schönen Anblick in dem hellen, aber fahlgelben Sonnenlicht dar. Beide Mal aber wurde das Feuer gelöscht, ohne daß das Gefecht unterbrochen wurde. Von beiden Seiten manövrirte man gut, doch brachte die größere Schnelligkeit der Dänen die Verbündeten in Nachtheil und vereitelte zugleich die Absicht der Oesterreicher, zu entern. Gegen 4 Uhr, nach fast zweistündigem, sehr heftigem Kampf, fing der Bauch des Vormarssegels der Fregatte Schwarzenberg von einer hindurchgegangenen Granate Feuer, welches sich nun mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. Die Schläuche der Feuerspritzen reichten nicht bis in die Höhe der Vormarsraa und der Schlauch der Maschinenpumpe, der einzigen, welche das Wasser hätte auf diese Höhe treiben können, war von einer Kugel durchschnitten worden. Ein Löschen des Brandes war daher, so lange er in solcher Höhe über Deck fortdauerte, zur Unmöglichkeit geworden. Der Wind wehte sehr frisch aus Ost-Süd-Ost, ungefähr dem Course der Verbündeten entsprechend, und trieb damit

das Feuer nach Achter, d. h. weiter über das Schiff, es war somit durchaus nöthig, abzufallen, was einzig und allein Hoffnung geben konnte, dem Umsichgreifen des Brandes Einhalt zu thun. Der Kommandeur befahl daher, man solle ohne Zeitverlust vom Winde abfallen und dann die Frontlinie nach der natürlichen Ordnung bilden, worauf er den Cours gegen Helgoland nahm. Die dänischen Schiffe sandten noch einige Kugeln mit ihren Breitseiten nach, die aus den Pivotgeschützen erwidert wurden. Der Radetzky, ein viel langsameres Schiff als der Schwarzenberg, war während dieses harten Kampfes weit zurückgeblieben und wenn Kommodore Tegetthoff's Bericht sagte: „Es wird schwierig sein, aus den Vielen, welche sich durch die bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegte Tapferkeit ausgezeichnet haben, die Würdigsten auszuwählen. Ich muß aber jetzt schon des Kommandanten Sr. Majestät Fregatte Radetzky — Fregatten-Kapitain Jeremiasch — erwähnen, welcher, als ihr das Signal gemacht wurde, die Feuerlinie zu bilden, sich anstatt dessen ins Kielwasser der Fregatte Schwarzenberg vor den feindlichen Kugeln deckte, bis ihm das Signal erneuert wurde und er auf seinen Posten in der Frontlinie einrückte," so lag wohl in diesen Worten Dunkelheit und Widerspruch, die aber durch ein späteres sehr günstiges Zeugniß desselben Seeoffiziers vollständig hinweggenommen wurden.

Kapitän Tegetthoff blieb mit der Fregatte Schwarzenberg im Osten von Helgoland in Bewegung, um sie, bis man des Feuers Meister geworden, stets vor dem Winde zu halten. Nach und nach stürzte die verbrannte Vormarsraa, die Fockraa und endlich auch die Vormarsstange und das stehende Gut des Fockmastes auf Deck. Bei dieser Gelegenheit ging auch der Klüverbaum, die Verlängerung des Bugspriets, über Bord und als endlich der Untermast allein noch stand und stets fortbrannte, blieb nichts übrig, als auch ihn zu kappen.

Diese Arbeit wurde erst um 10½ Uhr Nachts beendet, während die Vormarsstenge, welche beim Herunterstürzen im Deck stehen geblieben war, an ihrem oberen Ende fortbrannte, bis sie um 1 Uhr Nachts endlich auch durchgesägt und dann gelöscht werden konnte. Den Fockmast zu kappen, erforderte so viel Zeit, weil sich anfänglich,

wegen der unaufhörlich herabstürzenden glühenden Mastenringe, der brennenden Stücke des Mars, der Lang- und Quer-Salingen, des Eselshauptes u. a. m., Niemand dem Fuße des Mastes nahen durfte.

Um 10¼ Uhr Abends, als nun endlich Schwarzenberg wieder gegen den Wind steuern konnte, trat die Flotten-Abtheilung die Fahrt nach der Elbmündung an und ankerte am 10., um 4 Uhr Morgens, auf der Rhede von Cuxhaven. Die Fregatte Schwarzenberg hatte an Todten den Hauptmann-Auditor Kleinert und 31 Mann; an meistens durch Verlust der Beine Schwerverwundeten den Seekadett Turkovits und 43 Mann; an Leichtverwundeten den Linienschiffs-Lieutenant Gaal, den Marine-Infanterie-Ober-Lieutenant Pokorny und Seekadett Schönberger, letztere beiden nur mit Kontusionen, und 22 Mann. Die Fregatte Radetzky war in jedem Betracht besser weggekommen; sie hatte den Seekadett Belsky und 4 Mann todt, 8 Mann schwer verwundet und ihren Kommandanten, Fregatten-Kapitain Jeremiasch, und 15 Mann leichter verwundet; jener wurde von einer vorbeifliegenden Granate zu Boden geworfen, war dabei jedoch glücklicherweise nur sehr leicht verwundet worden. Dem tapferen Seekadett Belsky waren die zwei gezogenen Geschütze auf dem Hinterdeck anvertraut worden, er feuerte trotz der schweren Wunde, die andern Morgens seinen Tod zur Folge hatte, auf dem Deck hingestreckt liegend, seine Leute noch mit Zuruf und Kommando an. Die preußischen Schiffe, welche an dem Gefechte nur einen sehr entfernten Antheil zu nehmen vermochten, hatten weder Verluste noch Havarieen zu beklagen. Die Dänen beschossen nämlich von vornherein lediglich die Oesterreicher durch wohl concentrirtes Feuer, nur als sie sich nördlich wandten, bekamen auch die preußischen Boote eine ganze Lage. Die stille See machte, daß die gezogenen Geschütze der letzteren vortrefflich wirkten. Namentlich fuhren Basilisk und Blitz auf einen Abstand von 1200 Schritten unter die dänischen Kanonen und suchten ihr Feuer so erfolgreich als möglich anzubringen. — Auch die dänischen Schiffe litten stark. Schon als um 3 Uhr das Gefecht sich mäßigte und die Dänen das Feuer auf einen Augenblick einstellten, zeigte die vordere dänische Fregatte an der Steuerbordseite ein unge-

heures Loch, ebenso fehlte der Korvette Heimdal, die eine Barktakelage hatte, die Besanstange. — Der Verlust der Dänen belief sich auf 14 Todte und 54 Verwundete. Sie verließen mit ihren Schiffen den Kampfplatz in größter Eile, nordwärts stürmend, und schon nach 1¼ Stunde war nichts mehr von ihnen zu sehen; Beweises genug, wie übel auch sie zugerichtet waren, wenn auch keines ihrer Schiffe ganz kampfunfähig geworden. Nachdem sie bis 3½ Uhr Morgens gekreuzt, rief eine Depesche des Marineministeriums sie weiter nach Norden.

Auf der Fregatte Schwarzenberg wurde von Beendigung des Gefechts an bis zum nächsten Morgen um 4 Uhr amputirt und operirt, wobei die beiden preußischen Schiffsärzte ersprießlichsten Beistand mit unermüdlichem Eifer leisteten. Das Schiff sah fast aus wie ein Wrack; Bugspriet, Tauwerk u. a. m. hing und schlackerte an seinem Bug herum; 70—80 Schüsse saßen im Rumpf, davon hatte es zwei in der Wasserlinie erhalten: Radetzky hatte auch mehrere Schüsse in der Wasserlinie und beide sahen, wie schon aus dem Obigen zu entnehmen, ihre Masten und Rundhölzer zum Theil stark beschädigt; jede der beiden Fregatten behielt nur ein brauchbares Boot, alle anderen wurden zerschossen.

Während des ganzen Gefechts haben sowohl Offiziere als Mannschaften des verbündeten Geschwaders die untrüglichsten Beweise von Muth und Kaltblütigkeit an den Tag gelegt, daher der Tag, obwohl eine Verkettung unglücklicher Umstände schon die Verhütung größeren Schadens als Gewinn erscheinen ließ, doch der vereinigten österreichisch-preußischen Flotten-Abtheilung eine sehr rühmliche Feuertaufe gewährte.

Die Schwerverwundeten wurden durch den preußischen Aviso-Dampfer sofort von Cuxhaven nach Hamburg geschafft, wo alsbald ein Comité zu ihrer besonderen Pflege zusammentrat, und Ersatzmannschaften langten in größter Schnelle auf der Eisenbahn an, während zugleich alle Kräfte aufgeboten wurden, die Beschädigungen an den Schiffen wieder auszubessern. Doch folgte der Waffenstillstand vom 12. Mai so rasch nach, daß vorerst keine kriegerischen Ereignisse zur See mehr eintraten.

Kapitain v. Tegetthoff, schon zuvor als einer der unerschrockensten und kaltblütigsten Männer der österreichischen Marine bekannt, wurde für das, was er an diesem schweren Tage geleistet, sofort von seinem Kaiser zum Kontre-Admiral ernannt. — Das dänische Geschwader, welches am 15. Mai auf der Rhede von Kopenhagen anlangte, wohin auch schon Tages zuvor die Ostseeflotte gekommen, wurde von König Christian IX. begrüßt und Orlogs-Kapitän Suenson zum Großkreuz des Danebrogs ernannt. — Für die Stimmung und die Anschauungen des englischen Unterhauses war es bezeichnend, daß die am 9. Mai in demselben mitgetheilten Telegramme des Gouverneurs von Helgoland, welche berichteten, daß die Dänen die Schlacht gewonnen, dort lauten und anhaltenden Beifall hervorriefen, der danach auch in dem größten Theile der englischen Presse wiederhallte, bis genauere Berichte die Siegesfreude stark zu dämpfen begannen und in diesem Zusammentreffen keineswegs einen hoffnungsvollen Erfolg Dänemarks nach so schweren Verlusten zu Lande und gegenüber den für sie ungünstig genug ausgefallenen Bedingungen der Waffenruhe erkennen ließen.

Jedenfalls waren die Dänen zu stark gelähmt gewesen, um mit Erfolg vorzugehen und das Mißgeschick, welches das ausgebrochene Feuer über den isolirt kämpfenden Schwarzenberg brachte, für sich zu benutzen; oder es fehlte ihnen das Bewußtsein, welche Bedeutung gerade in diesem Augenblicke noch ein entscheidender Schlag zur See hätte für sie haben müssen. Da das Gefecht etwa 1½—2 deutsche Meilen von Helgoland stattfand und auch dort abgebrochen wurde, hat die Hinweisung des dänischen Berichtes auf die neutralen Gewässer, die den Kampf fortzusetzen hinderten, keinen Grund.

3. Die Londoner Konferenz und die erste Waffenruhe.

Die Bemühungen der vermittelnden Mächte hatten zunächst eine vierwöchentliche Waffenruhe zu Stande gebracht, während deren über den Frieden verhandelt werden sollte. Nach den erheblichen Niederlagen und Verlusten der dänischen Armee war es vielleicht schon die eiserne Nothwendigkeit, welche in Kopenhagen widerwillig die gestellten Bedingungen annehmen ließ; aber die ganze Art und Weise der beginnenden Verhandlungen zeigte, daß die Hoffnung auf fremde Einmischung zu Gunsten Dänemarks und auf Nachgiebigkeit, vielleicht auch auf endlichen Zwiespalt der Verbündeten in alter Stärke fortbestand, daher in allen Verhandlungen dasselbe Spiel, durch Zögern und Hinhalten, Drehen und Deuteln Raum dafür zu gewinnen, daß mit der Feder und durch die Diplomatie dasjenige möglichst zurückerobert werden könnte, was auf dem Schlachtfelde verloren worden.

Nur in den allgemeinsten Zügen soll hier auf die Thätigkeit der Konferenz zu London und ihre, trotz der eingetretenen Verlängerung der Waffenruhe um 14 Tage, endliche Erfolglosigkeit zum nothwendigsten Verständniß der Gesammtlage der kriegführenden Mächte hingewiesen werden.

Mit jedem Fortschritt der alliirten Waffen und der Fortdauer der Verwaltung Schleswigs durch die österreichisch-preußischen Kommissarien gestaltete sich in diesem Lande die völlige Loslösung von Dänemark zu einer immer festeren Thatsache. Zwar gingen der Graf v. Revertera und Frhr. v. Zedlitz in allen Stücken nur sehr behutsam vor, Vielen in und außer dem Lande viel zu langsam für wohlberechtigte Wünsche und Erwartungen; aber allem, was geschah, merkte man die Einrichtung auf die Dauer an, und wenn auch die Hoffnungen auf Selbstbegründung der Regierung der Herzogthümer, auf Anerkennung des von ihnen als nächstberechtigten Erben ersehenen Fürsten um keinen Schritt ihrer Verwirklichung

näher geführt wurden, so gab es doch andere Dinge, die den Dänen die Augen über das, was sich vorbereitete, genügend öffnen mußten. Nichts war einschneidender und für sie gefährlicher, als der mittlerweile hervortretende Plan einer für alle Schiffe und jeden Tiefgang derselben genügenden Kanal-Verbindung zwischen Nord- und Ostsee. Gelang es, eine solche zu Stande zu bringen, dann war Dänemarks letzte und stärkste Lebensader, der Sund, unterbunden, dann nahmen nicht nur in Zukunft viele Handelsschiffe den kürzeren und minder gefährlichen Weg durch die Herzogthümer, sondern es verband auch diese neue Wasserstraße Deutschlands Nord- und Ostseeflotte, ja sie bot für diese selbst den sichersten und großartigsten Kriegshafen. Preußen verhielt sich zu diesem Plane von Anfang an sehr günstig, es sandte einen seiner tüchtigsten Männer für derartige Arbeiten, den Geh. Ober-Baurath Lentze, Behufs der Voruntersuchung ab und die ersten Geldkräfte Berlins waren bereit, das Unternehmen zu unterstützen, indem sie zugleich unter Vorsitz des Staatsministers a. D. v. d. Heydt ein besonderes Komité dafür bildeten. Eine Linie von Eckernförde nach Rendsburg und Brunsbüttel an der Unter-Elbe erschien als die zur Ausführung geeignetste.

Unter dieser neuen Gefahr für Dänemark nahete die Londoner Konferenz, deren Eröffnung Earl Russel auf den 20. April, gleich nach dem Falle von Düppel, ansetzte. Weil jedoch der Namens des deutschen Bundes abzusendende Bevollmächtigte, der sächsische Staatsminister v. Beust, welcher erst seine Instruktionen in Frankfurt a. M. entgegennahm, noch nicht eingetroffen, weigerten sich die Gesandten Oesterreichs und Preußens, an einer Berathung theilzunehmen und jene mußte auf den 25. April vertagt werden.

Die erste Sitzung dauerte 2½ Stunden und es waren nun alle Bevollmächtigten gegenwärtig, nämlich für England Earl Russel und Lord Clarendon, für Frankreich Fürst de la Tour d'Auvergne, für Oesterreich Graf Apponyi und Graf v. Biegeleben, für Preußen Graf Bernstorff und Herr v. Balan, für den deutschen Bund Herr v. Beust, für Dänemark Baron v. Bille mit den Hrn. v. Quaade und Krieger, für Rußland Baron Brunnow und Staatsrath Ewers, für Schweden endlich General Wacht-

meiſter. Eine beſtimmte Grundlage für die Verhandlungen war zuvor nicht aufgeſtellt worden und Lord Clarendon's Vorſchlag eines Waffenſtillſtandes, den Frankreich und Schweden unterſtützten, veranlaßte eine Vertagung bis zum 4. Mai, damit die Vertreter der kriegführenden Mächte erſt Inſtruktionen einholen könnten. Auf eine Waffenruhe zu Waſſer und zu Lande, aber unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Blokade, wie Dänemark ſie anzunehmen ſich geneigt erklärte, konnten natürlich die Verbündeten nicht eingehen. Preußen verlangte Aufhebung der Blokade und erbot ſich, dagegen auf eine fernere Beſetzung Jütlands und auf die Erhebung einer Kriegs-Kontribution in dieſer Provinz zu verzichten. Außerdem wollte es Jütland ſofort räumen, wenn Dänemark Alſen verließe und die aufgebrachten Schiffe freigäbe. Erſt am 9. Mai einigte man ſich unter der ſchon erwähnten Bedingung des Uti possidetis über die am 12. Mai auf vier Wochen zu eröffnende Waffenruhe. Das engliſche Miniſterium ſah dadurch ſeine wankende Stellung neu befeſtigt; dennoch fand man an der Einſtellung der Feindſeligkeiten in England im Ganzen wenig Behagen, weil man ſie einſeitig zu Gunſten des Stärkeren geſchloſſen hätte. Die Herzogthümer verſäumten nichts, um ihr gutes Recht zu vertreten; eine ſchleswig-holſteiniſche Deputation, beſtehend aus den Herren Th. Reincke aus Altona, Dr. W. Behn aus Kiel, Paſtor E. Versmann aus Itzehoe, v. Ahlefeld aus Olpenitz und A. Hanſen aus Grumbye, ging nach London, um dort für eine richtigere Würdigung der Verhältniſſe ihrer Länder zu wirken.

Um der preußiſchen Regierung ein bedeutſames Zeugniß von der Stimmung des Volks zu geben, war durch eine Anzahl im Staat und in der Geſellſchaft hervorragender Männer, an deren Spitze Graf Arnim-Boytzenburg ſtand, eine Adreſſe ausgelegt worden, deren vorſichtige Faſſung darauf berechnet war, daß ſie von den Anhängern der verſchiedenen Parteien unterſchrieben werden konnte. Sie lautete:

„Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr!

Die däniſche Regierung hat ſeit vierzehn Jahren die Verträge

unerfüllt gelassen, welche zum Rechtsschutz der deutschen Herzogthümer geschlossen waren. — Sie hat ihre deutsche Bevölkerung mit empörender Härte behandelt. —

Preußen, in Gemeinschaft mit seinen Deutschen Bundesgenossen, drang vergeblich auf die Erfüllung. Dänemark antwortete mit der Vernichtung der Verfassung jener Landestheile. — Der Trotz seiner irregeleiteten Regierung blieb taub gegen alle Vorstellungen der übrigen Großmächte Europa's. Sie häufte Hohn auf Hohn gegen die wohlberechtigten Forderungen des Deutschen Bundes.

Da rief der Tod Friedrich's VII. die Frage hervor: Wer künftig der Herrscher der Herzogthümer sein solle?

Christian IX. bemächtigte sich dieser Herrschaft auf Grund des einen Theils jener Verabredungen, während Er die anderen nicht nur unerfüllt ließ, sondern zu der Reihe ihrer Verletzungen den Schlußstein fügte: die Inkorporirung Schleswigs durch die November-Verfassung.

Vergeblich protestirte der Deutsche Bund gegen diese, allen privat-, wie völkerrechtlichen Grundsätzen widerstreitende Gewaltthat. —

Noch wählte die Langmuth der Deutschen Großmächte den milderen Weg zur Durchführung der berechtigten Ansprüche mittelst der Exekution in Holstein, statt dessen sofortiger Okkupation.

Erst als auch jene fruchtlos, als die Rathschläge aller Mächte an Dänemark: durch Aufhebung der November-Verfassung für Schleswig den Weg der Verständigung offen zu halten, erfolglos waren, als die ernste Einwirkung der Freunde Dänemarks machtlos auf dessen Entschlüsse blieb, griffen die Deutschen Großmächte zu den Waffen, um Schleswig von den Drangsalen zu befreien, welche die faktische Regierung ihm aufbürdete, und um durch die Inpfandnahme dieses Landestheils Freiheit und Sicherheit dafür zu gewinnen, diejenigen Einrichtungen mit den übrigen europäischen Mächten zu vereinbaren, welche den Herzogthümern den dauernden und ruhigen Genuß ihrer auf Verfassung und dem natürlichen Verhältniß jedes Unterthanen beruhenden Rechte sichern könnten. —

Aber auch hier vermochte weder das Rechtsgefühl noch die vernünftige Erwägung der Verhältnisse Dänemark in seinen feindseligen

Bestrebungen gegen die bisher mit ihm unter einem Herrscher verbundenen Deutschen Lande zu hemmen. —

Ein hartnäckiger Widerstand verwandelte die beabsichtigte Inpfandnahme in einen blutigen Krieg. —

Die Regierung in Kopenhagen befahl ihrer tapferen Armee, hinter Bollwerken von seltener Festigkeit Widerstand zu leisten, bis endlich der Heldenmuth unserer Krieger dieselben mit einer Waffenthat niederwarf, deren Ruhm durch die Größe der Opfer, welche sie gekostet, nur erhöht wird.

Zwei Sätze ergeben sich aus Vorstehendem klar und unwiderleglich für Jeden, der ein Verständniß hat für preußische Ehre und für das Schicksal deutscher Stammgenossen: —

Einmal: Wenn durch den hartnäckigen Trotz des Gegners die verbündeten Armeen der Deutschen Großmächte gerechte Forderungen mit blutigen Opfern erkämpfen mußten, wenn Preußen Tausende seiner Landeskinder am großen Tage der Entscheidung auf dem Kampfplatze bluten sah und betrauert, so muß für solchen Preis ein würdiger Lohn gewonnen werden. —

Zweitens: Wenn die dänische Regierung schon vor diesem Kampfe ein unerträgliches Joch auf die Schultern der deutschen Herzogthümer legte, so hat ihr Verfahren während des Kampfes sie vollends unfähig gemacht, ferner über dieselben zu herrschen. Die nationale Erbitterung, welche sie dort zwischen der deutschen und dänischen Bevölkerung geschürt und zur höchsten Höhe gesteigert hat, macht eine friedliche und erträgliche Existenz der ersteren unter dänischer Herrschaft unmöglich.

Wir halten die Trennung des deutschen Schleswigs und Holsteins von Dänemark und ihre Vereinigung zu einem Ganzen unter einem eigenen Landesherrn und dem wirksamen Schutze eines mächtigen deutschen Staates, sei es als ein Theil dieses letzteren, — für die einzige Lösung, welche die Opfer lohnt, die wir gebracht, welche Dauer des Friedens und Wohlbefindens für die Betheiligten verspricht.

Allergnädigster König und Herr!

Das preußische Volk, des sind wir gewiß, wird keine Opfer

ſcheuen, um Eure Königliche Majeſtät in den Stand zu ſetzen, dieſe Löſung mit aller Kraft zu verfolgen. —

Wir betrachten es als eine heilige Pflicht gegen das Vaterland, wie gegen unſere gefallenen Brüder, einzuſtehen dafür, daß ihr Blut nicht umſonſt gefloſſen iſt, — daß es eine Frucht trage, für welche Preußen in allen ferneren Zeiten ſeiner heldenmüthigen Opfer in Dankbarkeit gedenken kann.

In tiefſter Ehrfurcht erſterben wir Ew. Königl. Majeſtät

allerunterthänigſte treugehorſamſte."

Nur jene Wendung, in der von der Trennung des deutſchen Schleswigs und Holſteins von Dänemark die Rede war, erregte Bedenken, weil ſie unter Umſtänden auch ſo gedeutet werden konnte, daß nicht die deutſchen Lande Schleswig und Holſtein, als auf ewig ungetheilt bleibend, ganz, ſondern nur ein als deutſch zu verſtehender Antheil des erſteren zu Deutſchland kommen ſollte. Nachdem aber dieſer Punkt hinreichend erörtert worden, bedeckte ſich die Adreſſe raſch mit mehr als dreißigtauſend Unterſchriften und am 23. Mai nahm ſie Se. Majeſtät der König aus den Händen des Grafen Arnim und des betreffenden Komité's in Empfang und ertheilte darauf folgende Antwort:

„Ich habe gern die Adreſſe entgegen genommen, in welcher Sie mir Zeugniß geben von der Bereitwilligkeit des preußiſchen Volkes, Mich bei einer Löſung der ſchleswig-holſteinſchen Frage zu unterſtützen, die für den Preis des Mir theuren Blutes ſo vieler Landeskinder einen würdigen Lohn gewähre. Dieſen Lohn werden wir in der Erreichung der Ziele finden, für welche Ich im Bunde mit dem Kaiſer von Oeſterreich die Waffen ergriffen habe. — In Gemeinſchaft mit Meinem erhabenen Verbündeten werde Ich, ſo weit Gott es in unſere Macht geſtellt hat, dafür Sorge tragen, daß unſeren Landsleuten in den Herzogthümern volle Sicherheit gegen die Wiederkehr der Bedrückung durch däniſche Herrſchaft gewährt werde, und daß wir wirkſame und dauernde Bürgſchaften gegen die Gefahren fernerer Störungen des Friedens an der deutſchen Nordgrenze ge-

winnen. — Für dieses Ziel haben die verbündeten Mächte auf dem Schlachtfelde gekämpft, und auf der Konferenz erstreben wir es gegenwärtig mit der vollständigen Freiheit der Entschließung, zu welcher wir durch das Verhalten Dänemarks und durch die Ereignisse berechtigt sind. Welche Form wir der Lösung unserer Aufgabe zu geben gedenken, darüber werden Sie, während die Verhandlungen schweben, keine Aeußerung von Mir erwarten. Aber wie Sie die Gewißheit haben müssen, daß Ich Preußens Ehre unter allen Verhältnissen wahren werde, so wollen Sie auch mit Mir an dem Vertrauen festhalten, daß die Opfer, welche wir der Deutschen Sache gebracht haben, auch für die Interessen unseres engeren Vaterlandes fruchtbringend sein werden, — dieses Vertrauen wird in Mir durch die Worte gekräftigt, welche Sie an Mich gerichtet haben, und für welche ich Ihnen von Herzen danke, indem Ich denselben einen neuen Beweis der warmen und einmüthigen Hingebung entnehme, auf welche Ich bei dem preußischen Volke in allen Fällen rechnen darf, wo es sich um die Größe und die Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes handelt!"

Angesichts der Londoner Konferenz und in Ermangelung einer Gesammtvertretung der Deutschen Nation hatte auch schon der Ausschuß der Versammlung von Mitgliedern Deutscher Landes-Vertretungen an Hrn. v. Beust eine von 1349 Landtags- und Bürgerschafts-Mitgliedern, darunter die bekanntesten parlamentarischen Namen, unterzeichnete Rechtsverwahrung abgesandt, wonach das klare Recht und der ausgesprochene Volkswille die Trennung der Herzogthümer Schleswig-Holstein von Dänemark fordere, wonach ferner das klare Recht und der ausgesprochene Volkswille den Prinzen Friedrich v. Augustenburg zur Erbfolge in den unzertrennlich verbundenen Herzogthümern berufe, und wenn dieses Recht bestritten würde, so stehe die Entscheidung keiner Konferenz der Mächte, sondern allein dem Volke und seinen Vertretern zu; wonach endlich auch gegen jede Verfügung, die über das Schicksal der Herzogthümer ohne und wider ihren Willen getroffen werden sollte, im Namen der Nation protestirt und für jetzt und alle Zukunft das Recht Deutschlands und des schleswig-holsteinschen Volkes gewahrt wurde.

Für die Konferenz vom 12. Mai ließ der Erbprinz Friedrich durch seinen Bevollmächtigten, den Fürsten v. Löwenstein-Wertheim, an Lord Russel eine ausführliche Erklärung über seine Rechts-Ansprüche zur Geltendmachung derselben überreichen.

Uebrigens wurde Seitens der Deutschen Großmächte in der Konferenz-Sitzung vom 17. Mai die bestimmte Erklärung abgegeben, daß sie die Abmachungen des LondonerProtokolls vom 8. Mai 1852 jetzt nicht mehr als für sie verbindlich erachteten, sondern berechtigt seien, jede anderweite Kombination ganz unabhängig von jenem Traktat, zu erörtern. Das war der erste wichtige Schritt, um den Dänen endlich Klarheit über ihre Lage zu geben, und doch erkannten sie dieselbe auch jetzt noch nicht.

Als nun in der Konferenz vom 28. Mai die deutschen Bevollmächtigten durch Graf Apponyi aussprachen, daß sie fortan nicht mehr Personal-Union, sondern Trennung der drei Herzogthümer von Dänemark und ihre Konstituirung als selbstständiger deutscher Bundesstaat unter der Regierung des nach der agnatischen Erbfolge theilweise zunächst berechtigten Erbprinzen von Augustenburg vorschlagen würden, wobei die Prüfung der verschiedenen Erbansprüche als eine innere Angelegenheit des Dentschen Bundes vorbehalten werde, entgegneten die dänischen Gesandten, dies würde sie auszuscheiden nöthigen. Von Seiten Englands wurde nun vermittelnd die Abtretung Holsteins und Süd-Schleswigs beantragt, der russische und der französische Gesandte stimmten dem zu.

Die Vertragstreue der preußischen Truppen hatte sich hinsichtlich ihres Verhaltens bei den ausgeschriebenen, mit dem 12. Mai in Wegfall gekommenen Requisitionen in Jütland durch die Dänen vielfachen Angriffen ausgesetzt gesehen und diese fanden allezeit in Englands Parlament und Presse bereitwilligen Wiederhall; Hr. v. Bernstorff aber wies diese Beschuldigungen als ungerechtfertigt mit aller Entschiedenheit zurück. — Am 2. Juni verlangten die deutschen Bevollmächtigten die Grenzlinie so gezogen, daß Flensburg und Düppel bei Deutschland blieben; die neutralen Mächte bezeichneten dagegen die Schlei als Grenzscheide. Dänemark wünschte, daß sich erst die Deutschen und die neutralen Mächte verständigen soll-

ten und schlug eine Verlängerung der Waffenruhe um 14 Tage vor, wogegen es eine weitere Verlängerung für den Fall ablehnte, daß nicht inzwischen die Grundzüge des Friedens festgestellt wären.

Eine besondere Erklärung, welche die dänischen Bevollmächtigten in dieser Sitzung abgaben, hob hervor, der jetzige König Dänemarks habe die beim Abschlusse des Londoner Vertrags auf ihn gefallene Wahl zum Nachfolger des damals regierenden Königs hauptsächlich nur in der festen Hoffnung angenommen, daß Europa die durch diesen feierlichen Vertrag anerkannte und genehmigte Schöpfung aufrecht zu erhalten wissen werde. Jetzt sei er grausam enttäuscht und sehe sich gezwungen, die Nichterfüllung seiner Hoffnungen als eine Möglichkeit in Betracht zu nehmen. Müsse es so sein, so wolle er sich einer Gebietsabtretung nicht widersetzen, vorausgesetzt jedoch, daß er hierdurch nicht nur Frieden, sondern auch für den ihm bleibenden Rest seiner Staaten eine unabhängige, vollkommen autonome Existenz erlange, und daß das künftige Schicksal der abgetretenen Landestheile nicht ohne deren Zustimmung festgestellt werde. Earl Russel's Erklärung ward dann im Prinzip angenommen; aber damit der Friede ein wirklicher sei, müsse er alle jene Bedingungen enthalten, die nothwendig sein werden, um Dänemark die ihm von Rechtswegen zukommende Unabhängigkeit zu sichern. Die Opfer, welche man Dänemark auferlegen wolle, hätten Grenzen, welche die dänische Regierung nicht überschreiten könne. Die neue Grenze Dänemarks sei für dies Land eine Lebensfrage. Es sei nothwendig für Dänemark, eine mit Rücksichtnahme auf seine militärischen und kommerziellen Interessen gezogene Grenze zu besitzen, und diese müsse durch ausreichende Bürgschaften festgestellt werden. In die Abtretung des Herzogthums Lauenburg werde der König nur unter ganz besonderen Bedingungen willigen. Dies Land sei seiner Zeit als Austausch für einen Theil Pommerns erworben worden, um als entsprechender Ersatz für das der Wiederherstellung des europäischen Friedens zum Opfer gebrachte Königreich Norwegen zu dienen, und es stehe mit dem Streite, der den gegenwärtigen Krieg veranlaßte, in gar keiner Beziehung. Führe dies vorläufige und bedingte Verlassen des Londoner Vertrages übrigens zu keiner Ausgleichung, so behielt sich die dänische Regie-

rung die Freiheit, die bis jetzt unwandelbar behauptete Stellung auf dem Boden jenes Vertrags wieder einzunehmen.

Schon in der Sitzung vom 28. Mai hatte Rußland erklärt, es werde für den Fall, daß der Grundsatz der Integrität der dänischen Monarchie aufgegeben würde, die Ansprüche des Hauses Gottorp auf Holstein und insbesondere auf das Gebiet von Kiel wahren, und am 2. Juni fügte es hinzu, daß es auf diese Ansprüche nunmehr zu Gunsten der jüngeren Gottorpschen Linie, d. h. Oldenburg Verzicht leiste.

Von jetzt an trat daher der Großherzog von Oldenburg mit seinen Ansprüchen auf Schleswig-Holstein als neuer Prätendent hervor und suchte diese rechtlich zu begründen. Die in Vorschlag gekommene und von den verbündeten Mächten selbst ausgesprochene Theilung Nord-Schleswigs fand bei den Bewohnern, selbst der dänisch redenden Theile, namentlich in und um Hadersleben den lebhaftesten Widerspruch, der freilich kaum etwas gefruchtet haben würde, wenn nicht die Dänen selbst durch ihre Unbeugsamkeit der völligen Trennung sicher den Weg gebahnt hätten. Sie gaben der Geschichte von den sybillinischen Büchern eine neue und glänzende Illustration.

Am 6. Juni wollte Dänemark, statt der von ihm bezeichneten Theilungslinie Eckernförde — Friedrichsstadt, die von den neutralen Mächten vorgeschlagene Schleilinie annehmen, bezeichnete dies Zugeständniß jedoch als sein letztes und äußerstes. Eine Einigung kam darüber natürlich nicht zu Stande und ohne solche Grundlage glaubten die Herren v. Quaade und Krieger nicht auf den von den deutschen Mächten vorgeschlagenen zweimonatlichen Waffenstillstand eingehen zu können und wollten sich höchstens zu einer Verlängerung der vorläufigen Waffenruhe auf 14 Tage verstehen. Letztere wurde endlich auch am 9. Juni beschlossen, nachdem die deutschen Mächte ihren Widerspruch dagegen aufgegeben hatten. Der Frieden konnte aber auch in dieser Zeit nicht gefunden werden, das Werk der Konferenz war resultatlos und vom 26. Juni ab wurde der Entscheidung durch die Waffen auf's Neue freier Raum gegeben.

In der Sitzung vom 18. Juni schlug Preußen einen Waffen

ſtillſtand von 6 Monaten vor, drang aber damit nicht durch, obwohl eine ſolche Länge allein nur von Bedeutung für den deutſchen Handel ſein konnte. Daneben gab es eine Erklärung gegen die däniſcherſeits angekündigte, thatſächlich aber durchaus nicht in's Werk geſetzte Blokade, welche den jüngſten Vereinbarungen der europäiſchen Mächte über das Seerecht auf dem Pariſer Kongreß geradezu Hohn ſprach, ab. Zu gleicher Zeit bezeichnete Preußen die Beſetzung der früher nicht beſetzten Inſel Sylt während der Waffenruhe, ſo wie die Wegführung von Sylter Deputirten durch die Dänen als einen Bruch des Waffenſtillſtandes. — Während nämlich däniſcherſeits über angebliche Verletzungen des letzteren durch die preußiſchen Befehlshaber in Jütland ſo viel gänzlich unbegründet geklagt worden war, erſchien am 14. Juni der übelberüchtigte Kapitain-Lieut. Hammer mit 4 Kanonenjollen auf jener Inſel und begab ſich mit mehreren Offizieren, 60 Mann Infanterie und einer ähnlichen Anzahl Matroſen an's Land. Sein Erſcheinen erweckte anfänglich keinen Argwohn, da ſchon ſeit mehreren Tagen Militair dort war. Am 15. Morgens um 4 Uhr aber wurde das ganze Dorf abgeſperrt und vor die Thüren der angeſehenſten Leute traten Doppelpoſten. Sieben Inſelbewohner wurden dann, weil ſie eben eine Reiſe nach Berlin zu Herrn von Bismarck gemacht und ſich für gänzliche Trennung Schleswigs von Dänemark ausgeſprochen hätten, aufgehoben; zwei davon waren aber gar nicht fortgeweſen, ſondern hatten nur, wie viele andere, auch eine Adreſſe an Se. Majeſtät den König von Preußen unterſchrieben. Die Einwohner mußten ſogleich ihre Waffen und ſchleswig-holſteinſchen Fahnen abliefern; dann erklärte Hammer den Zuſammenberufenen: Bedauernswerthe Demonſtrationen hätten ſtattgefunden und in Folge deſſen habe er ſich genöthigt geſehen, das Dorf Keitum in ſtrengen Belagerungszuſtand zu erklären. Die ſieben Gefangenen wurden auf das Dampfboot Lymfjord gebracht und nach Kopenhagen geſchickt, wobei ſie ſich keineswegs rückſichtsvoller Behandlung erfreuen durften.

Die Frage wegen der Grenze rückte in der Konferenz vom 18. auch um Nichts vor. Die neutralen Mächte blieben bei der Linie Eckernförde — Dannewirke — Friedrichsſtadt ſtehen, welche die Her-

zogthümer selbst — das zeigten die Ergebnisse vieler Volksversammlungen bis in den Norden Schleswigs hinauf, so zu Boeghoved bei Hadersleben am 6. und zu Lygumkloster am 21. Juni, — und die deutschen Mächte nicht annehmen konnten. Englands Bevollmächtigte schlugen vor, ein Schiedsrichter sollte endgültig zwischen dieser und der von Preußen beantragten Linie Apenrade — Tondern — Hoyer entscheiden, wogegen Preußen bemerkte, daß jedem Schiedsspruche über die Grenzlinie die Anhörung der Bevölkerung vorausgehen müsse. So standen die Meinungen unvereinbar gegeneinander. In dieser selben Sitzung erklärte Preußen auch noch ausdrücklich, daß nun seine im Januar d. J. ausgesprochene Ansicht ebenfalls unverbindlich sei.

In eben dieser Zeit begegneten sich die Monarchen von Preußen und Oesterreich persönlich zu Karlsbad, woselbst König Wilhelm, wie schon in früheren Jahren, wieder Brunnen trank und am 22. Juni vom Kaiser Franz Joseph einen Besuch empfing. Die gleichzeitige Anwesenheit der Minister von Bismarck und Graf Rechberg machte diese Zusammenkunft zu einer für den weiteren Gang der Ereignisse entscheidenden und nach Dänemarks ganzem Verhalten blieb ja nur die Verständigung über das weitere gemeinsame Vorgehen zu treffen.

Die drei Stunden währende Konferenz-Sitzung vom 22. Juni war durchaus resultatlos. Preußen, Oesterreich und Dänemark verwarfen die schiedsrichterliche Entscheidung; wenigstens wollten die deutschen Mächte sich solche nur unter der Bedingung, nicht daran gebunden zu sein, gefallen lassen, worauf England ebenfalls nicht eingehen mochte. Daß die letzte Konferenz am 25. Juni nichts Anderes mehr bringen werde, war unschwer vorauszusehen. Namens der kriegführenden Mächte verlas Graf Apponyi eine Erklärung, worin die ganze Sachlage ruhig erörtert und zugleich hervorgehoben wurde, wie versöhnlich die Haltung der Verbündeten gewesen, Graf Bernstorff fügte nur noch hinzu, daß im Namen Preußens noch in der letzten Konferenz ein Vorschlag gemacht worden, der wesentlich darauf berechnet war, den Streitfragen eine friedliche Lösung zu geben, wie daß sich die Verbündeten bereit erklärt hätten, den Vor-

schlag des französischen Botschafters ad referendum zu nehmen, wogegen die dänischen Bevollmächtigten beide Vorschläge zurückgewiesen hätten. Dann sprach Earl Russel den Wunsch aus, dem auch die Vertreter der anderen neutralen Mächte beistimmten, daß, welchen Ausgang der Kampf auch nähme, die Unabhängigkeit der dänischen Monarchie gewahrt bleiben möchte. — Gegenseitige Unterzeichnung beschloß die vergeblichen Bemühungen. Gegen die von Earl Russel gegebene Uebersicht des Ganges der Verhandlungen fanden sich Graf Bernstorff und Herr v. Balan veranlaßt, unter dem 30. Juni ausdrücklichen Einspruch zu erheben, um sich gegen absichtliche oder unabsichtliche Entstellung ihres Verhaltens zu wahren. — Ob wohl die dänischen Bevollmächtigten und ihre Regierung jetzt schon völlig klar sahen, daß ihnen kein Beistand werden sollte? Oder war der Druck der in Kopenhagen herrschenden Partei noch immer allgewaltig und diese selbst noch in gleicher Verblendung wie sonst?

Den ersten Punkt, nämlich die Vergeblichkeit aller Hoffnung auf Beistand für Dänemark stellten wenigstens die alsbald nach Schluß der Konferenzen von den englischen Ministern im Parlamente abgegebenen Erklärungen bündig genug fest. Im Oberhause äußerte Earl Russel am 27. Juni: Oesterreich habe in der letzten Sitzung erklärt, die deutschen Mächte hätten die Absicht, die Feindseligkeiten nicht über die Grenzen der Herzogthümer auszudehnen; doch könne man sich darauf nicht unbedingt verlassen. (Diese ganze Aeußerung wurde alsbald von österreichischer Seite für durchaus unrichtig bezeichnet, wie ja auch sofort in die Augen springt.) Die Ehre erfordere nicht, daß England an dem Kriege theilnehme; denn einen materiellen Beistand habe es nie versprochen. Rußland und Frankreich verweigerten solchen geradezu. In Erwägung dessen und seiner maritimen Interessen und einer etwaigen Feindseligkeit Nordamerika's müsse England ferner in der Neutralität verbleiben, obwohl die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, daß weitere Eventualitäten zur Theilnahme am Kriege führten. In solchem Falle werde die Regierung das Parlament befragen. Im Unterhause sprach Lord Palmerston: Mit Rücksicht darauf, daß Dänemark beim Beginne des Konflikts im Unrecht war, und daß es zuletzt nicht weise war, den

engliſchen Vorſchlag eines Schiedsſpruchs abzulehnen, ferner mit Rückſicht darauf, daß Frankreich und die anderen neutralen Mächte ihre Abneigung erklärt haben, an dem Streite theilzunehmen, habe das engliſche Gouvernement trotz der Sympathien, welche es für die däniſche Angelegenheit fühle, es nicht für gerechtfertigt gehalten, der Königin zu rathen, Dänemark thatſächlich zu unterſtützen. Und auch in einer Oppoſitions-Verſammlung am 28. erklärte Graf Derby als Hauptführer derſelben ausdrücklich, die Tories dürften ſich nicht zu einer Kriegspolitik verpflichten.

Indeſſen hatte König Chriſtian IX. den Reichsrath auf den 25. deſſ. Mts. nach Kopenhagen berufen. Die Ankunft des Barons Otto v. Pleſſen, däniſchen Geſandten in St. Petersburg, in der däniſchen Hauptſtadt führte gleich danach zu einer Miniſterkriſis, die jedoch zuletzt, nachdem das Miniſterium am 20. ſeine Entlaſſung eingereicht hatte, gütlich dahin ausgeglichen wurde, daß das ganze Miniſterium Monrad im Amte verblieb. Der König erklärte nämlich in der Sitzung des Geheimen Staatsraths, er halte es für nothwendig, einen anderen als den bisher befolgten Weg zu betreten und denke dabei an die von Rußland vorgeſchlagene Ordnung, die darauf hinausgehe, die Integrität der Monarchie und die Erbfolge des Königs durch ein Unionsverhältniß der Herzogthümer mit dem Königreiche zu bewahren; aber die Mitglieder des Miniſteriums brachten ihn durch die Vorſtellung der Gefahren, denen er ſein Land und ſeine Dynaſtie ausſetzen werde, wenn er dieſem Wege folge, und durch die Drohung mit ihrem Rücktritt davon wieder ab.

Bei Eröffnung des Reichsraths für das Königreich Dänemark und das Herzogthum Schleswig durch den Miniſter Monrad wurde in der von ihm verleſenen Königlichen Botſchaft geſagt: Der Reichsrath werde wegen der Billigung der von der Regierung getroffenen Maßregeln und der Bewilligung der erforderlichen Mittel ſchon jetzt eröffnet. Dänemark ſei von überlegenen Feinden unter dem Vorwande, die Verträge von 1851—52 nicht erfüllt zu haben, angegriffen. Vor dem Ausbruch des Krieges habe man ſich geweigert, in eine Konferenz mit den Unterzeichnern des Londoner Traktates einzutreten und Unterhandlungen anzuknüpfen. Nachdem man ſich des größten Theils der

däniſchen Halbinſel bemächtigt hatte, habe man in die Konferenz gewilligt und ſich an die Verträge von 1851—52 nicht mehr für gebunden erklärt. Als England und die übrigen neutralen Staaten auf der Konferenz vorſchlugen, daß Dänemark das Land ſüdlich von der Schlei und den Dannewirken abtreten ſollte, habe die Regierung beſchloſſen, dies ſchmerzliche Opfer zu bringen. Die deutſchen Mächte hätten es aber nicht angenommen. Mehr könne nicht geopfert werden. Die Aufforderung dazu ſei mit „Nein" beantwortet, überzeugt, daß dieſes „Nein" das des däniſchen Volkes ſei. „Gott wende", ſo ſchloß die Botſchaft, „die Herzen Derer, welche die Geſchicke Europa's in ihren Händen haben, ſo, daß mindeſtens an Einer Stelle das Mitgefühl zu kräftiger Mitwirkung erwache!" —

War dies Wort mehr als eine bloße Redewendung, dann ſtand alſo doch immer noch eine Hoffnung auf Beiſtand im Hintergrunde; aber wie ſchwach konnte dieſe nur ſein und war es eines Staatsmannes würdig, Glück und Beſtehen eines Volkes dafür einzuſetzen? Jeder neue Kampf machte Dänemarks Lage verzweifelter.

Uebrigens fehlten in beiden Abtheilungen des däniſchen Reichsraths faſt ſämmtliche nach der November-Verfaſſung von Schleswig zu ſtellende Mitglieder. Im Landsthing hatte ſich von den vom König ernannten Mitgliedern für dies Herzogthum keins eingefunden, ſelbſt nicht der ſtreng däniſch geſinnte Etatsrath Hagemann aus Angeln, und von den unmittelbar gewählten ſchleswigſchen Mitgliedern war nur der Exminiſter Wolffhagen gekommen. Ebenſo ſah das Volksthing von den 28, Schleswig zugetheilten Abgeordneten nur den früheren Bürgermeiſter von Sonderburg, Juſtizrath Hilmar Finſen, in ſeiner Mitte.

Vergeblich hatten Dänemark und ſeine Freunde auf der Londoner Konferenz gehofft, daß es doch endlich gelingen ſolle, Preußens und Oeſterreichs Bündniß zu trennen; aber beide Mächte widerſtanden allen dieſen Verſuchen, Zwietracht unter ſie zu bringen, und waren am Schluſſe der Konferenz ſo eng vereiniget, wie vor derſelben. — Einen eigenthümlichen Zwiſchenfall bildeten zwei durch die engliſche Morning-Poſt vom 2. Juli mitgetheilte angeblich preußiſche Depeſchen vom 13. und 15. Juni 1863, einer Korreſpondenz des Herrn

v. Bismarck mit den preußischen Botschaftern in Paris und Wien angehörend, durch welche die Westmächte bedrohende Allianzen besprochen wurden; aber die böswillige Erfindung wurde sogleich dadurch wirkungslos gemacht, daß Herr v. Bismarck aus Karlsbad unter dem 4. Juli eine amtliche Erklärung des Inhalts erließ, daß jene angeblichen Depeschen vollständig erdichtet und untergeschoben wären und weder der Königliche Gesandte in Wien, noch er selbst jemals Depeschen von solchem oder ähnlichem Inhalt geschrieben oder empfangen hätte.

Ueber das Verfahren, das Preußen und Oesterreich einzuschlagen gedachten, waren in Karlsbad, bei dem Besuche, den der Kaiser Franz Joseph dem Könige Wilhelm, der dort die Kur gebrauchte, am 22. Juni abstattete, zwischen den hohen verbündeten Monarchen selbst, wie zwischen ihren Ministern bestimmte Verabredungen getroffen. Was die kriegerischen Aufgaben betraf, so wollte man vor Allem die gänzliche Besitznahme Schleswigs vollenden, indem auch Alsen und die Inseln am westlichen Ufer von Schleswig den bisherigen Eroberungen hinzugefügt werden sollten. Ferner beabsichtigte man, ganz Jütland zu besetzen und von dort den Uebergang nach Fühnen vorzubereiten, um Dänemark die aus diesen Ländern bisher noch bezogenen Hülfsmittel abzuschneiden. Zugleich sollte der Kampf zur See mit den vermehrten österreichischen und preußischen Kräften mit aller Entschiedenheit wieder aufgenommen werden. Um aber der schließlichen Errichtung eines Deutschen Herzogthums Schleswig-Holstein näher zu kommen, war schon jetzt alles in die Wege zu leiten, daß eine gemeinsame Verwaltung beider Länder unter Kommissarien der deutschen Mächte eingerichtet werden konnte. Deshalb wurden Verhandlungen wegen der Vereinigung der bisherigen holsteinischen Civil-Verwaltung mit der von Schleswig eingeleitet, auch beim Deutschen Bunde eine Anregung wegen dessen militairischer und politischer Mitwirkung zur schließlichen Erledigung der wichtigen Angelegenheit angeregt. Das eroberte Jütland sollte ebenfalls von den deutschen Mächten durch besondere Kommissarien in eigene Verwaltung und Besteuerung genommen und dafür gesorgt

werden, daß die reichen Mittel und Erträge dieſes Landes einigen Erſatz für die fortdauernden Opfer des Krieges gewährten.

---

4. Die Wiederaufnahme des Krieges und die Wegnahme von Alſen.

Noch einmal ſollte der Krieg beginnen; Dänemark wollte es nicht anders, das hatte ſeine Haltung auf den beendeten Konferenzen deutlich genug gezeigt. Die Armeen zogen ſich daher wieder auf dem bisherigen Kampfterrain zuſammen und die preußiſchen, am 20. und 21. durch Flensburg wieder nach dem Sundewitt rückenden Truppen wurden dabei mit großer Herzlichkeit empfangen und bewirthet, denn nach und nach fühlte man es überall im Schleswigſchen gewiſſer, daß das däniſche Regiment nun nicht mehr wiederkehren könne, und gab ſich darum freier und unbefangener ſeinen Neigungen hin, als zuvor. Auch die Flotten hielten ſich bereit, wieder Stellung gegen einander auf dem Meere zu nehmen. Am 25. Juni machte das däniſche Marine-Miniſterium bekannt, es ſeien Veranſtaltungen getroffen, ſobald als möglich Pillau, Danzig, Colberg (das vor der Waffenruhe nicht blokirt ward), Cammin, Swinemünde, Wolgaſt, Greifswald, Stralſund und Barth zu umſchließen und am folgenden Tage fügte es hinzu, daß es die gleiche Abſicht habe mit allen Häfen und Einfahrten der Oſtküſte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein, mit Ausnahme von Alſen, Arroe und anderen gegenwärtig unter der Autorität ſeines Königs ſtehenden Landestheilen.

Von der Weſtküſte der Herzogthümer und von der Elb- und Weſermündung war alſo nicht mehr die Rede; warum nicht, das war genügend durch das Seegefecht vom 9. Mai und die nachher dem öſterreichiſch-preußiſchen Nordſeegeſchwader gewordenen Ver-

ſtärkungen erklärt. Aber machte nicht der Schutz der von den Dänen noch beſetzten, dem Angriff der Verbündeten zunächſt ausgeſetzten Landestheile die Anweſenheit ſo zahlreicher Schiffe der däniſchen Marine nöthig, daß jene Blokade zahlreicher Häfen durchaus nur auf dem Papiere beſtehen konnte? — Und hatte nicht ſchon zuvor, als die Dänen noch ihre Schiffe zur Sicherung des eigenen Heerdes nicht ſo dringend brauchten, die junge preußiſche Oſtſeeflotte ſtets durch ihr kühnes Vorbrechen jeden Verſuch, die Blokade wirklich zu machen, erfolgreich vernichtet? Aber auch auf dem Meere mußte den in Hochmuth verſtiegenen jetzigen Gewalthabern Dänemarks erſt noch in ganz anderer Weiſe der Beweis geliefert werden, daß es mit ihrer Macht aus ſei, und niederdrückender, ſchmachvoller für ſie konnte der freilich nicht geführt werden, als daß ſie es mit anſehen mußten, wie der gefürchtete Mann, den ſie den weſtfrieſiſchen Inſeln geſendet, der Kapitain-Lieutenant Hammer, endlich ſich mit allen ſeinen Fahrzeugen und Mannen den Verbündeten ergeben mußte, ohne daß irgend ein Wagniß zu ſeiner Rettung unternommen werden konnte! Und wo war denn die Flotte, als Alſen in den Stunden einer kurzen Nacht erreicht und in einem Tage genommen wurde? das frugen die Dänen ſelbſt, erſtaunt und betäubt von dem bis dahin Unerhörten. Endlich was hatte ihre Flotte genützt, als dann die Verbündeten in raſchem Siegeszuge über den Lymfjord hinweg bis zur äußerſten Nordſpitze Jütlands vordrangen und ihre Fahne auf Kap Skagen aufpflanzten, das noch nie deutſche Krieger geſehen? — Ja die Ereigniſſe entwickelten ſich ſchneller und ſchrecklicher, als man es in Kopenhagen für möglich gehalten, obwohl es auch hier an warnenden Stimmen, die auf die Unzulänglichkeit der Mittel und auf den Mangel all und jeder Begeiſterung im Volke hinwieſen, nicht gefehlt hatte. Aber verblendet von der einen eitlen Hoffnung, England könnte ſich doch nach Sprengung der Konferenz zur thätigen Theilnahme am Kriege wider Deutſchland entſchließen, war jede Warnung in den Wind geſchlagen und als unpatriotiſch verläſtert worden.

Folgen wir nun dem verhängnißvollen Gange der Thatſachen. Das däniſche Heer, unter dem Ober-Kommando des General-Lieute-

nant v. Gerlach ſtehend, wurde in ſeinen vier Diviſionen jetzt von den Generalen Steinmann, Wilſter (die beide von ihren Wunden wieder geneſen), Caroc und Honnens befehligt; die geſammte Artillerie ſtand unter General-Lieutenant v. Lüttichau. Die 1. Diviſion zählte 3 Infanterie-Brigaden, 2 Feldbatterien und 2 Schwadronen Dragoner, die 2. eine Infanterie-Brigade, 1 Kavallerie-Brigade, 1 Feldbatterie und 1 Pionierkompagnie, die 3. 2 Infanterie-Brigaden, 1 Infanterie-Regiment, 2 Feldbatterien und 2 Schwadronen Dragoner, die 4. 1 Infanterie-Brigade, 1 Kavallerie-Brigade, 2 Feldbatterien und 1 Pionierkompagnie. In der Infanterie hatte der jedesmalige Regimentskommandeur zugleich ein Bataillonskommando übernommen. Vier Regimenter, nämlich das 2., 9., 20. und 22. zählten ſtatt der früheren 2 Bataillone jetzt nur noch eins. Die Orlogsflotte war in den letzten Monaten um einige Segel vermehrt worden; ſie zählte zwei Linienſchiffe, 5 Fregatten, 5 Korvetten, 4 Schooner, 1 Panzerbatterie, 6 Schrauben-Kanonenboote, 9 Räderdampfſchiffe, 9 Kanonenboote und 9 Kanonenjollen, außer einigen kleineren Fahrzeugen. — Bei der Armee geſtand man den Mangel der Offiziere ein, der aus den ungeheuren Verluſten im Felde erklärlich war; nach der däniſchen Armeeliſte waren ſeit Anfang des Feldzuges 84 Offiziere gefallen oder ihren Wunden erlegen, nämlich 1 General-Major, 3 Oberſten, 1 Oberſt-Lieutenant, 6 Majors, 14 Kapitains, 20 Premier- und 39 Sekonde-Lieutenants, und in Gefangenſchaft befanden ſich 66, darunter 3 Oberſt-Lieutenants, 2 Majors, 9 Kapitains, 1 Rittmeiſter, 16 Premier- und 35 Sekonde-Lieutenants. Wie viel Offiziere aber mochten noch krank und verwundet und deshalb zeitweiſe dienſtunfähig ſich befinden? Wenn nun auch 68 ſchwediſche und 1 norwegiſcher Offizier ſich in das däniſche Heer hatten einreihen laſſen, ſo war das immer nur unzureichender Erſatz. Daß der eigentliche Mannſchaftsbeſtand nirgend mehr erfüllt ſein konnte, bedarf keines weiteren Nachweiſes. Die Kirchhöfe im Sundewitt und auf Alſen, ſowie die preußiſchen und öſterreichiſchen Feſtungen wieſen genügend nach, wohin die Fehlenden gekommen.

Die Armeen der Verbündeten waren in allem Betracht vollzähliger, ſo gut als es der jeweilige Geſundheitszuſtand der Truppen

irgend geſtattete; denn die Verluſte durch den Krieg ſelbſt waren hier verhältnißmäßig nicht ſo bedeutend geweſen und jedem Truppentheile ſtanden hinreichend Ergänzungsmannſchaften zu Gebote, die je nach Erforderniß herangezogen wurden. Einer beſonderen und erneuten Aufzählung des Armeebeſtandes bedarf es hier alſo nicht und iſt nur noch zu erinnern, daß jetzt im Sundewitt der Befehl über das aus der 6. und 13. Diviſion beſtehende kombinirte preußiſche Armeekorps dem General der Infanterie v. Herwarth-Bittenfeld übertragen worden war. Derſelbe eröffnete ſeine militairiſche Laufbahn 1811 bei dem damals neu errichteteten und den preußiſchen Fußgarden zugetheilten Normal-Infanterie-Bataillon (im Waffenſtillſtand 1813 zum 2. Garde-Regiment erweitert) und beſtand mit dieſem die erſte Feuerprobe in der Schlacht von Groß-Görſchen, gehört alſo zu der nur geringen Zahl noch activer Mitkämpfer aus der Zeit des großen Befreiungskrieges. Auch an den Schlachten von Bautzen, Kulm, Leipzig, Bar und Arcis ſur Aube und am Montmartre nahm v. Herwarth Theil; ebenſo betrat er 1815 wieder Frankreichs Boden. Im Jahre 1821 zum Hauptmann, 1835 zum Major und 1845 zum Oberſt-Lieutenant befördert, führte er dann erſt das Kaiſer Franz-Grenadier-Regiment und nachher das 1. Garde-Regiment zu Fuß; 1852 wurde er Generalmajor und Brigade-Kommandeur, 1856 General-Lieutenant und Diviſionsführer und 1860 erhielt er das Kommando des 7. Armeekorps, auch wurde ihm bald das 1. Weſtphäliſche Infanterie-Regiment No. 13 als Chef verliehen, das ſich beim Sturm von Düppel und dann unter ſeinen Augen bei der Eroberung Alſens ſo herrlich bewährte; 1863 zum General der Infanterie ernannt, gab ihm endlich ſeine Berufung an die Spitze des kombinirten preußiſchen Armeekorps in Schleswig Gelegenheit, ſeinen Namen noch mit glanzvollen Zügen in eine der herrlichſten Tafeln preußiſcher Kriegsthaten einzuzeichnen.

Die erſte Ankündigung, daß der Kriegszuſtand wieder eingetreten, erhielten die Dänen durch die Alſen gegenüber bei Ravenskoppel, Segebocksbage und in einem Emplacement bei der Sandberger Mühle ſtehenden preußiſchen Truppen, welche am 26. Juni früh 6 Uhr das Feuer eröffneten. Als am folgenden Morgen der Rolf

Krake die Alſener Föhrde paſſirte, wurde er ebenfalls mit einigen Kugeln begrüßt und auch die däniſchen Arbeiter-Kompagnien, welche an der Alſener Küſte entlang eifrig ſchanzten, wurden beunruhigt. Den Dänen war es nicht unwahrſcheinlich, daß die Wegnahme der von ihnen noch immer behaupteten ſchleswigſchen Inſel Alſen das nächſte Unternehmen der Verbündeten ſein würde, und ſie ſuchten ſich dagegen zu rüſten.

Prinz Friedrich Karl, Kgl. Hoh., ertheilte am 26. Juni dem General v. Herwarth den Befehl, Alſen zu nehmen, und überließ ihm, die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Sogleich begab ſich der Feldherr zu einer genaueren Rekognoscirung nach dem Alſen-Sunde und entſchied ſich hier über Zeit und Ort, wie über die Truppen, mit denen das kühne Unternehmen ausgeführt werden ſollte.

Man hatte vorher an die Alſener Föhrde zwiſchen Ballegaard und Hardeshöi, an dem breiteren nördlichen Theil der Meeresſtraße zwiſchen dem Sundewitt und Alſen, gedacht, welche ſich vom Buſen von Apenrade an ſüdöſtlich bis zum Eingange des Alſenſundes und der Auguſtenburger Bucht, d. h. bis Schnabeckhage und Arnkiels-Oere hin erſtreckt. Bei einem Uebergange dort würde man in den nördlichen Theil der Inſel, das Amt Norburg, gelangt ſein und bei weiterem Vordringen für die bei Sonderburg ſtehenden Dänen den Rückweg nach der Oſtküſte auf Fühnenshaff und Mummark, zu denen von Sonderburg aus eine gute, bei Wollerup ſich theilende Straße führt, gefährdet haben, was ſie dann zum Aufgeben ihrer Stellung und zum Rückzuge ſüdlich nach dem Höruphaff nöthigen mußte; aber wegen der ſtarken Vertheidigungsanſtalten der Dänen bei Hardeshöi und wegen des dort um vieles breiteren Waſſers wurde der Uebergang im Alſenſunde nach der Halbinſel Kjär vorgezogen. Dieſe bildet ein Dreieck, deſſen Baſis von einer guten halben Meile Länge durch die Chauſſee gebildet wird, welche von Sonderburg nordoſtwärts nach Ulkebüll-Wollerup führt, und ſich dann ſüdlich der Auguſtenburger Bucht nach Auguſtenburg verlängert; die beiden Seiten des Dreiecks werden von der genannten Bucht und dem Alſenſunde gebildet und haben mehr als eine Meile Länge.

Die weiteren Vorarbeiten wegen des Uebergangs wurden von

dem Generalſtabs-Chef, General-Major v. Blumenthal ausgeführt und danach folgende Dispoſition gegeben:

„Morgen vor Tagesanbruch werde ich mit dem Armeekorps den Uebergang über den Alſenſund bei dem Satruper Holz forciren und den Feind in der Richtung auf Hörup verfolgen.

Der Uebergang geſchieht mittelſt 160 Kähne und durch den Pontontrain von vier, den Führern mündlich bezeichneten Punkten aus zwiſchen der ſüdlichen Liſière Satrup-Holz und Schnabeckhage. Es tritt dabei nachſtehende und für das morgende Gefecht gültig bleibende Aenderung der Ordre de bataille in Kraft:

1) Die 12. und 26. Infanterie-Brigade ſtehen unter den Befehlen des General-Lieutenants v. Manſtein. Außer der Diviſions-Artillerie und Kavallerie der 6. Diviſion wird dieſer Diviſion noch die 2. 6pfündige Batterie aus der Reſerve-Artillerie zugetheilt.

2) Die 25. und 11. Infanterie-Brigade unter Befehl des General-Lieutenants v. Wintzingerode (die 1. 6pfündige Batterie wird bei Blauberg in Poſition gefahren). Die Diviſion Manſtein wird zuerſt übergeſetzt und ſucht ſich nach Erſtürmung der Batterien in den Beſitz der Fohlenkoppel, des Vorwerks Rönhof und des naheliegenden Terrains zu ſetzen. Sie dringt dann ſpäter gegen Ulkebüll und Hörup vor, um den Feind dort am Einſchiffen zu hindern.

Die Diviſion Wintzingerode folgt unmittelbar und zwar ſo, daß die 25. Infanterie-Brigade zuerſt übergeſetzt wird und ſich dann auf Ulkebüll dirigirt; die 11. Infanterie-Brigade folgt unmittelbar als Reſerve.

Das Hinunterlaſſen der Kähne ins Waſſer und das erſte Einſteigen der Mannſchaften beginnt um 2 Uhr Morgens und findet das Ueberſetzen in ununterbrochener Folge ſtatt. Die Artillerie beginnt erſt dann zu feuern, wenn der Feind in ſeinen Batterien Geſchütze zeigt und zu feuern anfängt. Die Reſerve-Artillerie nimmt bereits um 1 Uhr die ihr angewieſenen Poſitionen ein. Die reitende Artillerie wird bei Rackebüll bereit geſtellt, um jeden Augenblick von dort abfahren zu können.

Die Diviſions-Artillerie der 13. Diviſion wird beim öſtlichen

Ausgange von Blans aufgestellt und bleibt zur Disposition des Divisions-Kommandeurs. Der General-Lieutenant v. Wintzingerode hat die erforderlichen Anordnungen zur Bewachung der Küste der Alseuer Föhrde durch das Ulanen-Regiment zu treffen und dafür zu sorgen, daß der Brückenbau bei Sonderburg durch den Pontontrain des Hauptmanns Schütze so schnell ausgeführt wird, als die Pontons dazu disponibel sind.

Beim Aufstellen der Truppen, sowie bei allen Bewegungen und Hantierungen mit den Booten ist die allerpeinlichste Stille zu beobachten und darf kein lautes Sprechen oder Befehlen stattfinden.

Ich werde mich während des Uebersetzens der Division Manstein östlich von Oster-Schnabeck beim Gehöft des Peter Nissen aufhalten und dann der Division folgen.

Anzug ohne Gepäck, aber mit Kochgeschirr und in Mützen.

Hauptquartier Gravenstein, den 28. Juni 1864.

Der kommandirende General.
v. Herwarth.

Auf der Strecke von Schnabeckhage bis zum Wenningbund wurden nun in der Nacht zum 28. für 46 größtentheils schwere Geschütze Batterien erbaut und in der folgenden Nacht, die zur Ausführung des ganzen Unternehmens ausersehen war, vollständig armirt. Außerdem wurden die Batterien weiter nordwärts an der Alsener Föhrde auf 16 Geschütze vermehrt. Am Tage zeigten sich die preußischen Truppen mit einer Anzahl Pontons mehrfach zwischen Stabegaard und Sandberg vor dem Holze und wußten durch einigen geflissentlichen Lärmen geschickt Augen und Ferngläser der ihre Küste argwöhnisch hütenden Dänen auf sich zu lenken, bevor sie wieder verschwanden. Diese List gelang vollkommen; denn die bei Ulkebüll in Reserve stehenden Dänen erwarteten den Brückenschlag bei der ehemaligen Düppeler Schanze No. X und wollten diesen mit allen Kräften verhindern. Deshalb hatten sie dort nahe der Sundewitter Seite auch Seeminen versenkt, um die preußischen Boote in die Luft zu sprengen; diese aber nutzten ihnen gar nichts und wurden erst später, wie wir sehen werden, aufgefunden. Mit einbrechen-

der Dunkelheit aber waren alle zum Uebergange beſtimmten Truppen beim Satruper Holz, in das man ungeſehen vom Feinde 160 flachgehende Boote zu bringen und niederzulegen gewußt hatte, bereit. Auch 32 Pontons ſtanden zur Verfügung, um die Brigaden Röder (Brandenburgiſche Regimenter No. 24 und 64), Göben (Weſtphäliſche Regimenter No. 15 und 55), ſowie 4 Fußbatterien und einen Theil des Zietenſchen Huſaren-Regiments unter General-Lieutenant v. Manſtein und die Brigaden Schmid (Weſtphäliſche Regimenter No. 13 und 53) und Canſtein (jetzt v. Gersdorff, Brandenburgiſche Regimenter No. 35 und 60) unter General-Lieut. v. Wintzingerode überzuführen.

Das ganze preußiſche Korps zählte 24 Bataillone, zu etwa 700 Mann, 8 Eskadrons und 11 Fuß- und 3 reitende Batterien und etwa 40 ſchwere gezogene Kanonen, ſowie 5 Pontonnier-Kompagnien, im Ganzen 18—20,000 Mann, und dieſe alle jubelten dem neuen, kühnen Unternehmen entgegen. Ihnen ſtanden auf Alſen mehr denn 11,000 Mann, nämlich 3 Infanterie-Brigaden von je 3200 Kombattanten ſowie 2 Schwadronen Dragoner, 3 Feldbatterien (eine 12pfündige glatte und zwei 4pfündige gezogene), 3 Feſtungs-Kompagnien, 1 Detachement Artilleriemannſchaft und 1 Kompagnie Ingenieure gegenüber. Dieſe hatten die Vertheidigung von dem weſtlichen Saume des Süderholzes bis zu der nördlichen des großen Holzes zu übernehmen und hatten ſich ſo vertheilt, daß ſüdlich der Auguſtenburger Föhrde 2½ Infanterie-Brigaden (die 2. und 6. und das 4. Regiment), 1 Schwadron, 2½ Feldbatterien (die 9., 2. und die Hälfte der 1. Batterie) und die Hauptſtärke der Ingenieure ſich befanden; nördlich von jenem Buſen, wo der Oberſt-Lieutenant Caroc, Kommandeur des 6. Infanterie-Regiments, den Befehl führte, ſtand der Reſt des Korps. Das Geſchütz, welches ſtehend in der Stellung war, befand ſich theils in 7 Contre-Batterien mit 23 Stücken, wovon 8 gezogen, armirt, theils in 25 verſenkten, zur Flankirung des Sundes beſtimmten Batterien, letztere mit 44 Stücken, wovon 21 gezogen. Außerdem wurde im Ganzen noch an 9 Emplacements und Contre-Batterien gearbeitet. 50 Wallbüchſen waren beim Sonderburger Schloſſe, in der Hafen-, Suurlücke-, Rönhof- und

Holzvoigthaus-Batterie vertheilt, auch 21 Espignol's sollten benutzt werden.

Die Schwierigkeiten des Unternehmens der Preußen waren unverkennbar groß; kennt doch die Kriegsgeschichte nur wenige Beispiele von Flußübergängen, die im Angesicht eines gut gerüsteten Feindes gelangen, und hier galt es, einen Meeresarm zu überschreiten, dessen Breite, Tiefe und reißende Strömung das schnelle Schlagen einer Brücke verhinderte, während das feindliche Ufer mit zahlreichen Batterien und Schanzen dicht besetzt war. Man mußte sich dabei dem fremden Elemente auf einer Anzahl leichter Boote anvertrauen, nicht nur von Wind, Wetter und Wogen, sondern auch von den, das Meer beherrschenden feindlichen Kriegsschiffen bedroht, unter denen der gepanzerte Rolf Krake vorzugsweise schwere Gefahren bringen konnte; es waren außer ihm noch das Linienschiff „Frederik VI.", der Kriegsdampfer „Hertha", die Kanonenboote „Willemoes", „Thura", und „Buhl", die Kanonenschaluppen No. 17, 18, 19, 21 und 22, und die Kanonenjollen „Kolding und Baago" dort. Aber selbst, wenn die Landung der ersten Bataillone glückte, mußte man gefaßt sein, ehe Verstärkungen nachkommen konnten, überlegene feindliche Kräfte zu treffen; denn die Dänen hatten während der Waffenruhe Zeit genug gehabt, sich auf diesen Angriff vorzubereiten, ihre Truppen wieder zu vervollständigen und neu zu organisiren, überhaupt alles zu thun, was vorgekehrt werden konnte, um einen Landungsversuch mit Erfolg abzuschlagen. Ueber das Wasser hin sollte von mindestens zerstreut ankommenden Truppen ein Sturm auf stark gedeckte Schanzen gemacht, kurz eine Aufgabe gelöst werden, die in den Kriegen der neueren Zeit noch keiner Truppe gestellt worden war. Allein die Ausführung des Ueberganges wurde Führern und Mannschaften übertragen, denen kein Wagniß zu groß erschien und die von ihrem Unternehmungsgeiste, ihrer Kaltblütigkeit in der Gefahr und ihrer hingebenden Ausdauer in Bewältigung aller Hindernisse bereits die glänzendsten Proben abgelegt hatten, und mit fester Entschlossenheit sprach der kommandirende General, nachdem er alles kühn beschlossen und sorgsam vorbereitet hatte: „Alsen wird entweder am Mittwoch genommen, oder der General Herwarth lebt nicht mehr."

Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl befand ſich in der Nacht vom 28. zum 29. Juni von 1½ Uhr Morgens an, von ſeinem Stabe umgeben, am Alſen-Sunde, zwiſchen der ehemaligen Schanze X und dem niedergebrannten Gehöfte Steengard, von wo die Erhöhung des Bodens geſtattete, den Alſenſund von Sonderburg bis Arnkiels-Oere, wo derſelbe ſich Schnabeckhage gegenüber in die Alſener Föhrde erweitert und rechts mit dem Auguſtenburger Buſen vereinigt, zu überſchauen. Hier auf den Düppeler Höhen war zugleich das Füſilier-Bataillon des 24. Infanterie-Regiments poſtirt, um einestheils die dortigen Batterien zu decken, anderntheils auch die noch in Sonderburg befindlichen Dänen zu beſchäftigen.

General v. Herwarth begab ſich mehr nordwärts und gab, überall unterſtützt von dem raſch aufgeſtellten Feldtelegraphen, der getroffenen Dispoſition gemäß, gegen 1½ Uhr Befehl, die Boote auf vier Punkten und zwar von der Südſpitze des Satruper Holzes bis Schnabekhage in das Waſſer zu ſtoßen, zu bemannen und vom Lande abzufahren.

Die Brigade Röder, welcher die Ehre zu Theil ward, die Spitze zu bilden, ſtand öſtlich der Höfe, Satrupholz genannt, neben ihr die Brigade Göben, welche als zweite folgen ſollte, dann kam die Brigade Schmid und als Reſerve die Brigade Canſtein. Die Uebergangsſtellen waren ſo gewählt, daß Punkt A im Walde Satrupholz lag, hier waren 50 Boote verſammelt, die ausreichten, um ein Bataillon auf einmal überzuſetzen; Kommandeur war Hauptmann Adler des Brandenburgiſchen Pionier-Bataillons No. 3; ihm ſtanden zur Dispoſition: die Pontonnier-Kompagnie des Pommerſchen Pionier-Bataillons No. 2, die 3. Kompagnie des Brandenburgiſchen Pionier-Bataillons Nr. 3 und 200 Schiffer, welche der Infanterie entnommen waren; Punkt B lag an der Ziegelei Satrupholz, mit einer Anfahrt für Wagen, aber keinerlei Landebrücken, hatte 41 Boote für ein Bataillon; Kommandeur Hauptmann Schütze des Brandenburgiſchen Pionier-Bataillons No. 3, dazu die Pontonnier-Kompagnien des Brandenburgſchen Pionier-Bataillons Nr. 3 und des Magdeburgiſchen Nr. 4, die 1. Sappeur und die Mineur-Kompagnie des Brandenburgiſchen Pionier-Bataillons No. 3, dann 400 Infan-

terieſchiffer, der Pontontrain und der leichte Feldbrückentrain des Brandenburgiſchen Pionier-Bataillons No. 3. Der Einſchiffungspunkt B war weitaus der wichtigſte, weil hier außer Infanterie und Jägern noch ſämmtliche Pferde, Geſchütze und Fuhrwerke auf 16 Maſchinen, jede zu 2 gekoppelten Pontons, übergeſetzt wurden; Punkt C etwa 1000 Schritt weiter nördlich, hatte 27 Boote für 2 Kompagnien; Kommandeur Hauptm. Thelemann des Brandenburgiſchen Pionier-Bataillons No. 3, mit 150 Infanterieſchiffern. Punkt D auf der nördlichſten Spitze des Alſenſundes, etwas ſüdlich von Schnabeckhage, 42 Boote für ein Bataillon; Kommandeur Premier-Lieutenant Manthey, ihm ſtanden die beiden Pontonnier-Kompagnien des Schleſiſchen und Weſtphäliſchen Pionier-Bataillons und etwa 100 Infanterieſchiffer zur Verfügung. Die Kähne dieſer Abtheilung waren bereits in der Nacht des 28. Juni bei Ballegaard in's Waſſer gelaſſen und längs des diesſeitigen Ufers der Alſener Föhrde bis kurz vor Schnabeck-Hage geführt worden, wo der Sammelplatz der Truppen für die erſte Einſchiffung war. Nach dem erſten Traject wurde dieſer Platz dann an den Sund und zwar ſüdlich von der genannten Spitze verlegt. Alle Mannſchaften entwickelten bei der ſchwierigen Arbeit des Flottmachens den höchſten Eifer und zeigten während des Ueberganges die größte Todesverachtung. Die Thalränder waren ziemlich ſteil, daher das Hinunterlaſſen der Boote in's Waſſer ſehr mühſam und das bedeutende Vorland namentlich an den drei erſtbezeichneten Orten machte, daß die Fahrzeuge erſt, nachdem ſie einige hundert Schritt im Waſſer vorwärts geſchoben worden, flott waren. Auch der Schiffs-Kapitain Barthelſen und der Schiffsbaumeiſter Tann waren beim Flottmachen verdienſtvoll thätig.

Doch betrachten wir nunmehr den Uebergang ſelbſt. Das Ufer war ſo flach, daß die Leute bis an den Gürtel ins Waſſer gehen mußten; aber allein das Ziel im Auge haltend, fachte das ihre Begeiſterung nur höher an. Die kurze nordiſche Nacht wich bereits wieder dem Tage, als die Boote plötzlich in ſchwarzem Gewimmel das vorher ſo ruhig wogende Gewäſſer belebten; die Breite des letzteren war ſo, daß man drüben am däniſchen Ufer nur eben den grauen Strich zu unterſcheiden im Stande war, durch welchen

Waſſer und Ufer ſich ſonderten. Mit leicht erklärlicher Spannung lauſchten die Truppen in den vorrückenden Booten auf die erſten Anzeichen, daß die Dänen ihre Annäherung wahrgenommen; nicht ohne einige Beſorgniß ſchauten ſie nach Norden, von wo ſie den Rolf Krake erwarten durften, gegen den ihre gebrechlichen Fahrzeuge keinen Widerſtand hätten leiſten können. Und noch hatten ſie nicht die Hälfte des bei Schnabeckhage 1300 und bei Satrupholz 800 Schritt breiten Meeresarmes zurückgelegt, da eröffneten die Dänen erſt einzeln und dann auf der ganzen Linie das Feuer aus dem Kleingewehr und zuletzt auch aus dem Geſchütz. Den Preußen war es gerade recht; ſie waren zu kampfdurſtig und ſiegesgewiß, um lange unthätig drein zu ſchauen; kaum fielen daher die erſten däniſchen Schüſſe, ſo knatterte es auch aus allen preußiſchen Booten. Der erſte Kartätſchenhagel der feindlichen Batterien wurde mit donnerndem Hurrah begrüßt, und nun auch das Schnellfeuer eines am Sundewitt aufgelöſt ſtehenden Bataillons des 60. Infanterie-Regiments eröffnet. Löcher, welche die däniſchen Kugeln in den Bordrand der Boote ſchlugen, wurden ſogleich mit den Mänteln zugeſtopft, und ihrerſeits blieben die guten Schützen, welche man an der Spitze der Fahrzeuge placirt hatte, die Antwort nicht ſchuldig. So wie aber nur die abnehmende Tiefe des Waſſers es geſtattete, ſprangen die muthigen Männer der Mark Brandenburg, auf der ganzen, ihnen angewieſenen Linie von Arnkiels-Oere bis Arnkiel hinaus und wateten furchtlos dem Lande zu. Die Bootskolonne des linken Flügels — Füſilier-Bataillon des 64. Regiments unter Major v. Unruh — war zuerſt abgefahren und alle Kräfte wurden daran geſetzt, um möglichſt ſchnell an den Feind zu kommen. Bereits hatte ſie einige Verwundete in den Kähnen, als das Kommando „Marſch, Marſch!“ ertönte und trotz des ſtarken feindlichen Feuers nahte man ſich mit unglaublicher Schnelligkeit dem Ufer. Ein Tambour ſchlug 200 Schritt vor demſelben Sturmmarſch und ehe die Boote auf Grund ſtießen, ſprang er mit den Offizieren in's Waſſer und nun ging es in dieſem vorwärts, der Tambour hielt die Trommel hoch über ſeinen Kopf und ſchlug mit einem Schlägel tapfer weiter. Das Alſener Ufer hatte etwas weniger Vorland, als das vom Sundewitt und

ſtieg mit ſchroff abgeſpültem Lehmboden etwa 12 bis 15 Fuß hoch an. Längs des ganzen Ufers hatten die Dänen, immer vor allem ſtark in Verſchanzen und in Herſtellung von Deckungen und Laufgräben in verſchiedenen Abſtänden Schanzen zu je zwei Geſchützen angelegt, deren Scharten man vom anderen Ufer nicht ſehen und beſchießen konnte. Eine Viertelſtunde ſpäter, um 2 Uhr, folgten die anderen Truppen, die einen kürzeren Weg zurückzulegen hatten. An der erſten Uebergangsſtelle ging als erſte Staffel das 1. Bataillon, bei Satrupholz das 2. Bataillon 24. Infanterie-Regiments über, an der folgenden Stelle waren es 2. Kompagnien und an der letzten das ſchon erwähnte Füſilier-Bataillon 64. Infanterie-Regiments. Als zweite Staffel folgten dann an der erſten Stelle, wohin nun auch die Boote von der zweiten geſendet worden, die weiteren 6 Kompagnien des 64. Infanterie Regiments.

Dem General-Lieutenant v. Manſtein war die erſte Ausführung des Unternehmens übertragen worden und er befand ſich mit dem General-Major v. Röder ſelbſt in den vorderſten Booten der zuerſt übergehenden Abtheilung; durch die vom Ruppiner Bataillon alsbald erbeuteten Zugpferde däniſcher Artillerie beritten gemacht, eilten ſie ſofort in die vorderſte Linie der Truppen, die, ſo wie ſie an's Land gelangten, die in ihren Schützengräben ſteckenden Dänen überwältigten und ſich dann formirten, um zum weiteren Angriff überzugehen. Die Dänen waren vollkommen überraſcht worden; doch war der Kampf der erſten drei Kolonnen mit der Strandbedeckung und den Artilleriſten immer noch heftig genug und die Offiziere ſahen ſich genöthigt, von dem Revolver und der blanken Waffe Gebrauch zu machen. Die vierte Kolonne landete ohne Widerſtand und noch bevor Rolf Krake herangebrauſt kam. Um 2¼ Uhr war das Alſener Ufer gewonnen und bald auch ohne weſentlichen Widerſtand das vom Strande etwa 700 Schritt entfernte Gehölz Fohlenkoppel. Schon hatten die Dänen in ihren Strand-Batterien 6 Geſchütze und eine Anzahl Espignol's eingebüßt. Die Lieutenants v. Klöſterlein I. und Graf York nahmen zwei beſpannte Geſchütze, welche eben in den Wald abfahren wollten.

Von der Fohlenkoppel ſollte rechts abgeſchwenkt werden, ſo daß

die rechte Flügel-Kolonne Arnkiel, auf welches ſie gerade losgegangen war, und den Südſaum des Waldes beſetzt hielt, bis die übrigen Kolonnen ihn geſäubert und ſich links daneben aufgeſtellt hatten. Es war 3 Uhr geworden und vollkommen hell; indeſſen ergab ſich die Nothwendigkeit, gleich in die Höhe von Rönhoff vorzugehen, weil der Feind von dieſem und dem daneben liegenden Walde Große Mooſe ein heftiges Feuer unterhielt. Die Dänen hatten die Strecke nördlich von Kjärwig nur mit einem Regiment, die ſüdlich davon aber mit einer Brigade beſetzt, während die Reſerve, auch aus einer Brigade beſtehend, in Sundsmark, Ulkebüll und Wollerup untergebracht ward. Auf ihrem rechten Flügel kommandirte Oberſt Faaborg, auf dem linken Oberſt Bülow, die Reſerve aber ſtand unter Oberſt Kauffmann.

Die Verſuche der däniſchen Infanterie, den Wald zu behaupten oder wiederzunehmen, mißglückten alle und ſchon jetzt fielen viel Mannſchaften und Offiziere den anſtürmenden Preußen in die Hände.

Leider fand hier Graf Maltzahn, Hauptmann im 8. Brandenburgiſchen Infanterie-Regiment No. 64, den Heldentod, als er an der Spitze ſeiner Kompagnie ſiegreich vordringend, dem Feinde das Gehölz entreißen half. Schon vor Düppel hatte er ſich wiederholt ausgezeichnet und war dort dekorirt worden. Von demſelben Regimente fiel noch, ebenfalls in dem Gefechte bei der Fohlenkoppel, der Landwehr-Lieutenant Rechholz, mitten im tapferſten Vorſtürmen.

Die leeren Boote fuhren währenddeſſen ſchnell zurück und es begann nun in ununterbrochener Reihenfolge das Ueberfahren der anderen Truppen. Der Pontontrain betheiligte ſich hieran an der zweiten Ueberfahrtsſtelle durch Maſchinen von je zwei an einander befeſtigten Pontons, auf denen Artillerie, Kavallerie — das Regiment Zieten-Huſaren — und die Ambulanzen hinübergeſchafft wurden. Zur Unterſtützung der auf dem Kriegsſchauplatze bereits befindlichen Pontonnier-Kompagnien des 3. u. 7. Bataillons waren noch 3 Pontonnier-Kompagnien vom 2., 4. und 5. Bataillon aus Stettin, Magdeburg und Golgau heranbeordert worden, die es nun

ihren krieggeübten Kameraden durch Hingebung und Ausdauer gleichzuthun strebten. Zusammen 900 Mann, leisteten sie in der Arbeit des Uebersetzens wahrhaft Staunenswürdiges, so daß ihnen zuletzt das rohe Fleisch in der Handfläche heraussah. Das Uebersetzen währte bei A, C und D etwa 6 — 8, bei B dagegen volle 12 Stunden und dieselben Mannschaften, welche hier eine so lange Zeit fast ohne jede Ablösung in Thätigkeit gewesen, ruderten am Abend noch unter Führung des Hauptmanns Schütze die 16 Maschinen nach Sonderburg, um dort am anderen Morgen die Pontonbrücke zu schlagen.

Die zahlreichen feindlichen Schiffe wagten sich nicht in den Bereich der preußischen Batterien. Anfangs aber versuchten die Dänen durch heftiges Artilleriefeuer, namentlich aus der Rönhoffschanze und durch den mit einigen Kanonenbooten in der Augustenburger Föhrde liegenden Rolf Krake, die zuerst übergesetzten Truppen zu beschießen. Während dann die zweite Staffel der Brigade Roeder übergeführt wurde, erschien das Panzerschiff an der nördlichen Mündung des Alsen-Sundes und feuerte lebhaft mit Bomben uud Shrapnells, aber, obwohl die Mannschaften in den ungedeckten Booten nicht ohne Besorgniß waren, wurde doch kein wesentlicher Schaden verursacht. Von 16 gezogenen schweren Kanonen, halb 24-, halb 12-Pfünder der preußischen Batterien und zwei in nächster Nähe abprotzenden gezogenen 6pfündigen Feldgeschützen lebhaft angegriffen, dampfte die Panzer-Batterie unter fortdauerndem Feuer auf der ganzen Linie die Alsener Föhrde hinab und kehrte später nur noch zurück, um die in der Augustenburger Föhrde liegenden Kanonenboote zu geleiten, worauf sie das Feld für immer räumte. So wurde das Dampfschiff Hertha und das Kanonenboot Willemoes mit zwei Kanonen-Schaluppen gerettet, wogegen eine Kanonen-Schaluppe und eine Kanonen-Jolle in die Luft gesprengt werden mußten, um nicht in preußische Hände zu fallen. Die Besatzungen wurden gerettet, ebenso 1000 Soldaten von der Nordseite Alsens nach Faaborg geschafft. Die Takelage des Rolf Krake hatte durch die preußischen Geschosse bedeutend gelitten, auch mußten die Masten durch neue ersetzt werden. Nur zwei Stahlgeschosse wirkten auf den Panzer erheblich ein; das eine schlug am Fuß des vorderen Thurmes ein, hinterließ eine 1¾ Zoll tiefe Furche,

zerbrach zwei Bolzen und hob die 15 Fuß lange Platte um ¼ Zoll, jedoch ohne daß der Thurm weiter beſchädigt wurde; das andere aber traf den Panzer gerade im Waſſerſpiegel und drang 1¼ Zoll in die Platte ein. Die Panzerbatterie verſchoß 108 Granaten und 8 Schrootſäcke.

Nach Verlauf von 1 bis 1½ Stunden hatte General-Lieutenant v. Manſtein 11 Bataillone vereinigt und ſchritt nun mit dieſen, im weiteren Verlauf auch durch 2 gezogene Batterien unterſtützt, zum Angriff der bis dahin nur durch die Artillerie von drüben her beſchoſſenen däniſchen Batterien und Stellungen, von denen die erſteren glücklicherweiſe noch nicht genügend armirt und die letzteren trotz der raſch auf der ganzen Inſel Alſen angezündeten Leuchtfeuer, welche weithin leuchtend den preußiſchen Angriff ſignaliſiren ſollten, nicht zeitig genug hinreichend beſetzt werden konnten.

Nach der Wegnahme von Rönhoff*), kam der Widerſtand erſt bei Kjär, das weiter ſüdlich in der Mitte einer Halbinſel liegt, und bei Bagmoſe, zum längeren Stehen, indem die Dänen hier anſehnliche Verſtärkungen herangezogen hatten. Oberſt Faaborg warf ſich mit Abtheilungen vom 4. und vom 18. Regiment den Preußen entgegen; aber der Angriff mißglückte; der Oberſt fiel tödtlich verwundet in die Hände der Sieger. Sobald nun die däniſche Diviſion von der Landung der Preußen Nachricht erhalten, ging ſie mit der ganzen disponiblen Stärke, nämlich ungefähr 6 Bataillonen von der

*) Ein wackerer Weſtphale bewährte hier ſeine unerſchütterlich tapfere Gemüthlichkeit. Ein Däne, den er verfolgte, blieb endlich anſcheinend ermüdet ſtehen, warf ſein Gewehr zur Erde und ließ den Preußen herankommen; als dieſer aber nur noch zehn Schritt entfernt war, hob es jener plötzlich wieder auf und feuerte auf ſeinen Verfolger, dem die Kugel dicht am Ohre vorbeipfiff. Raſch drang der Preuße auf den Gegner, der heftig zu zittern anfing, ein und ergriff ihn am Halſe; nun warf ſich der Däne auf die Knie nieder, mit flehender Geberde um Gnade bittend; jener aber ſagte in beſchwichtigendem Tone: „Ne, alter Junge, häw man keene Angſt, ick bei der davor doch nix", worauf er ihm die Feldflaſche abnahm, einen tüchtigen Zug daraus that und ihn dann als Gefangenen abführte.

2. Brigade (3. und 18. Regiment unter Oberſt Kauffmann) und dem 5. Regimente in drei Kolonnen über Ulkebüll, Nörremark, Kjär und bei Kjärvig vor, während das 10. Infanterie-Regiment und die Artillerie die Strecke Sonderburg — Kjärvig vertheidigte. Jedoch nur kurze Zeit konnten ſie das Vorſtürmen der preußiſchen Krieger aufhalten; denn die geſchloſſen heraneilenden Abtheilungen der inzwiſchen übergeſetzten Brigade Goeben und eine gezogene Feldbatterie entſchieden den Kampf ſchnell zu Gunſten der tapferen Preußen. Der Feind wurde, obwohl er ſich tapfer vertheidigte, von Stellung zu Stellung geworfen, und um 5¾ Uhr war das Dorf Kjär und das blutig vertheidigte Bagmoſe ganz in preußiſchen Händen und General Herwarth konnte bereits den glücklichen Fortgang ſeiner Unternehmung gegen Alſen dem Könige durch den Telegraphen nach Karlsbad melden, von wo ſogleich ein königlicher Glückwunſch zu dieſen Erfolgen zurückkam.

In ununterbrochenem, hartnäckigem Gefecht drangen die Sieger weiter gegen Sonderburg und die ſüdlicheren Theile der Inſel vor. Urſprünglich war das 13. Regiment beſtimmt geweſen, die Spitze der linken Flügel-Kolonne zu bilden; da jedoch bei der Ueberſchiffung unvorhergeſehene Störungen eintraten, die Zeit indeß drängte, ſo erhielt gegen 5 Uhr der Kommandeur dieſes Regimentes, Oberſt v. Witzleben, Befehl, mit drei der übergeſetzten Kompagnien vom 1. Bataillon des Major v. Borries, ferner mit dem 2. Bataillon des 53. Regiments unter Oberſt-Lieutenant v. Woyna und dem 2. Bataillon des Füſilier-Regiments No. 35 unter Major v. Fragſtein zur Verfolgung des Feindes von der Fohlenkoppel aus auf der Straße nach Hörup vorzugehen. Die Kompagnien des 13. Regiments bildeten die Avantgarde, zu welcher bei Ulkebüll noch zufällig die 3. Kompagnie des 64. Infanterie-Regiments unter Hauptmann v. Lewinsky und zwei Züge des 3. Jäger-Bataillons ſtießen und zur Wegnahme jenes Ortes tapfer mitwirkten. Hier nämlich leiſtete die Arriere-Garde der Dänen Widerſtand, doch wurde das Dorf bald genommen und damit einem Theil der feindlichen Macht der Rückzug abgeſchnitten. Als noch um den Beſitz des Dorfes geſtritten wurde, erſchien der General v. Herwarth mitten unter den

Tapferen ſeines Regimentes und befeuerte ſie zu weiterem kräftigem Vorgehen. Schon um 6¼ Uhr ward auch der Windmühlenberg bei Sonderburg und gleich darauf die Stadt ſelbſt, nachdem der Feind hier vergeblich einen neuen Vorſtoß verſucht hatte, von der Brigade Goeben genommen, und die Füſiliere des 24. Regiments fingen nun auch ſchon an, hierher überzuſetzen.

Dicht hinter Ulkebüll liegt das Dorf Wollerup, auch dieſes wurde noch vertheidigt; aber in wenigen Minuten war es durch den ungeſtümen Angriff der weſtphäliſchen Brigade Schmid genommen, und als zwiſchen dieſem Orte und Hörup eine feindliche Kompagnie und eine halbe Eskadron Dragoner Miene machten, die rechte Flanke der Avantgarde zu bedrohen, gehörte nur ein Schützenzug dazu, ſie von ihrem Vorhaben abzubringen.

Bald nach 8 Uhr war bereits der größte Theil der Infanterie des kombinirten Armeekorps mit zwei gezogenen Feldbatterien und an Kavallerie ein Theil des Regiments Zieten-Huſaren auf der Inſel. Letztere erreichten die Inſel zum Theil ſchwimmend; einer von ihnen als tollkühner Burſch im ganzen Regiment bekannt, büßte auf der Waſſerreiſe ſeine Kopfbedeckung ein; ohne ſich dadurch beirren zu laſſen, ſprengte er auf den Feind los und kam ohne Verwundung davon; Prinz Friedrich Karl aber ſchenkte ihm bald nachher eine ſeiner eigenen Huſaren-Feldmützen.

Raſtlos, die bedeutenden Anſtrengungen der vorangegangenen Nacht — die Mannſchaften waren ſeit zwölf Stunden in Marſch und Kampf — nicht achtend, eilten jetzt die ſiegjubelnden Truppen, dem leuchtenden Beiſpiel all' ihrer Führer folgend, den auf die Schiffe flüchtenden Feinden nach.

Der kommandirende General ließ die ſich allmählich formirende Diviſion Wintzingerode über Ulkebüll nach Höruphaff, dem ſüdlichen Hafen der Inſel, vorgehen. Eine das Terrain beherrſchende, durch die Kirche und Windmühle von Hörup bezeichnete Anhöhe war von den Dänen ſtark beſetzt; kaum jedoch hatte die Kompagnie der Avantgarde, zu denen jetzt noch die 6. Kompagnie 53 Regiments unter Hauptm. v. Grabow ſtieß, die Einleitung zum Angriff getroffen, als der Feind, nur wenige Schüſſe wechſelnd, die ſtarke

Stellung aufgab und im hohen Getreide und hinter den dicht beholzten Knicks verſchwand. Es mochte gegen 9 Uhr ſein und die Truppen bedurften dringend der Raſt, kaum aber hatte dieſe eine Viertelſtunde gewährt, da wurde die 3. Kompagnie 13. Regiments unter Hauptmann Wichmann und die 6. Kompagnie 53. Regiments unter Hauptmann v. Grabow beordert, eine etwa eine Viertelmeile rechts im Feuer begriffene, däniſche Batterie anzugreifen. Hauptmann Wichmann verjagte die feindliche Geſchützbedeckung, aus einem Bataillon beſtehend, ging trotz des Kartätſchenfeuers der Geſchütze und des Granatfeuers eines auf dem Höruphaff befindlichen Kanonenbootes bis auf 400 Schritt gegen die Batterie vor und glaubte ſchon, ſie erobern zu können, als die Geſchütze in Carriere abfuhren und nicht mehr zu erreichen waren. Während deſſen hatte ſich die Hauptſtärke der Kolonne, aus dem 2. Bataillon des 53. und dem 2. Bataillon des 35. Regiments beſtehend, von Wollerup aus rechts gegen Höruphaff gewendet und war hier ſo glücklich, ein feindliches Bataillon von 400 Mann nach kurzer Gegenwehr gefangen zu nehmen und ein großes däniſches Magazin zu erbeuten. Bei dieſem Gefechte fiel der Regiments-Adjutant des 53. Regiments, Premier-Lieut. Baer; ein Schuß in die Herzgegend machte dem Leben dieſes ausgezeichneten Offiziers ſofort ein Ende.

Die gefangenen Dänen wurden ſofort nach dem Sundewitt übergeführt; ſie hatten offenbar nicht ihre letzte Kraft zur Behauptung ihrer Stellung eingeſetzt und flößten darum den Siegern keine beſondere Achtung ein. Die Offiziere ließen ſich zum Theil von den mitgefangenen Soldaten das ſeichte, ſchlammige Ufer Huckepack hinauftragen und einer von ihnen erkundigte ſich vor allem, ob ſie darauf rechnen könnten, daß ihre Bagage, die wohl auch inzwiſchen in preußiſche Hände gefallen ſein möchte, ihnen nachgeſendet würde. Ein Brandenburgiſcher Füſilier rief den Dänen, als er wieder in den Kahn ſtieg und zurückfuhr, bezeichnend nach: „Hört mal, Danske's, das Soldatſpielen ſteckt man auf. Ihr mögt recht gemüthliche Kerls ſein; habt auch gute Uebung im Schanzenbauen, aber Druſgehen das könnt Ihr nun einmal nicht. Alſo ſteckt auf, Kinder!“

Der Ueberreſt der Dänen warf ſich in Unordnung nach der Halbinſel Kekenis, die, ſüdwärts von Höruphaff gelegen, ziemlich groß und geräumig iſt, aber nur oſtwärts, durch eine ganz ſchmale, wie bald näher zu erwähnen, von Gräben durchſchnittene Landenge mit der Inſel Alſen zuſammenhängt. Artilleriefeuer verfolgte die Truppen, welche gegen 10 Uhr ſich nach Kekenis retteten, noch einige Zeit. Die Schiffe, darunter das Linienſchiff Frederik VI. und die Bellona, welche auf hoher See zum Theil abfahrend ſichtbar waren und deren große Menge einen prachtvollen Anblick gewährte, bewieſen, daß es dem Feinde gelungen, einen Theil ſeiner Truppen am Bord derſelben zu retten. General-Major v. Steinmann verließ mit ſeinem Stabe Kekenis am 30. Juni, Nachmittags 2½ Uhr; doch blieben noch Streitkräfte genug zu weiterer Vertheidigung der Halbinſel zurück.

Die gegenüber Ballegaard im nördlichen Theile Alſen's ſtehenden feindlichen Truppen, welche durch eine gleichzeitig ſtattfindende Demonſtration dort feſtgehalten worden waren, ſchifften ſich hinter Norburg ein, nachdem ſie noch zuvor ihre Schanzen bei Mels in die Luft geſprengt. — Die Stadt Sonderburg hatten die Dänen ſelbſt vor ihrem Abzuge in Brand geſteckt, auf ſolche Weiſe den längſt gänzlich von ſeinen Einwohnern geräumten Ort in nutzloſem Frevelmuthe der Zerſtörung preisgebend. Von 2½ Uhr ab, hatten aber auch preußiſche Batterien, deren eine ſüdlich der Düppelmühle, eine andere in der Lünette B der zurückgezogenen Linie ſich befand, mit den Mühlen- und den Kirchen-Batterien den Kampf aufgenommen, der bis um 4 Uhr mit Heftigkeit fortwährte, um 5 Uhr aber gänzlich ſchwieg. Den Bemühungen der bald nachher zuerſt eingedrungenen preußiſchen Truppen gelang es, den Brand Sonderburgs zu dämpfen und dadurch weiteren Schaden zu verhüten; dennoch bot die Stadt nur ein großes Bild traurigſter Verheerung dar, zu dem der bald hervorgeſuchte Schmuck preußiſcher und ſchleswig-holſteiniſcher Flaggen in traurigem Gegenſatze ſtand, und erſt nach einigen Tagen fingen die Bewohner allmählich an, wieder dorthin zurückzukehren. — Auch ihre großen Hüttenlager bei Ulkebüll hatten die Dänen vor ihrem Abzuge den Flammen übergeben, die weithin

ihren unheimlichen Schein über die ſchönen grünen Gefilde der kriegeriſch belebten Inſel warfen.

Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl, überall gegenwärtig, wo ſeine Truppen kämpften, hatte ſich bereits gegen 8 Uhr Morgens nach Sonderburg überſetzen laſſen und war von dort aus auf einem Ordonnanzpferde den verfolgenden Truppen nachgeeilt, welche ihn bei ſeinem Erſcheinen mit neuem Siegesjubel begrüßen konnten. Als die Füſiliere des 64. Infanterie-Regiments ihm ein dreimaliges Hurrah ausbrachten, rief der Prinz: „Kinder, Kinder, Ihr ſeid ſo vergnügt, daß ich Euch meinen Dank nicht mal abſtatten kann.“ Dabei ſprach der Prinz auch dem General v. Röder ſeine Anerkennung aus, dieſer aber erwiderte: „Nicht ich, Königliche Hoheit, Die (auf die Mannſchaften zeigend) haben es gethan.“

Die Trophäen dieſes für die preußiſchen Waffen ſo glücklichen und glänzenden Tages beſtanden abermals in mehr als 30 Geſchützen, einer Menge Espignol's und Wallbüchſen, einer großen Anzahl Kriegsfahrzeugen, mehreren Danebrogs und über 2500 Gefangenen, darunter 53 Offizieren. An Todten und Verwundeten verloren die Dänen 1400 Mann, welche ſie auf ihre Schiffe gebracht haben wollen; außerdem wurden 400 verwundete Dänen in die preußiſchen Lazarethe aufgenommen und in dem Auguſtenburger Lazareth 200 derſelben gefunden; der Geſammtverluſt der Dänen am 29. Juni ſtellt ſich demnach wieder auf mehr als 4000 Mann. Es war das 3., 4., 5., 10. und 18. Regiment im Gefecht geweſen. Der Verluſt an Offizieren, die Gefangenen mit eingerechnet, ſtellte ſich hierbei ſo: beim 3. Regiment 15, beim 4. 19, beim 5. 15, beim 10. 15 und beim 18. 10; dazu von der Artillerie und vom Ingenieur-Korps 5, außerdem Oberſt Faaborg gefallen, zuſammen 80 Offiziere. Unter den Gefangenen waren zwei Schweden und ein Norweger, Berzelius, Palme (beide verwundet) und Wedel-Jarlsberg. Der Bericht des däniſchen Kriegsminiſteriums, welcher erſt in der zweiten Hälfte des Auguſt erſchien, gab den Verluſt auf 75 Offiziere und 3126 Unteroffiziere und Gemeine an, und fügte hinzu, ſämmtliches Poſitionsgeſchütz mit Ausnahme von 3 Piecen, ſowie 30 Pferde und 20 Wagen ſeien verloren gegangen.

Preußiſcher Seits ſtellten ſich die Verluſte wie folgt: beim Brandenburgiſchen Füſilier-Rgt. No. 35 todt 1 Mann, ſchwer verwundet 3; beim 7. Brandenburgiſchen Inf.-Rgt. No. 60 leicht verwundet 1 Mann; beim 4. Brandenburg. Inf.-Rgt. No. 24 todt 25 Mann, ſchwer verwundet 2 Offiziere (Prem.-Lieut. v. Rheinbaben und Sec.-Lieut. v. Brockhuſen) und 23 Mann, leicht verwundet 8 Offiziere (Hptm. v. Radowitz, Hptm. v. Görſchen, die Prem.-Lieuts. Theiß und Rgts.-Adj. v. Voigts-König und die Sec.-Lieuts. Schulze, Meyer, Lüdicke und Meißner) und 43 Mann, vermißt 2 Mann; beim 8. Brandenburg. Inf.-Rgt. No. 64 todt 2 Offiziere (Hptm. Graf v. Maltzan und Sec.-Lieut. Rechholtz, der einen Schuß in den Kopf, 2 in die Bruſt, 1 in den Arm bekommen) und 28 Mann, ſchwer verwundet 2 Offiziere (Adj. des Füſilier-Bat. Prem.-Lieut. v. Verſen und Sec.-Lieut. v. Harbou aus Schleswig, welcher letztere am 14. Juli im Johanniter-Lazareth zu Weſter-Schnabeck ſeiner Verwundung erlag) und 24 Mann, leicht verwundet 5 Offiziere (die Prem.-Lieuts. Kupſch und v. Lettow-Vorbeck und die Sec.-Lieuts. Ziegler, Weſtphalen und Kleedehn) und 59 Mann', vermißt 1 Mann; beim Brandenburgiſchen Jäger-Bat. No. 3 ward der Major und Kommandeur v. Witzleben ſchwer verwundet, todt waren 4 Mann, ſchwer verwundet 8, leicht 15; beim 1. Weſtphäl. Inf.-Reg. No. 13 war todt 1 Mann, ſchwer 1, leicht verwundet 2 Mann; beim 5. Weſtphäl. Inf.-Rgt. No. 53 todt der Rgts.-Adjut., Prem.-Lieut. Baer, leicht verwundet 2 Mann; beim 2. Weſtphäl. Inf.-Rgt. No. 15 todt 7 Mann, ſchwer verwundet 2 Offiziere (Prem.-Lieut. v. Bernuth und Sec.-Lieut. Schröder) und 8 Mann, leicht verwundet 3 Offiziere (Hptm. v. Kaweczynski, Prem.-Lieut. v. Forckenbeck und Sec.-Lieut. v. Stoltzenberg) und 12 Mann, 1 vermißt; beim 6. Weſtphäl. Inf.-Rgt. No. 55 todt 1 Offizier (Sec.-Lieut. Bölling) und 6 Mann (darunter der chargirte Portepee-Fähnrich Meyer, der erſt Oſtern 1864 das Potsdamer Kadettenhaus verlaſſen), ſchwer verwundet 14 Mann, leicht 2 Offiziere (Hptm. v. Wedelſtädt und Sec.-Lieut. Heymann) und 29 Mann, 3 Mann wurden vermißt. Das Brandenburgiſche Feld-Artillerie-Rgt. No. 3 hatte bei der 2. 6pfündigen

Batterie leicht verwundet 2 Mann, das Brandenburg. Pionier-Bat. No. 3 drei Mann todt, 2 schwer, 4 leicht verwundet, das Pommersche Pionier-Bat. No. 2 todt 1 Mann, schwer 3 und leicht verwundet 4 Mann. In allem belief sich also der Verlust bei der Einnahme von Alsen preußischer Seits auf 4 Offiziere und 76 Mann todt oder an den Wunden gestorben; 7 Offiziere und 86 Mann schwer, 19 Offiziere und 173 Mann leicht verwundet und 7 Mann wurden vermißt (davon aber nur 2 gefangen nach Kopenhagen geführt sind), so daß der Gesammtverlust 30 Offiziere und 342 Mann umfaßte; außerdem war noch der Hauptmann Graf v. Haeseler vom Generalstabe des Ober-Kommando's leicht verwundet worden. Die schwersten Verluste hatten hiernach das 24. und das 64. Regiment, jenes mit in Allem 103 Mann, nämlich 25 Mann todt, 25 schwer, 51 leicht verwundet und 2 vermißt; dieses in Allem 121 Mann, davon 30 todt, 26 schwer, 64 leicht verwundet waren und 1 vermißt ward. Von den Todten des 24. Regiments waren 3 Musketiere ertrunken, weil eine Granate ihr Boot bei der Ueberfahrt zertrümmerte. Der Musketier der 4. Kompagnie des 24. Regiments, Wilhelm Böckmann aus Halenbeck in der Ostprignitz, war getödtet worden, indem eine Granate ihm beide Beine bis an's Knie abriß; der brave Krieger sprang bei der Erstürmung einer Schanze seinen Kameraden voran in eine Schießscharte und wurde durch das in demselben Moment noch einmal abgefeuerte Geschütz getödtet. Es war der letzte Schuß der feindlichen Kanoniere; denn über den Leichnam des heldenmüthigen Musketiers hinweg drangen seine Kameraden sofort in die Schanze.

Auch bei dem Sturm von Alsen war der Johanniter-Orden in gewohnter Weise trefflich thätig. Ein neues Feldlazareth desselben war in Wester-Schnabeck, eine halbe Meile vom Alsensunde, errichtet worden, und es gelang, den größeren Theil der verwundeten preußischen Offiziere, auch einige dänische, unmittelbar aus dem Gefecht dahin zu schaffen; die leichter blessirten kamen noch am selben Tage von dort in die Ordens-Lazarethe nach Flensburg. Auch von Unteroffizieren und Gemeinen wurden viele auf den Ordenswagen in die Lazarethe geschafft.

Wenn man neben jenen, den Verluſt der Preußen bezeichnenden Zahlen der außerordentlichen Schwierigkeiten gedenkt, die zu beſiegen waren, und ſich die Stärke der auf Alſen befindlich geweſenen Streitkräfte etwa auf 10,000 Mann, die in wohlgedeckten Stellungen ſtanden, vergegenwärtigt, dann wird erſichtlich, daß ſelten eine ſo erfolgreiche wie ſchwierige Unternehmung mit verhältnißmäßig ſo geringem Verluſte zu Stande gebracht wurde, als die Eroberung Alſen's und man muß gleiche Bewunderung dem anordnenden Geiſte wie der unübertrefflichen Bravour der Führer und Truppen, die bei der Ausführung betheiligt waren, zollen.

Zu erwähnen iſt hier noch, daß däniſcherſeits für den 29. Juni eine Unternehmung gegen Fehmarn beabſichtigt geweſen ſein ſoll. Außer einer Abtheilung ſchwediſcher Freiwilligen waren das 8. und 14. däniſche Regiment dazu beſtimmt und ſollten an jenem Tage früh auf zahlreichen bereitgehaltenen Transportſchiffen von Fühnen nach Fehmarn abgehen. Als jedoch an eben dieſem Morgen die Hiobspoſt von Alſen eintraf, wurde jene Expedition aufgegeben; man mußte die disponiblen Transportſchiffe nach Kekenis ſchicken, um die Einſchiffung der Reſte der Steinmannſchen Diviſion ermöglichen zu können.

Schon vor Abend konnte General v. Herwarth in einer zweiten Depeſche an Se. Majeſtät den König nach Karlsbad die völlige und glorreiche Unterwerfung der Inſel Alſen berichten und erhielt noch ſelbigen Tages mit dem Danke des Monarchen die Ernennung zum Ritter pour le mérite. Der tapfere General war überall im heftigſten Infanteriefeuer geweſen, auch an der Degenſcheide von einer matten Kugel getroffen worden. — Die Vorpoſten der Diviſion Wintzingerode ſtanden auf der Linie Maibüllgaard, Miang, Broe und Auguſtenburg; in letzterem Orte, wo ſich das Hauptquartier der erſten däniſchen Armee-Diviſion des General-Major Steinmann befunden hatte, fielen mit den Lazarethen für 800 Kranke und einem ſofort in Pflicht genommenen ärztlichen Perſonal von 104 Perſonen, ſowie 150 kranken und verwundeten däniſchen Soldaten, auch die ſämmtlichen Akten des General-Kommando's in die Hände der Sieger. Für die Verpflegung der Letzteren

auf Alſen wurde trefflich geſorgt. Eine ſtarke Lebensmittel-Kolonne war ihnen unmittelbar gefolgt und ſchon am 29. Abends konnte ſie im Brückenkopf von Sonderburg Verpflegung an däniſche Gefangene verabreichen. Am 30., nachdem trotz Wind und Regen die Brücke geſchlagen worden, war das mit der Verpflegung beauftragte Feldproviant-Amt der 6. Infanterie-Diviſion (Vorſtand: Rendant Bernigau) ſofort im Stande, die Truppen ordnungsmäßig befriedigen zu können. An eben dieſem Tage wurden gemiſchte ſtärkere Abtheilungen entſendet, um die ganze Inſel zu durchſtreifen. Sie fanden ſie im Norden überall vom Feinde verlaſſen und erbeuteten in Norburg und Umgegend eine Menge Kriegsmaterial und königlich däniſche Kaſſen. Im Süden hielten die Dänen noch die Halbinſel Kekenis beſetzt.

Dieſe iſt ein Dreieck von einer Meile Länge mit einer weſtwärts gekehrten Grundlinie von faſt einer Viertelmeile und wird von der Südſeite Alſen's durch das durchſchnittlich 2600 Schritt breite Höruphaff getrennt, indem ſie mit ihr nur an ihrer Oſtſpitze mittelſt einer 15 Schritt langen und etwa 50 Schritt breiten Landenge verbunden iſt. Dieſe war ſtark befeſtigt; man hatte ſie da, wo ſie ſich an die Halbinſel Kekenis anſchließt, durchſtochen. Der Graben war 16 Fuß breit, 8—10 Fuß tief und ſein Waſſer trat bis dicht an einen ſchmalen Damm, die einzige Verbindung der Halbinſel mit der Inſel. Da das Meer an beiden Seiten 40—50 Schritt weit noch zu durchwaten iſt, ſo hatte man dort in der Verlängerung des Grabens 14—16 Fuß lange Palliſadenreihen eingerammt und dies Hinderniß war durch ſpaniſche Schwertreiter und Eggen noch verſtärkt. Hinter dieſer erſten Linie folgten in Etagen zwei Vertheidigungslinien in je 80 Schritt Entfernung hintereinander und im Halbbogen um die Landzunge gelegt, ſo daß ſich ihr Feuer auf ſie vereinigte. Die erſte Linie war eine ſtarke Bruſtwehr mit vorgelegtem Graben für 1½ bis 2 Bataillone Infanterie, die zweite Linie bildete eine furchtbare Geſchützlinie, an deren rechtem Flügel acht 24pfündige Schiffskanonen ihre rieſigen Schlünde durch tiefe und enge Scharten zur geradlinigen Längsbeſtreichung der Landenge zeigten. Man ſieht, in der ganzen Düppel-Stellung war kein Streck-

chen Land ſo furchtbar wie dies vertheidigt, und die Dänen hatten auch hier mit Vorliebe und Geſchick ſich gewaltig gerüſtet. Wären ſie überall ſo ſtark in der Vertheidigung, wie in der Anlage der Werke dazu geweſen, ſie hätten mehr Ruhm geerntet und die Entſcheidung weiter hinaus geſchoben.

Links jener acht Rieſen waren noch Stände für Feldbatterien. Bevor dieſe Batterien alle nicht gänzlich durch Poſitions-Geſchütze von jenſeit der Landenge her demolirt waren, hätten Tauſende unter ihrem Feuer auf dem ſchmalen Damme verbluten können. Etwa 250 Schritt ſüdlich der Batterien an der Oſtecke der Halbinſel ſteht auf einem, gegen 100 Fuß hohen Hügel der Leuchtthurm von Kekenis und etliche 1000 Schritt weſtlich davon lagen am Südſtrande bedeutende Landungsbrücken für die Seeſchiffe. Um nun den Vertheidigern jener Stellung einen geſicherten Rückzug nach den Brücken zu geben, war vom linken Flügel der Batterien ein mächtiger Damm dahin gezogen worden, in deſſen hintergelegenem, 10 Fuß tiefem Graben alles Fuhrwerk gänzlich gedeckt abziehen konnte. Endlich waren noch längs des Nordſtrandes von Kekenis Batterien aufgeworfen, aus welchen im Falle des Ueberſetzens Feldgeſchütze die Schiffe begrüßen ſollten, welche Maßregel um ſo zweckmäßiger war, als man im Falle ernſten Angriffs gewiß eher übergeſetzt, als gegen die Landengen-Feſte angerannt wäre.

Am Mittag des 1. Juli rückte nun die Brigade Schmid nebſt 3 Batterien Feld-Artillerie und einer Schwadron Huſaren gegen Kekenis vor, um es zu nehmen, ſchritt jedoch zuvor zu gründlicher Rekognoscirung der Landenge. Deshalb ging Oberſt-Lieutenant v. Williſen vom Generalſtabe mit einem Zuge Huſaren und der 6. Kompagnie des 53. Infanterie-Regiments bis an den nördlichen Ausgang der Landzunge vor und poſtirte ſeine Leute dort hinter einem Knick. Kaum ſtand er hier, als die feindlichen Batterien ein heftiges Granatfeuer eröffneten, an dem ſich auch zwei Kanonenboote betheiligten, die ſich in ſeine linke Flanke legten. Man ſchoß vorzüglich; jedes der etwa 30 Geſchoſſe ſchlug auf dem Walle auf, hinter dem die preußiſchen Vortruppen lagen. Der Oberſt-Lieutenant ſelbſt wurde von einer dicht vor ihm platzenden Granate über und

über mit Erde beworfen und Lieutenant Heck erhielt eine Kontusion an der Hand. Das Ergebniß der Rekognoscirung war, daß ohne gründliche Demontirung der genau erkannten Werke durch Belagerungs-Artillerie der Uebergang hier nicht zu erzwingen sei. Daher beschränkte man sich zunächst auf die Einschließung. Die Dänen jedoch waren beim Anblick der Preußen von neuem Schrecken erfaßt; die Matrosenwache, welche von dem, Hörup gegenüberliegenden Kap die anmarschirenden Truppen gesehen, riß aus und brachte die Meldung nach der Landenge, von wo sofort zur Flucht auf die Schiffe geschritten wurde. Um 4 Uhr Nachmittags war auch Kekenis geräumt. Eilf gezogene Geschütze, darunter mehrere broncene 36-Pfünder nebst Munition waren im Stich gelassen, und ein Bauer mit einer weißen Fahne meldete, was geschehen. Die Flüchtlinge hatten beim Abzuge — wie zwei Tage vorher bei Hörup — die Landungsbrücken in Brand gesteckt, doch hatte das Feuer nur wenige Bohlen verzehrt. So war ganz Alsen nun auch vom dänischen Joche los.

Der kommandirende General des 1. Korps konnte daher unter dem Datum: Gravenstein, den 30. Juni, folgenden Korpsbefehl erlassen:

„Se. Majestät der König haben Allergnädigst mir zu befehlen geruht, den braven Truppen des Armeekorps für ihre neue schöne Waffenthat vom 29. Juni Allerhöchstihren Königlichen Dank zu sagen. Indem ich so glücklich bin, diesen Allerhöchsten Befehl hierdurch in Ausführung zu bringen, fühle ich, wie sich das Vertrauen der Siegeszuversicht und der Anhänglichkeit zwischen dem Armeekorps und mir, seinem jetzigen kommandirenden General mit dem gestrigen Tage festgezogen hat und einen herrlichen Blick in die Zukunft gestattet. Zugleich aber drängt es mich, nachdem durch die Allerhöchste Gnade auch mir persönlich eine hohe Auszeichnung in der Verleihung des Ordens pour le mérite zugewendet worden ist, den Herren Kameraden und dem ganzen Armeekorps, die mir dies Ehrenzeichen durch ihre Tapferkeit erstritten haben, meinen herzlichen Dank auszusprechen und den aufrichtigsten Glückwunsch zu den ruhmreichen Erfolgen hinzuzufügen, die errungen worden sind. Unser sicheres Erkennungs-

zeichen iſt und bleibt das Feldgeſchrei: Es lebe Seine Majeſtät der König!

Der kommandirende General
v. Herwarth.

Uebrigens erhielten auch die General-Majors v. Goeben und v. Roeder für Auszeichnung bei der Eroberung von Alſen den Orden pour le mérite, General-Lieutenant v. Manſtein, der ihn ſchon auf den Schanzen von Düppel vom Könige ſelbſt empfangen, wurde jetzt mit dem Rothen Adler-Orden 1. Klaſſe mit Eichenlaub und Schwertern und General-Major v. Blumenthal mit dem Rothen Adler-Orden 2. Klaſſe mit Eichenlaub und Schwertern am dreimal weißgeſtreiften Bande geſchmückt; Oberſt Colomier zum General-Major befördert. Auch der Kaiſer von Oeſterreich verlieh einer großen Anzahl preußiſcher Offiziere, die an dieſem ruhmwürdigen Unternehmen theilgenommen, hohe Auszeichnungen, ſo dem General v. Herwarth und dem General-Lieutenant v. Manſtein das Ritterkreuz des militairiſchen Maria-Thereſien-Ordens, den General-Majoren v. Goeben und v. Roeder das Kommandeurkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegs-Dekoration.

Von vaterländiſchen Dichtern wurden dieſe Vorgänge ebenfalls verherrlicht und fügen wir zwei dieſer Gedichte hier mit an:

Die Eroberung von Alſen.

Am 29. Juni 1864.

Auf Alſen ſtand das Dänenheer,
Schutz bietend breitete das Meer
Sich rings vor den grünen Geländen.
Von Schiffen, panzerfeſt und ſtark,
Dem Stolz des alten Dänemark,
Flaggt es an allen Enden.

G'radüber ragt der Höhenkranz,
Umſäumt vom Abendſonnenglanz,
Weit um die Düppeler Mühle.

Dort ſteht die preußiſche Armee
Und ſchaut hoch über Land und See
Mit ſtolzem Siegsgefühle.

Die Dänen denken mit trübem Blick
An jenen Unglückstag zurück,
Da ſie die Schanzen verließen.
„Dich, Alſen, laſſen wir nicht los!“
So rühmen ſie und prahlen groß,
„Kein Preuße ſoll Dich begrüßen!“

Am Strande ſteh'n ſie, halten Wacht,
Sie harren aus bei Tag und Nacht;
Es gilt ja Dänemark's Ehre.
„Wagt je der Preuße, ſich zu nah'n, —
Dann Kugelſaat, ſuch' deine Bahn,
Und ſeinem Anſturm wehre!“

Sie ſenken nah' dem Ufer ein
In dichten unglückdroh'nden Reih'n
Viel pulvererfüllte Minen;
Die ſollen, wenn der Feind ſich naht
Auf nächtlich dunklem Wogenpfad,
Ihn zu verderben, dienen.

Erſonnen war es arg genug,
Jedoch der Preußen Feldherr frug
Nichts nach den däniſchen Tücken.
Fernweg zu mitternächt'ger Stund
In's Satrupholz am Alſenſund
Ließ er die Soldaten rücken.

Und plötzlich wimmelt allzumal
Das Waſſer von ihrer Boote Zahl
Und vorwärts, vorwärts geht es, —
Und wo die Dänen es *nicht* gedacht,
Da kommen die Preußen über Nacht;
Ihr General *Herwarth* verſteht es.

In grauem Dämmer liegt das Land,
Nun hat der Däne die Boote erkannt,
Läßt Büchſ' und Geſchütze krachen;
Doch flugs auch knattert's aus jedem Boot,
Ein Hurrah entgegen dem Morgenroth
Die wackeren Preußen machen.

Weit noch vom Strande ſpringen ſie
Bis an die Hüften, bis über's Knie
In's Waſſer und eilen zu Lande.
Der Däne ſieht's und ſteht erſtaunt,
Von Ohr zu Ohr es bebend raunt:
„Vor Preußen flieh'n, bringt nicht Schande!“

„Zurück! zur Flucht! verloren geht,
Wer länger ſäumend widerſteht;
Schon kommen Schaaren auf Schaaren.“
Die faſſen die däniſche Flanke an,
Bald werfen ſie nieder Mann für Mann
Und treiben die andern zu Paaren.

Es lagen die hölliſchen Minen zu fern,
Kanonen auch hätten die Dänen wohl gern
Viel mehr an bedroheter Stelle;
Doch war's zu ſpät, hier half nichts mehr;
Die preußiſchen Krieger ſtürmten daher
Mit wunderbar graunvoller Schnelle. —

Weſtphalen und Brandenburger vereint
Verpürſchen wie Wetterſturm jetzt den Feind
Durch Wälder und Dörfer und Saaten.
Prinz Friedrich Karl, der Düppeler Held,
Durchſprengte das Alſener Siegesfeld
Und rühmte die tapferen Thaten.

Nach Sonderburg, das in Trümmern liegt,
Der Däne nicht ſowohl geht, als fliegt,
Vor Gefangenſchaft möcht' er ſich wahren.

Auch das zu ſpät; denn der Preuße traf
Viel kürzeren Weg nach Höruphaff,
Und fort iſt die Flotte gefahren. —

Gefangen, gefangen dreitauſend Mann,
Das haben die Preußen auf Alſen gethan,
Der grünen Inſel im Meere.
Der Dänen Trotz ward zu nichte gemacht
In einer einzigen Juninacht, —
Wo blieb jetzt die däniſche Ehre?

Der Danebrog nahm vor dem Adler die Flucht
Die Furcht vor preußiſcher Kugeln Wucht
Ließ flüchtende Wimpel nur ſehen,
Und nirgendwo ward noch die letzte Kraft
Zu Sieg oder Tod zuſammengerafft, —
Um den Dänenruhm war es geſchehen.

Rolf Krake ſelbſt dampfte mit Noth hinaus,
Er brachte nicht Beute, nicht Ehre nach Haus,
Ihn machten die Preußen zu ſchanden,
Die Preußen die, über den Alſenſund,
Hinſchwimmend in mitternächt'ger Stund',
Mit Lorbeer die Stirn ſich umwanden.

Das that General Herwarth von Bittenfeld,
Ein echter preußiſcher Kriegesheld,
Ein kühner und glücklicher Degen, —
Und wie er's erdacht und wie er's erſann,
So haben's die Soldaten ihm nachgethan,
Gott, König und Vaterland's wegen.

W. Riehl.

Alſen unſer.

Prinz Friedrich Karl, der preußiſche Held,
Um Mitternacht reitet auf Düppel's Feld,
Des Roſſes Mähnen im Nachtwind weh'n,
Prinz Friedrich Karl — auf Schanze Zehn!

Und ihre Dämmer wob ſchweigend die Nacht,
Die Preußen, ſie rücken heran mit Macht,
Am Strand der kühne Führer hält,
General Herwarth von Bittenfeld.

Weſtphalen und Brandenburger rückten an,
Dicht aufgeſchloſſen — Mann an Mann,
Manſtein mit Roeder und Goeben zumal,
So wie's geordnet hat — Blumenthal;

Und leiſe flüſtert's von Mund zu Mund:
Die Preußen über den Alſenſund!
Leuchtend nieder im Dämmer ſpäh'n
Die Adleraugen von Schanze Zehn.

Nun rückt es und drückt es mit Schulter und Hand
Dann platſcht es und klatſcht es verſtohlen am Strand,
Und endlich ſchwimmt es in Dämmer und Schein
Mit hundert und ſechszig Kähnen hinein.

Hin zieht es leiſe wie Schwanenzug, —
Doch drüben weht es wie Adlerflug —
Ein flammender Blitz und ein heller Krach —
Hurrah! die Dänenpoſten ſind wach!

Roth zücken die Blitze, doch Schuß auf Schuß
Erwiedern die ſchwimmenden Preußen den Gruß;
Manſtein mit Roeder und Goeben zumal,
Die ſpringen an's Ufer mit ölitzendem Stahl,

Sie ſtürmen mit Hurrah und Trommelſchall
Jauchzend gegen den feindlichen Wall,
Sie wirbeln den Dänen in blutigem Strauß
Aus allen Werken und Schanzen hinaus.

Der Morgen graut und der Wind friſcht auf,
Da geht es weiter im Siegeslauf,
Von Kampf zu Kampfe führet der Held —
General Herwarth von Bittenfeld.

Und als gekommen der leuchtende Tag,
Da war gelungen der große Schlag;
Das Meer war tief, ſie ſetzten's durch —
Hurrah! Weſtphalen und Brandenburg!

Das Meer war tief, doch dunkel die Nacht,
Die Schanze war feſt und der Däne wacht —
Alſen iſt unſer! ſie ſetzten's durch —
Hurrah! Weſtphalen und Brandenburg!

George Heſekiel.

Der Widerſchein dieſer neuen Kriegsthaten leuchtete weithin, aber ſein Eindruck war ein ſehr verſchiedener. In Berlin und Wien, in ganz Preußen und Oeſterreich und auch in Deutſchland ſelbſt, überall, wo man ſich das vaterländiſche Gefühl nicht durch vorübergehende Mißverſtändniſſe trüben ließ, herrſchte gerechter und großer Jubel. In Kopenhagen, wo man wohl längſt dumpf geahnt, weſſen man ſich weiter zu verſehen haben werde, wo man aber doch in der letzten Zeit weit mehr auf einen Angriff gegen Fühnen, denn gegen Alſen gefaßt geweſen war, ſammelten ſich auf die erſte dunkle Kunde der neu begonnenen Kämpfe am 29. Juni Morgens Gruppen auf den Straßen, die endlich nach dem Kriegs-Miniſterium drängten und dort Aufſchluß begehrten. Um 1 Uhr hatte das Volksthing des am 25. Juni eröffneten Reichsrathes eine Sitzung, in welcher der Kriegsminiſter, Oberſt Reich, das Wort ergriff und eine Nachricht ernſter Natur verkündigte, indem er aber bemerkte, die offiziellen Nachrichten ſeien noch ſparſam und wenig ausführlich.

Er las darauf eine Reihe telegraphiſcher Depeſchen theils aus Odenſee vom Ober-Kommando, theils vom Auguſtenburger Telegraphen-Komtoir vor, welche letztere aber nicht als offiziell zu betrachten waren, dann fügte er hinzu, der kommandirende General auf Alſen (Steinmann) ſei ein ſo braver, unerſchrockener und wachſamer Offizier, daß man ſich auf die äußerſte Gegenwehr ſeinerſeits verlaſſen könne und hoffe er daher, daß die Nachrichten, ſo ernſt ſie ſeien, doch nicht entſcheidend wären. Das Thing ging darauf zur Tagesordnung über. Als in einer weiteren Verhandlung ein Redner die bisherige Kriegführung ſchlaff nannte, trat dieſem Ausſpruch der Konſeil-Präſident Monrad als einem voreiligen und ungerechten nachdrücklich entgegen und verlangte, man ſolle die bald vorzulegenden Aufklärungen abwarten. — Mit Anſtrengung arbeitete man daran, Kopenhagens Seebefeſtigungen zu vervollſtändigen; denn die Furcht, die Verbündeten bald vor der Hauptſtadt zu ſehen, griff immer mehr um ſich. Drei bedeutende Forts wurden vollendet, nämlich Dragör, nach einer Lootſen-Station gleiches Namens benannt, Mellenfortet, das mittlere Fort, und Prövesteenen, der Probirſtein. Dieſe bedeutenden Werke liegen rechts oder öſtlich von den älteren Forts: „Trekroner“ (Dreikronen), „Lynetten“ und „Quintus“, ſie wurden mit ſchweren Geſchützen armirt und haben, da ſie bereits vier Jahre im Bau geſtanden, noch ſehr viel ſchleswig-holſteiniſches Geld verſchlungen. Sämmtliche neuere und ältere Seewerke wurden durch unterſeeiſche Telegraphenleitungen unter ſich und mit der kgl. däniſchen Telegraphenſtation in Verbindung geſetzt. — Indem der Krieg ſich ſichtlich Fühnen näherte, gingen übrigens die Obliegenheiten des zweiten General-Kommando's (Fühnen) von dem nun zur Dispoſition geſtellten General-Lieutenant v. Theſtrup auf den Ober-General, General-Lieutenant v. Gerlach über. General Lunding, der frühere Kommandant von Fridericia, wurde Kommandant der Feſtung Kronburg. — Die Stimmung der Hauptſtadt ſelbſt kennzeichnete am klarſten Flyveposſt durch folgende Schilderung: „So weit iſt es alſo gekommen. Drei Viertel des Reichs in Feindes Hand, das Heer durch Tod und Gefangenſchaft decimirt, die pecuniären Hülfsquellen des Landes weſentlich erſchöpft, König und Volk

von Denen verlaſſen, die ſich unſere Freunde nennen, ohne die geringſte Hoffnung auf Beiſtand von irgend welcher Seite, das iſt das Bild der Trauer, welches ſich dem Blicke zeigt, und welchem nichts lichtere Farben zu geben vermag. Der plötzliche Verluſt von Alſen, die Niederlage, die unſer Heer leider wieder erlitten, das jüngſte Auftreten des Feindes in Jütland, die Friedenserklärung des engliſchen Miniſteriums — alles dies zuſammen hat wie mit einem Zauberſchlage alle Täuſchungen verdrängt, die man noch beſtändig zu nähren geſucht hat, die noch bis zur letzten Zeit unterhalten worden ſind und vor Allem in Adreſſen des Märzvereins, in Reden beim Grundgeſetzfeſt und bei den Volksthingwahlen Ausdruck gefunden haben, Täuſchungen, die theilweiſe ihre Wurzel in der Selbſtvergötterung haben, welche die Nationalſchwärmerei geſchaffen hat. So weit iſt es alſo mit der Politik 'gekommen, deren Träger das Hall'ſche Miniſterium von dem Tage an, wo Intriguen und Ehrbegierde die doctrinäre Partei ans Ruder brachten, geweſen iſt."

Das däniſche Kriegsminiſterium ſprach ſich endlich über das erlittene Mißgeſchick in ſeinem amtlichen Bericht dahin aus, daß der Chef des an der ſchleswig-holſteinſchen Küſte operirenden Orlogs-Geſchwaders geglaubt habe, mit den zu ſeiner Verfügung ſtehenden Kräften die ſüdliche, öſtliche und nördliche Küſte der Inſel Alſen vom weſtlichen Ausgange des Süderholzes bis nach der Hellesögaarder Fährſtelle gegen jeden größeren feindlichen Landungsverſuch, welcher mehr als 2—300 Mann umfaſſen würde, decken zu können, ſo daß danach Steinmann's Streitkräfte nur den mittleren Theil des Alſener Sundes zu bewachen hatten. Nachträglich habe es ſich dann herausgeſtellt, daß die vorhandenen Kriegsſchiffe den Uebergang der Preußen nicht verhindern konnten; und die Panzer-Batterie Rolf Krake, welche im Auguſtenburger Buſen lag und deren ſonſt im Alſener Sunde ſtationirtes Patrouillenboot zurückgegangen war, ehe der Angriff des Feindes erfolgte, traf erſt bei Arnkiels-Oere ein, nachdem bereits eine ſehr bedeutende Stärke ans Land geſetzt worden, und war ſpäter nicht im Stande, zu verhindern, daß während des ganzen Kampfes friſche preußiſche Truppen über den Sund geſchickt wurden.

Nur natürlich war es, daß der jähe Verluſt Alſen's auch noch lange nachher in Dänemark nicht verſchmerzt ward und noch am 29. Auguſt, alſo zwei Monat, nachdem das Unglück geſchehen, brachte der Konſul A. Hage im Volksthing die Sache zur Sprache, indem er behauptete, man habe zur Zeit des Uebergangs der Preußen auf Rolf Krake nicht die gehörige Aufmerkſamkeit verwendet, das Schiff hätte in den Sund gehen und die Preußen vernichten ſollen; dann wünſche er vom Kriegsminiſter zu erfahren, ob der kommandirende General die von ihm zur Vertheidigung Alſen's für nöthig erachtete Truppenmacht zur Verfügung gehabt habe, ob die nöthigen Anſtalten zur Vertheidigung getroffen waren und die nöthige Achtſamkeit beobachtet wurde; der Rückzug wäre ſeiner Anſicht nach nicht gut ins Werk gerichtet worden. Der Marineminiſter erwiderte darauf, indem er die Schiffe namhaft machte, welche im Alſener Sunde ſich befanden und die ihnen zu Theil gewordene Aufgabe erörterte, aber ſeine und des Kriegsminiſters Auslaſſungen waren nur geeignet, den peinlichſten und niederdrückenden Eindruck, den die Ereigniſſe ſelbſt hervorgerufen, zu verſtärken; unwiderleglich ging daraus hervor, daß es nach allen Seiten ſchlecht um Dänemark ſtand. Der Marine-Miniſter wurde thatſächlicher Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten des Berichtes des Geſchwader-Chefs überführt, und der Kriegsminiſter ließ ſich zu der Aeußerung hinreißen, der Krieg ſei kein Schach-, ſondern ein Hazardſpiel geweſen, bei dem alſo, wenn er Recht gehabt hätte, Einſicht und Gewandtheit nichts vermochten. Rolf Krake, wurde geſagt, lag nicht bei Arnkiels-Oere, ſondern 6000 Ellen (eine halbe Meile) weiter zurück in der Auguſtenburger Föhrde und er hatte ſchon etwa 2000 Geſchoſſe auszuhalten gehabt; konnte er aber dann nicht, mußte man fragen, etwa 4000 Ellen vorgehen, um auf die feindlichen Boote zu ſtoßen, und hätte er ferner nicht mittelſt ſeines Ankers wenden und dies Manöver ſo oft wiederholen ſollen, als noch Feinde im Fahrwaſſer waren? Und wenn der Lootſe nicht hätte führen dürfen, ſo mußte ja der Chef ſelbſt die Führung des Schiffs übernehmen. Zehntauſend Mann Dänen ſtanden auf Alſen; der Angriff jedoch wurde im ſüdlichen Theile des Sundes erwartet, welcher in hellen Nächten ganz offen, während der nördliche Theil

im Schatten des Waldes geborgen lag. Südlich von Kjärvig ſtanden eine Brigade und zwei Regimenter, nördlich von Kjärvig bis Arnkiels-Oere nur das 4. Regiment und von dieſem nicht mehr als 200 Mann am Strande ſelbſt. Sodann hätten zwei preußiſche Abtheilungen Arnkiels-Oere zu umgehen und den Dänen in den Rücken zu fallen vermocht. Die Batterien 1, 2 und 4. ſeien gar nicht zum Schuß gekommen, angeblich, weil die Artilleriſten ſchliefen, u. a. m. Der Marine-Miniſter geſtand eigentlich alles zu, berechtigte aber den Frageſteller dadurch zu dem Schluſſe, daß Dänemark in Gefahr ſtehe, zu Grunde zu gehen, und daß der Geſchwader-Chef ſeinen Rapport hätte mit den Worten ſchließen ſollen: „Nichts als die Ehre ſei verloren!“ Der Kriegs-Miniſter kam mit ſeinen Aufſchlüſſen nicht beſſer weg. General Steinmann, ſagte er, habe zweimal Verſtärkungen verlangt, das letztemal nur ein gutes Regiment von 1500 Mann, aber General Gerlach, ſelbſt einen Angriff auf Fühnen erwartend, hätte abſchläglich geantwortet; ſonach ſei der Erſtere nicht ſtark genug geweſen, denn 5000 Mann auf 15,000 Ellen vertheilt, waren zu wenig. Offiziere uud Unteroffiziere hätten ihre Schuldigkeit gethan, die vielen Gefangenen wären aber ein trauriges Faktum. — Doch genug dieſer für Dänemark ſo ſchmerzlichen Rückſchau! —

Uebrigens wurde in Kopenhagen auch die mangelhafte Einrichtung des Spionirſyſtems als einer der Gründe für Alſens Verluſt angeführt; der Bürgermeiſter Sylow in Korſör aber, der bis daher Chef der Feldpolizei war, rechtfertigte ſich, indem er eine Depeſche veröffentlichte, die er am 25. Juni Abends dem General Steinmann ſandte, um dieſem mitzutheilen, daß der Feind unmittelbar nach Ablauf des Waffenſtillſtandes in der nächſten Nacht den Uebergang erzwingen wolle; der Bericht enthielt zugleich genaue Angaben über die feindliche Truppenſtärke und das beim Uebergange zu verwendende Material; aus unbekannten Gründen aber ſei nachher der Befehl zurückgenommen worden.

Sogleich nach der Eroberung Alſen's war zur beſſeren Verbindung der Inſel mit dem Sundewitt und zum Erſatz der durch die Dänen zerſtörten, noch in ihren Trümmern im Waſſer ſchwim-

menden Brücke durch die Pioniere aus ihren Pontons eine Schiffbrücke vor Sonderburg erbaut worden, doch ſchon nach wenigen Tagen kam Befehl, die Pontons nach Jütland zu etwaiger Verwendung abgehen zu laſſen, und nun wurde der Verkehr zunächſt durch eine Pontonfähre an der Spitze beim Sonderburger Schloſſe vermittelt. Während deſſen ſchaffte man namentlich aus Flensburg andere geeignete Fahrzeuge herbei, die je zwei und zwei zu einer ſogenannten Maſchine zuſammengekoppelt wurden und aus denen man bis zum 6. Juli eine neue Schiffbrücke, etwas weiter nordwärts gelegen, herſtellte. Dabei ereignete ſich's, daß man am 4. zur Entdeckung der ſogenannten Seeminen, mit welchen die Dänen den Uebergang hatten verhindern wollen, gelangte. Indem nämlich eine jener Maſchinen von Sonderburg aus nach dem gegenüber begonnenen Brückentheile übergeführt werden ſollte, erfolgte plötzlich hinter derſelben eine Exploſion aus dem Waſſer, die jedoch nur einen kleinen Kahn, der an jener im Schlepptau hing, und in dem niemand ſaß, erfaßte. Hierdurch aber aufmerkſam geworden, riefen die preußiſchen Pioniere Ingenieur-Offiziere herbei, die nunmehr eine gründliche Unterſuchung anſtellten und herausfanden, daß da und dort geſchloſſene Glasröhren bis zur Oberfläche des Waſſers aufragten; wurden ſolche von vorüberfahrenden Booten zerbrochen, ſo erfolgte ſofort ein gewaltiger Knall und eine Maſſe Waſſer ward hoch emporgeſchleudert. Weiterem Schaden vorzubeugen, ſpannte man nun unter Leitung des zweiten Ingenieur-Offiziers, Hauptmanns Treumann, zwiſchen zwei Booten eine lange Leine und fuhr, dieſe dicht an der Waſſer-Oberfläche fortziehend, die Sundewitter Uferſtrecke, gegenüber der ehemaligen Schanze X, wo, wie bekannt, die Dänen den Uebergang der Preußen irrthümlich erwartet hatten, entlang; da flogen denn gegen 30 ſolcher Seeminen, ohne eine andere Wirkung als die eines ſeltſamen Schauſpiels zu üben, unter vielem Geräuſch der 150 bis 200 Fuß hoch ſprudelnden Waſſergarben auf.

Ein amerikaniſcher Techniker hatte dieſe Seeminen gefertigt und ſeine Arbeit in Auguſtenburg bei verſchloſſenen Thüren ausgeführt. In ſeinem Laboratorium fand man eine Menge galvaniſcher Zünd-Apparate; die Einrichtung der Minen aber war folgender Art:

In einem hölzernen Kaſten von 2½ Fuß Länge und Breite und 2 Fuß Höhe ſtand, durch Leinen befeſtigt, ein Glasballon, gleich den großen Petroleum- oder Photogen-Ballons, der durch etwa 15 bis 20 Pfund Pulver zur Hälfte gefüllt ward. Der Ballon war durch einen Kork und Wachs, außerdem mit einem Cementüberzug ſorgfältig verſchloſſen. Durch den Kork führte eine wie eine Barometerröhre unten umgebogene Glasröhre. Der lange Arm derſelben war in eine feine Spitze, die oben zugeſchmolzen und bis zur Waſſeroberfläche aufragen mußte, ausgezogen. Da, wo dieſes Rohr in den Ballon eintrat, befand ſich eine ringförmige Kröpfung oder Einſchnürung, um an dieſer Stelle eine kleine Kautſchukblaſe, die den ganzen unteren Theil der Röhre umgiebt, zu befeſtigen. An der unteren Biegung der Röhre lagen in ihrem Innern in Steinöl 3—5 Kaliumkügelchen und endlich war der kurze, innerhalb der Kautſchukblaſe mündende offene Arm der Röhre durch einen Löſchpapierpfropfen mit einigen überſtehenden Enden verſtopft. Die Kautſchukblaſe enthielt außerdem noch etwa 1½ Loth leicht entzündliches Pulver, mit welcher kleinen Laſt ſie bis in die Hauptladung des Ballons hineinhing. Das Steinöl hatte den Zweck, das Kalium, ſo lange keine Exploſion erfolgen ſollte, gegen den Zutritt von Waſſer oder Luft ſicher zu ſtellen, da es bei deren Berührung ſofort ſich entzünden mußte. Auf dieſer Eigenſchaft des Kaliums beruhte der ganze Prozeß der Exploſion. Brach nämlich unter dem Seeſpiegel, wie das bei dem Darüberhinfahren eines Bootes geſchehen mußte, der obere Theil der Glasröhre ab, ſo drang das Waſſer in dieſe ein und trat, indem es das leichtere Steinöl gegen den Löſchpapierpfropfen drängte, mit dem Kaliumkügelchen in Verbindung. Das Kalium hat eine ſo innige Verwandtſchaft zum Sauerſtoff, daß es das Waſſer ſofort zerſetzt und indem es ſich nun mit dem Sauerſtoff energiſch zu Kaliumoxyd oder Aetzkali verbindet, entwickelt ſich ſolche Hitze, daß der freiwerdende Waſſerſtoff ſich entzündet. Der mit Steinöl getränkte Papierpfropfen vermittelt dann die Entzündung der in der Gummiblaſe enthaltenen kleinen Pulvermaſſe; denn das obere Ende deſſelben fällt brennend mit einzelnen entzündeten Tropfen Steinöl in jenes Pulver, deſſen Exploſion dann die der Hauptladung

unmittelbar folgen muß. Dieſe Minen ſtanden in der Nähe des Sundewitter Ufers an 3—6 Fuß tiefen Stellen auf dem Grunde und waren gegen das Forttreiben durch einen angebundenen Stein geſichert. Die Spitzen der Glasröhren reichten bis zum mittleren Waſſerſpiegel, ſchauten alſo bei niedrigem Waſſerſtande über denſelben hervor. Alle Minen waren vorzugsweiſe in den Buchten und an Stellen, deren Ufergeſtaltung eine Landung begünſtigte, in unregelmäßigen Zwiſchenräumen meiſt 6—12 Fuß von einander entfernt, angebracht und wurden einzelne derſelben bei niedrigem Seeſtande durch vorſichtig ins Waſſer watende Leute unverſehrt herausgeholt. —

Die Hauptaufgabe des 1. Preußiſchen Korps war ſchnell und glänzend erfüllt. Auf Alſen blieben nur ſo viel Truppen, als ſeine Behauptung erforderlich machte, die Verwundeten und Kranken wurden theils in die Sonderburger Lazarethe, theils in die zu Sandberg, Broacker, Nübel, Flensburg und Glücksburg verlegt, und das Sundewitt ebenfalls ſtark genug beſetzt gehalten, um jedem etwaigen däniſchen Verſuche, es zu beunruhigen, mit Erfolg begegnen zu können.

Die Stimmung der Bewohner der Inſel hatte man gar nicht ſo fanatiſch däniſch gefunden, als oft behauptet worden war. Vielmehr zeigte ſich hier, wie im Sundewitt, der Gebildete und Wohlhabende meiſt deutſchgeſinnt, der Ungebildete und Beſitzloſe neigte ſich wohl, wenn er überhaupt eine politiſche Farbe hatte, dem Däniſchen zu, und ſelbſt bei dieſer Klaſſe von Menſchen war das Vertrauen auf Dänemarks Macht und der Glaube an ſeine Zukunft arg erſchüttert, ſeit ſich die Prahlerei von Alſen's Unbeſiegbarkeit ſo nichtig erwieſen hatte. Daneben hatten die däniſchen Soldaten arg geplündert und mancherlei ohne Noth zerſtört; die Bauern waren daher vielfach in Verzweiflung und Sonderburg bedurfte mehr als eine Viertel-Million Thaler, ſeine Schäden auszubeſſern. Je ſchneller und reichlicher nun hier aus deutſchen Landen Hülfe kam, deſto dankbarer ſchloß man ſich den Rettern an. Ein Verſuch, den Erbprinzen Friedrich am 3. Juli in Auguſtenburg zu proklamiren, mußte durch die preußiſche Militairmacht als unzeitgemäß behindert werden.

Gegenüber der großen und ſich immer mehrenden Zahl däniſcher Gefangenen, die in preußiſchen und öſterreichiſchen Händen ſich befanden, hatten die Dänen nur eine ſehr kleine Zahl der verbündeten Krieger aufzuweiſen und es waren zu deren vollſtändiger Auslöſung Unterhandlungen angeknüpft worden. In Folge derſelben wurden von Magdeburg 172 däniſche Kriegsgefangenen, darunter 1 Offizier und mehrere Feldwebel, über Hamburg nach Sonderburg geſchafft. Als hierzu aufgerufen wurde, wer gern ausgewechſelt werden wollte, ſtellten ſich nur ſehr wenige; namentlich zeigten die älteren, mit Familie geſegneten Soldaten wenig Neigung, noch einmal das Kriegsglück zu erproben. Wenige Tage nachher wurden eine Anzahl derſelben zurückgeſendet, weil das däniſche Ober-Kommando ſich weigerte, die früher zugeſagte Auswechſelung der Matroſen von den gekaperten deutſchen Handelsſchiffen, welche wie Kriegsgefangene in Kopenhagen feſtgehalten wurden, mit in Ausführung zu bringen.

Am 5. Juli gegen Abend wurde die Auswechſelung vollzogen. Die däniſche Kolonne marſchirte auf der Gravenſteiner Chauſſee nach Sonderburg, die weniger kräftigen Leute auf drei Wagen mit ſich führend; während deſſen kam ein däniſches Schiff unter Parlamentärflagge in Sicht, legte bei und ſandte ein Boot mit dem Parlamentär ans Land. Preußiſcherſeits ging dieſem der Küraſſier-Lieutenant v. Roſenberg entgegen. Nachdem die üblichen Förmlichkeiten vorüber, kam das Schiff ans Ufer und die Gefangenen wurden, Mann gegen Mann ausgetauſcht. Es waren 103 Mann Preußen (meiſt Kavallerie, wenig Infanteriſten und Jäger), die übrigen Oeſterreicher. Eine Kompagnie Infanterie und ein Muſikkorps waren bei dem militairiſchen Vorgange zugegen. Noch einige hundert Schritt vom Ufer entfernt, begannen dieſe Wiederkehrenden ein weit in die See hinaus hallendes Freudengeſchrei, das nicht eher endete, als bis ſie ihren Kameraden im Arme lagen. Der Jubel war ergreifend. Dann wanderten die Dänen an Bord deſſelben Schiffes; ſie gaben keine Zeichen derſelben Art, Einer aber weinte. Die Preußen und Oeſterreicher gingen hiernach ſofort zu ihren Regimentern ab. Gleichzeitig wurde von den Dänen die Leiche des am 29. Juni gefallenen Oberſten Faaborg, die bereits ſeit mehreren Tagen beerdigt und

nun wieder ausgegraben war, abgeholt. Als die Leiche an Bord gebracht wurde, gaben die Füſiliere des 55. Infanterie-Regiments die bei Begräbniſſen gefallener Krieger üblichen drei Ehrenſalven ab.

Von der Ober-Civilbehörde in Flensburg wurde nun an die Bewohner Alſens eine Bekanntmachung betreffs der weiteren Regulirung ihrer Verhältniſſe erlaſſen, worin ausgeſprochen wurde, daß durch die Beſitznahme der Inſel die Autorität des Königs von Dänemark aufgehoben und die Oberleitung der geſammten Civil-Verwaltung in die Hände der ſchleswigſchen Civil-Kommiſſare übergegangen ſei. Der Hardesvogt Arneſen zu Auguſtenburg ward ſeines Amtes enthoben und der Obergerichts-Advocat Kraus vorläufig mit Wahrnehmung der Geſchäfte betraut, ihm auch die Ermächtigung gegeben, Beamte, die ſeinen Anordnungen nicht folgen oder überhaupt der neuen Ordnung der Dinge widerſtreben würden, vorläufig außer Amtsthätigkeit zu ſetzen.

Daß während der Dänenherrſchaft auch hier die Daniſirung bedeutende Fortſchritte gemacht hatte, zeigten die durchweg däniſchen Ladenſchilder und Anzeigen, die man in Sönderborg, wie die Dänen und mit ihnen auch das berüchtigte „Deutſche Leſebuch für das Herzogthum Schleswig“ die Stadt Sonderburg getauft hatten, nach der Beſitznahme durch die Preußen überall fand; allein es dauerte gar nicht lange, ſo wichen ſie mehr und mehr dem nun nicht länger verfehmten deutſchen Ausdruck.

Nur nach und nach ließ ſich überſehen, wie groß die auf Alſen gemachte Kriegesbeute eigentlich war; denn die am 1. Juli begonnene Entwaffnung der däniſchen Vertheidigungsanſtalten ging erſt gegen Mitte des Monats ſo weit zu Ende, daß ein Ueberblick gewonnen wurde. Die Leitung der Desarmirung war dem Hauptmann Burchard des Brandenburgiſchen Feld-Artillerie-Regiments No. 3 übertragen worden und unter ihm arbeiteten daran der Seconde-Lieutenant Parpart deſſelben Regiments, ſo wie die Seconde-Lieutenants Glagau und Baſell des Weſtphäliſchen Feld-Artillerie-Regiments No. 7 nebſt 200 Mann und 40 Geſpannen der Artillerie und etwa 200 requirirte Landwagen. Die Punkte auf Sonderburg, an denen Kriegsmaterial erbeutet wurde, waren: 1) Sonderburg

mit der Kirchhofschanze zu 12 Geschützen, der Süd-Batterie zu 6 Geschützen und dem Schloß oder der Kaserne zu 3 Geschützen. 2) die Batterien und Geschütz-Emplacements nördlich von Sonderburg am Alsensunde bis Arnkiels-Oere mit im Ganzen 47 Geschützen. 3) der Artilleriepark bei der Ulkebüll-Kirche mit 6 Geschützen, 20 Munitions- und anderen Wagen, Holzvorräthen, Munition. 4) der Artilleriepark bei Höruphaff mit 4 Geschützen, 40 Munitions- und anderen Wagen, bedeutenden Holzvorräthen, Munition. 5) das Pulvermagazin und das Schloß in Augustenburg mit 6 Geschützen, 180 Ctr. Pulver, bedeutenden Quantitäten Eisen, 80 Holz- und Zinktonnen zu Wasser-Minen, etwa 10,000 Fuß Kupferdraht mit und ohne Kautschuck-Ueberzug, einem chemischen Laboratorium. 6) Holm mit einer im Entstehen begriffenen Batterie zu 2 Geschützen. 7) Zwei gesprengte Kanonenboote an der Hardeshöi-Fähre und in der Sandwigbucht mit 3 Geschützen. 8) Die Halbinsel Kekenis mit einer Schanze zu 8 schweren Schiffskanonen. 9) das Gefechtsfeld selbst auf ganz Alsen mit etwa 2000 Gewehren, 500 Säbeln, 400 Tornistern, Czacko's, Bajonnetscheiden u. s. w. Mithin umfaßte die gesammte Beute 97 Geschütze mit Lafetten, darunter 50 Geschütze des schwersten Kalibers, 24- und 48-Pfünder; ferner 28 gezogene Geschütze, 12 Zwölfpfünder, 7 Mörser; weiter 10 Espignol's, eine Höllenmaschine, 2000 Gewehre, 500 Säbel, 400 Tornister, 60 Munitions- und andere Fahrzeuge, 5000 Geschosse und Kartuschen verschiedenen Kalibers, 180 Ctnr. Pulver in Fässern, endlich bedeutende Holzvorräthe (zu denen auch das Bettungsmaterial der 97 Geschütze zu rechnen ist, 80 Holz- und Zinktonnen zu Wasserminen, 10,000 Fuß Kupferdraht zu elektrischen Leitungen, bedeutende Eisenvorräthe, die Landungsbrücken in Höruphaff, die Schuppen und Baracken bei Ulkebüll, Augustenburg und Höruphaff, die versenkte Schiffbrücke zwischen Sundewitt und Sonderburg, mit deren Hebung die Ingenieure beschäftigt waren, eine Jochbrücke über die Steckwig-Bucht u. a. m. Zählt man hierzu die Hunderte von Kanonen und alles sonstige Material, welches die Dänen schon an den Dannewerken, bei Düppel und in Fridericia eingebüßt hatten, so läßt sich leicht ermessen, wie schwer der neue Verlust sie traf. —

Im Sundewitt trat nach allem dieſem im Vergleich zu dem früher ſo bewegten kriegeriſchen Treiben eine größere Ruhe und Gleichförmigkeit ein. Die zurückgekehrten Bewohner der Dörfer und einzelnen Gehöfte waren eifrig mit der Wiederherſtellung der zerſtörten Gebäude beſchäftigt und ſuchten auch auf ihren Aeckern und in ihren Gärten raſch die Spuren des verheerenden Krieges zu verlöſchen; nur die weißen Fahnen der zu Lazarethen hergerichteten Häuſer verkündeten noch die Fortdauer ſo mancher Leiden und Wunden.

Ein rechter Sonn- und Freudentag war für die im Sundewitt und auf Alſen noch cantonnirenden Truppen, welche am glorreichen 18. April mitgeſtürmt hatten, der 17. Juli. An dieſem Tage nämlich wurden die von Sr. Majeſtät dem Könige den Mannſchaften der Sturmkolonnen verliehenen Ehrenzeichen durch den Oberbefehlshaber, Prinzen Friedrich Karl, Königliche Hoheit, vertheilt. Als Platz hierzu war die eingeebnete Schanze IV. beſtimmt. Um 10½ Uhr bildete die Stabswache des General-Kommando's, das Füſilier-Bataillon des 53. und das 1. Bataillon des 55. Infanterie-Regiments mit den Sturmmannſchaften der Feſtungs-Artillerie und des Brandenburgiſchen Pionier-Bataillons ein großes Carré auf dem Platz hart an der Chauſſee rechts, wo einſt Schanze IV drohend nach den preußiſchen Linien hinüberblickte; doch erinnerten jetzt nur noch die grauen Betonmaſſen der geſprengten Pulverkammern an jenes ehemalige däniſche Bollwerk. Die in Parade ſtehenden Truppen befehligte der Kommandeur des 53. Infanterie-Regiments, Oberſt-Lieutenant v. Treskow. Um 11 Uhr traf der Prinz ein, welcher von Apenrade hierher gefahren war, um den braven Truppen ſelbſt die wohlverdiente Auszeichnung zu geben. Se. Excellenz der General Herwarth v. Bittenfeld empfing mit einem glänzenden, zahlreichen Stabe den Oberbefehlshaber und begleitete ihn bis zu den aufgeſtellten Truppen. Se. Königl. Hoheit ſprach in echt ſoldatiſcher Weiſe über die Bedeutung der Feier, gedachte der Tapferkeit der Truppen und fügte hinzu, wie erfreulich es ihm ſei, auf dieſer Stelle die von Sr. Majeſtät allergnädigſt verliehenen Ehrenzeichen ſelbſt vertheilen zu können. Die auszuzeichnen-

den Truppen wurden vorgerufen und der Prinz heftete nun eigenhändig jedem Braven das Zeichen der Tapferkeit auf die Bruſt, ſich leutſelig mit vielen von ihnen unterhaltend. Die beiden Muſikkorps des 53. und 55. Infanterie-Regiments ſpielten während deſſen die Nationalhymne. Nach der Dekorirung brachte der Prinz in der Mitte des Quarré's ein Hoch auf Se. Majeſtät den König aus. Hierauf richtete der kommandirende General v. Herwarth einige Worte des Dankes an Se. Königl. Hoheit und brachte ein dreifaches Hurrah auf den Oberbefehlshaber aus. Die Truppen präſentirten bei klingendem Spiel, dann defilirten ſie noch vor dem Prinzen und den dekorirten Mannſchaften und wurden wieder in die Kantonnements entlaſſen. Der Prinz begab ſich nach dieſer ſchönen kriegeriſchen Feier noch nach der jetzt durch ein Kreuz geſchmückten Stelle, wo der tapfere Major v. Jena fiel, und kehrte dann nach Apenrade zurück. — Aehnliche Feſtlichkeiten aus gleichem Anlaß wurden in dieſen Tagen überall da von den Truppen-Befehlshabern veranſtaltet, wo ſich zu dekorirende Mannſchaften der Sturm-Kolonnen befanden.

---

5. Der Zug nach dem Norden Jütlands.

Die Eroberung von Fehmarn und Alſen hatte die erſten und wichtigſten der ſchleswigſchen Inſeln dem Danebrog entriſſen, in der Oſtſee blieb ihm nur noch Arröe unterworfen, dies aber lag ſo weit vom Feſtlande hinweg, daß vorerſt kein Unternehmen gegen dasſelbe gerichtet werden konnte; näher waren die ſchleswigſchen Inſeln der Nordſee, auf denen Kapitän Hammer noch immer ſein wüſtes Weſen trieb; bevor jedoch für dieſe auch die erſehnte Stunde der Erlöſung ſchlug, entwickelten die Verbündeten erſt ihre Macht in Jütland und trugen dort ihre Fahnen ſiegreich bis zu den äußerſten Landmarken hin, die zuvor noch nie einen deutſchen Soldaten geſehen.

Am 25. Juni, alſo noch vor Ablauf der Waffenruhe, traf der Prinz Friedrich Karl, der nunmehrige Höchſtkommandirende der alliirten Armee, vom Süden her in Flensburg ein und reiſte nach Beſichtigung der Lazarethe, wobei ihn der Oberſtabsarzt Dr. Ochwadt, Chefarzt des zweiten ſchweren Feldlazareths des 3. Armeekorps, begleitete, nach Rothenkrug und Apenrade ins Hauptquartier weiter. Von dort aus erließ er dann folgenden Armeebefehl:

Hauptquartier Apenrade, den 30. Juni 1864.

Tapfere Soldaten der verbündeten Armee!

Nachdem mein König und Herr während der Waffenruhe mich vorläufig mit der Führung des Oberkommando's beauftragt hatte, hat es Seiner Majeſtät gefallen, mich vor wenigen Tagen zum Ober-Befehlshaber zu ernennen. Meine Beziehungen zu Euch ſind nicht mehr vorübergehend, ſondern dauernd.

Ich habe den zweiten Theil dieſes Feldzuges damit eröffnet, daß ich das tapfere Armeekorps, das ich bis jetzt kommandirt und mit dem ich nur Siege erfocht, geſtern unter meinen Augen Alſen erobern ließ. Es war dies ein in der Kriegsgeſchichte einzig daſtehender Uebergang über einen Meeresarm, ein Sturm zu Waſſer gegen gut vertheidigte Schanzen.

Möge dieſer Anfang ein gutes Vorzeichen für alle die Truppen ſein, die ſpäter noch die Ehre haben möchten, an Kämpfen theilzunehmen.

Möge dieſer Anfang aber auch dazu beitragen, mir perſönlich dasjenige Vertrauen bei Euren Führern und bei Euch zu erwerben, ohne welches glänzende Erfolge im Kriege von mir nicht gedacht werden können.

Möge endlich die Eintracht, die bis heute zwiſchen den Kaiſerlich-Königlichen und den Preußiſchen Truppen beſtand, unſeren beiderſeitigen Kriegsherren zur Freude, unſerm Vaterlande zum Segen, unſeren Truppentheilen zur Ehre und unſeren Feinden zum Schrecken, ungetrübt wie bisher, beſtehen bleiben.

Und darum dreimal Hoch dem Kaiſer! und dreimal Hurrah dem Könige!

Der General der Kavallerie
Friedrich Karl.

Preußiſche wie öſterreichiſche Truppen bewegten ſich nun unausgeſetzt nach Norden. Das öſterreichiſche 6. Armeekorps nahm ſeine frühere Aufſtellung wieder ein, ſo daß ſich die Brigade Tomas in der Feſtung Fridericia und deren nächſter Umgebung, die Brigade Dormus (jetzt Generalmajor Kalik) in Veile und Umgebung, die Brigade Gondrecourt — nach bald erfolgter Abberufung ihres tapferen bisherigen, jetzt zum Oberhofmeiſter des öſterreichiſchen Kronprinzen ernannten Führers, unter dem ſie ſich den Namen der eiſernen Brigade verdiente, vom General-Major Pivet de Bihain befehligt — in Kolding und die Brigade Noſtiz in Vogelſang und Umgebung befand. Die Kavallerie-Brigade General-Major Graf Dobrzienſky befand ſich größtentheils noch bei der preußiſchen Garde-Diviſion, deren Kommando am 27. Juni der General-Lieutenant v. Plonski übernahm, in der Nähe von Viborg. — Eine Königliche Ordre vom 5. Juli beſtimmte, daß das bisherige Königlich Preußiſche kombinirte Armeekorps unter dem General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld die Benennung „Königlich Preußiſches 1. kombinirtes Armeekorps", und die durch Allerhöchſte Ordre vom 30. April unter den Oberbefehl des General-Lieutenants Vogel v. Falckenſtein geſtellten Truppen die Bezeichnung „Königlich Preußiſches 2. kombinirtes Armeekorps" erhielten.

Däniſche Schiffe verſuchten mehrfach, die Küſte zu beunruhigen, wurden aber meiſt kräftig abgewieſen. So erſchienen am 28. Juni früh zwei größere Fahrzeuge vor der Strandbatterie zu Apenrade; aber nachdem das eine innerhalb 5 Minuten 10 Vollſchüſſe in ſeine Breitſeite erhalten, das andere beim dritten Schuß den Fockmaſt verloren hatte, kehrten ſie ſchleunigſt um.

Es galt nun, die Beſatzung Jütlands, deſſen Verwaltung mit Ablauf der Waffenruhe auf die dazu beſtimmte Behörde der ver-

bündeten Armee, die ihren Sitz vorläufig in Randers nahm, überging, möglichst rasch auszuführen, um damit einen empfindlichen Druck auf Dänemark auszuüben und es zum Frieden zu nöthigen.

Hierzu mußte auch die Maßregel beitragen, daß General v. Falckenstein unter dem 12. Juli verfügte, alle direkten Staatsabgaben, welche bisher in halbjährigen Raten entrichtet wurden, sollten von jetzt an monatlich unnachsichtlich eingeliefert, Restanten aber durch Exekution unter weiterer Erhebung von 50 Prozent Strafzulage gezwungen werden.

Die Provinz, um die es sich handelte, erstreckt sich wie eine unförmliche Zunge von den Ländern Mittel-Europa's in das weite Meer hinaus und ist, wiewohl fast 500 Quadratmeilen groß, doch von kaum 700,000 Seelen bevölkert, dennoch ist das Land keineswegs nur eine große, mit Haide bewachsene Sandbank, vielmehr dankt es dem Umstande, daß es im wahrsten Sinne des Wortes meerumschlungen und meerdurchschlungen ist, die wunderbaren Gegensätze, die zwischen seiner östlichen und westlichen Seite stattfinden.

Die Ostseite des Landes, von den milderen Wellen der Ostsee bespült, ist reich an reizenden Einschnitten des Meeres, und, ähnlich wie in Schleswig, liegen hier die Städte an dem landeinwärts gehenden Ende der Arme, die das Meer ins Land hineinstreckt. Hier suchten die ersten Ansiedler Schutz gegen die Ueberfälle der Seeräuber, indem sie sich zugleich den Vortheil sicherten, den die Verbindung mit dem Meere gewährte. Lichte Buchenwälder umsäumen die Ufer dieser lachenden Fjorde, und unzählige Bäche kommen plätschernd von dem hohen westlichen Haiderücken herab. Heiter ergießen sie sich durch üppige Kornfelder und grüne Wiesen, zahllose Wassermühlen und Fabriken treibend. Klare, waldumkränzte Binnenseeen, an denen Jütlands Osten reich ist, gewähren der Gegend einen zauberischen Reiz. Kanäle verbinden die Seeen und täglich ziehen zahlreiche Segler, Dampfer und Boote durch die blaue Fluth und nehmen durch das rege Leben, welches sie verbreiten, diesen Gewässern die Stille, die man sonst an Binnenseeen findet. Nicht mit Unrecht könnte man diese Gegenden, denen anmuthige, wellenförmige Höhenzüge einen gewissen Berg-Charakter geben, die dänische Schweiz

nennen. Namentlich um den einige Meilen westlich von Aarhuus gelegenen, 550 Fuß hohen Himmelsberg herum, der, bis zu seinem Gipfel bewaldet, von fünf langgestreckten Seeen umgeben ist, scheint die Natur ihre lieblichsten Reize entfaltet zu haben, um die Bewohner Jütlands durch diese Gegenden für die großen wüsten Einöden schadlos zu halten, die den Westen und die Mitte, sowie den Norden des Landes ausmachen. Ueberall führt der Weg durch dies jütische Paradies an reizend gelegenen Dörfern, alterthümlichen Schlössern und Herrensitzen, an malerischen Wassermühlen und freundlichen Bauernhöfen vorbei.

Die Bewohner dieser Gegend machen durch Intelligenz und liebenswürdiges Benehmen einen günstigen Eindruck. Wie an der Ostseite Schleswig-Holsteins findet man hier gemüthliche Geselligkeit und der Fremde wird mit freundlicher Gastlichkeit empfangen. Das Innere der Wohnungen ist auf den Rittersitzen wie auf den Höfen mit allen Annehmlichkeiten versehen, schöne Gärten und Parks umgeben dieselben und alles hat das Gepräge wohlhabender Behaglichkeit. Namentlich die großen, luftigen Pferdeställe, in denen Reihen edelster Racepferde stehen, bieten für Kenner und Liebhaber ein anziehendes Bild. Die Pferdezüchtung spielt eine große Rolle in Jütland und jährlich sollen 10—12,000 Pferde ausgeführt werden. Der Bauer treibt neben Kornbau auch Viehzucht und große Heerden Jungvieh werden jährlich von schleswigschen Händlern aufgekauft, die sie auf ihren üppigen Marschweiden fett machen und dann nach England senden. Die Gegend um Horsens südlich und nördlich vom Fjord soll die fruchtbarste Jütlands sein; hier haben sich viel holsteinische Landleute niedergelassen und durch ihre größere Einsicht in der Landwirthschaft dem Ackerbau und der Meierei vielfach nachgeholfen.

Ein kräftiger, fast schön zu nennender Menschenschlag bewohnt diese Gegenden; kernige Gestalten, frische, blühende Farben, weiße Zähne und reiches blondes Haar zeichnen sie aus, und ein Ausdruck gutmüthigen Wohlwollens versöhnt mit dem unbeholfenen und trägen Charakter des Jüten. Sie sind verschlossen und zurückhaltend, was bei Manchen in Hinterlist und Tücke ausartet. Bei der ihnen eigenen Trägheit und Ruhe besitzen sie zugleich eine große Ausdauer

und Hartnäckigkeit in Verfolgung ihrer Pläne, was, verbunden mit Genügsamkeit und Sparsamkeit, Manchen zu Reichthum und Ansehen verholfen hat. So leben in Kopenhagen viele der bedeutendsten Großhändler und Spekulanten, die als arme Bauerjungen auf Holzschuhen nach der Hauptstadt in die Lehre kamen und sich durch Fleiß, Schlauheit und Ausdauer eine glänzende Laufbahn eröffneten. Man macht den Jüten im Allgemeinen Schlauheit und Filzigkeit zum Vorwurf, Eigenschaften, die der Inseldäne weit weniger zeigt.

In den Städten herrscht ebenfalls eine solide Bildung und durch zahlreiche Gelehrtenschulen, mit denen tüchtige Realschulen verbunden sind, wird für die Jugend gesorgt. Luxus aller Art hat auch in diesen nördlichen Städten Eingang gefunden, namentlich zeichnen sich die jütischen Damen durch Putz- und Modesucht aus. Diese idyllisch-schönen Gegenden hören im Allgemeinen mit dem Lymfjord auf, der jetzt nicht mehr wie vor der großen Sturmfluth von 1835 eine große Föhrde oder Bucht ist, sondern seit damals der Agger-Kanal im Westen durch die Dünen riß, als ein, Jütland in zwei Hälften spaltender Sund von etwa 20 Meilen Länge erscheint, innerhalb dessen eine große Anzahl kleiner Eilande in den bald verengten, bald zu „Bredningern" sich ausweitenden Gewassern liegen. Jenseits derselben im Norden breitet sich eine weite, indeß recht fruchtbare Ebene vor den Blicken aus. Zahlreiche Höfe liegen hier, deren Umgebungen von großen Schafheerden belebt sind. Waldungen findet man hier nicht, da der Baumwuchs schon viel von den Stürmen des Skagerak's zu leiden hat, die fast täglich mehr oder minder heftig über Nordjütland dahin brausen und seine Sommer-Temperatur um etliche Grade verringern.

Die Bewohner dieses, Vendsyssel genannten Landstrichs waren schon von Alters her durch wilde Halsstarrigkeit und zähe Widersetzlichkeit übel berüchtigt. Zu verschiedenen Zeiten nahmen sie an den Aufständen gegen die dänischen Könige hartnäckig Theil und mußten dafür an Gut und Leben schwer büßen. Sonderbar genug hat die Mormonen-Sekte unter diesem hartköpfigen Volk zahlreichen Anhang gefunden, ohne daß man dies ihrer größeren Verdummung zu-

ſchreiben dürfte. Ein dort angeſtellter Geiſtlicher erzählte, faſt jeder Bauer habe ſeine Bibel in der Taſche bei ſich, weil ſie ſie, ſehr geneigt zu theologiſchen Streitgeſprächen, zu Beweisführungen zu benutzen lieben.

In der Mitte Vendſyſſels, hart am Nordufer des Lymfjord, ſtreckt ſich ein meilenlanger Sumpf aus, über dem zu jeder Zeit ein dichter, undurchdringlicher Nebel gleich einer großen Wolke liegt. Eine ſchauerliche Oede umgiebt den Rand dieſer Sumpfwüſte, „Store Vild Moose“ genannt; eine ähnliche, etwas kleinere — Lille Vild Moose — liegt öſtlich von Aalborg am Kattegat. Weiter nach dem Weſten Vendſyſſels bis ganz hinauf an die Spitze des ſogenannten Horns bildet die ganze Fläche eine öde Sandwüſte, nur hie und da von kleinen Oaſen unterbrochen, die von grünen Gefilden umgebene, freundliche Ortſchaften tragen. Die nördlichſte von dieſen iſt das Städtchen Hjörring (etwa 6½ Meilen nördlich von Aalborg), das noch alle Zeichen lebhaften Verkehrs mit der civiliſirten Welt trägt. Am weſtlichen Rande zieht ſich ein langer, öder Sandgürtel bis zum äußerſten Theile Jütlands entlang; hohe Sanddünen, die der beſtändig wehende Wind immer neu thürmt und formt, machen menſchliche Anſiedelungen hier faſt unmöglich.

Die Inſel Mors indeß, mitten im Lymfjord und mit 6½ Q.-M. faſt ſo groß wie Alſen, ſowie das weſtwärts gegenüberliegende Land Thy hat herrliche Weiden und liefert eine reiche Ausbeute an Pferden. Die kleine Hauptſtadt des Letzteren, Thyſted, macht durch ihre Nettigkeit und Wohnlichkeit einen wohlthuenden Eindruck, was um ſo angenehmer überraſcht, da man in dieſem äußerſten Norden an den Ufern des ſtürmiſch aufgeregten Lymfjord und ſo nahe den Dünen ſolchen Anblick nicht erwartet. Uebrigens ſind die Bewohner von Thy durch Rohheit und Trunkſucht bekannt. Faſt alle, ſelbſt die größeren Bauern, ſollen dem Genuſſe berauſchender Getränke ſo ergeben ſein, daß dortige Aerzte verſichern, der Trunk ſei die Urſache der meiſten Todesfälle unter den Männern. Auch das Spiel wird hier mit Leidenſchaft getrieben, eine Leidenſchaft, der der Jütländer überhaupt ergeben iſt; die Einſamkeit und Abgeſchloſſenheit von der

übrigen Welt, die Gleichförmigkeit, in der ſich in Folge deſſen die Tage hier abwickeln, mag ein ſehr natürlicher Grund dieſer Neigungen ſein.

Die große Halbinſel Salling, die Mors gegenüber vom Süden in den Lymfjord hineinragt, verdient um ihrer großen Fruchtbarkeit willen noch bemerkt zu werden; ihre Bewohner ſind fleißig und betriebſam, und da der ebene, fruchtbare Boden reichlich mit Gemüſen bebaut wird, nennt man ſie wohl den Gemüſegarten Jütlands. Durch ſeine vielen Krümmungen und Buchten, ſowie durch ſeine ſtarken Strömungen und die ſich auf ihm geltendmachenden Nordweſtwinde iſt der Lymfjord ein gefährliches Fahrwaſſer; dennoch wird er von zahlreichen Schiffen und Fiſcherbooten befahren. Der Heringsfang iſt eine bedeutende Erwerbsquelle der armen Bewohner ſeiner Ufer, und in harten Wintern, wenn die Eisblöcke aus den nordiſchen Gegenden weiter als gewöhnlich ſüdwärts treiben, flüchten große Schaaren wilder Schwäne in ſeine trügeriſchen, aber ſtets offenen Gewäſſer. Der jütiſche Fiſcher ſäumt dann nicht, dieſe armen Verſchlagenen, denen die gefrorenen Schwingen den Aufflug unmöglich machen, für gute Beute zu erklären.

Was nun das übrige Jütland betrifft, deſſen unüberſehbare Haideflächen ſich vom Lymfjord ſüdwärts bis an die Königsau erſtrecken, ſo bilden dieſe ein trauriges und ödes Bild. Freilich hat auch die Haide ihre Schönheit und ihre Poeſie, und im Frühling, wenn die zahlloſen Blüthen des Haidekrautes die Höhen und Thäler ſchmücken, die den Rücken Jütlands bilden, wenn die Abendſonnenſtrahlen die bräunlichen Spitzen des Krautes vergolden, und die melancholiſchen Töne der Regenpfeifer durch die Todtenſtille, die auf dieſer weiten Landſchaft ruht, klingen, da findet ein poetiſches Gemüth, daß es auch hier ſchön ſei; allein es iſt eine Schönheit, die zur Schwermuth ſtimmt und die nur in dem Gefühl, daß man nicht hier bleiben und Hütten bauen ſoll, einen Genuß gewährt. Aber es giebt noch Oederes in dieſer Wüſtengegend Jütlands; das ſind die großen Moore, in denen die Seen großen Pfützen, die langſam dahinfließenden Aaen großen Lachen gleichen; wo das Kreiſchen der Sumpfvögel und das Quaken aus Tauſenden von Froſchkehlen ein

ſchauriges Concert bildet, das mit der wahrhaft düſteren Färbung dieſer Gegenden unheimlich harmonirt. Am Rande dieſer an das Chaos mahnenden Gegenden und auch inmitten der Haideſtrecken, da, wo zahlreiche Bäche eine andere Vegetation hervorrufen, trifft man indeß angebaute Gegenden; doch ſind die Dörfer meiſt ärmlich und zerſtreut. Viele von ihnen müſſen ſich zu ein und derſelben Kirche halten; denn da die Kirchen hier nicht Eigenthum der Gemeinden, ſondern Privatbeſitz ſind, ſo werden ſie nur da gebaut, wo es den Kirchenbeſitzern rentabel ſcheint. Es macht einen ſeltſamen Eindruck, wenn man, über die unbegrenzten Haideflächen kommend, plötzlich eine dieſer einſamen, weißgetünchten Kirchen am Horizont auftauchen ſieht, unwillkürlich hält man ſie für große weiße Segel, die auf irgend einer Aae durch die öde Gegend ziehen.

Der arme Bauer, welcher dieſe dürftigen Gegenden bewohnt, treibt größtentheils Schweine- und Schafzucht; die Frauen ſtricken im Winter allerlei wollene Kleidungsſtücke, mit denen die Männer bis nach Holſtein hauſiren gehen. Uebrigens iſt das Leben hier ſo kärglich, von aller Annehmlichkeit entblößt und durch die herrſchende Unreinlichkeit noch abſchreckender gemacht, daß man nur mit einem zwiſchen Mitleid und Entſetzen getheilten Gefühl ihre an die Wohnungen der Grönländer erinnernden Hütten betreten kann, wo die ganze Familie mit ſämmtlichem Vieh in einem Raume wohnt. Ihre Kleidung beſteht aus groben, ſelbſt gemachten Stoffen von grüner oder grauer Farbe; früher trug man viel hochrothe Weſten mit großen Bleiknöpfen; die Füße ſtecken faſt beſtändig in den großen Holzſchuhen, die, von brotähnlicher Geſtalt, dem Gang eine ſchleppende Schwere geben müſſen. Das Bild eines ſolchen Jüten iſt der Schrecken eines Schleswigers, und das eben nicht beneidenswerthe Leben, welches Jener führt, hat Veranlaſſung zu der oft aus dem Munde des Letzteren gehörten Redensart gegeben: Gott wolle uns behüten, — daß wir nicht werden Jüten! —

Hier wohnen auch die ſogenannten ſchwarzen Männer oder Tatern, wie man die nicht geringe Anzahl von Zigeunern nennt, die ſich auf den weiten Haideflächen eingeniſtet haben. Sie führen hier wie überall ein Vagabondenleben und, wo ſie, Keſſel flickend

oder Scheeren ſchleifend vorüberziehen, die halbnackten, braunen Kinder neben dem kleinen Karren laufend, da ſchließt man die Thür ſorgfältig vor ihnen zu. Man hat öfter, aber immer vergebens verſucht, ſie für eine geregelte Beſchäftigung zu gewinnen; aber wo ſie z. B. als Dienſtboten eintraten, konnte man ſicher ſein, daß ſie nach Jahresfriſt wieder ihre ungebundene Lebensart aufſuchten. Ob ſie auch genöthigt werden, ſich taufen zu laſſen, ſind ſie doch in Wahrheit vollkommene Heiden und ihr geiſtiger Zuſtand iſt ein durchaus verwahrloſter. — Im ſüdweſtlichen Jütland wohnen die ſogenannten „Topfjüten". Dieſe brennen nämlich aus einer dunkelbläulichen Lehmerde, die man namentlich in der Umgegend von Varde findet, eine Art rundlich geformter Töpfe, welche vortreffliche Kochgeſchirre abgeben. Als ſchwarze Töpfe wegen ihrer ſchwärzlichen Farbe bezeichnet, werden ſie bis zur Elbe hin vielfach gekauft.

Der jütiſche Bauer aller dieſer Gegenden führt ein äußerſt verkümmertes Leben, eine natürliche Folge des ſterilen Bodens, und der daraus erwachſenen Abgeſchiedenheit. Daß ſeine geiſtige Entwickelung damit im Einklange ſteht, iſt begreiflich. Der ſogenannte Feſtebauer iſt heute noch ſeinem Gutsherrn zu gewiſſem Frohndienſt verpflichtet, ein letzter Ueberreſt der vor Zeiten herrſchenden Leibeigenſchaft. Als dieſe nämlich abgeſchafft wurde, trat der Heimathzwang an die Stelle, wodurch der Bauer genöthigt ward, auf demſelben Fleck zu leben und zu ſterben, auf dem er geboren war; nur auf beſondere Erlaubniß ſeines Gutsherrn durfte er ſeinen Beſitz und Wohnort mit einem anderen vertauſchen. Erſt Friedrich VI. hob 1790 dieſe drückende Feſſel auf, die hemmend auf dem ganzen Bauernſtande lag, und verwandelte ſie in den noch herrſchenden Feſtedienſt.

Selbſt die Prediger und Lehrer, die genöthigt ſind, die Abgeſchiedenheit der jütiſchen Haide- und Wüſtegegenden zu theilen, verbauern in der Regel vollkommen; denn hier, wo aller Zwang der Sitte aufhört, dem der Menſch im Verkehr mit Seinesgleichen ſich unwillkürlich fügt, wo ſelbſt die Natur jede geiſtige Erhebung niederdrückt, verſinkt auch der Gebildete in einen traurigen Zuſtand von Materialismus.

Der an den Küſten des Meeres lebende Jüte hat ein regſameres und willenskräftigeres Weſen; ſein ganzes Leben iſt, ſo zu ſagen, mit einem gewaltigen Elemente verwachſen, und die große Kühnheit und hartnäckige Entſchloſſenheit, die er in Ausübung ſeines mühſeligen und gefahrvollen Erwerbes nöthig hat, ſowie die Aufopferung, die Ruhe und der Gleichmuth, mit denen er bei den an dieſen gefährlichen Küſten ſo häufig vorkommenden Strandungen jeder Gefahr trotzt, liefern den Beweis, daß etwas Tüchtiges im Jüten ſteckt, und daß ſein verkommener Zuſtand mehr in ſeinem Boden, als in ſeiner geiſtigen Befähigung begründet iſt. — Der Schleswiger iſt von einem ſtarken Vorurtheil gegen den Jüten beſeelt und nichts entrüſtete ihn mehr, als daß die däniſchen Beamten auf öffentlichem und privatem Wege ihn zum Südjüten ſtempeln wollten. Man hat ein Volkslied in Schleswig, worin man den Jüten recht charakteriſtiſch aufzieht und deſſen Anfangsſtrophen alſo lauten: „Kennſt Du das Land von Gott veracht', — wo man aus Bäumen Schuhe macht; wo man aus Erde Töpfe brennt — und man den Teufel Fannen nennt?“ Der Teufel heißt nämlich auf Däniſch Fanden, was aber, da das „d“ ſtumm iſt, wie „Fannen“ lautet.

Dies Vorurtheil iſt aber auch in politiſcher Beziehung kein gerechtes; denn der Jütländer iſt nicht von dem kraſſen Fanatismus und von dem einſeitigen Nationalitätshaß beſeelt, der den Inſeldänen kennzeichnet. Den verbündeten Truppen gegenüber kehrten ſie zwar hin und wieder alle Hinterliſt und Hartnäckigkeit ihres Charakters heraus; aber man darf dies der natürlichen Erbitterung zuſchreiben, die ſich ihrer in dieſer Zeit bemächtigte. Zum Belege ihrer geringeren Eitelkeit und Verblendung dient das Beiſpiel jener jütländiſchen, ſelbſtſtändigen Bauern, die bei der Berathung der Adreſſe an den König im Volksthing des Reichsrathes in Kopenhagen aufſtanden und es wagten, Angeſichts der fanatiſchen Inſeldänen ſich gegen das Feſthalten des Eiderdänenthums auszuſprechen. Sie wagten ihre Ueberzeugung dahin kundzugeben, daß es ihnen jetzt klar ſei, wie man ſie abſichtlich oder unabſichtlich in Unwiſſenheit über die wahre Lage der Dinge erhalten habe, und wie Dänemark in

Wirklichkeit die Zusagen nicht erfüllt habe, die es in Betreff Schleswigs gegeben. Es war dies wohl ein großes Wort, das auszusprechen viel Muth und Männlichkeit erforderte, wenn man bedenkt, wie die wenigen Dänen, die durch klaren Einblick in den wahren Sachverhalt der dänisch-schleswigschen Verhältnisse eine bessere Ueberzeugung gewonnen, diese doch nur vertraulich gegen einzelne Unparteiische kundzugeben wagten.

Durch seine Geschichte ist Jütland, so zu sagen, der klassische Boden Dänemarks; an jede Stadt, ja an jedes seiner vielen Schlösser knüpfen sich anziehende, geschichtliche Erinnerungen und Hain und Quellen sind reich an poetischen Sagen, in denen der Aberglaube des Volks sich sehr bezeichnend ausspricht, und für den Dichter liegen hier noch die reichsten Schätze verborgen.

Das war das Land, welches nun die Truppen der Verbündeten vollständig überziehen sollten, um damit in Kopenhagen einen Umschlag für den Frieden unter den deutscherseits nun unerläßlich gewordenen Bedingungen zu erlangen. An großen Kommunikationswegen fanden sich darin zwei Chausseestraßen, die östlich und westlich, so weit thunlich der Küste folgten, jene von Kolding über Veile, Horsens, Skanderborg, Aarhuus, Randers und Hobro nach Aalborg das mit 8000 Einwohnern die bedeutendste Stadt Nord-Jütlands am Lymfjord ist, diese von Ripen und der Königsau kommend und über Varde und Rinckjöbing nach Lemvig am westlichen Lymfjord gehend, beide dann in ostwestlicher Hauptrichtung von Hobro über Viborg und Holstebro durch eine dritte Chaussee miteinander verbunden. Aber auch eine Eisenbahn war in diesem mittleren Landestheile vorhanden, die von Aarhuus nordwärts nach Randers ging und anderthalb Meilen vor letzterer Stadt eine Zweigbahn westwärts neben Viborg vorbei über Skive zur südlichsten Bucht des westlichen Lymfjords entsendete. Außer aller Verbindung mit der Schleswig durchschneidenden Bahn und darum auch ohne Beziehung auf den Welt- und Handelsverkehr diente diese Bahn offenbar vorzugsweise nur den militairischen Zwecken der dänischen Regierung und mußte darum bei dem weiteren Vormarsch der Verbündeten ganz besonders deren Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Schon gleich, als General v. Falckenſtein das Kommando über das kombinirte 2. Korps übernahm, fand er die Eiſenbahn in Jütland zerſtört. Man hatte nämlich däniſcherſeits ſämmtliche Locomotiven nach Skive geſchafft, daſelbſt weſentliche Maſchinentheile aus ihnen entnommen und dieſe jenſeit des Lymfjord in Sicherheit gebracht. Auf ſolche Weiſe war die Benutzung der Eiſenbahn durch die Verbündeten unmöglich geworden, während die Dänen ſich in der Lage befanden, falls ihnen jene Bahnſtrecke wieder zufiel, ſie ihren Zwecken ſofort wieder dienſtbar zu machen. Der General verſäumte daher bei Eröffnung ſeiner Operationen nicht, den Vorſtehern der jütiſchen Eiſenbahn den Auftrag zu geben, die Locomotiven wieder in brauchbaren Stand zu ſetzen, und ſtellte zu deren Transport von Skive nach Aarhuus bedeutende militairiſche Kräfte zur Verfügung. Die Bahnverwalter verſprachen zwar, der Aufforderung in kürzeſter Friſt nachzukommen, hatten aber mit Eintritt der Waffenruhe die Sache noch um nichts weiter gefördert. Es wurde ihnen nunmehr eröffnet, daß es im Intereſſe der Verbündeten liege, die jütiſche Bahn wenigſtens mit Ablauf der Waffenruhe wieder in fahrbaren Zuſtand geſetzt zu ſehen, widrigenfalls man ſich ſeiner Zeit genöthigt ſehen würde, durch Zerſtörung des Bahnkörpers auch dem Feinde die Benutzung der Bahn auf längere Zeit unmöglich zu machen. Trotzdem fand ſich bei Wiedereröffnung der Feindſeligkeiten nichts gethan; man hatte nicht einmal für nöthig gehalten, den Verſuch zur Herſtellung der Maſchinen zu machen, der während zweier Monate wohl auszuführen war. Der General v. Falckenſtein ſah ſich alſo, nachdem die Eiſenbahndirektion ſich wiederholt geweigert hatte, die Wagen und Transportmittel auf das von den preußiſchen Truppen beſetzte Gebiet der Bahn überzuführen, gezwungen, den Dänen die Benutzung der Bahn unmöglich zu machen und ſich gegen einen etwaigen Flankenangriff zu ſichern; deshalb befahl er die Zerſtörung der großen Eiſenbahnbrücke über die Guden-Aa. Der Prem.Lieut. Scheibert, von der 2. Ingenieur-Inſpektion, führte den Auftrag mit geringen Mitteln ganz vortrefflich aus, und unter dem Donner der explodirenden Minen flog die Brücke am 27. Juni kurz vor 8 Uhr Abends in die Luft. Weil die Bahn mit engliſchem Gelde

erbaut worden und englischen Kapitalisten eine rentable Geldanlage gewähren sollte, ließ sich sofort in England ein allgemeiner Schrei der Entrüstung über diese Gewaltmaßregel hören; man vergaß wieder, daß kriegführende Generale oft genöthigt sind, aus strategischen Rücksichten Anordnungen zu treffen, durch welche Privat-Interessen verletzt werden, daß aber der Krieg oft keine andere Wahl lasse.

Gleiche Widerwilligkeit war den verbündeten Truppen vielfach entgegengetreten und hatte ihnen die sechswöchentliche Waffenruhe sehr unbequem gemacht.

Mitten im Siegeslaufe hatten sie inne halten müssen und waren dann vielfach auf den nicht immer vorhandenen guten Willen der Bevölkerung angewiesen gewesen. Beim Landvolk fand der Soldat im Allgemeinen eine bessere Aufnahme und der von Natur zu allen kleinen Hülfsleistungen gern bereite gemeine Soldat verständigte sich hier leicht und lebte diese Zeit hindurch wirklich angenehm und in Frieden. Anders sah es dagegen in den Städten aus. Die Beamten und Geistlichen, lauter fanatische Dänen, hatten sich hier kindisch streitsüchtig gezeigt und schienen ganz vergessen zu haben, daß nach Wiedereröffnung der Feindseligkeiten das Schicksal der Bevölkerung zum großen Theile von ihrer Bereitwilligkeit, den Befehlen der Generale der Verbündeten zu gehorchen, abhinge. Man hatte versucht, nicht nur die Lieferungen für die Armee, sogar die Privatsendungen der Eltern an ihre im Felde stehenden Söhne, welche die Feldpost ganz portofrei beförderte, mit Steuern zu belegen. Die Dänischen Behörden beanspruchten, jede Cigarre, die den Siegern aus der Heimath zuging, mit einer Dänemark zu gute kommenden Abgabe zu belegen! Kurz und rund war nun Seitens des preußischen Generals verordnet worden, daß Beamte wie Privatleute sich der Verwaltungsbehörde der alliirten Armee zu fügen, auch Steuern und sonstige Landeseinkünfte nur an diese abzuliefern hätten.

Für die Behandlung der rein bürgerlichen Verwaltungssachen wurde die Einrichtung getroffen, daß dieselben aus den militairischen Bureau's herausgezogen und einer Civilbehörde anvertraut wurden, an deren Spitze zunächst Freiherr v. Zedlitz-Neukirch trat,

wurde vom 1. Juli ab innerhalb 10 Tagen eine Lieferung von 500 Ochsen, außerdem von täglich 500 Flaschen Wein, dazu Mehl, Reis, Kaffee, Cigarren und Rauchtaback in entsprechendem Verhältniß aufgelegt. Die in und um Randers liegenden 10,000 Preußen aller Waffengattungen ließen täglich liefern: 8000 Pfd. Reis, 10,740 Pfd. Grütze, 2150 Pfd. Kaffee, 104,900 Pfd. Brot, 163,200 Pfd. Hafer, 68,000 Pfd. Heu, 2800 Flaschen Wein, 8050 Pfd. Taback, 22,500 Stück Cigarren, 5000 Fl. Branntwein, 44,200 Pfd. Fleisch oder 13,640 Pfd. Speck. Um den Umfang der Leistungen, die gefordert werden mußten, zu ermessen, diene Folgendes: Die Stadt und das Amt Aarhuus hat in der Zeit vom 28. April bis zum 2. August Quartier (zu einem Tag berechnet) für 14,881 Offiziere, 349,891 Mann uud 80,051 Pferde (davon die Stadt allein für 11,259 Offiziere, 216,913 Mann und 67,122 Pferde) hergeben müssen. Zum Fuhrpark mußte das Amt pro Tag 13,700 Wagen stellen, außer Feder- und Wiener Wagen mit einer Ausgabe von einigen Tausend Thalern; an Pferden gab Stadt und Amt 132 Stück (zu 32,653 Thlr. Werth), an Ochsen 50 Stück. Die Lieferungen betrugen etwa 300,000 Thlr. R.-M.; diejenigen, welche vom Militair-Gouvernement zu vergüten waren, betrugeu im August etwa 40,000 Thlr. R.-M. Anfänglich wurden, wenn diese Contributionen nicht aufzutreiben waren, Geiseln genommen, später hielt man sich einfach an das Eigenthum; so trafen am 18. Juli unter Bedeckung von Mannschaften des 60. Infanterie-Regiments 91 Wagen mit allerhand Manufakturwaaren, nämlich Seidenzeugen, Teppichen, gestickten Tüchern als jütische Kriegsbeute in Flensburg an, um daselbst nach öffentlicher Bekanntmachung versteigert zu werdeu; was aber zur Zeit des vorläufigen Friedensschlusses dort noch lagerte, wurde zurückgegeben (111 Kisten mit einem Werthgehalt von 256,000 Thlr. R.-M. in durchweg gutem Zustande).

Im weiteren raschen Vorrücken der preußischen Truppen gegen Aalborg am Lymfjord lieferten dieselben bei Lundby, etwa 1¼ Meile südöstlich davon, ein glückliches Recognoscirungsgefecht. Ein vom Major Krug v. Nidda des 1. Westphälischen Husaren-Regiments No. 8 geführtes Detachement, in der Stärke von 2 Kompagnien

des 3. Niederschlesischen Infanterie-Regiments No. 50 und der 5. Escadron des genannten Husaren-Regiments brach am 1. Juli, Morgens 2½ Uhr von Gunderup auf und marschirte bis Lundby, ohne auf den Feind zu stoßen. Drei Züge Husaren und 20 Infanteristen zu Wagen mit dem Premier-Lieutenant v. Klinkowström wurden hierauf gegen Sönder-Tranders vorgeschickt, während der größere Theil des Restes Lundby besetzt hielt. Bei Sönder-Tranders stieß die Kavallerie unter Rittmeister v. Egloffstein auf den Feind, eine Abtheilung des 1. dänischen Infanterie-Regiments, hieb ein und machte 1 Offizier und 30 Mann zu Gefangenen. Inzwischen war eine starke dänische Kompagnie unter Oberst-Lieutenant Beck, welche den Auftrag hatte, das preußische Detachement aufzuheben, der bei Lundby stehen gebliebenen Infanterie unter Hauptmann v. Schlutterbach in den Rücken gegangen und hatte das Dorf angegriffen, wurde aber mit wirksamem Feuer empfangen — denn die Preußen standen in gedeckter Stellung, sowohl im Dorf hinter einem Steinwalle, wie unten am Hügel — und jene mußten daher mit großem Verluste weichen, 76 Gewehre mit Bajonetten, 112 Patrontaschen und viele Seitengewehre zurücklassend. Der Gesammtverlust der Preußen betrug nur 6 Mann, nämlich vom 50. Inf.-Regt. wurden 2 Mann schwer, 2 Mann leicht verwundet, 1 gefangen und ein Husar blieb, der mit bewunderungswürdiger Tapferkeit auf den Feind eingehauen hatte; die Dänen dagegen büßten 112 Mann ein, nämlich 24 todt, 60 verwundet, davon waren 33, unter ihnen 2 Offiziere, gefangen, außerdem verloren sie noch 28 nicht verwundete Gefangene.

Dem Oberst-Lieutenant Beck mußte die entschiedene Niederlage, die er bei der versuchten Ueberrumpelung einer viel schwächeren preußischen Abtheilung erlitt, um so schmerzlicher sein, als er sich auf den Krieg in Jütland besonders zu verstehen glaubte und als er es war, der durch ein Buch über den Rückzug des General Rye im früheren Kriege vorzugsweise die Täuschung über die Haltbarkeit des Dannewerkes beim dänischen Volk hervorgerufen hatte; jetzt nannte es ihn mit bitterem Spott den „Helden von Lundby."

Die gefangenen Offiziere waren: Kapitän Hammerich,

Kompagnie-Kommandeur im 1. Regiment, und Lieutenant Betzholz, ein Schwede. Letzterer hatte drei Schuß erhalten und ſtarb nach etwa vier Wochen im Lazareth zu Hobro. Bei ſeiner Gefangennahme übergab er dem Hauptm. v. Schlutterbach vom 50. Infanterie-Regiment ſeinen Degen, einen koſtbaren, ſchön gearbeiteten Ehrendegen, den er vom vorigen ſchwediſchen Könige Oskar, welchem er nahe ſtand, erhalten hatte. Die Verwandten des Verſtorbenen baten um den Degen, der dem Hauptmann nach Kriegsgebrauch als Eigenthum zuſtand, der aber auch der Familie ein theures Andenken war, und ſofort begab ſich der preußiſche Offizier in das Leichenhaus, wo die irdiſche Hülle des feindlichen Kriegers der Ankunft eines ſchwediſchen Schiffes harrte, das ſie nach Stockholm überführen ſollte, dort heftete er mit eigener Hand im Beiſein des ſchwediſchen und preußiſchen Konſuls den Degen auf den Sarg des Verewigten.

Die Dänen wurden mehr und mehr um ihre Inſeln beſorgt und ſie verſtärkten daher deren Beſatzungen. Fortwährend fuhren däniſche Schiffe mit Truppen von Fühnen nach den kleinen Inſeln Faenoe, Bagoe und Aaroe, die im kleinen Belte liegen, und zugleich warfen ſie dort Schanzen und andere Befeſtigungswerke auf, auch hielten ſich ſtets Kriegsſchiffe in deren Nähe. Dennoch konnten ſie nicht hindern, daß ihnen in der Nacht vom 8. zum 9. Juli auch die Inſel Barſoe in der Nähe der Gjenner Bucht, nordöſtlich von Apenrade, entriſſen und der ſchleswigſchen Regierung unterworfen wurde. Während die Dänen noch Alſen beſetzt hielten, war dieſe Inſel ein Hauptſitz der Spionage geweſen, auch hatten die ſchwediſchen Freibeuter von hier aus öfters Landungen in jener Bucht unternommen. Deshalb ertheilte der Prinz Friedrich Karl der 6. Diviſion (Manſtein) den Auftrag, ſich ihrer zu bemächtigen, und der General-Major v. Gersdorff, nunmehriger Kommandeur der früher Canſtein'ſchen 11. Infanterie-Brigade, hatte zwei Kompagnien des Brandenburgiſchen Füſilier-Regiments No. 35 zur Ausführung des Unternehmens beſtimmt. Auf Fiſcherbooten wurde der über 2000 Schritt breite Meeresarm von Süderballig und Bröde aus überſchritten und bald wehte die preußiſche Fahne auf den

Höhen der Inſel. Das Neſt war leer, und das einzige Feuer, welches auf der Inſel aufging, rauchte aus den Schornſteinen der Häuſer, in denen die überraſchten Bewohner ſich beeilten, den brandenburgiſchen Füſilieren warmen Kaffee zu bereiten.

Ihrerſeits fuhren die Dänen mit ihren kleinen Beunruhigungen an der weitgeſtreckten Oſtküſte Jütlands fort und dabei glückte es ihnen zuweilen, einige Gefangene zu machen. So bei Grenaa am öſtlichſten Vorſprunge der Halbinſel, nordoſtwärts von Aarhuus. Dort lag ein kleines preußiſches Kommando; in der ſturmvoll regneriſchen Nacht vom 6. zum 7. Juli wurde der Garde-Huſaren-Trompeter Grunow abgeſchickt, es landeinwärts zurückzurufen. Eben machte ſich die Mannſchaft bereit, dem Befehle zu folgen, da ſah ſie ſich von weit überlegener Macht umſtellt, der Trompeter ward vom Pferde geriſſen, das Pferd traf ohne ſeinen Reiter wieder beim Regimente ein, auch ein paar Infanteriſten entkamen glücklich, die übrigen 7 Mann, drei Huſaren und vier Infanteriſten, wurden ergriffen und zu Schiffe gebracht, um die eben erſt leer gewordene Citadelle in Kopenhagen zu beziehen; doch wurden ſie ſehr bald wieder ausgewechſelt. Bei ſolchen Vorgängen war häufig Verrätherei mit im Spiele. Aus dieſem Anlaß erſchienen am 11. Juli früh drei Uhr in Grenaa 19 Wagen mit preußiſcher Infanterie und einige Mann Kavallerie, davon der größte Theil ſich nach dem Gute Katholm begab und von dort den Beſitzer, Kammerherrn und Artillerieмajor Dineſen mit nach Randers nahm. In der Nacht vom 7. zum 8. Juli wurde ein ſchwacher öſterreichiſcher Poſten in Ashoved, ſüdlich von Horſens durch gelandete feindliche Uebermacht überfallen und verlor trotz hartnäckigſter Gegenwehr 7 Gefangene, aber auch die Gegner hatten mehrere Todte. Auch weiter zwiſchen den Buchten von Horſens und Veile gelang den Dänen die Aufhebung von 8 preußiſchen Soldaten, unter denen 4 verwundet waren. Auf den Fortgang der Operationen im Großen konnten all dieſe Neckereien keinen Einfluß haben; um jedoch dem ungeregelten ſchwediſch-norwegiſchen Freibeuterweſen entgegenzutreten, ordnete der Ober-Kommandirende an, daß in Zukunft alle diejenigen Freiwilligen, welche nicht regelmäßig in die däniſche Armee eingereiht wor-

den, sobald sie in Gefangenschaft geriethen, dem Urtheil eines preußischen Kriegsgerichts unterliegen sollten. Wie unangenehm auch diese Maßregel in Schweden berührte, so war sie doch durch die Umstände ebenso geboten wie gerechtfertigt.

Der schwedische Minister des Auswärtigen, Graf v. Manderström, erließ dieserhalb schon am 30. Juni eine Depesche an den schwedischen Gesandten in Berlin; er erinnerte daran, daß Offiziere seines Landes auf ein Jahr in dänische Dienste getreten seien; diese könnten also erst, da sie in ihren dienstlichen Stellungen wirklich angestellt wären, nach Ablauf jener Zeit wieder ausscheiden; in Betreff der andern in der dänischen Armee dienenden Freiwilligen wurde darauf hingewiesen, daß auch sie so vollkommen als möglich in die Reihen der dänischen Armee gehörten und dürften sie ebenfalls nur als Kriegsgefangene behandelt werden; das Völkerrecht aber lasse für den Unterthan einer dritten Macht in diesem Falle nur Gefängniß zu.

Die Sache erledigte sich übrigens ganz von selbst, und auch daß ein schwedisch-norwegisches Dampf-Geschwader Befehl erhielt, auszulaufen, wie daß die in Norwegen vereinigten Truppen noch beisammen bleiben sollten, hatte keine weitere Folge.

Auf dem Marsche nach Norden begriffen, versammelte General-Lieutenant Vogel v. Falckenstein am 5. Juli in Randers die Amtmänner Jütlands, mit Ausnahme derjenigen von Aalborg und Hjörring, um ihnen mitzutheilen, daß er von seinem Könige zum Gouverneur Jütlands ernannt sei, und um zugleich eine allgemeine Kriegssteuer für die ganze Provinz anzuordnen. Auch der während der Waffenruhe als dänischer Civil-Kommissar thätige Stifts-Amtmann Dahlström war zugegen. Den Amtmännern wurde dreitägige Bedenkzeit gegeben, ihnen aber auch zugleich eröffnet, daß etwaige Widerspenstigkeit mindestens Amtentsetzung nach sich ziehe. Da die Beamten den Befehlen des Generals nicht Folge geben wollten, wurden sie vorläufig als Gefangene zurückbehalten.

Nachdem dann die Truppen des 2. kombinirten Korps der verbündeten Armee am 8. Juli aus ihren Stellungen im mittleren Jütland aufgebrochen waren, um in Ermangelung der sämmtlichen

beim 1. Korps vereinigten Pionier-Truppen und Ponton-Kolonnen, mit Hülfe der nöthigen Transportmittel an Kähnen und Fahrzeugen, welche zum Theil aus Aarhuus, Horsens, Veile und Kolding requirirt waren, den Uebergang über den Lymfjord bei Aalborg zu erzwingen, trafen schon am Abend des 9. Meldungen im Hauptquartier Ellitshoi ein, wonach eine preußische Husarenpatrouille bereits die Stadt Aalborg vom Feinde unbesetzt gefunden hatte. Dagegen wurde von mehreren Seiten ein lebhafter Dampfschiffsverkehr auf dem Lymfjord gemeldet, und man gab sich der Hoffnung hin, daß die Dänen wieder Verstärkungen nach dem nördlichen Jütland ziehen und den Preußen den Uebergang wehren möchten. Als indessen am 10. Morgens die Avantgarde der letzteren in Aalborg eingerückt war, wurde diese Hoffnung auf einen Kampf durch die übereinstimmenden Nachrichten der Einwohner jener Stadt sehr niedergedrückt, da man den Abzug des Feindes über Frederikshavn nach Fühnen und Seeland meldete. Sofort nach dem Einrücken der Avantgarde in Aalborg begab sich der kommandirende General mit seinem Stabe an den Rand des Lymfjords, um das jenseitige Ufer und namentlich die nördlich der kleinen gegenüberliegenden Stadt Sundby aufgeworfene Schanze in Augenschein zu nehmen. Die schon im Laufe desselben Tages angeordnete Parkirung des gesammten Materials an Kähnen und Fahrzeugen unmittelbar südlich Aalborg schien auf eine Absicht des Generals v. Falckenstein hinzudeuten, den Uebergang über das Wasser noch an dem Abend desselben Tages zu forciren. Indessen ergab die Recognoscirung des nördlichen Lymfjord-Ufers, daß der jenseitige Landstrich gar nicht auf eine ernsthafte Vertheidigung eingerichtet war. Dänischerseits hatte man sich begnügt, die Preußen damit täuschen zu wollen, daß man einzelne Landleute in der Schanze, nördlich Sundby, stationirte und ebenfalls einzelne Reiter dahin entsendete, damit das Ganze das Ansehen hätte, als sei die Schanze, deren Scharten kunstgerecht verblendet waren, mit Truppen wohl besetzt und werde von Zeit zu Zeit durch berittene Militair's inspizirt. Aber obwohl aus einer Entfernung von etwa ¼ Meile keine Gewißheit darüber zu erlangen war, ob der Feind wirklich die Schanzen besetzt hatte, verfehlte jener

Kunſtgriff doch ſeinen Zweck gänzlich. Um 12 Uhr Mittags beorderte der kommandirende General vier Kähne an den Strand, bemannte ſie mit 20 Infanteriſten und ſchickte ſie zu einer Recognoscirung auf das nördliche Ufer des Lymfjord. Alle anweſenden Offiziere und Mannſchaften drängten ſich zur Theilnahme und es bedurfte eines Machtſpruches, um zu verhüten, daß die Boote nicht ausſchließlich von Offizieren beſetzt wurden. Die Landung am nördlichen Ufer erfolgte ganz unbehindert und um 12 Uhr 35 Minuten wehete das preußiſche Banner auf der Höhe der Sundbyer Schanze. Die wenigen Landleute, die in dieſer geweſen, waren vor dem Anrücken der kleinen preußiſchen Abtheilung verſchwunden, und mit dem Eintreffen der Nachricht in Aalborg, daß drüben nichts mehr vom Feinde zu entdecken ſei, wurde ſofort Befehl gegeben, daß das preußiſche Korps mit dem Uebergange über den Lymfjord beginnen ſolle. Kurze Zeit darauf entwickelte ſich am ſüdlichen Ufer ein reges Leben. Die Kahn-Kolonne wurde herbeigeſchafft und die Einſchiffung an drei Stellen über das hier 1100 Schritt breite Waſſer begonnen. Die ſtarke Strömung und der unregelmäßig wechſelnde Wellenſchlag ſind zwar hier dem Traject größerer Truppenmaſſen ſehr entgegen, dennoch begann derſelbe ſchon um 2 Uhr, trotzdem ſich ein ſtarker Wind erhoben hatte und das Waſſer in hohen Wellen ging. Am Abend war bereits ein preußiſches Bataillon und ein Zug Kavallerie in Sundby angelangt und hatte im nördlichſten Jütland feſten Fuß gefaßt. Der Wind nahm in den ſpäteren Tagesſtunden mehr und mehr zu; unterdeſſen aber ging die Ueberführung der Truppen die Nacht und den anderen Tag hindurch auf mehr als hundert Kähnen ohne Unfall unausgeſetzt vor ſich.

Alles, was die Dänen noch an Leuten, Pferden und Geſchützen in Jütland beiſammen gehabt hatten, war ſchleunigſt nach Fühnen geſchafft worden, wo man mehr und mehr eine Landung fürchtete.

General-Major Gerlach legte jetzt das Ober-Kommando nieder und wurde zum General-Lieutenant ernannt, an ſeine Stelle trat, trotzdem er Geſammtſtaatsmann war, Steinmann, ebenfalls zum General-Lieutenant befördert; er verlegte ſein Hauptquartier nach Viby auf Fühnen, unweit Indsley, dem zweiten Dorfe

an der Straße von Middelfart nach Odenſee gelegen, und erließ von dort aus am 9. Juli folgenden Tagesbefehl:

Soldaten! Aller Wahrſcheinlichkeit nach wird der Feind einen Angriff auf Fühnen verſuchen. Ich bin überzeugt, daß die ganze Armee mit mir entſchloſſen iſt, kein Opfer zu ſcheuen, um ihn abzuſchlagen; es wird und muß uns glücken, wenn wir nur Alle im Verein den feſten Willen zu ſiegen haben. Seid achtſam, Kameraden! Laßt keine Anſtrengung uns zu groß ſein. Laßt euch nicht auf langes Schießen ein, ſondern werft den Feind mit dem Bajonnet ins Meer, wenn er verwegen es überſchritten haben ſollte. Der Gedanke, daß der Kampf dem Herzen Dänemarks gilt, wird doppelte Kraft in Euren Arm legen — und die Vorſehung wird Euer Thun ſegnen. Unſere Loſung ſei: König und Vaterland!

Steinmann.

Die von Jütland anlangenden Truppen unter General Hegermann-Lindencrone wurden in guter Ordnung in Nyborg ausgeſchifft und in Eilmärſchen nach Middelfart und Umgebung geworfen. So groß aber war die Furcht vor den Verbündeten in dem vom eigenen Heere verlaſſenen Jütland, daß der däniſche Kapitän Techt, um den Uebergang nach Morſoe im Lymfjord zu erſchweren, 300 Boote der armſeligen Fiſcher von der kleinen Inſel Fuurland im nämlichen Fjord zerſchlagen ließ, eine Barbarei, die um ſo größer war, als das Dampfſchiff, welches die Soldaten brachte, die dieſen nutzloſen Befehl auszuführen hatten, ebenſo gut auch die Boote nach dem anderen Ufer vorläufig in Sicherheit bringen konnte, wodurch wenigſtens ihren Beſitzern die Möglichkeit ſpäteren weiteren Broderwerbs geblieben wäre.

Schon am 8. Juli trafen 400 Mann Oeſterreicher, halb Kavallerie, halb Infanterie, auf ihrem Marſche nach Weſten in Holſtebro ein; eine größere Menge rückte nach und nahm auch hier alle irgend bedeutenden Poſitionen in Beſitz.

Die Ereigniſſe ſchritten indeß raſch zum Ende vor. Wenige Tage noch und die preußiſchen Truppen erreichten Skagen, der jütiſchen Halbinſel nordwärts am weiteſten in das Meer hinausſprin-

gende Spitze, von der noch niemals das preußische oder österreichische Banner geweht hatte. In Frederikshavn, der nächsten, südlich davon am Kattegat gelegenen Stadt traf General-Lieutenant v. Falckenstein am 12. Juli Abends ein und am folgenden Tage früh führten 9 Grenadiere des Regiments Königin Augusta, die zu des Generals Stabswache gehörten, einen seltenen und trefflichen Streich aus. Sie sahen eine dänische Yacht, wohl eine halbe Meile vom Ufer entfernt, liegen, näherten sich derselben sofort in Ruderkähnen, überwältigten die Mannschaft und kamen mit ihrer Beute triumphirend in Frederikshavn an. Sie erfüllten so buchstäblich ihren Fahneneid, dem Könige zu Wasser und zu Lande zu dienen. Am 14. Juli wurde hier eine preußische Telegraphenstation errichtet, zugleich aber auch ein Zug nach Kap Skagen beschlossen, um ganz Jütland bis zu seiner nördlichsten Spitze, wenigstens durch eine Demonstration, für die Alliirten in Besitz zu nehmen. Der Ausführung dieses Planes schloß sich auch Se. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht (Vater) nebst 25 Offizieren an und auf besondere Einladung des Generals v. Falckenstein auch der Kommandeur des Kaiserl. Oesterreichischen Freih. v. Ramming-Infanterie-Regiments No. 72, Oberst v. Abele und dessen Adjutant, Unter-Lieutenant v. Falckenstein. Schon am 13. Juli war ein Zug vom 8. Husaren-Regiment nach Aalbeck vorgegangen und erwartete dort mit Vorspannpferden die Ankunft des Hauptquartiers, welches am Tage darauf auf 20 requirirten Wagen und unter Bedeckung der Stabswache daselbst eintraf. Früh 5 Uhr ging es von hier weiter durch den Sand wie eine Wüstenkaravane. Rechts lag das blaue Meer, auf dem sich verschiedene feindliche Schiffe zeigten, links die braune Haide, gelegentlich vom Meere unterbrochen. Erst um 10 Uhr sah man die weiße Thurmspitze von Skagen hinter den Dünenhügeln hervorblicken.

Gebildet wird das Vorgebirge durch ein weit in eine gefährliche, viel Schiffbrüche verursachende Sandbank sich hinausstreckendes, nach Nordost umgebogenes Horn. In dieser Gegend, wo der Flugsand sich in großer Menge anhäuft, liegt die alte, von fürchterlichen Dünen umgebene Stadt Skagen; früher ein Fischerdorf, empfing sie

von der Königin Margarethe Stadtprivilegien und hat jetzt 1500 Einwohner. Sie besteht aus Oesterby und Vesterby; übrigens hat sie keine Straßen wie andere Städte, sondern ihre Häuser liegen zerstreut, mehr oder weniger vom Meere entfernt. Eine halbe Stunde davon liegt auch Gammel- (Alt-) Skagen. Früher scheint die Stadt bedeutender gewesen zu sein; denn man findet bei niedrigem Wasserstande am Meeresufer noch Spuren von Gebäuden. Die einstige Gelehrtenschule ist eingegangen. In der Nähe der Stadt erhebt sich ein 60 Fuß hoher Leuchtthurm, der auch vortreffliche Rettungsapparate hat, die von den kühnen und unverdrossenen Schiffern aufs Beste gehandhabt werden. Dadurch wird vielen der unglücklichen Seefahrer, die hier in der starken Brandung auf den Sandklippen stranden, wenigstens das nackte Leben gerettet.

Man kann sich kaum einen Begriff von dem Staunen der Einwohner machen, als plötzlich eine Handvoll preußischer Husaren im Galopp durch den Ort jagte und bald darauf die Wagenkolonne am Westende von Skagen sichtbar wurde. Noch nie hatte bis diesen Tag ein feindlicher Soldat die Bewohner beunruhigt. Da in der Ferne der dänische Kriegsdampfer Slesvig zu sehen war, so wurde die mitgefahrene Infanterie beordert, gegen den Strand vorzugehen und die Bewegungen des Fahrzeuges zu beobachten. Als man dann zwei kolossale Fahnen, eine preußische und eine österreichische, aufhißte, entstand auf dem Dampfer eine lebhafte Bewegung, und als sich die Wagen am Ufer wieder in Bewegung setzten, um nach dem Leuchthurme zu fahren, heizte das Schiff und schien eine Landung zu beabsichtigen. Indeß mochte man den gelben, mit vier Pferden bespannten Wagen des Prinzen Albrecht für eine Kanone halten, und dies wahrscheinlich veranlaßte den Kapitän, sich eilig wieder nach Norden zu entfernen und außer Schußweite vor Anker zu legen.

Inzwischen hatten die Theilnehmer der Expedition den Leuchtthurm bestiegen und den herrlichen Anblick genossen, den hier die zusammentreffende Brandung zweier Meere gewährt. Dann fuhr man weiter am Strande bis zur äußersten Landspitze hinauf und wieder schreckte die gelbe Kutsche den Dampfer ins Weite.

Ein größerer, der nun erſchien, wagte ebenſo wenig etwas gegen die Preußen zu unternehmen. Beide verſchwanden nach einiger Zeit völlig aus dem Geſichtskreiſe Skagens. — Es war nach 1 Uhr, als die preußiſche Expedition ihren Rückweg antrat, wobei noch zwei 6pfündige däniſche Kanonen, die herrenlos am Strande ſtanden, aufgefunden und nach Frederikshavn mitgenommen wurden. Das Kirchenbuch von Skagen, in welches ſich der Prinz und der General v. Falckenſtein eintrugen, wird den Dänen ſpäter gezeigt haben, welchen guten Fang ſie ſich hier entgehen laſſen mußten.

Etwa eine Meile ſüdlich von Skagen liegt das Dorf Aalbek, im innerſten Theile der Bucht gleichen Namens, die von Frederikshavn bis Skagen weſtlich in ſanfter Biegung ins Land dringt. An dieſem Punkte verſuchten die Dänen zu landen, während eben der Prinz und der General ſich der Vollendung ihres Siegeszuges freuten; allein es war in Aalbek ein Kommando zurückgelaſſen worden, das vollkommen hinreichte, die Landung durch ſein Feuer zu verhindern und die Etappenſtraße zu decken. An demſelben Tage näherte ſich auch ein feindlicher Kriegsdampfer mit zahlreichen Schleppſchiffen der Stadt Frederikshavn; jedoch begrüßt von einigen wirkſamen Schüſſen der dort bereits aufgefahrenen preußiſchen Geſchütze, ſuchte er eilends wieder das Weite.

So war denn die ganze Landſchaft Vendſyſſel, nördlich des Lymfjord, beſetzt und Dänemark konnte von der cimbriſchen Halbinſel zum erſtenmale nicht einen Fuß breit Land mehr ſein nennen. Dieſe harte Züchtigung war die gerechte Strafe jener hartnäckigen Mißachtung des klarſten und feierlichſt verbürgten Rechtes, deren ſich die politiſchen Führer in Kopenhagen fort und fort ſchuldig gemacht hatten.

Der nördlichſte Punkt, den in früheren Zeiten jemals fremde Truppen erreicht haben, liegt näher der Weſtküſte, einige Meilen nördlich von Holſtebro, auf der letzten Einſchnürung des erſt ſeit 1825 auch weſtwärts mit dem Meere durch den Aggerkanal unmittelbar verbundenen Lymfjord.

Es waren gleichfalls deutſche Truppen, die dort an den Engen des Meerbuſens ſtanden, und Kaiſer Otto I., der Große, führte ſie

Die Dänen hatten Schleswig angegriffen und verheerten mehrere deutſche Gebiete, da ſchlug ſie der Kaiſer im Jahre 968, drang durch Jütland bis zu der bezeichneten Stelle vor und ſchleuderte daſelbſt zum Zeichen ſeiner Herrſchaft auch über das Meer ſeinen Speer über das Gewäſſer hin. Von der Zeit ab, bis auf dieſen Tag, wird der dortige Waſſerlauf, der Otteuſund genannt; der König Harald II., Blauzahn, aber ward gezwungen, ein Chriſt und Lehnsmann des Kaiſers zu werden.

Auch in den Julitagen des Jahres 1864 ſtanden wieder deutſche (öſterreichiſche) Truppen an jener denkwürdigen Stelle; diesmal aber um ſie zu überſchreiten. Gleichzeitig mit dem Vorgehen der preußiſchen Truppen gegen Aalborg hin und darüber hinaus fand (nämlich unter Leitung des Feldmarſchall-Lieutenants Baron Gablenz auch eine Expedition gegen die weſtlichen Uebergänge des Lymfjord ſtatt. An der Spitze marſchirte Oberſt Graf Bellegarde, Kommandant des K. K. Regiments Windiſchgrätz-Dragoner, mit einem gemiſchten Detachement. Die Brigade Kalik (früher Dorrnus) folgte, einige Etappen rückwärts ſtand noch die Brigade Piret (früher Gondrecourt) zur etwaigen Unterſtützung bereit. Auch aus dieſen Gegenden hatten die Dänen ſich überall zurückgezogen und ihre Einſchiffung bereits ſo früh begonnen, daß ſie nicht mehr erreicht werden konnten. Dabei bot dieſer Marſch, auf dem die Oeſterreicher in ſechs Tagen über 18 Meilen zurücklegten, vielerlei andere Beſchwerden; denn er führte ſie bei brennendſter Hitze durch ſchlechte ſandige Haideſtrecken. Die Gegend, die zu durchſchneiden war, gehört zu den dürftigſten und unſchönſten Jütlands; hier beginnt der hohe Landrücken der cimbriſchen Halbinſel, der faſt nur Haide und Moor, bisweilen ein kümmerliches Gebüſch von Zwergeichen und Kiefern zeigt und nur hin und wieder von einer fruchtbaren Bachniederung mit Dörfern oder einzelnen Gehöften unterbrochen wird. Oft fehlt aller Anbau auf weiten Strecken; man erblickt meilenweit nichts als rothbraune Haide oder ſchwarzen Moraſt, und hört fernhin nur die melancholiſchen Stimmen der Sumpfvögel oder den Flug der ſchwarzen Störche, die hier ihre Heimath haben.

Auch nachdem endlich der Landrücken überſchritten war und der

Boden ſich wieder ſenkte, traf man nur ſelten in Torfgräbereien die Spuren menſchlicher Thätigkeit, denen endlich gegen Holſtebro hin auch wieder Buchweizen- und Roggenfelder folgten, die zuletzt mit Laubgehölz und mit Wieſen voll weidenden Viehes angenehm wechſelten.

Am 11. Juli wurde der Ottenſund überſchritten und am 13., Nachts 11 Uhr, ward auch der breitere Arm des Lymfjord, der Sallingſund, welcher nördlich Skive, die reiche Inſel Mors vom Feſtlande trennt, bei Nautrup von der Vorhut der Abtheilung Bellegarde's, nämlich einem Infanterie-Detachement und 150 Mann Lichtenſtein-Huſaren und Windiſchgrätz-Dragonern auf Pontons und Fährkähnen mit Hülfe der öſterreichiſchen Pontonniere paſſirt. Lautes Geräuſch von Menſchenſtimmen ſchallte ihnen in der Dunkelheit entgegen, Fanale leuchteten auf, aber raſch ruderte man weiter, und als die Boote an der Küſte auffuhren, ſtürzte ſich die tapfere Infanterie, die Offiziere voran, in die Fluten und gelangte ſo, bis an die Hüften im Waſſer watend, auf den Strand. Das Geräuſch verſtummte, däniſche Soldaten waren ſchon längſt nicht mehr auf der Inſel. Nun ging es raſch auf den Hauptort Nykjöbing los, der bald erreicht ward. Oberſt Bellegarde ließ dem ihn mit anderen Notabilitäten der Stadt auf dem Markt erwartenden Hardesvogt durch ſeinen Adjutanten ſagen, daß die deutſchen Mächte für jetzt von der Inſel Beſitz genommen.

Am 14. folgte der Avantgarde ein Theil des Infanterie-Regimentes Khevenhüller und das 22. Jäger-Bataillon und man erbeutete daſelbſt noch manches Kavallerie-Pferd, welches die Dänen bei ihrem fluchtartigen Abzuge nicht mehr hatten in Sicherheit bringen können. Der Feldmarſchall-Lieutenant v. Gablenz begab ſich an eben dieſem Tage mit ſeinem Stabe nach Nautrup, um auf dem von Odde hierher beorderten Segelſchiff auch nach Mors überzuſetzen. Es wurden hier wie bei Aalborg und bei Logſtör, weſtlich von jenem, wo der Lymfjord ſich auszuweiten anfängt, gelegen, und wohin General-Lieutenant Graf Münſter-Meinhövel mit einem preußiſchen Detachement vorgegangen war, zahlreiche, zum Theil werthvolle Schiffe mit Beſchlag belegt. Das plötzliche Anrücken der Verbündeten und der Oſtwind, der vor dem 14. Juli anhaltend ge-

weht, hatten sie verhindert, sich aus dem Fjord ins Kattegat zu flüchten. Diese Verluste legten den dänischen Machthabern, die bisher jeder friedlichen Ausgleichung durch ungemessene Ansprüche widerstrebten, das Bewußtsein ihrer Ohnmacht immer näher; denn weder mit ihrem Heere noch mit ihrer Flotte konnten sie irgendwo Schutz üben und hatten ohne allen weiteren Widerstand diese große Provinz dem Gegner überlassen müssen, der nun darin auf das leichteste für alle Einbuße seiner Angehörigen an Privat-Eigenthum auf dem Meere Entschädigung suchen und zugleich die Hülfsmittel und Kräfte Dänemarks auf das geringe, von den Inseln Seeland und Fühnen fast allein noch zu leistende Maaß beschränkte.

Mit den Allarmirungen und Landungsversuchen der Dänen im Osten wurde auch nichts mehr erreicht. In Snoghöi, gegenüber von Middelfart auf Fühnen, wurden am 12. Juli, Nachts 4 Uhr, von den Oesterreichern dänische Kriegsdampfer mit Transportschleppschiffen bemerkt. Fünf Minuten nach dem ersten Schuß war alles auf dem Platze und das Feuer des Feindes wurde mit solcher Entschiedenheit beantwortet, daß derselbe bald nach Striib und von dort nach der Kasmose-Schanze an der Nordspitze Fühnens abdampfte. Weitere Rekognoscirungen der Dänen gegen Fridericia hin und der Versuch, eine Strandwache der Oesterreicher bei Veile zu überrumpeln, scheiterten eben so an der Wachsamkeit derselben.

In leicht erklärlicher Rückwirkung dieser ganzen Sachlage mehrten sich die Anzeichen von immer größerer Demoralisation in dem Ueberreste der dänischen Armee. So wurde ein preußischer Parlamentär in Middelfart auf Fühnen in diesen Tagen von den lauten Zurufen dänischer Soldaten begrüßt, welche Schleswig-Holstein, Preußen und Oesterreich leben ließen, obwohl der preußische Offizier von mehreren dänischen Offizieren begleitet war. Selbst wenn jene zahlreich versammelten dänischen Soldaten ursprünglich deutscher Nationalität waren, bekundete doch ihr Verhalten Zustände in dem Heereskörper, dem sie angehörten, deren Vorhandensein dessen fernere Schlagfertigkeit höchst bedenklich erscheinen ließ. Die Dänen fürchteten, wie schon erwähnt, einen Angriff auf Fühnen und hielten darum die ganze Armee allnächtlich auf den Beinen, auch hatten sie

unter thatsächlicher Aufgabe all und jeder Blokade ihre ganze Flotte zwischen den Inseln Anhalt und Lessoe im Kattegat zusammengezogen.

Seine Königliche Hoheit, der Prinz Friedrich Karl war aus dem Norden, sobald sich ergeben hatte, daß der Feind dort nirgend mehr Stand hielt, sofort wieder ins Hauptquartier zurückgekehrt, und hier empfing er am 14. Juli den dänischen Oberst Kauffmann, der mit Aufträgen seiner Regierung eingetroffen war. Letztere hatte nun endlich den einfachsten Weg, der zum Frieden führen konnte, den der direkten Verständigung, eingeschlagen; doch war dazu, wie wir bald sehen werden, erst ein Ministerwechsel in Kopenhagen nöthig gewesen.

Nach demselben und nach den entschieden eingeleiteten Friedens-Verhandlungen in Wien fingen die Truppen der Verbündeten an, sich allmählich aus dem Norden der Halbinsel Jütland, wo mindestens die Verpflegung derselben sehr erschwert war, zurückzuziehen. Am 27. Juli waren nur noch 2 Kompagnien vom preußischen 50. Infanterie-Regiment dort. Ebenso blieben in Aalborg nur noch anderthalb Bataillone dieses Regiments und zwei Schwadronen Husaren stehen. In Frederikshavn wurde schon am 26. der Danebrog wieder aufgezogen und am 4. August nochmals einrückende preußische Truppen zogen am 6. wieder ab. Morsoe wurde am 25. verlassen, Aggersund und Thisted ebenfalls am folgenden Tage.

Der Gesundheitszustand der preußischen Truppen in Jütland war ein durchweg guter; im Mai hatte man 6,2 pCt. Kranke, im Juni 4,5 pCt., im Juli 4,4 pCt., im August 4,1 pCt., im September gar nur 1,7 pCt. und am 10. letzteren Monats überhaupt nur 113 Mann. Das Ober-Kommando widmete aber auch der Verpflegung so viel Sorgfalt, daß z. B. in einem Detachements-Befehl, von Frederikshavn den 20. Juli datirt, es wörtlich hieß: „Auf Befehl des Prinzen (Friedrich Karl) soll den Mannschaften des Regiments No. 50 und der 3. 6pfündigen Batterie im Laufe von je 6 Tagen zweimal Weizenmehl zu Klößen zum reglementsmäßigen Satz verabreicht werden, und kann dasselbe im hiesigen Requisitions-Magazin empfangen werden. (gez.) v. Fließ." — Damit wurde der

Neigung der Schleſier zu Backobſt und Klößen mit Schweinefleiſch (das ſchleſiſche Himmelreich) Rechnung getragen, was dem Unteroffizier im 3. Niederſchleſiſchen Infanterie-Regiment, Cand. phil. Robert Rößler zu einem allerliebſten Gedicht in ſchleſiſcher Mundart: „Der Befehl des Prinzen“ Veranlaſſung gab.

Die däniſche Armee verlor am 30. Juli durch den Tod den General-Lieutenant v. Schlegel, Befehlshaber der Genietruppen, der in der Armee wegen ſeiner hervorragenden Kenntniß in allgemeinem Anſehen ſtand; Oberſt Meyer vom Ingenieurkorps trat vorläufig an ſeine Stelle. Nach einer Bekanntmachung für die Armee vom 31. Juli übernahm der frühere Oberbefehlshaber Gen.-Lieut. v. Gerlach auf ſeinen eigenen Wunſch das Kommando der erſten Armee-Diviſion. Die däniſchen Truppen aber erhielten während des Waffenſtillſtandes folgende Vertheilung:

Die vom General-Lieutenant v. Gerlach befehligte, aus den Infanterie-Regimentern No. 2, 3, 8, 15, 18 und 22, ſowie aus dem Garde-Huſaren-Regiment zuſammengeſetzte 1. Diviſion (Diviſions-Kommando Kopenhagen), ſowie die vom Gen.-Major v. Wilſter befehligte, aus den Infanterie-Regimentern No. 4, 6, 9, 10, 16, 17 und 20, ſowie aus dem 4. Dragoner-Regiment gebildete 2. Diviſion (Diviſions-Kommando Roeskilde) wurden dem General-Kommando für die Inſel Seeland (Inhaber: General-Lieutenant de Meza) untergeordnet, während auf der Inſel Fühnen unter dem bisherigen Armee-Oberkommando (Inhaber: General-Lieut. v. Steinmann) verblieben: zunächſt die geſammte Artillerie der Armee unter dem Oberſten v. Bahl, ſodann das Geniekorps unter dem Oberſt-Lieut. Dreyer, ferner die von dem General-Major v. Wörishöffer befehligte, aus den Infanterie-Regimentern No. 1, 5, 7, 11, 12, 14, 19 und 21 zuſammengeſetzte 3. Diviſion, und endlich die ausſchließlich aus Kavallerie, nämlich aus den Dragoner-Regimentern No. 2, 3, 5 und 6 beſtehende, früher von dem General-Lieutenant v. Hegermann-Lindencrone, jetzt von dem General-Major v. Honnens befehligte 4. Diviſion.

Aber der vierte oder fünfte Theil der jetzigen Stärke des däniſchen Heeres befand ſich noch kriegsgefangen in den Feſtungen der

Verbündeten, wo einzelne Gefangene bereits länger als ein halbes Jahr zugebracht hatten, während die wenigen deutſchen Gefangenen bereits ausgewechſelt waren. Den Dänen brachte erſt die zweite Waffenruhe ihre Freiheit wieder, doch mußte verſprochen werden, daß die Losgegebenen in dieſem Kriege nicht auf's Neue unter Waffen geſtellt werden dürften.

6. Die Ereigniſſe in der Oſt- und Nordſee.

Die Zeit der erſten Waffenruhe war von den Verbündeten benutzt worden, ihre Flottenſchiffe, ſoweit ſie gelitten, gründlicher Ausbeſſerung zu unterwerfen. Oeſterreich namentlich ließ den Radetzky und den Schwarzenberg in Cuxhaven wieder vollſtändig kampftüchtig machen und erneuerte die Mannſchaft, worauf ſich die Fahrzeuge nach Nieuwediep am Helder in Holland begaben und ſich dort mit den Schiffen des Kontre-Admirals Baron v. Wüllerſtorff zu einer ſehr anſehnlichen Streitmacht vereinigten, welche nun das Linienſchiff Kaiſer, die Panzer-Fregatte Don Juan d'Auſtria, die Fregatten Radetzky und Schwarzenberg, die Korvette Friedrich, die Kanonenboote Seehund und Wall und die Dampfyacht Eliſabeth mit zuſammen 240 Kanonen und 2900 Mann zählte. Mit dem Ende der Waffenruhe begab ſich das Geſchwader nach der Elbemündung zurück, um wieder mit den preußiſchen Schiffen, die ſich in Bremerhaven verſammelt hatten, den Dänen entgegen zu gehen.

Die preußiſche Marine erhielt an dieſer Stelle in der Zwiſchenzeit einen ſehr weſentlichen Zuwachs; ſie hatte nämlich eine auf den Werften Armand's in Bordeaux erbaute Korvette, von der man bis dahin glaubte, ſie ſei für die Südſtaaten Nordamerika's beſtimmt, erworben, die, mit Kaufmannsgütern befrachtet, den dorti-

gen Hafen verließ und direkt nach der Weſermündung fuhr, wo ſie am 28. Juni früh morgens als ein für Preußens Seemacht erworbenes Kriegsdampfſchiff auftrat, indem ſie vom Vordermaſt den preußiſchen Adler entfaltete. Um 6 Uhr 20 Minuten ging der Lootſe an Bord und ſchon nach 1¼ Stunden hatte ſie, ohne Segel anzuſetzen, die Strecke von vier deutſchen Meilen bis zum Hafen zurückgelegt. Sie erwies ſich als ein überaus ſtark gebautes hölzernes Schraubendampf- und Segelvollſchiff von 250 Fuß Länge und 682 Tonnen Gehalt, mit ſehr hohen Maſten, deren untere Hälfte aus Hohleiſen beſteht, das kräftiger trägt und leichter wiegt als Holz. Unter den ſehr langen Raaen ragt der kleine Schornſtein nur 15 Fuß über Deck hervor, was dem Schiff bei ſeiner klipperartigen ſcharfen Bauart ein außergewöhnliches Anſehen giebt. Die Maſchine von 500 Pferdekraft iſt mit einem ſtarken Eiſenſchilde umkleidet. Die Schraube kann durch eine ſinnreiche Vorrichtung aus dem Waſſer in einen im Hintertheil befindlichen kaſtenartigen Raum gehoben werden, um beim bloßen Gebrauch der Segel die Bewegung des Schiffes nicht zu hindern. Die drei Zoll ſtarke Schiffswand aus Eichenholz ragt etwa 6 Fuß über dem Verdeck empor. Als „Jeddo“ war das Schiff von Bordeaux ausgelaufen, nun bekam es den Namen „Auguſta“. Der Major Galſter leitete die artilleriſtiſche Ausrüſtung, die mit Separattrain von Danzig nach Bremerhaven befördert wurde. In voller Ausrüſtung 20 Fuß tief gehend, empfing das Schiff, nachdem es am 3. Juli von der preußiſchen Regierung förmlich übernommen und unter das Kommando des Korvetten-Kapitains Klatt (bisherigen Kommandeurs des „Adler“) geſtellt worden, 14 Kanonen, 7 an jeder Seite, davon 6 gezogene 12-Pfünder und 8 glattläufige 38-Pfünder. An eben dem Tage traf ferner die erſte von Preußen erworbene Panzer-Korvette, die den Namen Pedro und die portugieſiſche Flagge führte, in Bremerhaven ein, und eine zweite Schrauben-Korvette, Victoria, welche die ungemein bedeutende Geſchwindigkeit von 14 Knoten hatte, ſtand in nächſter Ausſicht. Den Befehl über die preußiſche Nordſee-Flottille erhielt der Kapitain zur See Kuhn; doch blieb der Oberbefehl über das vereinigte Geſchwader in den Händen des öſterreichiſchen Admirals.

Die däniſche Kriegsflotte bot aber den Verbündeten keine Gelegenheit, ſich noch einmal mit ihr in der Nordſee ernſtlich zu meſſen; ſie gab ihre Anſprüche auf die Herrſchaft über dies Meer vollſtädig auf, daß ſie ſogar keinen Verſuch machte, den Kapitain Hammer auf den weſt-ſchleswigſchen Inſeln, als die Schlinge ſich um ihn enger und enger zog, zu retten und den Danebrog vor neuer Schmach zu bewahren. Aber auch in ihrer ganzen Stärke in der Oſtſee vereint, zeigte ſich die Flotte gelähmt und wich ernſtlichen Kämpfen durchweg aus. Am 26. Juni, ganz früh, waren bei Arcona, Rügen's Nordſpitze, 1 Linienſchiff, 2 Fregatten, 1 gepanzerte Korvette, 1 Raddampfer und 1 Kanonenboot in Sicht, die ſüdlich ſteuerten. Die „Grille", mit welcher der Admiral Prinz Adalbert am Morgen von Stettin nach Swinemünde gekommen, ging ihnen mit einer Anzahl Kanonenboote rekognoscirend entgegen und kehrte Abends zurück.

Am 27. gegen Mittag erſchienen vor Swinemünde die vier däniſchen Kriegsdampfſchiffe Skjold, Själland, der Panzer Danebrog und ein Aviſo und näherten ſich auf etwa drittehalb Meilen dem Hafen unter Parlamentär-Flagge. Der königliche Lootſen-Dampfer ging ihnen unter gleicher Flagge entgegen und nahm Schriftſtücke in Empfang, durch welche die Wiederaufnahme der Blokade angekündigt wurde. Wenn bald darauf einzelne preußiſche Handelsſchiffe auf See den Dänen wieder zum Opfer fielen, ſo hatte man in Jütland an den dort weggenommenen däniſchen Schiffen, wie ſchon erwähnt, Erſatzmittel genug in Händen, außerdem trafen Nachrichten aus den chineſiſchen Gewäſſern ein, wonach das daſelbſt ſtationirte preußiſche Kriegsſchiff Gazelle die däniſchen Kauffahrer Danebrog und Frederik VII weggenommen hatte.

Um Rügen gegen allfällige Landungsverſuche und Beläſtigungen durch die Dänen zu ſchützen, wurden in den Tagen vom 28. Juli ab mittelſt der Eiſenbahnen raſch und in hinreichender Anzahl Truppen dorthin geworfen und zwar rückte nach Putbus das Garde-Jäger-Bataillon aus Potsdam, nach Bergen und Umgegend das 2. Bataillon des Garde-Füſilier-Regiments aus Berlin, die 12pfündige Batterie und die 3. Eskadron des 2. Pommerſchen Ulanen-Regiments No. 9; nach der Wittower Fähre die 3. Kompagnie des 5. Pommer-

ſchen Infanterie-Regiments No. 42; nach der Halbinſel Wittow das 1. und Füſilier-Bataillon des 3. Pommerſchen Infanterie-Regiments No. 14, die halbe 1. Eskadron des 2. Pommerſchen Ulanen-Regiments No. 9 und die 3. gezogene Batterie der Pommerſchen Artillerie-Brigade No. 2, mit dem Hauptquartier in Altenkirchen; nach Jasmund das 1. und 3. Bataillon des Garde-Füſilier-Regiments, die andere halbe 1. Eskadron des 2. Pommerſchen Ulanen-Regiments No. 9 und die gezogene Garde-Batterie, mit dem Hauptquartier in Sagard, wo ſich auch das Hauptquartier des General-Majors v. Alvensleben befand; auf Mönchgut die 2. Kompagnie des 5. Pommerſchen Infanterie-Regiments No. 42. Nächſtdem waren noch beim Dornbuſch auf Hiddensöe bei Zicker und beim Ruden je eine Diviſion Dampfkanonenboote ſtationirt, und da weiter die Poſitionen von Proßnitz, Drigge und Stralſund, ſowie die Batterien nördlich von Stralſund und Altenfähre Beſatzungen hatten, ſo erſchienen dieſe Feſtung und Rügen ſelbſt hinreichend gegen jeden Angriff geſchützt.

Am 2. Juli kam es vor Rügen zu einem Seegefechte. Vormittags 10 Uhr näherten ſich zwei däniſche Kriegsſchiffe, die Schraubenfregatte Tordenſkjold von 34 Kanonen und 200 Pferdekräften und der Raddampfer Hekla von 6 Kanonen und 200 Pferdekräften der Halbinſel Wittow und rekognoscirten die Küſte. Die beim Poſthauſe ſtationirte 3. Diviſion Kanonenboote unter Kapitain-Lieutenant Arendt, aus den Kanonenbooten Habicht, Wolf, Sperber, Salamander, Jäger und dem gemietheten unbewaffneten Tender Anclam beſtehend, war zwiſchen Dornbuſch, dem nördlichen Theile von Hiddensöe, und der dieſem gegenüber liegenden ſchmalen Halbinſel, „der Bug", einem bei Dranske ſich anlehnenden Anhängſel Wittow's, welche beide höchſtens eine halbe Meile von einander entfernt ſind, in die See hinausgegangen, um die däniſchen Schiffe anzugreifen. Auf die erſten Schüſſe der Kanonenboote um 11¼ Uhr erwiderte die Fregatte mit einer vollen Breitſeite, welche von den Preußen mit allgemeinem Hurrah begrüßt ward. Die däniſchen Geſchoſſe ſchlugen bedeutend weit vor den Booten in das Waſſer ein. Beide Schiffe zogen ſich auf die hohe See zurück, wurden aber von den

Kanonenbooten verfolgt. Da plötzlich ging die Fregatte in einem weiten Bogen zurück und ſuchte vor den Kanonenbooten in jene ſchmale Ausfahrt zu gelangen. Der Stand der letzteren fing an, bedenklich zu werden; aber ſie ſetzten den Kampf tapfer fort und es kam ihnen erwünſchte Hülfe; denn ſchon war die gezogene Batterie unter Hauptmann Zöllner in die Nähe des Kampfplatzes geeilt, um ſelbſtthätig mit einzugreifen. Als hierauf die Breitſeite der Fregatte von mehreren preußiſchen Treffern heimgeſucht wurde und aus den Stückpforten das Feuer herausſchlug, begann der däniſche Raddampfer, welcher ſich unter einem rechten Winkel gegen die Fregatte gelegt hatte, ein wohlgezieltes Feuer in Zwiſchenräumen von fünf zu fünf Minuten, durch welches die Boote, und namentlich der rechte Flügel, den „Jäger“ und „Salamander“ bildeten, in einen dichten Granathagel gehüllt wurden, während deſſen die Fregatte ſich langſam zurückzog. Trotz dieſes wohlgezielten Feuers wurde keines der Boote beſchädigt, nur der Salamander erhielt eine leichte Verletzung in der äußeren Haut. Aber die kleine Flottille hatte noch viel bedeutendere Unannehmlichkeiten zu ertragen, weil gleich zu Anfang des Gefechts 4 ihrer zehn Geſchütze dienſtuntauglich wurden, dadurch daß die Verſchlußvorrichtung an denſelben durch den ſtarken Rückſchlag ſprang. Mit den noch in Aktivität verbliebenen 6 Geſchützen konnte auf keinen entſcheidenden Erfolg gerechnet werden, weshalb ſich die Boote nach etwa dreiviertelſtündigem Kampf zurückzogen. — Als die erſte und die Reſerve-Diviſion der Kanonenboote mit der Grille nach dem Dornbuſch gelangten, war der Kampf ſchon ſeit einigen Stunden abgebrochen.

Die im Gefecht geweſene dritte Diviſion wurde nun von der erſten abgelöſt, damit ſie ihre Geſchütze auf dem Dänholm bei Stralſund wieder in Stand ſetzen konnte, wohin ſie daher folgenden Tages zurückkehrte. Gleichzeitig kam auch die Reſerve-Diviſion und die Grille wieder, auf welcher ſich der Admiral, Prinz Adalbert befand. Derſelbe belobte die Mannſchaften der dritten Diviſion unter Lieutenant Arndt und befahl, daß ſie zur Ehre ihres tapferen Verhaltens nach vollführter Reparatur die Station am Dornbuſch wieder einnehmen ſollten.

Am 3. Abends gegen 5 Uhr kamen jene beiden däniſchen Kriegeſchiffe wieder mit dem Transportſchiff Newsky der Wittower Küſte nahe. Oberſt-Lieutenant v. Podewils, Kommandeur der daſelbſt ſtationirten Truppenabtheilung, nahm bei Dranske-Hof um 6 Uhr eine Aufſtellung mit der 2. und 3. Kompagnie des 3. Pommerſchen Infanterie-Regiments No. 14 und vier Geſchützen der 3. gezogenen Batterie der Pommerſchen Artillerie-Brigade No. 2; letztere unter dem Hauptmann Zöllner II. Die Dänen verhielten ſich ruhig und beabſichtigten wahrſcheinlich eine Rekognoscirung, wozu ſie die Gelegenheit bei augenblicklicher Abweſenheit der Kanonenboote für günſtig halten mochten. Die preußiſchen Geſchütze gaben ſofort auf 2500—3000 Schritt 20 Granatſchüſſe mit 7 ſichtbaren Treffern. Nun verließen die Dänen eiligſt den Strand und waren gegen 10 Uhr Abends bereits weſtlich von Arkona in Sicht. Sie wurden auch an den folgenden Tagen noch öfters, während ſie zwiſchen dem Dornbuſch und der Inſel Möen kreuzten, bemerkt, und deshalb, um jeder Gefahr zu begegnen, auch die langgeſtreckte und nur wenige Ortſchaften kärglich erhaltende Inſel Hiddensöe an Rügen's Weſtſeite ebenfalls mit einer Infanterie-Beſatzung verſehen. Allein mit dem däniſchen Unternehmungsgeiſte war es aus; man fürchtete in Kopenhagen immer mehr, daß öſterreichiſche Panzerſchiffe nach dem Kattegat kommen könnten, und unter ihrem Schutze ein Uebergang der Verbündeten nach Samſöe und Seeland ausgeführt werden möchte. Es war ſo viel ſchon geſchehen, was man bisher dort für unmöglich gehalten, daß man anfing, nichts mehr für unausführbar zu erachten. Um einen Angriff von der Seeſeite auf Kopenhagen abzuwehren, wurden neue Batterien auf der Langen-Linie angelegt und mit 168-Pfündern armirt, überdies auf allen wichtigeren ſeeländiſchen Küſtenpunkten Strandbatterien erbaut, namentlich bei Helſingör am Sunde und bei Korſör am großen Belt, wohin zwölf ſchwere, unlängſt unmittelbar aus Frankreich bezogene Poſitionsgeſchütze gebracht wurden. Sie hatten Grund, ſich vor dem kühnen Unternehmungsgeiſte der Verbündeten zu fürchten; der ganze bisherige Gang des Krieges führte ſie dazu. Hatte doch auch noch ein auf Fehmarn ſtehender Lieutenant des Füſilier-Bataillons 48. Infanterie-Regiments ein

däniſches Handelsſchiff genommen. Am ſüdlichen Strande in der Nähe des Sundes auf Wache befindlich, bemerkte er in der Entfernung von einigen tauſend Schritt eine nordwärts ſteuernde Yacht, die von einem däniſchen Blokadeſchiff angehalten wurde, aber dann frei paſſirte. Aus dieſer rückſichtsvollen Behandlung zog der Offizier den Schluß, daß das Schiff ein däniſches ſei, und ſchnell entſchloſſen, warf er ſich mit ſechs Mann ſeiner Wache, nachdem ſie bürgerliche Kleidung über die Uniformen gezogen, in ein kleines Boot. Die Liſt gelang, die Schiffsmannſchaft achtete nicht auf den Fiſcherkahn, der trotz des Sturms und Angeſichts des feindlichen Blokadeſchiffs ſchnell an die Yacht hinanruderte. Als dieſe erreicht war, warfen die Preußen ihre Umhüllung ab, der Offizier, mit einem Hurrah von zweien ſeiner Krieger emporgehoben, ſchwang ſich über Bord und entwaffnete einen in ſtarrer Beſtürzung vor ihm ſtehenden Matroſen. Jubelnd folgten die ſechs Mann; man nahm das Schiff, ein nach Fühnen beſtimmtes däniſches Fahrzeug, das ſich fälſchlich einer Lübecker Firma bedient hatte, in Beſitz und ſteuerte, gewiß zu großer Verwunderung des feindlichen Kanonenbootes, damit nach Fehmarn hin.

Aber die Zeit der kriegeriſchen Thaten ging zu Ende; doch ſollte noch die Beſitzergreifung der weſt-ſchleswigſchen Inſeln durch die Verbündeten den glänzenden Schlußpunkt ſo raſch auf einander gefolgter ruhmwürdiger Thaten bilden, und die Flotte fand dabei erwünſchte Gelegenheit, unmittelbarſten Antheil an dem Befreiungswerk Schleswigs zu nehmen.

Es iſt ein eigenthümliches Gebiet, das dieſe Inſeln umfaſſen; vielfach ein Gemiſch von Waſſer und Land, das bei der Fluth dem erſteren, bei der Ebbe dem letzteren Elemente angehört, woneben eine Reihe von Inſeln dauernd hervortaucht und wiederum tiefere Waſſerſtraßen den Fahrzeugen unausgeſetzt Raum zu ihrem Verkehre geben. Nordweſtwärts ſtreckt ſich langhin die Inſel Sylt mit dem Hauptort Keitum, näher dem Feſtlande liegt das flache, rundlich geſtaltete Föhr mit dem Seebade Wyk, nach Süden folgen dann in der ſeichten Wattenwelt, durch deren Kanäle weiße Segel und bisweilen rauchende Dampfer ziehen, Oland und Nordmarſch, Appelland, Gröde,

Habel und Hooge mit den andern Halligen, kleinen niederen unbedeichten Graseilanden, die oft von den Sturmfluten überſpült und von Jahr zu Jahr mehr zernagt werden. Ganz im Süden, wo der Heverſtrom ſich durch die Untiefen windet, erheben ſich Pellworm und Nordſtrand aus den Wogen. Wenn die Flut zurückweicht, iſt alles, was Meer war, mit Ausnahme des Geäders von Fahrſtraßen, welches ſich nach und zwiſchen den Inſeln hinſchlängelt, ein einziger großer Sumpf, unterbrochen von Sand- und Schlammbänken; kommt aber die Flut wieder und treibt gar ein Sturm von Weſten das Waſſer heran, dann erhebt ſich das Meer mit Macht um die Inſeln, ſie ſcheinen zu ſchwinden und wie windgepeitſchte Schiffe zu ſchwanken, bis die Empörung der Elemente ſich legt und die Eilande wieder in ihrer alten Geſtalt ruhig, einſam, wie eingeſchlafen in der Umarmung des Weltmeers ruhen.

Das Volk dieſer Inſeln, frieſiſcher Abſtammung, iſt unter den überall nüchterner und lärmender Aufregung abgeneigten Bewohnern Schleswig-Holſteins vielleicht das nüchternſte und ſchweigſamſte und der melancholiſche Zug der Frieſen Schleswigs iſt in dieſen Frieſen der „Utlande“ ganz beſonders hervortretend. Viel mag dazu ihre Abgeſchiedenheit von der großen Welt und deren Verkehre beitragen, noch mehr der Umſtand, daß die Männer meiſt durch die Schifffahrt fern gehalten werden und dann die Ihrigen in Ungewißheit über ihr Schickſal ſind. Auch das Land in ſeiner Einförmigkeit und Wechſelloſigkeit, nichts als ebne Marſch, braune Haide, kahle Düne, faſt baumlos und ohne lebendige Bäche, umſtürmt von einer tückiſchen See, die mehr Schiffer verſchlungen hat, als irgend eine andere von gleicher Größe, mußte die Gemüther trüb ſtimmen und den Seelen einen gewiſſen Hang zur Schwermuth geben.

Dieſes Inſelgebiet, ſo abgeſchloſſen und ſo merkwürdig in ſeiner ganzen Erſcheinung, wurde durch einen däniſchen Landvogt, der auf Sylt wohnte, regiert, aber dieſer mußte deutſch mit den Bewohnern reden und nach alter deutſcher Weiſe mit ihnen zu Gericht ſitzen; erſt durch Kapitän Hammer ſollten ſie das ganze Gewicht däniſchen Druckes, glücklicherweiſe nicht auf lange, erfahren. Hammer war ſeit 15 Jahren in dieſen Gewäſſern zu Hauſe und galt als energi-

ſcher Seeoffizier, er beſaß etwa 30 Schiffe, darunter 2 kleine Dampfer, „Lymfjord“ und „Auguſte“, 6 Ruder-Kanonenjollen, etwa 12 Zollkutter, das Uebrige kleinere und größere Transportſchiffe und einige von ihm gemachte Priſenſchiffe. Durch ſolche Macht unterſtützt, herrſchte er hier unumſchränkt, und ſo lange die Verbündeten nur Fiſcherboote zu ihrer Verfügung hatten, war nichts auszurichten, überdies hatte er alle Baken und Schiffszeichen verlegt oder entfernt; aber ſobald das öſterreichiſch-preußiſche Nordſee-Geſchwader erſchien, änderte ſich mit einem Schlage Alles. Und am 11. Juli naheten ſich, aus Südweſt kommend, die lange erſehnten Schiffe. Von den Dünen und Kliffen der Inſel Sylt ſah man bereits am Morgen das öſterreichiſche Linienſchiff „Kaiſer“, die Panzerfregatte „Don Juan d'Auſtria“, die Schraubenfregatte „Radetzky“ nebſt zwei öſterreichiſchen und zwei preußiſchen Kanonenbooten längs der Weſtküſte Sylt's nach der Liſtertiefe an der Nordſpitze der Inſel ſteuern. Es entſtand darüber große Freude unter den deutſchgeſinnten Bewohnern der Inſel. Am Nachmittage legten ſich die vier deutſchen Kanonenboote: die öſterreichiſchen „Seehund“ (Freg.-Kapit. Kronowetter), „Wall“ (Lieut. z. S. Monfroni) und die preußiſchen „Baſilisk“ (Kapt.-Lieut. Jung) und „Blitz“ (Kap.-Lieut. Mac-Lean) auf der Liſter Rhede vor Anker, die drei größeren Schiffe blieben außen vor der Tiefe, woſelbſt ſie mehrere Tage kreuzten; ſie gingen zu tief, als daß ſie es wagen konnten, über die Barre in die Tiefe hineinzufahren. Von einem der Kanonenboote wurden jetzt drei Signalſchüſſe abgegeben, damit verabredetermaßen nunmehr öſterreichiſches Landmilitär von der gegenüberliegenden ſchleswigſchen Feſtlandsküſte auf Booten nach Sylt geführt würde. Zugleich ſetzte die K. K. Fregatte „Don Juan d'Auſtria“ drei Schiffs-Vierpfünder unter Kommando des Hauptmanns Schöning von der See-Artillerie ans Land. Die wackeren Jäger des K. K. 9. Jäger-Bataillons und zwei Vierpfünder unter dem Lieut. Schmalz des K. K. 1. Artill.-Reg., welche in Hoyer und Umgegend lagen, hatten eine Menge ſogenannter Bindieks- oder Binnenteichsboote aus der Wiedingharde herbeigeholt und zum Theil nach dem Kanal von Hoyer, zum Theil weiter ſüdlich Föhr gegenüber, nach Südweſthörn gebracht. Dieſe Boote ſind ziem-

lich lang, an beiden Enden ſpitz und mit einem kleinen Maſt verſehen, der nach Belieben aufgeſetzt oder heruntergenommen werden kann; ſie faſſen bequem 12 Mann. Nun wurden aber vom Deich bei Hoyer zwei däniſche Kanonenboote vor dem Kanal vor Anker geſehen, denen ſich nachher noch vier andere beigeſellten; weiter ſah man unter Liſt vier größere Schiffe liegen, ohne bei dem über Sylt ſchwebenden Nebel ſich verſichern zu können, ob es öſterreichiſche oder däniſche waren; da ſich nun auch noch ein ziemlich ſtarker Gegenwind erhob, ſo wurde am 11. gar kein Verſuch gemacht, mit den Booten nach der Inſel überzugehen.

Am 12. Juli konnten es die braven Jäger auch noch nicht zu Stande bringen, nach Sylt hinüber zu gelangen. Denn zwei däniſche Kanonenboote ſetzten ſich ſofort in Bewegung, um der Bootflottille das Garaus zu machen. Dieſelbe landete zwar glücklich bei Dagebüll, gegenüber von Föhr, auf dem Feſtlande und blieb hier ruhig vor Anker, ſo lange die Ebbe dauerte, dann aber wurden die am Norddeiche liegenden Boote von den Dänen lebhaft beſchoſſen und erheblich beſchädigt, bis endlich zwei öſterreichiſche Geſchütze herbeieilten und die Feinde vertrieben. Auch war eines der preußiſchen Kanonenboote, geführt von einem ſylter Lootſen, in die bakenloſen Wattſtröme hinein gekommen und hatte, ohne einen Schuß zu thun, die Dänen aus dem öſtlichen Haff oder Wattenmeer von Sylt bis nach den ſeichten Gewäſſern im Nordoſt von Föhr verjagt.

Weil man immer noch nicht gewiß wußte, ob die unter Liſt liegenden Schiffe öſterreichiſche waren, ſo begaben ſich zwei Offiziere mit den Lootſen Andr. Anderſen von Sylt und Matzen von Tondern über Hoyer nach Emmerlef und ſetzten von dort nach der kleinen Inſel Jordland über; ſie brachten am Abend die Nachricht zurück, daß es öſterreichiſche Schiffe ſeien, die ſich dorthin gelegt hatten, den Uebergang von Hoyer nach Sylt zu überwachen.

Es war hohe Ebbe und Nebel lag auf dem Waſſer, als die Einſchiffung begonnen hatte. Um 3½ Uhr bemerkte der Lootſe der 6. Kompagnie die feindlichen Kanonenboote, welche geradezu auf die Boote loskamen. Die Dänen hatten die Flut und den Wind für ſich und es war zu erwarten, daß ſie in kurzer Zeit die kleineren

Fahrzeuge in wirkſames Feuer nehmen würden. Da machte der Lootſe Andr. Anderſen den trefflichen Vorſchlag, die kleine Flottille durch die Flut auf die Sandbank treiben zu laſſen, wohin die feindlichen Schiffe ihres Tiefgangs wegen nicht folgen konnten, und dort die Ebbe abzuwarten, mit der ſich die Feinde wieder zurückziehen mußten. Ueber der Sandbank war bei der Flut ein Fuß Waſſer, die Mannſchaft konnte alſo im Fall eines Angriffs ins Waſſer ſpringen und vielleicht gar die feindlichen Boote nehmen, die 2 — 2¼ F. Waſſer brauchten. Der Vorſchlag wurde ausgeführt. So hielt die 6. Kompagnie unter Hauptmann Heller drei volle Stunden aus, nachdem ſie ſchon 1½ deutſche Meilen gefahren war und noch eine Meile vor ſich hatte, dabei aber ſich noch in Ungewißheit befand, ob und welche Kräfte der Feind auf Sylt habe. Um keine Zeit zu verlieren, zogen die Jäger nach eingetretener Ebbe die Boote von der Sandbank ins Fahrwaſſer; ihr edler Wetteifer war ſo groß, daß ſie im Trabe ans Fahrwaſſer der Weſter-Ley gelangten. Um 9¼ Uhr erreichte die 6. Kompagnie bei Morſum, die 5. unter Hauptmann Kalüſchke und die Hälfte der 3. unter Ober-Lieutenant Sauerwein etwa um dieſelbe Zeit bei Keitum die Inſel Sylt, wo die braven Steiermärker von den freudig überraſchten Bewohnern, die ſchon lange am Ufer ihre Tücher hatten wehen laſſen, mit kräftigem Hurrah begrüßt wurden. Denn es hatte nicht des Anſagens oder eines Telegraphen auf Sylt bedurft, um dieſen erfreulichen Anblick und dieſe Kunde zu verbreiten; faſt jedermann ſtand ſchon tagelang mit dem Fernrohr vor dem Auge, um irgend etwas Tröſtliches zu erſpähen. Im Nu waren faſt alle Häuſer und Windfahnen Keitum's und anderer Dörfer mit ſchleswig-holſteinſchen Flaggen geziert, obgleich Hammer noch vor Kurzem die Wohnungen der Sylter, nach Waffen und Fahnen forſchend, mit Hülfe ſeiner Knechte durchſucht hatte. Am nördlichen Ende des großen Dorfes Keitum wurde ſchnell, hauptſächlich durch junge Mädchen, eine Ehrenpforte errichtet und mit Laub, Blumen und Fahnen geſchmückt. Je näher aber die Boote kamen, deſto größer ward der Jubel; doch war er zuletzt nur noch in den freudig bewegten Geſichtern zu leſen, weil die allzugroße Rührung nicht geſtattete, ihm lauten Ausdruck zu geben, bis endlich

„Schleswig-Holſtein meerumſchlungen“ erklang, das wohl ſelten aus vollerer Bruſt und mit mehr Inbrunſt angeſtimmt worden iſt, als hier. Die unternehmenden und braven ſteyermärkiſchen Jäger erwiderten die Begrüßungen der intelligenten, aber derben ſylter Seefahrer, der nordweſtlichſten aller Deutſchen, mit Hurrahs und Vivats aus den Fahrzeugen und äußerten ihre herzliche Freude über den Empfang. Als ſie ausſtiegen, hielt der Chroniſt der frieſiſchen Inſeln, Hr. Hanſen, eine kurze, herzliche Anſprache an den Kommandanten, welche dieſer mit einem Hoch auf den Kaiſer und einem zweiten auf die Bewohner von Sylt erwiderte. Der Jubel der Sylter bei der Ankunft der deutſchen Brüder und Befreier auf ihrem Eilande ſchien wirklich ein endloſer zu ſein, der ſich immer wiederholt durch Hüteſchwenken, Hurrahrufen, Singen des Nationalliedes und Darreichen von Blumen und Kränzen an die Soldaten äußerte. Manchem ernſten, bejahrten ſylter Schiffskapitän, der vielleicht in ſeinem Leben nicht geweint, floſſen Thränen der Freude und Rührung über die wettergebräunten, durchfurchten Wangen. Ein alter, grauköpfiger Lehrer trat zu dem Führer der Jäger, Hauptmann Kalüſchke, ſah ihn an und rief wie einſt Simeon im Tempel zu Jeruſalem: „Herr Gott, nun laß Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben den Befreier meines Volks geſehen!“

Als alle Jäger gelandet waren, begleiteten die Sylter ſie jubelnd nach den Dörfern Keitum und Morſum; am Eingange des erſteren war wieder eine Ehrenpforte, geſchmückt mit den ſchleswig-holſteinſchen Farben und der Inſchrift: „Deutſche Brüder, ſeid willkommen!“ errichtet. Innerhalb derſelben ſtanden 36 weißgekleidete Jungfrauen an beiden Seiten des Weges, ſtreueten Blumen vor den Soldaten, reichten ihnen Kränze dar und dem Hauptmann ein ſinniges kleines Gedicht. Abends war Ball und ſo ſchloß der denkwürdige Tag, der ſowohl den Syltern als auch den Oeſterreichern unvergeßlich bleiben wird. Der Landvogt Tvede, der Poſtmeiſter und Zollkontrolleur Maſowsky und Paſtor Meyer aus Keitum wurden unter dem Jubel der Sylter nach Hoyer abgeführt.

Die alliirte Flotte ging nun weiter vor, doch blieben zuletzt nur die öſterreichiſch-preußiſchen Kanonenboote, ſo wie der Raddam-

pfer Eliſabeth bei Sylt, während die großen Schiffe Kaiſer, Don Juan d'Auſtria, Schwarzenberg, Radetzky und Friedrich ſchon am 14. Juli nach Cuxhafen zurückkehrten. Von einer däniſchen Flotte zum Schutz der Hammerſchen Flotille und zur Aufrechthaltung ihrer Herrſchaft über die Inſeln war nichts zu ſehen, der Kapitän wurde vielmehr mit ſeinen kleinen Dampfern, Kanonenbooten und Lootſenkuttern innerhalb der Kette dieſer Inſeln blokirt und indem die deutſchen Kanonenboote durch die Fahrſtraßen zwiſchen den einzelnen Gliedern derſelben hindurchgingen, zuletzt völlig abgeſchnitten. Es eilte mit ſeiner Herrſchaft zu Ende, obwohl er noch in den letzten Tagen ſeinen ſylter Streich gegen die Patrioten durch Wegſchleppung der Gebrüder Clauſſen wiederholt hatte.

Schon am 13. Juli ward der däniſche Befehshaber durch einen öſterreichiſchen Offizier zur Uebergabe aufgefordert, indem er zugleich auf die Schwierigkeit eines längeren Aushaltens hingewieſen wurde. Man hatte ihm dabei die volle Anerkennung für ſeine dem Könige von Dänemark geleiſteten Dienſte ausgeſprochen. Hammer ging nicht darauf ein, erklärte ſich aber bereit, die Kanonenjollen zu ſprengen, wenn ihm mit der Mannſchaft freier Abzug auf den beiden Dampfern geſtattet würde; für die ihm gewährte Anerkennung ſprach er ſeinen beſonderen Dank aus. Sein Anerbieten wurde natürlich abgelehnt. Es war nun die Abſicht, vom ſüdlichen Theile Sylts, der Hörnumſpitze, mit Unterſtützung der Flotte auf kleinen Booten nach Amrum überzugehen; jedoch der Weſtwind war ſo ſtark, daß dieſer Plan aufgegeben werden mußte. Die Jäger marſchirten nach Liſt, um von hier aus auf die Kanonenboote gebracht zu werden. Die 3 Schiffs-Vierpfünder erhielten ihren Platz an der Spitze bei Horſum, um Hammer den Durchgang durch die Weſter-Ley zu erſchweren. Am 16. Abends wurden 150 öſterreichiſche Jäger von Liſt aus auf dem Wall und Seehund eingeſchifft. Der Baſilisk erhielt den Befehl, auf der Liſter Rhede zurückzubleiben und den Abzug Hammer's nach Norden zu verhindern. Am 17. früh 2 Uhr fuhren der Seehund, gefolgt vom Wall und Blitz durch die Liſter Tiefe nach der offenen See. Der ungünſtige Weſtwind und die ſtarke Brandung hatten eine frühere Einſchiffung der Trup

pen nicht geſtattet. Die drei Schiffe gingen längs der Küſte von Sylt nach Süden, um in die Fahrtrapptiefe zwiſchen Sylt und Amrum, oder wo möglich durch die Schmaltiefe direkt nach Wyk zu kommen. Alles hing davon ab, ob die Lootſen ohne die Schiffszeichen die Einfahrt finden konnten. In der Höhe von Amrum ſchloß ſich der K. K. Raddampfer Eliſabeth an; die Einfahrt ward glücklich gefunden und um 9 Uhr Morgens waren die Schiffe bis eine Meile von Wyk in die Höhe der St. Johanniskirche gekommen. Um 10 Uhr zeigte ſich ein Dampfer mit der däniſchen Kriegsflagge, welcher geradeswegs auf die Schiffe losfuhr. Dieſe machten ſich klar zum Gefecht, da zog jener, es war der „Lymfjord", die Parlamentärflagge auf. Der Kommodore-Wimpel ließ die Anweſenheit des Kapitän Hammer erkennen, und dieſer begab ſich an Bord des „Seehund" zum Kapitän Kronowetter. Niemand zweifelte, er ſei gekommen, wegen ſeiner Uebergabe zu verhandeln; ſtatt deſſen erklärte er, daß er Nachrichten über den Abſchluß des Waffenſtillſtandes erhalten habe und deshalb von weiteren Feindſeligkeiten abzuſtehen bitte. Es wurde ihm jedoch entgegnet, daß diesſeits von einem Waffenſtillſtande nichts bekannt ſei und der Kommandeur des 9. Jäger-Bataillons, Oberſt-Lieut. Schidlach, begab ſich mit dem Generalſtabs-Hauptmann Wieſer an Bord des Lymfjord, um mit Kapitän Hammer nach Dagebüll zu gehen, wo man Gewißheit über des Letzteren Angaben zu erlangen hoffte. Dort war nichts darüber bekannt, man ſandte daher einen Offizier nach Tondern, um bei der Telegraphenſtation daſelbſt Erkundigungen einzuziehen. Der Lymfjord kehrte ſpät Abends zur Flottille zurück, brachte die öſterreichiſchen Offiziere wieder an Bord des „Seehund" und ging dann ſelbſt wieder nach Wyk.

Es wurde beſchloſſen, die 150 Jäger und 20 Marine-Soldaten in der Nacht mit Booten an Bord des „Blitz" zu bringen, dieſer ſollte die Boote ins Schlepptau nehmen und ſich der Küſte möglichſt nähern, wo man dann die Mannſchaften in den Booten an's Land ſetzen wollte. Nachts 1 Uhr geſchah die Ausſchiffung nach Föhr, die wegen der großen zurückzulegenden Strecke ziemlich lange dauerte; noch ſtießen etwa 80 bewaffnete Matroſen der „Eliſabeth" dazu. Dieſe

250 Mann ſtarke Abtheilung ſetzte ſich, nachdem ſie ſich an der Johanniskirche geſammelt, Montag, den 18. Juli früh um 3 Uhr gegen Wyk in Bewegung. Dem Kapitain Hammer wurde angezeigt, daß die Feindſeligkeiten, wenn nicht neuere Nachrichten bis dahin einträfen, um 6 Uhr beginnen ſollten. Die Truppen langten etwa um 4 Uhr in Wyk an. Hammer war um 2 Uhr Morgens von Wyk zu den verbündeten Schiffen gefahren, um ſeinerſeits ſich zu erkundigen, ob ſich in der Sachlage etwas geändert habe. Sein Geſuch, bis 11 Uhr zu warten, wurde nicht bewilligt; es blieb bei 6 Uhr. Die Truppen ſahen von Wyk aus zu, wie Hammer mit dem „Lymfjord“ noch zwei Kanonenjollen zu den übrigen Schiffen ſchleppte, die ſich in der Richtung der Föhre-Ley nach Norden gezogen hatten. Vor dem Glockenſchlag 6 Uhr geſchah kein Schuß. Der kaiſerliche Rittmeiſter und Adjutant beim Ober-Kommando, Prinz Arenberg, war vorher mit der Nachricht eingetroffen, daß der Waffenſtillſtand noch nicht abgeſchloſſen ſei. Um dieſe Zeit hatten ſich die 3 Kanonenboote und die „Eliſabeth“ Wyk genähert und eröffneten nun das Feuer auf etwa 4800 Schritt. Gleichzeitig entſendete der Oberſt-Lieutenant Schidlach die 6. Kompagnie längs des Dammes auf der Oſtküſte der Inſel, ſie eröffnete von der öſtlichſten Spitze Wyk's ein wirkſames Infanteriefeuer gegen den „Lymfjord“, einige Kanonenboote und Kutter, welches von denſelben ſchwach erwidert wurde. Unterdeſſen hatte der Blitz einen Lootſen gefunden, der ihn noch etwa 1000 Schritt nördlich von Wyk brachte, was für die anderen Schiffe wegen ihres 5 Fuß größeren Tiefganges nicht möglich war. Von hier aus telegraphirte der „Blitz“ an das Kommodoreſchiff „Seehund“: „Ich werde den Kutter nehmen“. Ein Boot des „Blitz“ unter dem Lieutenant zur See v. Kall, dem ſich der Premier-Lieutenant v. Prittwitz und Lieutenant Marcus vom Ober-Kommando angeſchloſſen hatten und dem ein auf Kriegsfuß bemanntes Boot vom „Seehund“, geführt vom See-Kadetten Grafen Auersperg und ein anderes vom „Wall“, geführt vom Schiffs-Fähnrich Baron Handl, folgten, näherte ſich darauf dem däniſchen Zollkutter No. 16, welcher ſich feſtgefahren hatte, und nahm das Schiff mit 5 Mann Beſatzung und zwei kleinen Drehbaſſen. In

der Föhre-Ley hatte Hammer eine Kanonenjolle ſtehen laſſen. Gegen dieſe wandte ſich das Boot des Lieutenants v. Kall, doch wurde ganz in der Nähe erkannt, daß ſie in Brand geſteckt war und da jeden Augenblick zu erwarten war, ſie möchte in die Luft ſpringen, ſo ſtand man von weiterem Vorgehen gegen ſie ab; ſie war bereits verlaſſen und verſank eine halbe Stunde ſpäter. Hammer hatte ſie zur Sperrung des Fahrwaſſers aufgeſtellt. Außerdem wurde von der vereinigten Flottille ein Kutter, eine Brigg und ein Schooner, letztere beide Priſen des Hammer, genommen. Am Abend fing Lieutenant Strauß noch einen kleinen Kutter ab. Von den vier Schiffen waren etwa 50 Schüſſe gegen Hammer geſchehen, dieſer aber hatte ſich aus dem Bereich der Kanonen nach Norden gezogen. Nun erhielt der Raddampfer „Eliſabeth" Befehl, nach der offenen See hinauszugehen und ſich vor die Fahrtrapp-Tiefe zu legen. An demſelben Tag Nachmittags erſchien ein Boot der engliſchen Korvette „Salamis" unter Parlamentärflagge vor Wyk, das angeblich Nachrichten über den Waffenſtillſtand und Depeſchen von Hammer überbringen ſollte. Die „Salamis" war engliſches Rekognoscirungsboot und hatte das Geſchwader ſchon bei Texel beobachtet; hier hielt man es für angemeſſen, das Boot mit dem Bemerken abzuweiſen, man ſei mit Nachrichten ſchon verſorgt und der Verkehr mit Hammer könne nicht geſtattet werden; nun ging es unter Bedeckung wieder in See. Nach Ausſage des engliſchen Offiziers ſollte die Sendung von dem Gouverneur von Helgoland ausgehen. Noch an demſelben Tag wurde die Inſel Amrum durch 80 Matroſen der „Eliſabeth" beſetzt. Auf Wyk machte der Lieutenant v. Weidenheim vom Windiſchgrätz-Dragoner-Regiment bald nach dem Einmarſch neun ſteyeriſche Jäger beritten, die nun vortreffliche Dienſte leiſteten.

Dienstags, den 19. Juli, Mittags, erhielt der „Blitz" Befehl, durch die Fahrtrapp-Tiefe möglichſt weit gegen die Föhre-Ley vom Norden vorzugehen. Kapitain Mac Lean gerieth zwar durch die Unvorſichtigkeit des Lootſen auf den Grund, arbeitete ſich aber bald wieder los. Der Hauptmann Wieſer begab ſich Mittags zu Hammer, um ihn nochmals zur Uebergabe aufzufordern, er traf zu dieſem Zweck um 3 Uhr am Bord des „Lymfjord" ein, ſetzte dem

däniſchen Geſchwaderchef die gegenſeitige Lage auseinander und beſtand auf unbedingter Gefangengabe des Perſonals und Auslieferung des geſammten Materials der Flotte. Da der Kapitain jedoch auf den jedenfalls bevorſtehenden Waffenſtillſtand ſich berief, ſo erklärte Hauptmann Wieſer, daß ohne Zweifel wie bei der früheren Waffenruhe das von den Verbündeten beſetzte Land und die See auf drei Seemeilen davon in den Händen derſelben bleiben würde und von den Dänen nicht betreten werden dürfte. Die däniſche Flottille wäre dann auf die geringe Ausdehnung der jetzt von ihr nur noch behaupteten Watten ohne Verbindung mit dem Lande und der offenen See beſchränkt und fiele doch ſchließlich aus Mangel an Proviant der Kriegsgefangenſchaft anheim. Kapitain Hammer gab dies zu, erwiderte aber, daß er als Militair den Angriff abwarten und erſt äußerſten Falle ſich ergeben werde. Nach Eingang dieſer Antwort wurde zwiſchen See- und Landtruppen ein Angriff auf die däniſche Flotte für den Morgen des 20. mit den zu Gebote ſtehenden geringen Mitteln vorbereitet, namentlich requirirte man noch über Nacht zwei öſterreichiſche gezogene 4-Pfünder von Dagebüll. Ein Dampfer war ſchon Tags vorher von Huſum nach Wyk beordert und man gedachte nun mit dem Dampfer und den beiden Geſchützen, die auf Jollen geſtellt werden ſollten, dem Hammer zu Leibe zu gehen, obgleich mehrere von der Flotte verlangte, mit Geſchützen verſehene Boote wegen ungünſtigen Wetters Wyk nicht hatten erreichen können. Da lief von der Civilſtrandwache die Meldung von einer Bewegung in der feindlichen Flotte ein. Kapitain Hammer hatte nämlich inzwiſchen einen Kriegsrath berufen und dieſem die vom Hauptmann Wieſer geltend gemachten Gründe vorgetragen, und die verſammelten Offiziere beſchloſſen einſtimmig, ſich nach vorheriger Verſenkung der Kanonenjollen, Vernagelung der Geſchütze und Zerſtörung der Waffen, Munition und des andern Kriegsmaterials mit dem Reſt der Fahrzeuge und der Mannſchaft an die vereinigte öſterreichiſch-preußiſche Flottenabtheilung zu ergeben. Die Ueberzeugung, daß eine Waffenruhe noch nicht beſtehe, daß ferner eine Hülfe von Seite der däniſchen Flotte nicht zu erwarten ſei, dann die Ausſicht auf ein unvortheilhaftes Gefecht ohne Arzt am Bord gegen Ueberlegenheit,

alles dies rechtfertigte den Beſchluß der Offiziere, welche ſeit geraumer Zeit mit geringen Mitteln einen ſehr wirkſamen und Achtung gebietenden Widerſtand geleiſtet hatten. Gegen Abend wurden die Kanonenjollen angebohrt und ſanken. Kapitain-Lieutenant Hammer ließ um 7½ Uhr Abends die Flaggen ſtreichen und begab ſich, von ſeinem erſten Offizier, Lieutenant Hollby und vier Matroſen auf dem Dampfboot „Auguſt“ begleitet, an Bord des „Blitz“ und verkündigte dort, daß er ſich mit ſämmtlichen Booten und Mannſchaften ergebe; hier ſchrieb er dann ſofort den Befehl an ſeine Untergebenen, ſich den Anordnungen des mit der Uebernahme beauftragten Lieutenant v. Kall zu fügen. Das Wetter war zwar ſo ſchlecht geworden, daß es unmöglich war, vom „Blitz“ nach den Hammer'ſchen Schiffen zu kommen; aber die übrigen 7 Offiziere und 185 Matroſen hatten den Befehl ihres Chefs gar nicht abgewartet, ſondern ſich bereits in der Nacht an Bord des „Lymfjord“ mit noch zwei Küſtenfahrzeugen nach Wyk begeben, um ſich um 4 Uhr früh dem Kommodore der Flottille, Fregatten-Kapitain Kronowetter als Gefangene zu melden. An der Nordküſte von Föhr lagen 7 Kanonenjollen verſenkt, Geſchütze vernagelt, Waffen und Munition zerſtört, ferner fand man noch 10 Zollkutter und 5 Transportſchiffe mit etwa 55 Mann vor.

Das Gelingen dieſer kühnen und höchſt ruhmvollen Unternehmung gereichte den öſterreichiſch-preußiſchen Schiffen und dem K. K. 9. Jäger-Bataillon zur höchſten Ehre. Die trefflichen Anordnungen des K. K. Oberſt-Lieutenant Schidlach, Kommandeurs des 9. Jäger-Bataillons, des Hauptmanns Wieſer vom K. K. Generalſtabe und Fregatten-Kapitains Lindner, wie des Fregatten-Kapitains Kronowetter und der übrigen Kommandanten der Kanonenboote und des Raddampfers „Eliſabeth“ hatten dieſen großen Erfolg erzielt; auch der Lootſe, frühere Schiffskapitain Andreas Anderſen aus Sylt leiſtete vorzügliche Dienſte. Das Stettiner Flotten-Comité hatte der Mannſchaft desjenigen preußiſchen Kriegsſchiffes, welches zuerſt ein däniſches wegnehmen oder zerſtören würde, eine Prämie von 1000 Thaler verheißen, dieſe wurde nun nach eingeholter Genehmigung an die Bemannung des „Blitz“ gezahlt und erhielt, da die Offiziere ſich nicht daran betheiligten, jeder der 7 Unter-

offiziere 30 Thlr. 23 Sgr. 6 Pf., und jeder der 51 Matroſen, Heizer ꝛc. 15 Thlr. 11 Sgr. 6 Pf.

Hammer, ſeinem Alter nach ein angehender Funfziger, iſt ein echter Däne, auf Seeland geboren. Auf der Kopenhagener See-Akademie gebildet, ward er nach Vollendung ſeiner Studien Marine-Offizier. Er war bereits Kapitain-Lieutenant, als er die ſehr einträglichen Aemter eines Ober-Lootſen, Kreuzzoll-Inſpektors, Feuer- und Bakenaufſichtsbeamten für das weſtliche Schleswig und Jütland erhielt. Ein fanatiſcher Feind der Deutſchen, lebte er bis zum Ausbruch des Krieges meiſt in Huſum, in Geſellſchaft Gleichgeſinnter, wie des berüchtigten Bürgermeiſters Hakon Grüner, des Amtmanns und ſpäteren Miniſters Johannſen, des Deich-Inſpektors Carſtenſen und des Kammerraths Grove. Die Sylter werden ſeines Regimentes ſich lange erinnern; denn er gehörte zu Denen, welche das däniſche Weſen in Schleswig beſonders verhaßt zu machen verſtanden, und man wird ſich nicht wundern dürfen, ſeinen Namen als Knecht Ruprecht, um die Kinder ſich fürchten zu machen, auf den weſtlichen Inſeln fortleben zu ſehen. Daß ihm aufgegeben wurde, vor der Hand auf der preußiſchen Feſtung Schweidnitz ſeine Promenaden zu machen, erfüllte die Inſelfrieſen mit großer Genugthuung. Zu ſeiner Ehre ſoll aber auch nicht verſchwiegen werden, daß ſein Benehmen gegen ſeine Gegner vor Sylt von allen Offizieren der Verbündeten als durchaus brav und taktvoll anerkannt wurde.

Die letzte Kriegesthat war hiermit geſchehen und es konnte gewiß kein würdigerer Abſchluß gedacht werden. Mit dem 20. Juli trat allgemeine Waffenruhe ein.

Nur der Vollſtändigkeit wegen wollen wir nebenher in aller Kürze auf die Vorgänge hinweiſen, die gerade in dieſen Tagen ſich in Rendsburg entwickelten, jedoch nachdem ſie in unliebſamer Weiſe kurze Zeit hindurch die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatten, bald wieder von der Tagesordnung verſchwanden.

Daß auf Befehl des hannöverſchen Kommandanten Oberſt-Lieutenant Dammers ein paar preußiſche und öſterreichiſche Flaggen vor der Rendsburger Hauptwache hatten eingezogen werden müſſen, erregte vielſeitig Unwillen; man beruhigte ſich dabei nicht, daß die

Unterſuchung des Thatbeſtandes ergeben habe, ein mit Flaggentüchern handelnder Rendsburger Bürger habe eigenmächtig und ohne alle Erlaubniß jene Flaggen aufgezogen und ſei nur darum deren Wegnahme erfolgt. Eine die Großmächte nothwendig kränkende Handlung, wie die auffällig bewirkte Entfernung jener Flaggen, die aus Freude über die Wegnahme Alſen's aufgeſteckt worden waren, hätte man doch auf alle Fälle vermeiden ſollen, und darum konnte man es nur billig finden, wenn auf das Verlangen des Prinzen Friedrich Karl der Oberſt-Lieutenant v. Dammers von ſeinem Poſten abberufen und durch einen anderen Offizier erſetzt wurde. Aber am 18. und 19. Juli fanden in Rendsburgs Straßen, nachdem zuerſt in Tanzlokalen Reibungen vorgekommen, nicht nur Angriffe der hannöverſchen Soldaten auf preußiſche Poſten und andere Truppen ſtatt, wobei mehrere der letzteren Verwundungen erhielten, ja, es wurden ſogar die Lazarethe der ſchwer verwundeten Preußen in der Stadt und in den Baracken tumultuariſch bedroht, ſo daß die preußiſchen Truppen des Nachts unter dem Gewehr bleiben mußten.

Der Prinz Friedrich Karl zeigte darauf dem Ober-Kommandirenden der Bundestruppen in Holſtein, General-Lieutenant v. Hake an, er habe den Befehl, ſich zum Herrn von Rendsburg zu machen; Letzterer erwiderte, da er nur über vier Kompagnien zu verfügen habe, ſo müſſe er der Uebermacht weichen, im Uebrigen aber weiſe er die Verantwortung wegen dieſes Schrittes von ſich ab. Die preußiſchen Truppen rückten darauf am 21. Juli, unmittelbar nach dem Abzuge der Bundestruppen, mit einer kombinirten Brigade unter General v. Goeben in Rendsburg ein und ſicherten ihre Lazarethe, wie ihre Stellung in genügender Weiſe. Oberſt-Lieutenant v. Schmidt wurde zum preußiſchen Kommandanten ernannt. Ein lebhafter Notenwechſel zwiſchen Rendsburg, Berlin und Frankfurt a. M. und ein großer Aufruhr in der Preſſe, welcher letztere höchſt verſchiedene Zielpunkte, je nach der politiſchen Parteiſtellung hatte, folgte hierauf; zuletzt rückten die Bundestruppen friedlich wieder ein, indem preußiſcherſeits erklärt worden, es ſei gar nicht die Abſicht geweſen, ſie zu verdrängen. Hoffentlich wird die Zukunft dahin führen, daß ſo unerquickliche Reibungen zwiſchen deutſchen Truppen für immer aufhören.

Fünfte Abtheilung.

Der Friede und der Sieger Heimzug.

1. Die zweite Waffenruhe.

Der jähe Verluſt von Alſen und Jütland hatte die Ohnmacht Dänemarks auch zur See ſo entſchieden dargelegt, daß man ſich in Kopenhagen unmöglich mehr die Augen gegen die heraufziehenden Gefahren verſchließen konnte, und je größer zuvor der Uebermuth, deſto raſcher und gewaltſamer trat nun die Furcht hervor, die ſchon eine feindliche Landung auf Seeland und die Ueberwältigung Kopenhagens als Schreckbild zeigte. Das Ende der Dinge, durch alles Vorangegangene unausweichlich geworden, trat nahe.

Am 5. Juli wurde im Landsthing der Entwurf einer Adreſſe an den König eingebracht, welcher alſo lautete: „Allergnädigſter König! Eure Majeſtät haben in Ihrer Allerhöchſten Botſchaft an den Reichsrath ausgeſprochen, daß der Krieg, der noch das Land verheert, Ihnen aufgezwungen worden iſt, ungeachtet Sie alles gethan hatten, was in Ihrer Macht ſtand, ihm zu entgehen. Das Volk erkennt und die Geſchichte wird es bezeugen, daß es ein rechtloſer Ueberfall iſt, welcher Dänemark gezwungen hat, für ſein Daſein und ſeine Freiheit zu kämpfen. Dies Bewußtſein hat das Volk in ſeinem ungleichen Kampfe und in ſeiner Bereitwilligkeit, die erforderlichen Opfer zu tragen, geſtärkt. Die Unterhandlungen, welche dieſem Bruch europäiſcher Rechtsordnung ein Ende machen ſollten, haben nicht zum Ziele geführt, aber ſchließlich zum vollen Beweis dafür, daß der Zweck des Krieges die Zerſtückelung des däniſchen Reiches war.

In die traurige Nothwendigkeit verſetzt, Opfer für die Wiedergewinnung des Friedens bringen zu müſſen, haben Ew. Majeſtät lieber etwas vom Recht der Krone aufgeben wollen, als die Einwilligung zu einem Schleswig-Holſtein zu ertheilen. Dies büßt uns dafür, daß das Ziel jeder ferneren Unterhandlung ein von Deutſchland unabhängiger freier Staatszuſtand ſein werde. In dieſer Vorausſetzung verſichert das Landsthing Eure Majeſtät aller Unterſtützung, die es geben kann." — Eine gleichlautende Adreſſe ging auch durch das Volksthing.

Abgeſehen von den zum Ueberdruß wiederholten Anſchuldigungen der deutſchen Mächte wegen vermeintlichen Rechtsbruchs, erhellt hieraus, daß Dänemark auch jetzt keine Perſonal-Union wollte und derſelben eine Gebiets-Abtretung vorzog. Dagbladet bezeichnete am 6. Juli offen die bisherige Kriegführung als verkehrt und erkannte die Ueberlegenheit des Gegners an Waffen wie an umſichtiger Führung an, während von däniſcher Seite ohne Syſtem verfahren worden ſei. Am 7. führte es aus, daß, nachdem England erklärt habe, keine Hülfe zu leiſten, Dänemark nun von Allen verlaſſen ſei, zugleich bezweifelte es die Zweckmäßigkeit der Vertheidigung Fühnen's und meinte, in Berückſichtigung des Umſtandes, daß die Deutſchen ſich durch Meeresarme nicht mehr abhalten ließen, müſſe das Vertrauen derſelben ſteigen, das der däniſchen Truppen aber abnehmen; da nun die Flotte der Alliirten bald der däniſchen überlegen ſein werde, ſei es an der Zeit, zum Entſchluſſe zu kommen, ob es nicht rathſamer wäre, daß Dänemark, nachdem die Vermittelung mißglückt, direkt bei ſeinen Gegnern um Waffenſtillſtand und Frieden anſuche, oder den Krieg auf Leben und Tod fortführe. Allein kein längeres Schwanken oder Zögern ſei zuläſſig, ein Entſchluß müſſe gefaßt werden.

Eine, in ein gewiſſes Dunkel gehüllte Reiſe des Prinzen Johann von Glücksburg, eines Bruders König Chriſtian's IX., durch Deutſchland, namentlich nach Brüſſel, ſchien hauptſächlich in der Abſicht unternommen, zu ſondiren, ob und wo noch Hülfe für Dänemark zu hoffen wäre, ſie konnte aber begreiflicherweiſe keine Ausſicht darauf ſchaffen. Hierzu kam noch, daß die däniſchen Geſandten in

London und Paris wenig Tröſtliches nach Kopenhagen berichteten. Der Letztere meldete am 7. Juli über eine Unterredung mit dem franzöſiſchen Miniſter des Auswärtigen, Drouyn de Lhuys, daß der Kaiſer entſchieden rathe, ſich ſofort direkt an die deutſchen Großmächte zu wenden und mit dieſen Frieden zu ſchließen; der franzöſiſche Miniſter beklage es, daß das däniſche Kabinet des Kaiſers Rath nicht befolgt habe, nun wäre ganz Schleswig wohl für Dänemark verloren: der Kaiſer würde ſich nicht einmiſchen, ſelbſt wenn Schleswig dem deutſchen Bunde einverleibt werden ſollte In einer weiteren Depeſche vom 12. Juli erklärte der däniſche Geſandte in Paris, Graf Moltke-Hvitfeld, geradezu, der franzöſiſche Miniſter habe ihm geſagt, er ſei davon überzeugt, daß es unter den gegenwärtigen Verhältniſſen im eigenen Intereſſe der däniſchen Regierung liege, ſich unmittelbar an Deutſchland zu wenden; eine Verlängerung ihres Widerſtandes würde ein Wahnſinn ſein und jedes falſche Selbſtgefühl müſſe in dieſem Augenblick bei Seite geſetzt werden.

Schon der 8. Juli aber hatte gegen Mittag die ſich wie ein Lauffeuer verbreitende Nachricht gebracht, daß das Miniſterium Monrad abgetreten ſei. Der Eindruck dieſer Nachricht war je nach dem verſchiedenen politiſchen Standpunkt der Einzelnen ein anderer. Die eiderdäniſche Partei hatte alſo endlich begriffen, daß ſie weder im Stande war, den Krieg fortzuführen, noch daß ſie die geeigneten Perſonen hatte, Frieden zu ſchließen; aber der vorzugsweiſe demokratiſche und nationale Theil des Volks und die noch dem Skandinavismus Anhängenden ſahen in dem Rücktritt jener einen Sieg der Reaktion, des Deutſchthums und des Ruſſenthums, die Geſammtſtaatsmänner und Gegner der bisherigen Politik hörten die Nachricht mit Genugthuung, die Börſe hoffte auf Frieden, der politiſch unklare Theil des Volks endlich, geängſtigt von der Vorſtellung eines neuen Bombardements der Hauptſtadt, ſah darin neue Hoffnung friedlicherer Tage. Das Volksthing hielt keine Sitzung, im Landsthing, wo um 2½ Uhr eine ſolche ſein ſollte, hatte ſich die Tribüne gefüllt, da man die Beſtätigung jener Kunde aus dem Munde des Biſchofs Monrad ſelbſt zu hören erwartete. Unter erwartungsvoller Stille geſchah nach Eröffnung der Sitzung erſt eine Ausſchußwahl, welche

bei der allgemeinen Spannung allzulange währte, dann trat Biſchof Monrad in den Saal und erklärte: „auf die Aufforderung Seiner Majeſtät habe das Miniſterium ſeine Entlaſſung eingereicht, weshalb er dem Thing anheimſtelle, ob die auf der Tagesordnung ſtehende Adreß-Verhandlung nicht wegfallen ſolle.“ — Das Thing beſchloß dies mit 32 gegen 16 Stimmen. Im Volksthing gab Monrad am folgenden Tage eine gleiche Erklärung ab.

Am 10. Juli meldete ein Extrablatt der Berlingske Tidende, das neue Miniſterium habe ſich alſo gebildet, daß Graf Karl Moltke die Conſeilpräſidentſchaft, General-Lieutenant Hanſen den Krieg, Geh. Rath Tilliſch das Innere, Kammerherr v. Heltzen, der vor Kurzem noch Amtmann in Apenrade war, die Juſtiz und einſtweilen auch den Kultus, Kammerherr Johannſen Schleswig übernommen habe. Die Miniſter des Auswärtigen (Quaade) und der Marine (Lütken) blieben vorläufig in ihrem Amte, die Finanzen wurden noch nicht beſetzt. Man verſah ſich von den Männern dieſes Miniſteriums eine folgerechte Durchführung des geſammtſtaatlichen Programms und die ſchärfſte Bekämpfung der eiderdäniſchen und ſkandinaviſchen Beſtrebungen. Auch Hr. v. Quaade war von jeher für geſammtſtaatlich erachtet worden und der gleichfalls aus dem Monradſchen Miniſterium herübergenommene Miniſter für Schleswig, Johannſen, verdankte dem Grafen Moltke ſo ſehr ſeine ganze Laufbahn, daß er in keinen Gegenſatz zu ihm treten konnte. Die Organe der Preſſe beurtheilten dieſe Kabinetsveränderung natürlich in ſehr verſchiedener Weiſe. Faedrelandet wollte ſich vorerſt noch aller Betrachtungen darüber enthalten, daß die Staats-Verwaltung Männern übertragen worden, deren Syſtem ſich ſelbſt gerichtet habe; nur ſo viel müſſe es der Wahrheit gemäß ausſprechen, daß nicht der überſpannte Nationalgeiſt Kopenhagens, noch eine erhitzte Stimmung, ſondern im Gegentheil die keineswegs gerechtfertigte Muthloſigkeit und Niedergeſchlagenheit ſeiner Einwohner in den letzten Tagen die Veränderung entſchieden hätten. — Dagbladet konnte das Ereigniß nicht unbedingt beklagen und hob hervor, es ſei eine unvermeidliche Nothwendigkeit, indem ſeit dem 15. November v. J. es wie eine Wetterwolke über dem Lande geſchwebt habe, daß

zwiſchen dem Könige und ſeinen Miniſtern niemals volle Uebereinſtimmung geherrſcht. — Flyvepoſten endlich war mit dieſem Miniſterwechſel ſehr zufrieden; denn das neue Miniſterium beſtände aus Männern, welche eine reiche Erfahrung mitbrächten, von ungemeiner Tüchtigkeit wären, energiſchen Willen und Vaterlandsliebe beſäßen, und die, was in den traurigen Verhältniſſen von beſonderer Wichtigkeit wäre, bei den auswärtigen Regierungen großes Anſehen genöſſen.

Am 12. erſchien nun freilich eine neue, etwas andere Miniſterliſte, doch konnte man erſehen, daß die Grundlagen des Miniſteriums dieſelben geblieben. Es wurde nämlich Bluhme Konſeil-Präſident und Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, auch bis auf Weiteres Miniſter für Holſtein und Lauenburg, Tilliſch Miniſter des Innern, Hanſen Kriegsminiſter, Heltzen Juſtizminiſter, vorläufig auch mit Verwaltung des Kultusminiſteriums beauftragt, Johannſen Miniſter für Schleswig, David Finanzminiſter, Lütken Marineminiſter, Graf Moltke und Quaade Miniſter ohne Portefeuille.

Der Kriegsminiſter veröffentlichte ſofort eine Anſprache an die Armee, worin er anerkannte, daß der Muth des Heeres noch ungeſchwächt ſei, daneben aber zu einer feſten Haltung, wie ſie nur durch Disciplin erreichbar, und zur Wachſamkeit bei Offizieren und Soldaten, wie ſie einem kühnen und mächtigen Feinde gegenüber nothwendig ſei, aufforderte. In beiden Thingen verlas der Miniſter des Innern ein Schreiben des Konſeil-Präſidenten, das im Weſentlichen Folgendes enthielt: Indem der König ihnen die Leitung der Staatsgeſchäfte übertragen, habe er geglaubt, daß Männer, welche an der bisherigen Amtsführung nicht theilgenommen, beſſer im Stande ſein würden, den Verwickelungen und Gefahren zu begegnen und ſolche zu einem erträglicheren Ende zu führen, als ihre Vorgänger. Wohl ſeien ſie ſich der Größe und Schwierigkeiten der Aufgabe völlig bewußt, hielten es jedoch für ihre Pflicht gegen König und Vaterland, davor nicht zurückzuweichen. Daß ſie unter gegenwärtigen Verhältniſſen nicht mit einem Programm, ſelbſt nicht vor den Erwählten des Volks, auftreten könnten, werde jeder Beſonnene einſehen, auch könnten ſie nicht gleich Mittel und Wege angeben, welche ſie für noth-

wendig erachteten. Nur das Eine wollten sie noch bemerken, daß sie unerschütterlich am Gesetz festhalten und dem Könige nie einen Rath geben würden, welcher nicht damit übereinstimme, und welchen der König der erste sein würde, zu verdammen. Darauf dürfe das Volk sich fest verlassen.

Allgemein wurde es jetzt in Dänemark gefühlt und erkannt, daß die eiderdänische Politik, wie tief sie auch im Herzen des dänischen Volks wurzelte, durch den Gang der Ereignisse vollkommen verurtheilt und begraben worden. Mit Ausdauer hatte man danach gestrebt und dafür gekämpft und geblutet; Angesichts der klarsten Unmöglichkeit aber, dies politische Ideal durchzuführen, mußte man es aufgeben; das konnte dem wahrhaft aufgeklärten, patriotischen Dänen schmerzlich sein, aber er mußte den Männern, die den Staat aus völligem Zerfall auf dem allein noch möglichen Wege zu retten unternahmen, seinen Beifall und seine Theilnahme schenken.

Der erste und wichtigste Schritt, den das neue Ministerium nach außen hin that, war, daß ein Kourier mit dem Antrage auf einen Waffenstillstand und mit dem Entwurf von Friedensbedingungen am 13. Juli nach Berlin — Seine Majestät der König Wilhelm verweilte zu dieser Zeit bis zum 20. Juli noch in Karlsbad und ging von dort später nach Gastein — und Wien abgesandt wurde.

Der dänische Minister Bluhme schrieb an Herrn v. Bismarck und den Grafen Rechberg:

Kopenhagen, 12. Juli 1864. Unterzeichneter Königl. Dänischer Konseil-Präsident und Minister des Aeußeren beehrt sich u. s. w.

Da der König, mein allergnädigster Herr, beschlossen hat, Mittel und Wege zu suchen, um eine Ausgleichung der bestehenden betrübenden Differenzen herbeizuführen und zu gleicher Zeit sich mit neuen Rathgebern umgeben hat, so liegt es dem Unterzeichneten ob, ohne Zaudern bei den Regierungen Sr. Majestät des Königs von Preußen und Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich die nöthigen Schritte zu thun, um diesen Zweck zu erreichen. — Indem der Unterzeichnete hierdurch diese Pflicht erfüllt, giebt er sich der Ueberzeugung hin, daß der König, sein Herr, nicht vergebens in das hochherzige Wohlwollen und den erhabenen Gerechtigkeitssinn Sr. Majestät des Königs von Preußen (Kaisers von Oesterreich) unbedingtes

Vertrauen gesetzt hat, und glaubt daher einfach sich darauf beschränken zu können, die wohlwollende Vermittelung Sr. Excellenz des Herrn v. Bismarck-Schönhausen (Grafen Rechberg) in Anspruch zu nehmen, damit die Vorbereitungen zum Abschluß eines Waffenstillstandes und zur Einleitung der Friedens-Unterhandlungen durch einen gegenseitigen, ohne Verzögerung erlassenen Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten sowohl zu Lande wie zu Wasser getroffen werden können. — Indem der Unterzeichnete noch die Bemerkung hinzufügt, daß er ein gleichlautendes Schreiben an das Kaiserl. Oesterreichische (Königl. Preußische) Kabinet gerichtet hat, und indem er die Hoffnung ausspricht, daß der Annahme des obigen Vorschlages keine Hindernisse im Wege stehen mögen, erlaubt er sich u. s. w.

(gez.) Bluhme.

Diese Aufforderung beantwortete Herr v. Bismarck in folgender Weise:

Karlsbad, 15. Juli. Unterzeichneter, Königl. Preußischer Minister-Präsident und Minister der äußeren Angelegenheiten, beehrt sich u. s. w.

Unterzeichneter hat nicht ermangelt, ohne Zögern diese Sache Sr. Maj. dem Könige, seinem allergnädigsten Herrn, vorzutragen und Höchstderselbe haben, von dem Wunsche beseelt, den Frieden wieder hergestellt zu sehen, und in Uebereinstimmung mit Ihrem hohen Verbündeten, dem Kaiser von Oesterreich, geruht, ihn zu bemündigen, die Erklärung abzugeben, daß Sr. Majestät Regierung bereit ist, die Mittheilungen, welche die Regierung Sr. Majestät des Königs von Dänemark ihr zu diesem Zwecke übermachen wird, entgegenzunehmen.

Zur Erleichterung der Einleitung dieser Verhandlungen hat Se. Majestät der König, des Unterzeichneten allergnädigster Herr, Einstellung aller Feindseligkeiten, zu Lande wie zu Wasser, bis zum 31. d. M. geboten und zu gleicher Zeit das Ober-Kommando der alliirten Armee beordert, sich mit dem Königl. Dänischen Ober-Kommando in Verbindung zu setzen, um eine bezügliche Uebereinkunft zu treffen, in der Voraussetzung, daß dem zuletzt Genannten entsprechende Ordre ertheilt worden ist. Unterzeichneter benutzt u. s. w. Gez. Bismarck.

Graf Rechberg ließ in Kopenhagen folgende Antwort übergeben:

Wien, 16. Juli. Unterzeichneter Minister des Kaiserlichen Hauses und der äußern Angelegenheiten hat die Ehre u. s. w.

Nicht weniger wie die Königl. Dänische Regierung ist die Kaiserlich

Oesterreichische Regierung von dem aufrichtigen Streben nach einer Ausgleichung des stattfindenden bedauernswerthen Streites beseelt, und hat, um dem geäußerten Wunsch Ew. Excellenz nachzukommen, im Einverständniß mit der alliirten Preußischen Regierung bereits den Befehl erlassen, die Feindseligkeiten zu Lande wie auch zu Wasser bis zum 31. d. M. incl. einzustellen, in der Voraussetzung, daß die Blokade gleichzeitig gehoben wird. — Die Kaiserliche Regierung ist sehr bereit, zum Abschluß eines Waffenstillstandes und zu direkten Friedens-Unterhandlungen die Hand zu bieten, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß König Christian IX. zu Gunsten der verbündeten Mächte auf alle Rechte südlich der Königsau, die Se. Majestät besitzen oder beanspruchen, Verzicht leistet, und daß Dänemark die endgültigen Beschlüsse, welche mit Rücksicht auf die drei Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg gefaßt werden sollten, anerkennen wird. Ist die Königl. Dänische Regierung geneigt, auf diese Basis hin in Friedens-Unterhandlungen einzutreten, so ersucht der Unterzeichnete Se. Excellenz den Königl. Dänischen Konseil-Präsidenten, unverzüglich einen Bevollmächtigten nach Wien absenden zu wollen. Mit Vergnügen ergreift der Unterzeichnete ꝛc.

Gez. Rechberg.

Zugleich reiste der Oberst Kauffmann in das Hauptquartier der Alliirten nach Jütland, um dort eine Waffenruhe nachzusuchen. Eine Verzögerung des Abschlusses der Waffenruhe war dadurch eingetreten, daß Oberst Kauffmann sich anfänglich nicht ermächtigt erklärte, die Aufhebung der Blokade zuzugestehen; Hr. v. Stiehle gab deshalb die Verhandlungen vorläufig auf, der dänische Bevollmächtigte aber erbat sich von Kopenhagen die Ermächtigung und, nachdem er sie erhalten, geschah erst, was eine Wiener Nachricht bereits verfrüht ausgesprochen hatte.

Die Uebereinkunft lautete:

Verhandelt Christiansfeld, den 18. Juli 1864, 3 Uhr früh.

§. 1. Alle Feindseligkeiten zwischen der alliirten Königlich Preußischen und Kaiserlich Königlich Oesterreichischen Armee und Flotte andererseits hören zu Lande und zu Wasser mit Inbegriff der Blokaden auf am 20. d. M. Mittags 12 Uhr. Sollte die betreffende Ordre bis zu dem genannten Zeitpunkte an entferntere Abtheilungen der Armeen oder Flotten, beziehungsweise an einzelne Schiffe nicht gelangen können, so verpflichten

ſich beide Theile, alle nach 12 Uhr Mittags des 20. d. M. gemachten Gebietsbeſetzungen bez. Wegnahmen wieder rückgängig zu machen. — §. 2. Die Waffenruhe läuft ohne vorherige Aufkündigung ab am 31. d. M. 12 Uhr Abends. — §. 3. Beide Armeen und Flotten verbleiben im Beſitz der militairiſchen Poſitionen, welche ſie am 20. d. M. Mittags 12 Uhr inne haben. Die Demarkationslinie während der Waffenruhe läuft auf Kanonenſchußweite von den occupirten Küſten und Inſeln entlang; wo Meeresarme von geringerer Breite beide Armeen trennen, bleiben dieſe Gewäſſer für Kriegsfahrzeuge, für zum Kriegszweck beſtimmte Fahrzeuge und für Fahrzeuge mit Truppen verſchloſſen. Jeder Verkehr zwiſchen den beiderſeits beſetzten Gebietstheilen bleibt unterbrochen. Zur Bekräftigung dieſer Uebereinkunft iſt dieſelbe von den beiden Bevollmächtigten unterſchrieben und unterſiegelt worden.

v. Stiehle. Kauffmann.

Als Ort, wo dann die weiteren Verhandlungen wegen des Friedens ſtattfinden ſollten, war Wien auserſehen worden, weil König Wilhelm und der Miniſter-Präſident v. Bismarck ſich für die nächſte Zeit noch in Gaſtein aufhielten, von wo mit Wien eine leichte Verbindung zu erhalten war.

In den däniſchen Thingen hatte man inzwiſchen nach Einſetzung des neuen Miniſteriums und Eintritt der von demſelben erwirkten Waffenruhe die zuvor vertagten Verhandlungen über die oben erwähnte Adreſſe an den König wieder aufgenommen. Der Konſeil-Präſident Bluhme rieth im Volksthing vom Erlaß einer Adreſſe ab und machte darauf aufmerkſam, daß ſie keine Antwort auf die Thronrede ſei, weil ſie ſich auf einen Standpunkt ſtelle, der von der Londoner Konferenz verworfen worden. Man müſſe jetzt verſuchen, einen neuen zu gewinnen, und er glaube mittheilen zu können, daß der erſte Schritt, um ſpäter zum Frieden zu gelangen, bereits durch den Abſchluß der Waffenruhe gethan ſei. — Während der Verhandlungen aber über den Frieden wäre es nicht am Ort, wenn der Reichsrath ſich über die Löſung in einer beſtimmten Richtung ausſpreche, das könne leicht unbequem werden. Er ſehe daher am liebſten, wenn man den Adreß-Entwurf zurücknehme. Biſchof Monrad ergriff dann das Wort zu einem längeren Vortrage, in welchem er einen Rückblick auf die Geſchichte ſeines Miniſteriums that. Er

verweilte bei der Bildung desſelben, wie bei deſſen Beſtrebungen im Intereſſe des Friedens und bei den unglücklichen politiſchen Verhältniſſen, welche Dänemark zum Nachtheil gereicht hätten. Die Geſchichte der Londoner Konferenz ſei eine ebenſo traurige Geſchichte, wie die des Krieges ſelbſt. Eine Löſung, übereinſtimmend mit den Abmachungen von 1851 und 1852, würde er für ſehr glücklich für Dänemark angeſehen haben, aber ſolche ſei jetzt nicht zu erlangen. Weiter als bis zur Schlei-Dannewirke-Linie hätte er nicht gehen können, indem damals doch noch nicht alle Hoffnung auf engliſche Hülfe aufgegeben geweſen. Jetzt wären alle Ausſichten dieſer Art verſchwunden. Sein Abgang ſei ihm daher willkommen geweſen, beſonders da der König es wünſchte. Er glaube indeß nicht, daß Dänemarks Lage eine verzweifelte ſei; er rathe zum Frieden, aber nicht um jeden Preis. Ein Schleswig-Holſtein in Perſonal-Union mit dem Königreiche würde ein ſo großes Unglück ſein, daß der König lieber wählen müßte, Herzog von Schleswig-Holſtein oder König von Dänemark zu ſein. — Am 20. Juli kam man mit der erſten Berathung der Adreſſe zu Ende; ſie wurde, nachdem auch der frühere Miniſter Hall, beſonders auch um deswillen kein Bedenken gegen ihren Hauptgedanken hatte, weil ſie keine Antwort erheiſchte, mit 75 gegen 10 Stimmen der zweiten Berathung überwieſen. Bevor dieſe erfolgte, begab ſich der Miniſter Quaade mit dem Oberſt Kauffmann, der ſchon die vorläufige Waffenruhe vereinbart hatte, am 22. auf die Reiſe nach Wien, um dort über den Frieden zu verhandeln. — Am 26. Juli Nachmittags 1 Uhr wurde die erſte Konferenz-Sitzung eröffnet und ſie währte bis 6¼ Uhr. Es betheiligten ſich daran mit den beiden däniſchen Bevollmächtigten der preußiſche Miniſter-Präſident v. Bismarck und der Kgl. preußiſche Geſandte in Wien, Frhr. v. Werther, der öſterreichiſche Miniſter des Auswärtigen, Graf v. Rechberg und der Referent für deutſche Angelegenheiten in dieſem Miniſterium, Frhr. v. Brenner. — An demſelben Tage ſchritt das Volksthing in Kopenhagen zur zweiten Berathung des vielbeſprochenen Adreß-Entwurfs. Kapitain Jagd brachte folgende motivirte Tagesordnung ein:

„In Folge der heutigen Aeußerung des Konſeilpäſidenten geht das Volksthing zur Tagesordnung über, da es nicht wünſchen kann, der Regierung irgend welche Schwierigkeiten in den Weg zu legen."

Ein jütiſcher Bauer, Sylveſter Jörgenſen, hielt einen recht verſtändigen Vortrag, indem er ausführte: er habe den vorigen Krieg als Soldat mitgemacht und in Schleswig Vieles ganz anders gefunden, als er es ſich nach der Darſtellung däniſcher Blätter vorgeſtellt. Dies habe ihn auf den Gedanken gebracht, daß das Volk in Betreff Schleswigs abſichtlich und unabſichtlich irre geleitet werde. Er ſei dann vor zehn Jahren zum erſtenmale im Reichsrath erſchienen und habe ſich, beſtochen durch Monrad's große Rednergabe, verleiten laſſen, gegen die Stimme ſeines Herzens für die Reichsgerichts-Action (?) zu ſtimmen. Seitdem ſei er auf ſeiner Hut geweſen. Er wies nun durch eine Reihe von Beiſpielen nach, wie das Volk ſeiner Ueberzeugung nach irre geleitet werde, wie die Vorſtellungen, welche man ihm von „Danmarks Rige", von den Uebereinkünften von 1851—52 mache, nicht mit der Wirklichkeit übereinſtimmten, wie ſich ſeit dem Miniſterwechſel 1854 Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten aufgethürmt hätten, wie Dänemark ſich wirklich verpflichtet habe, Schleswig nicht enger an das Königreich, als an Holſtein zu knüpfen, ſowie auch das demokratiſche Wahlgeſetz nicht in Schleswig einzuführen; wie endlich jedes Feſthalten noch jetzt an Eiderdanismus oder Aehnlichem, was die Adreſſe beabſichtige, im Hinblick auf die Gegenwart und die Beſetzung Jütlands, am Ende zur völligen Auflöſung des Reichs führen würde. — Auch ein anderer der ſelbſtſtändigen Bauern Sören Kjär aus Jütland, und der Seeländer Pederſen ſprachen ſich gegen die Adreſſe aus, Sylveſter Jörgenſen's Rede aber zeugte von ſorgfältigem Studium und konnte als Beweis dienen, welche wahrhaft achtungswerthen Elemente ſich auch im däniſchen Bauernſtande finden. — Als nun Monrad ſich für die Annahme einer Tagesordnung erklärte, ſchien die Adreſſe fallen zu ſollen, auch der Conſeilpräſident rieth noch einmal davon ab, weil ſonſt alle Welt wiſſe, was das däniſche Volk vor Allem wolle und ein Friede in dem Sinne theurer als ſonſt vielleicht erkauft werden müſſe. Als er endlich erklärte, daß er es für einen Hohn gegen das däniſche Volk

betrachten würde, wenn Jemand bezweifle, daß es die größten Opfer bringen wolle, wenn ſich kein Friede, wie ihn das Miniſterium in ſeiner Antrittserklärung bezeichnet habe, erlangen laſſe, da mußte man die Ablehnung der Adreſſe für gewiß halten und dennoch kam es anders. Sogar der Rechtsanwalt Liebe, der die Adreſſe vorgeſchlagen und über ſie berichtet hatte, gab ſie auf und reichte, nachdem des Abgeordneten Jagd motivirte Tagesordnung von dieſem zurück, von Winther aber wieder aufgenommen und dann bei namentlicher Abſtimmung mit 75 gegen 13 Stimmen verworfen worden, ſeinerſeits eine andere ein: „Obwohl das Volksthing des Reichsraths im Weſentlichen mit dem Inhalt des vorliegenden Adreßvorſchlages übereinſtimme, finde das Thing jedoch jetzt, namentlich nach den Aeußerungen des Conſeilpräſidenten in der geſtrigen und heutigen Sitzung überwiegende Gründe, die Adreſſe nicht als Antwort auf die Botſchaft Seiner Majeſtät bei Eröffnung des Reichsraths einzureichen, und geht deshalb zur Tagesordnung über.“ Es ſchien, als werde dieſer Antrag eine große Mehrheit für ſich gewinnen, und es ſprachen noch zwei Bauern gegen die Adreſſe, auch der Jüte Chriſtenſen ſchilderte ſtark die Stimmung ſeiner Landsleute, deren Geduld man nicht auf eine zu harte Probe ſtellen möge, wenn ihre Provinz etwa von einer Hungersnoth heimgeſucht werde. Doch jetzt auf einmal kam der Bauernfreundeführer J. A. Hanſen der Adreſſe zu Hülfe, indem er namentlich hervorhob, die Bemerkung in derſelben, man ſei damit einverſtanden, daß der König lieber etwas vom Rechte der Krone habe opfern wollen, als in ein Schleswig-Holſtein willigen, ſei lediglich hiſtoriſch, aber etwas nun Vergangenes, und der auf die Zukunft bezügliche Paſſus, daß man eine von Deutſchland unabhängige Stellung wolle, ſtimme ja mit den eigenen Erklärungen des Miniſteriums überein. Hrn. Liebe's Tagesordnung erhielt 37 Stimmen gegen 51, ein dem Miniſterium noch nicht durchaus ungünſtiges Ergebniß; nachdem ſie aber mit den Jagd'ſchen und allen Aenderungsvorſchlägen gefallen war, wurde die Adreſſe mit 60 gegen 21 Stimmen angenommen; 7 Mitglieder enthielten ſich der Abſtimmung und 11 waren abweſend. Unter den mit Nein ſtimmenden waren außer den eigentlich Miniſteriellen und Conſerva-

tiven auch einige Bauernfreunde und unabhängige Bauern, namentlich Jüten. Monrad ſtimmte für beide Tagesordnungen und nicht für die Adreſſe.

Das Landsthing ließ ſich am 28. Juli in der Adreßſache von einem Neuner-Ausſchuß Bericht erſtatten. Die Mehrheit empfahl nach einer Conferenz mit dem Conſeilpräſidenten Bluhme, welche nicht zu ſolchen Aufklärungen geführt hätte, daß ſie darin habe genügenden Grund finden können, von einer Adreſſe an Se. Majeſtät abzurathen, und in Anbetracht des Umſtandes, daß die Adreſſe auch auf die jetzigen Zuſtände Anwendung fände und nichts Anderes enthielte, als was jetzt ebenſowohl als in der Zeit, wo der Adreßvorſchlag eingebracht wurde, von dem Landsthing mit Grund ausgeſprochen werden könnte, die Annahme der Adreſſe in unveränderter Form. Oberſt Tſcherning, der in der Minderheit geblieben, ſchlug dagegen nach ausführlicher Begründung, worin er den Entwurf als einen ſehr ungelegenen oder ungünſtigen und deſſen Durchführung gerade zu dieſer Zeit als eine unzeitgemäße, ja durchaus ſchädliche bezeichnete, zwei weſentliche Einſchaltungen vor: 1) dieſer erneuerte Beweis für die aufopfernde Geſinnung des Königs ſei eine Bürgſchaft dafür, daß Se. Majeſtät die Aufmerkſamkeit auf die Wiederherſtellung des Friedens hingerichtet halten werde, jedoch ohne dabei das Beſtehen der Monarchie aus dem Auge zu verlieren. 2) Sollte der König die Ueberzeugung nähren, daß dies Ziel durch die Verzichtleiſtung auf die Verfaſſung vom 18. November 1863 erleichtert werde, ſo dürfe er ſich überzeugt halten, daß das Landsthing des Reichsraths keine Hinderniſſe in den Weg legen würde. Der Oberſt-Lieutenant Andrae und der frühere Präſident des Appellationsgerichts zu Flensburg, Kammerherr v. Steuanu theilten Tſcherning's Anſchauung rückſichtlich der Unzeitgemäßheit und Schädlichkeit der Adreſſe und warnten vor ihrer Annahme, indem ſie ſich zugleich eintretendenfalls den Tſcherning'ſchen Aenderungsvorſchlägen zuſtimmend erklärten.

Die Verhandlungen in Wien wurden hierdurch nicht beeinträchtigt und ward, da man ſich einem vorläufig zu erſtrebenden Ziele nahe wußte, am 30. Juli eine Verlängerung der Waffenruhe bis zum 3. Auguſt beſchloſſen, jedoch nur erſt dann, als Hr. v. Quaade

das Verſprechen gegeben hatte, das Kopenhagener Kabinet werde in die von den Alliirten geforderten Bedingungen eingehen und die weiter von ihm erbetene Inſtruktion werde jedenfalls in dieſem Sinne ausfallen. Die Bevollmächtigten der Alliirten fügten ihrer Erklärung noch hinzu, daß ſie eine weitere Ausdehnung der Waffenruhe nicht befürworten könnten. An eben dieſem Tage erklärte der Conſeilpräſident im Landsthing bei Fortſetzung der Adreßdebatte, daß hoffentlich binnen wenigen Tagen Ergebniſſe von den eingeleiteten Verhandlungen zu erwarten ſeien, aus welchem Grunde er für zweckmäßig hielt, jene Debatte auszuſetzen; was denn auch geſchah.

Hätte es hiernach ſcheinen können, als ob die Stimmung des däniſchen Volkes noch gar nicht ſo ſehr für das Ende des Krieges um jeden Preis geweſen, ſo durfte doch nicht verkannt werden, daß mit Ausnahme der Parteiführer, die es nicht mit ihrer Ehre vereinigen konnten, jetzt ſchon einzulenken, die Bevölkerung im Allgemeinen den Frieden ſelbſt unter den ſchwerſten Bedingungen erſehnte; ein Volkskrieg im eigentlichen Sinne des Wortes war es ja nie geweſen, die unterſten Klaſſen der Landbewohner hatten ihn, zum Theil gegen ihren Willen, faſt allein führen müſſen. Wer aus den anderen Volksklaſſen nur irgend ſo viel Geld auftreiben konnte, kaufte ſich einen Stellvertreter, um Leib und Leben nicht ſelbſt in Gefahr geben zu müſſen. Die Univerſität und das Polytechnicum in Kopenhagen waren nicht viel weniger ſtark beſucht als in früheren Jahren, die oberſten Klaſſen der Schulen hatten kaum einen ihrer Schüler verloren, ſelbſt das Kriegsminiſterium hatte eine Ordre erlaſſen, daß Jünglinge unter zwanzig Jahren nicht als Freiwillige angenommen werden ſollten. — Wie anders war das alles bei Preußens Erhebung im J. 1813 und bei derjenigen von Schleswig-Holſtein 1848 bis 1850?

Die neue däniſche Regierung ließ ſich auch nicht durch die Kundgebungen im Volks- und Landsthinge von der Bahn, welche ſie eingeſchlagen hatte, ablenken. Durch einen Königlichen offenen Brief vom 26. Juli wurde der Reichstag für das eigentliche Königreich Dänemark außerordentlicher Weiſe zum 6. Auguſt einberufen, welche Regierungsmaßnahme durch die Beſtimmungen des däniſchen

Staatsgrundgesetzes leicht erklärlich war. Die allgemeinen Volksthingswahlen waren in dem Jahre 1864, wie auch 1861, 1858 und 1855 der Fall gewesen, auf den 14. Juni anberaumt, an welchem Tage die dreijährige Wahlperiode verstrich. In Folge des Umstandes, daß der Ablauf der Waffenruhe am 12. Juni erwartet wurde, beschleunigte die Regierung die Ausführung der Wahlen, indem das Ministerium des Innern sie unter Zustimmung des Königs zum 7. Juni ausschrieb und deshalb auch zugleich zur Auflösung beider Kammern des Reichstages schritt. Die natürliche Folge jenes Auflösungs-Dekretes mußte in Gemäßheit des dänischen Grundgesetzes vom 5. Juni 1849 die Einberufung des gesammten Reichstages innerhalb zweier Monate nach dem Tage der Auflösung sein.

---

2. Der Präliminar-Friede.

Wenige Tage hiernach, nämlich am 1. August, wurden die Friedens-Präliminarien und gleich darauf das Protokoll über den abgeschlossenen Waffenstillstand in Wien unterzeichnet. Die Sitzung, welche um 10 Uhr begann und bis nach 2 Uhr währte, trug einen solennen Charakter. Unmittelbar nach Schluß der Sitzung empfing der Kaiser den Minister des Aeußeren, Grafen Rechberg, um sich über den Abschluß der Präliminarien Bericht erstatten zu lassen, und übersandte hierauf seine persönlichen Glückwünsche zu dem erfreulichen Ereignisse dem Könige von Preußen, der sie alsbald erwiederte. Außerdem war der Telegraph nach allen Richtungen hin thätig, um die frohe Nachricht zu verbreiten.

Die französisch abgefaßten Aktenstücke lauten in getreuer Uebersetzung:

Friedens-Präliminarien.

Zugegen sind: Für Oesterreich: Der Graf von Rechberg, der Baron von Brenner. Für Dänemark: Hr. v. Quaade, der Oberst

Kauffmann. Für Preußen: Hr. v. Bismarck, Baron v. Werther. Nachdem die Bevollmächtigten Dänemarks, Oesterreichs und Preußens heut zu einer Conferenz im Hotel des auswärtigen Ministeriums zusammengetreten sind und nachdem sie ihre gegenseitigen Vollmachten ausgetauscht, welche in vollgültiger Form befunden wurden, sind sie über die nachstehenden Friedens-Präliminarien übereingekommen:

I. Se. Majestät der König von Dänemark entsagt allen seinen Rechten auf die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg zu Gunsten JJ. MM. des Königs von Preußen und des Kaisers von Oesterreich, indem er sich verpflichtet, die Dispositionen anzuerkennen, welche die genannten Majestäten in Betreff dieser Herzogthümer treffen werden.

II. Die Abtretung des Herzogthums Schleswig begreift ebensowohl alle Inseln, welche zu diesem Lande gehören, als das Territorium des Festlandes. Um die Grenzfeststellung zu vereinfachen und die Uebelstände aufhören zu machen, welche aus der Lage der jütischen Gebiete, die in dem schleswigschen Gebiete eingeschlossen sind, hervorgehen, — tritt Seine Majestät der König von Dänemark Ihren Majestäten dem König von Preußen und dem Kaiser von Oesterreich die jütländischen Besitzungen südlich von der südlichen Grenzlinie des Distriktes von Ribe ab, wie sie auf den geographischen Karten angezeigt sind, als da sind: das jütländische Territorium von Mögeltondern, die Insel Amrom, die jütländischen Theile der Insel Foehr, Sylt, Roemoe u. s. w. Dagegen geben Ihre Majestäten der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich ihre Zustimmung, daß ein aequivalenter Theil Schleswigs, der außer der Insel Arroe das Territorium in sich begreift, welches dazu dient, die Verbindung des oben erwähnten Distrikts von Ribe mit dem übrigen Theile von Jütland zu bilden und die Grenze zwischen Jütland und Schleswig auf der Seite von Kolding zu berichtigen, von dem Herzogthum Schleswig abgetrennt und in das Königreich Dänemark einverleibt werde. Die Insel Arroe wird nur in Betreff ihres geographischen Flächeninhalts in der Kompensation einbegriffen sein. Die Einzelheiten der Grenzbestimmungen werden durch den definitiven Friedensvertrag regulirt werden.

III. Die für spezielle Rechnung contrahirten Schulden, sei es für Dänemark, sei es für eins der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, bleiben zu Lasten jedes der respectiven Länder. Die für Rechnung der dänischen Monarchie contrahirten Schulden werden zwischen dem Königreich Dänemark einerseits und den abgetretenen Herzogthümern andererseits nach dem respectiven Bevölkerungsverhältniß der beiden Theile

repartirt. Von dieſer Stipulation ſind ausgenommen: 1) die Anleihe, welche im Monat December 1863 von der däniſchen Regierung in England contrahirt worden und welche zu Laſten des Königreichs Dänemark bleibt; 2) die Kriegskoſten der alliirten Mächte, deren Rückzahlung die Herzogthümer übernehmen werden.

IV. Die hohen contrahirenden Theile machen ſich verbindlich, einen Waffenſtillſtand auf der Baſis des militäriſchen Uti possidetis, vom 2ten Auguſt ab unter den im hier beigefügten Protokoll ſpezifizirten Bedingungen einzugehen.

V. Sofort nach Unterzeichnung dieſer Friedens-Präliminarien werden die hohen contrahirenden Mächte in Wien zuſammentreten, und über einen definitiven Friedens-Vertrag zu unterhandeln.

Geſchehen in Wien, am 1. Auguſt 1864.

(L. S.) (gezeichnet) v. Bismarck. Werther. v. Quaade.
Kauffmann. Graf v. Rechberg. Brenner.

Protokoll,

welches die Bedingungen des Waffenſtillſtands enthält.

In Ausführung des Artikels IV., der heute zwiſchen Seiner Majeſtät dem Könige von Dänemark einerſeits und Ihren Majeſtäten dem König von Preußen und dem Kaiſer von Oeſterreich andrerſeits unterzeichneten Friedens-Präliminarien, ſind die unterzeichneten, zu einer Conferenz verſammelten Bevollmächtigten über folgende Dispoſitionen übereingekommen:

1) Vom nächſten 2. Auguſt ab wird eine vollſtändige Waffenruhe, ſowohl auf dem Lande, als zur See, eintreten und bis zum Abſchluß des Friedens dauern. Im Fall, daß wider alles Erwarten die Friedens-Verhandlungen bis zum nächſten 15. September noch nicht zum Ziel gelangt wären, haben die hohen contrahirenden Mächte von dieſem Zeitpunkt ab die Ermächtigung, den Waffenſtillſtand mit einer Friſt von ſechs Wochen zu kündigen.

2) Seine Majeſtät der König von Dänemark verpflichtet ſich, vom 2. Auguſt ab die Blokade definitiv aufzuheben.

3) Ihre Majeſtäten der König von Preußen und der Kaiſer von Oeſterreich, unter Feſthaltung der Occupation Jütlands nach den gegenwärtigen Bedingungen des Uti possidetis, erklären ſich bereit in dieſem Lande nicht mehr Truppen zu halten, als die genannten Majeſtäten aus rein militäriſchem Geſichtspunkte für nöthig erachten.

4) Die Erhebung von Contributionen, ſoweit dieſelbe noch nicht ausgeführt, iſt ſuspendirt. Die Waaren oder andere Gegenſtände, welche un-

ter dem Titel dieſer Kriegs-Contributionen mit Beſchlag belegt worden und welche bis zum 3. Auguſt noch nicht verkauft worden ſind, werden zurückgeliefert. Neue Erhebungen von Contributionen werden nicht angeordnet.

5) Die Verpflegung der alliirten Truppen wird, den preußiſchen und öſterreichiſchen Verpflegungs-Reglements gemäß, die bei jeder dieſer alliirten Armeen, wenn ſie ſich auf Kriegsfuß befinden, gültig ſind, auf Koſten Jütlands geſchehen. Die Wohnungen für die Truppen und für die Beamten bei der Armee, ſowie die zum Gebrauche für die Armee beſtimmten Transportmittel werden ebenfalls auf Koſten Jütlands geliefert.

6) Der Ueberſchuß der ordentlichen Einnahmen Jütlands, der ſich in den öffentlichen Kaſſen dieſes Landes befinden wird, nachdem die obengenannten, verſchiedenen Lieferungen und Leiſtungen durch dieſelben Kaſſen an die Gemeinden gezahlt worden ſind, die den Auftrag haben, den militairiſchen Requiſitionen Folge zu geben, und nachdem die für die Verwaltung nothwendigen Ausgaben ebenfalls von den genannten Kaſſen geleiſtet ſein werden, — wird, ſei es baar, ſei es in Gegenrechnung der däniſchen Regierung im Augenblick der Räumung Jütlands zurückerſtattet.

7) Der Sold der alliirten Truppen, die außerordentliche Kriegszulage einbegriffen, iſt von den auf Jütland fallenden Koſten ausgeſchloſſen.

8) Die Kriegsgefangenen und politiſchen Gefangenen werden in Freiheit geſetzt gegen das Verſprechen, daß die Kriegsgefangenen vor dem Abſchluß des Friedens nicht mehr in der däniſchen Armee dienen werden. Die Auslieferung der Gefangenen wird in den Häfen von Swinemünde und Lübeck ſobald als möglich ſtattfinden.

9) Die däniſchen, während des Waffenſtillſtandes nach Jütland beurlaubten Soldaten können, ohne daß ihnen Hinderniſſe in den Weg gelegt werden, zu der däniſchen Armee zurückkehren, wenn ſie für den Fall des Wiederbeginns der Feindſeligkeiten unter die Fahnen zurückgerufen würden.

Geſchehen in Wien, den 1. Auguſt 1864.

(gez.) Bismarck. Werther. Rechberg. Brenner.
Quaade. Kauffmann.

So verdankte denn Schleswig-Holſtein der Einigung Preußens und Oeſterreichs und den Siegen ihrer verbündeten Heere ſeine Loslöſung von Dänemark und Deutſchland damit die Verwirklichung eines Lieblingswunſches der Nation, Europa aber die Beſeitigung der Urſache bedrohlicher Zuſtände. Die Vollſtändigkeit der Erfolge

war errungen worden durch die Mäßigung und Besonnenheit in der Aufstellung der Forderungen, durch Beharrlichkeit der beiden Mächte Verwickelungen gegenüber, welche die Folgen der errungenen Siege hätten beeinträchtigen können, endlich auch durch die Ueberzeugung des Gegners, daß nach dem Abschluß des Friedens die deutschen Großmächte ihm ihre loyale und aufrichtige Freundschaft zuwenden würden. Der Krieg war kein Eroberungskrieg, auch wurde er nicht geführt zur Geltendmachung phantastischer Nationalitätsansprüche, sondern zur Durchführung positiver Rechtstitel. Nach völkerrechtlichen Grundsätzen hebt der Krieg die früheren Verträge auf, daher gaben die Erfolge der Verbündeten die Möglichkeit, die Elbherzogthümer von Dänemark ganz abzutrennen.

Die von Seiten des Deutschen Bundes am 14. Januar 1864 erklärte Ablehnung der Theilnahme am Kriege mußte zur Folge haben, daß auch der Friede nur von den thatsächlich am Kriege theilnehmenden Mächten abgeschlossen wurde; aber es sollte die formale Abtretung der Herzogthümer an die Souveräne Oesterreichs und Preußens in keiner Weise den wohlbegründeten Rechten und Befugnissen des Bundes und der Bundesbehörde in Bezug auf dieselben Abbruch thun.

In Kopenhagen theilte der Conseilpräsident Bluhme am 2. August dem Reichsrath mit, daß ein dreimonatlicher Waffenstillstand abgeschlossen sei mit sechswöchentlicher Kündigungsfrist, jedoch so, daß von derselben in den ersten sechs Wochen kein Gebrauch gemacht werden dürfe.

Tags vorher hatte Minister Bluhme die Mitglieder des Reichsraths zu einer privaten Versammlung gerufen und dort eine Mittheilung gemacht,, nach welcher nicht einmal eine Verhandlung von Seiten des Reichsraths stattfinden, noch weniger also eine Billigung oder Mißbilligung ausgesprochen werden konnte; darauf brachten 35 Mitglieder des Volksthings (darunter Hall, Bille und die Führer der Partei der Bauernfreunde) am 2. August einen Antrag ein, dahingehend: Da die Regierung in einer geheimen Sitzung des Reichsraths am 1. d. M., ohne daß der Reichsrath constituirt war, und ohne daß deshalb Verhandlungen stattfinden konnten, den

Mitgliedern des Reichsraths eine Mittheilung über die gegenwärtige politiſche Stellung und namentlich über die eingeleiteten Friedens-Verhandlungen gemacht hat, hält das Volksthing, dem nach den Bedingungen, unter welchen dieſe Mittheilung geſchehen iſt, vorläufig eine Verhandlung über den Gegenſtand abgeſchnitten iſt, es ſeines Theils für nöthig, zu erklären, daß aus ſeinem Schweigen keine Billigung des Vorgehens der Regierung gefolgert werden könne. — Das Volksthing nahm dieſe Erklärung zwar an, aber mit dem Zuſatz, daß die früher beſchloſſene Adreſſe zurückgelegt werden ſolle, wie denn auch das Landsthing über die zweite Verhandlung der Adreſſe einſtimmig zur Tagesordnung überging. Einen Einfluß auf den weiteren Gang der Ereigniſſe vermochte jedoch das Volksthing in keiner Weiſe mehr zu gewinnen; die Regierung ſchritt ſofort in Folge des Waffenſtillſtandes zur Beurlaubung der eben einberufenen einundzwanzigjährigen Mannſchaft und bewies durch alle ihre nächſten Handlungen, daß ſie entſchieden den Frieden unter den ausgeſprochenen Bedingungen wollte. In der Kopenhagener Preſſe äußerte ſich nach dem allen tiefſte Niedergeſchlagenheit, doch ſuchte man ſich gegenſeitig die Schuld zuzuſchieben, daß es ſoweit gekommen, und namentlich die Oppoſitionsblätter waren beſtrebt, das allgemeine Gefühl des Kummers über die harten Bedingungen zu einem Angriff gegen das Miniſterium auszubeuten, wobei ſelbſt die Perſon des Königs mehr oder weniger deutlich als Gegenſtand der Entrüſtung hineingezogen und auf ſelbſtſüchtige Pläne deſſelben hingedeutet wurde. Faedrelandet unter anderm ſagte: „Man könne ſich nicht darüber wundern, daß die Haſt und Heimlichkeit, womit die Regierung ſich beeilt habe, vorläufig einen Frieden abzuſchließen, der das Volk in tiefen Kummer und in bange Sorgen um ſeine Zukunft verſenken müſſe, ohne ſich zu bedenken und ohne Rath und Beiſtand bei den Vertretern des Volkes zu ſuchen, — daß dies Verdacht erregen müſſe, der vielleicht ganz unbegründet ſei, der aber in jedem Fall in dieſem Augenblick natürlich ſei, daß nämlich hinter dieſer Bereitwilligkeit, Dänemarks und des däniſchen Volkes Recht zu vergeben, heimliche Verabredungen und eigennützige Pläne ver-

borgen liegen, die wir uns nicht bedenken werden — verrätherisch zu nennen."

Am 4. August wurde im Volksthing des Reichsraths der Marine-Minister über die Verhältnisse der dänischen Flotte befragt, namentlich warum Kapt. Suenson nicht am 9. Mai die österreichischen Schiffe verfolgt und erobert habe und warum Kapitän-Lieut. Hammer ohne genügende Verstärkung, sogar ohne zweckmäßiges Lazarethwesen gelassen worden?

Der Minister entgegnete: Die dänische Flotte sei im Ganzen genommen unzureichend gewesen. Zunächst habe auf dem Rückzuge der Armee das ganze Küstengebiet von Neustadt in Holstein bis nach Hadersleben hinauf bewacht werden müssen, damit nicht etwa im Rücken der dänischen Armee ein Angriff ausgeführt werden könnte: Im Ferneren sei rücksichtlich der Insel Rügen dieselbe Pflicht vorhanden gewesen, da die Preußen dort über eine Stärke von 20 Dampf-Kanonenbooten, 2 Dampf-Fregatten und einer Korvette verfügten. Hätte man nun nicht vor Rügen die vorhandenen vier Ausmündungen sorgsam und streng überwacht, so wäre mit nur zu großer Sicherheit eine feindliche Landung auf den dänischen Ostsee-Inseln zu befürchten gewesen. Und endlich habe Dänemark sehr wohl die Elbe blokiren können, als noch keine preußisch-österreichischen Kriegsschiffe in der Ostsee anwesend gewesen; als aber diese erschienen, habe es von Seiten des Marine-Ministeriums fast eine übernatürliche Anstrengung erfordert, die drei bei Helgoland engagirten Kriegsschiffe: die Fregatten „Niels Juel" und „Jylland", so wie die Korvette „Heimdal" dorthin zu entsenden, gleichwie die Fregatte „Niels Juel" sich später nur gegen die Anordnung des Marine-Ministeriums in den englischen Kanal begeben habe, um die dänische Handelsmarine zu schützen.

Diese Geständnisse, die vom Ministertische ausgingen, ließen tief in die Hohlheit der dänischen Zustände, die nicht länger zu verdecken war, blicken; nicht weniger that das der Bericht des vom Reichsrath niedergesetzten Ausschusses zur Untersuchung des Transportwesens der Armee nach der Räumung der Dannewerke, der aufs schärfste das Benehmen des Orlogskapitäns Raffenberg tadelte,

deſſen Mangel an Intereſſe für die Sache es zugeſchrieben werden mußte, daß 7 Schiffsladungen mit Proviant in der Flensburger Föhrde zurückgelaſſen wurden und den Verbündeten in die Hände fielen. — Etatsrath Krieger und Miniſter Monrad wurden vielfach als die Haupturheber der jetzigen unglücklichen Lage Dänemarks bezeichnet. Jener habe zur Zeit der Londoner Konferenz der Regierung in beſtimmter Weiſe Englands Beiſtand beim Wiederausbruch des Krieges verheißen und man habe ihm geglaubt; dieſer aber habe nicht auf die Verſicherungen Frankreichs gehört, daß Dänemark die Sympathien aller und ſelbſt die moraliſche Unterſtützung der neutralen Mächte verlieren würde, wenn es den Krieg wieder begänne. Frankreich habe, wenn Dänemark auf ſchiedsrichterliche Entſcheidung einginge, verſprochen, ihm im Verein mit Rußland die Flensburg-Huſumer Linie ſichern zu wollen und England hätte für dieſen Fall ſogar die Schleilinie verheißen, und der däniſche Geſandte in Paris hätte Monrad hierüber berichtigt, ohne jedoch Eindruck zu machen. — Jedenfalls herrſchte in der Hauptſtadt des däniſchen Reiches ein tiefer Grundzug des Schmerzes über den Verluſt von zwei Fünfteln des Landes und dieſer war nach allem Vorhergegangenen ſehr erklärlich, daher er ſich auch in verſchiedenen ſcharfen Anfragen im Reichsrath kundgab.

Die feierliche Eröffnung des Reichstages erfolgte darauf am 6. Auguſt, nach einem Gottesdienſte in der Schloßkirche auf Schloß Chriſtiansburg, durch folgende vom Könige ſelbſt verleſene Thronrede:

„Unſer treuer däniſcher Reichstag empfange unſern Königlichen Gruß! Obgleich die Seſſion, zu welcher Wir in Uebereinſtimmung mit § 27 des Grundgeſetzes nun Unſern treuen Reichstag zuſammen berufen haben, in Folge der Verhältniſſe ſofort wieder vertagt werden muß, haben Wir Uns doch gedrungen gefunden, dieſen Reichstag Selbſt zu eröffnen, und Uns mit Euch, den Erwählten unſeres Volks, zu verſammeln. Ungeachtet des Muthes und der Ausdauer, mit welchen Unſer tapferes Heer und Flotte gekämpft haben, um Dänemarks Recht und Ehre zu ſchützen, und ungeachtet der Bereitwilligkeit, mit der das ganze Volk jedes Opfer zur Rettung des Vaterlandes gebracht hat, wird doch der Krieg, welchen ein übermäch-

tiger Feind gegen Uns geführt hat, Uns und Unſer Volk zu den ſchwerſten und ſchmerzlichſten Zugeſtändniſſen zwingen; denn da ganz Europa Uns ohne Hülfe gelaſſen hat, haben Wir Uns genöthigt geſehen, der Uebermacht nachzugeben und zu verſuchen, dem Kriege Einhalt zu thun, deſſen Fortſetzung unter den obwaltenden Umſtänden Unſerm geliebten Volke und Lande nur größeren Verluſt und größeres Unglück bereiten würde, ohne die Ausſicht auf irgend eine Verbeſſerung unſerer Stellung zu eröffnen. Doch wollen Wir in vollem Vertrauen auf Unſer getreues Däniſches Volk mit Zuverſicht der Zukunft entgegenſehen, in der feſten Hoffnung, daß hellere Tage nicht ausbleiben werden, wenn König und Volk ſich einträchtig verbinden, um die tiefen Wunden zu heilen, welche Unſerm theuren Vaterlande geſchlagen worden ſind.. Auf Euch, die Erwählten des Volks, bauen Wir beſonders, daß Ihr getreulich mit Uns zu des Vaterlandes Wohl arbeiten werdet, und Wir wünſchen Euch des Himmels Segen zu Eurem Thun, wenn Ihr Euch wieder verſammeln werdet."

Nach einem Hoch für den König, welches von den Mitgliedern mit neunmaligem kräftigem Hurrah beantwortet wurde, verließ der König mit dem Kronprinzen den Saal und beide Things conſtituirten ſich nun.

Am 11. Auguſt verkündete der König von Dänemark eine von keinem Miniſter gegengezeichnete Proklamation, die auf Befehl des Kriegsminiſters den Soldaten unter dem Gewehre vorgeleſen ward, deren Hauptinhalt folgender war: Der Krieg habe ſchwere Opfer gekoſtet, mit noch ſchwereren müſſe der Frieden erkauft werden, aber das Wohl des Vaterlandes erheiſche es, den Frieden einer Fortſetzung des Krieges vorzuziehen. Der König wiſſe, daß der Muth der Soldaten ungeſchwächt, daß ſie bereit ſeien, den Kampf wieder aufzunehmen; aber man ſei nicht Herr des Ausganges; ein großer Theil des Landes ſei in Feindesgewalt und leide unter einem Drucke, der zur Verarmung führen würde. Daher habe man ſuchen müſſen, den Kampf zu beenden, wenn auch mit Abtretung von Landestheilen, die von uralter Zeit zu Dänemark gehört haben und an denen jedes Dänenherz hing. Jede Hoffnung auf Hülfe ſei getäuſcht worden;

die Uebermacht des Feindes drängte das Heer zurück. Der König dankte für den Muth und die Tapferkeit, welche die Truppen bewiesen und schloß dann: „Mit tiefer Bekümmerniß bin ich Euch in Eurem schweren Werke gefolgt, mit trauervollem Stolze habe ich Eure Thaten gesehen. Bewahrt unter friedlicher Beschäftigung die Ruhe, die Aufopferung, die Ihr im Kampfe gezeigt, bewahrt vor Allen die Liebe zu König und Vaterland, die Euch geleitet hat."

Daß im Reichsrath noch manche Verhandlung die für Dänemarks Waffen so traurigen Vorgänge, welche zu dem Waffenstillstande führten, beleuchtete, ist schon erwähnt worden. Anträge, im Volksthinge, dahin gehend, daß der ehemalige Kriegs-Minister Lundbye und der General de Meza vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollten, wurden am 31. August der erstere mit 54 gegen 9, der andere mit 49 gegen 18 Stimmen abgelehnt.

Den Amtsvorständen in Jütland machte der dänische Minister des Innern von den Friedenspräliminarien und dem Waffenstillstandsprotokoll Mittheilung und wies sie dabei an, sich während des Waffenstillstandes sowohl in Betreff der Einforderung der regulären Landeseinkünfte, als auch überhaupt in Uebereinstimmung mit jenen Aktenstücken nach den vom preußischen Militär-Gouvernement ausgehenden Bestimmungen zu richten. General-Lieutenant v. Falckenstein hatte seinerseits auch bereits unter dem 1. und 2. August zwei Bekanntmachungen erlassen, nach deren einer die Königs- und die Kolding-Aue künftig die Grenze zwischen der Verwaltung Jütlands und Schleswigs bilden und also auch die in letzterem gelegenen Enclaven mit den Inseln Föhr, Amrum und Sylt von der obersten Civil-Verwaltung in Schleswig — in die jetzt statt des abberufenen, zum österreichischen Gesandten in St. Petersburg bebestimmten Grafen v. Revertera der bisherige österreichische Gesandte in Hamburg, Freih. v. Lederer für Oesterreich eintrat — abhängen sollten; die andere brachte die eingetretene Waffenruhe unter dem Beifügen zur Kenntniß, daß die Occupation, das Militair-Gouvernement und der Kriegszustand in Jütland dabei unverändert bestehen blieben. Am 8. August wurde das Militair-Gouvernement von Randers nach Aarhuus verlegt und dem General-Lieutenant

v. Plonski für die Dauer der Beurlaubung des General-Lieuten. v. Falckenstein übergeben.

Während nun die däniſchen Kriegsgefangenen aus den Feſtungen Preußens und Oeſterreichs, in denen ſie ſich bisher befanden, entlaſſen und auf den Eiſenbahnen nach Swinemünde und Lübeck zur Auslieferung an die dort eingelaufenen däniſchen Transportſchiffe geſandt wurden, entließen die Dänen die ſchleswigſchen Soldaten etwa 1500 an der Zahl, welche bisher noch in der däniſchen Armee dienten. Sie trafen am 7. Auguſt und den folgenden Tagen in Flensburg und Lübeck ein, mit jenen auch die ſieben Einwohner von Sylt, welche Kapitän-Lieut. Hammer von dort entführt hatte. Tauſende empfingen die Landenden, welche das Nationallied ſangen und vielfache Hochs auf das Vaterland und ſeine Befreier ausbrachten, mit großem Jubel. Der Anblick, den dieſe Schleswiger boten, war ein ſehr trauriger, auch nicht einer war vollſtändig gekleidet, die meiſten hatten nur leinene Blouſen und Hoſen, ganz Mittelloſe waren nur mit Hemd und Hoſen verſehen. Viele hatten von letzteren ein Stück am unteren Ende abgeſchnitten und ſich eine phantaſtiſche Kopfbedeckung daraus geſchaffen. Sie mußten nämlich ihre Uniformen zurücklaſſen, und es wurde ihnen vom Kriegs-Kommando bedeutet, daß wer ſich keine Kleidung kaufen oder verſchaffen könnte, nicht auf das Schiff kommen, ſondern zurückbleiben müßte. Da mußten nun mildthätige Kameraden Hülfe leiſten. Vom Könige erhielt jeder einen Bankthaler (¾ Thlr. preuß.) zum Geſchenk, aber hiervon wurde der vierte Theil mit je zwei däniſchen Mark für in der Kaſerne fehlende Decken, Leintücher und andere Sachen abgezogen, ſo daß den Armen wenig verblieb, davon ſie ſich Kleidung verſchaffen konnten. Eingeſchärft wurde ihnen noch, ſich jeder mißbilligenden Aeußerung über dieſe Militairmaßregeln zu enthalten, ſo wie auch nicht öffentlich durch irgend welche Gefühlsäußerungen die Freude über ihre Entlaſſung kundzugeben und dadurch Störungen hervorzurufen. Die Unteroffiziere deutſcher Geburt wollte man erſt nach ausgedienter Kapitulationszeit entlaſſen.

Die Transporte der däniſchen Kriegsgefangenen begannen am 12. Auguſt. In Swinemünde, wie in Travemünde wurden ſie von

dazu bestimmten dänischen Offizieren in Empfang genommen und Tag um Tag etwa tausend derselben befördert. Mit Rücksicht auf die bezügliche Bestimmung im Waffenstillstandsprotokoll wurde ihnen vor der Auslieferung eröffnet, daß sie, sofern sie bei etwaigem Wiederausbruch der Feindseligkeiten in dem gegenwärtigen Kriege die Waffen gegen die alliirte Armee ergreifen und abermals gefangen werden sollten, alsdann auf eine Behandlung als Kriegsgefangene keinen Anspruch hätten. Die Zahl der Gefangenen, die ausgeliefert wurden, war sehr groß; im Ganzen hatten die preußischen Festungen 4750 Mann aufgenommen, wozu noch die nach österreichischen Plätzen geschafften gerechnet werden müssen. Am 12. August kamen mittelst Extrazuges nach Lübeck von Neisse aus 6 Offiziere, 451 Unteroffiziere und Gemeine, von Spandau resp. 4 und 235, von Magdeburg resp. 10 und 314, zusammen 20 Offiziere und 1000 Mann; am 15. von Wittenberg resp. 4 und 398, von Magdeburg resp. 3 und 119, von Minden resp. 9 und 480, zusammen 16 Offiziere und 997 Mann; am 16. von Torgau 50 Offiziere und 721 Mann und am 19. von Erfurt resp. 8 und 1007, von Lauenburg resp. 9 und 489, zusammen 17 Offiziere und 1496 Mann, überhaupt also: 103 Offiziere und 4214 Mann. Die darunter befindlichen Schleswiger wurden in Lübeck freigegeben, doch zogen die meisten vor, erst mit nach Kopenhagen zu gehen und erst dort, nach erfolgter Abrechnung über rückständigen Sold sich permittiren zu lassen, da den in Lübeck austretenden nur 5 Rbk.-Thlr. ein für allemal gezahlt wurden.

Andere 4000 Mann wurden am 15., 17., 19. u. 22. August über Swinemünde nach Dänemark zurückbefördert. Unter den letzten befand sich auch der Kap.-Lieut. Hammer, dessen Verhalten ihm, da er sich der Ordnung nicht fügen wollte, von dem betreffenden preußischen Offizier einen Verweis zuzog; schließlich nahm er eine Droschke, welche von einem Herrn drei schwer kranken Dänen zur Verfügung gestellt war, für sich in Beschlag, indem er sich dem die Droschke begleitenden Polizeibeamten gegenüber für den gesuchten Kranken ausgab, und fuhr damit nach dem Dampfschiff, die Kranken

mußten auf einem Leiterwagen nachgefahren werden; er aber äußerte: es sei von ihm nicht zu erwarten, daß er zu Fuß ginge.

Gleichzeitig mit der Rückkehr der Gefangenen setzte Dänemark sein ganzes Heer vollständig auf den Friedensfuß, damit den Beweis liefernd, daß es ihm mit Gewinnung des Friedens wirklich ernst sei. Allerdings nöthigte seine Finanzlage es vor allem hierzu; nun fielen alle besonderen Unkosten für Erhaltung seines Heeres fort und es empfand den Druck noch fortdauernden Kriegszustandes weniger, weil ja auch namentlich die in Jütland stehenden alliirten Truppen von der dortigen Bevölkerung keine Natural-Verpflegung sondern nur freie Quartiere empfingen, in denen sie aus den Magazinen erhalten wurden. Dadurch wurde dem Lande sogar größerer Geldumsatz zugewendet, indem außer vielem Vieh und der Fourage, die für die Magazine in Jütland aufgekauft wurden, auch noch beträchtliche Sold- und den Offizieren und Soldaten aus der Heimath nachgeschickte Geldbeträge dort verausgabt wurden. So beförderte die trefflich organisirte, von dem unmittelbar unter dem Ober-Kommando stehenden Armee-Postmeister Schiffmann aus Stettin geleitete preußische Feldpost an solchen Geldbriefen monatlich gegen 60,000 Thlr. allein nach Jütland. Der preußische Oberpostdirektor Albinus aus Liegnitz, dem die Leitung der in Jütland, Schleswig und Holstein befindlichen 27 preußischen Feldpost-Relais oblag, organisirte nun auch das Landespostwesen in Jütland und übertrug dessen spezielle Verwaltung dem Postdirektor Zumbusch aus Düsseldorf, während das Landes-Postwesen in Schleswig schon seit dem Februar in den Händen des Postinspektors Zschüschner aus Köln lag.

Preußischer Seits wurden in den nächsten Wochen nach Eintritt der Waffenruhe an 21,000 Reservisten aller Waffengattungen entlassen, denen überall in der Heimath ein höchst festlicher, ehrenvoller Empfang zu Theil ward; an ihrer Stelle aber wurden gegen 6000 schon ausgebildete Rekruten wieder an die Bataillone, Schwadronen und Batterien vertheilt, so daß dann die Gesammtstärke der noch in Jütland und Schleswig-Holstein garnisonirenden Truppen 45—46,000 Mann betrug. Eine Königl. Kabinets-Ordre vom

14. September hatte bestimmt, daß bei den mobilen Infanterie-, Jäger- und Pionier-Bataillonen die Mannschaften des vierten und fünften Jahrganges beurlaubt wurden; die mobilen Bataillone kamen dadurch auf je 602 Mann, die mobilen Festungs-Artillerie-Kompagnien setzten sich gleicherweise auf je 110 Mann, die mobilisirten Pontonnier-Kompagnien des Garde- und der Pionier-Bataillone No. 1, 2, 4, 5, 6 und 8 kehrten in ihre Friedens-Garnisonen zurück und wurden dort demobil gemacht. — Leider führte ein besonderer Unfall den Tod eines höheren verdienten Offiziers, des Obersten v. Kerssenbroigk, Kommandeurs des preußischen Garde-Husaren-Regiments, herbei. Derselbe hatte bei einer Spazierfahrt am 5. August zu Horsens Unglück. Der Wagen gerieth in einen Graben und drohte umzustürzen; da sprang der Oberst aus dem Wagen und brach das Bein, während die anderen Herren, welche sitzen blieben, unbeschädigt davon kamen. Trotz aller durch den thätigen und umsichtigen Oberstabsarzt Dr. Puhlmann mit größter Hingebung angeordneten Pflege erfolgte Anfangs September der Tod des tapferen Kommandeurs.

Die kriegerischen Unternehmungen hatten nun aufgehört und auch in Jütland konnten die Bewohner wieder harmlos ihren friedlichen Beschäftigungen nachgehen; indeß durften es sich die Dänen zu der Entschiedenheit des General-Lieutenants Vogel v. Falckenstein versehen, daß er bei aller sonstigen Milde und Humanität, im Falle sie von Neuem anfangen sollten, am Zögern und Hinschleppen Geschmack zu zeigen, Mittel und Wege genug finden würde, den nöthigen Druck auf die entsprechende Förderung des Friedenswerkes auch von der durch ihn besetzten Provinz aus zu üben.

---

3. Die Zeit der Wiener Konferenzen.

Die nächste Folge des vorläufig abgeschlossenen Friedens war, daß die friedlichen Beziehungen zwischen den von den Verbündeten

beſetzten däniſchen Landestheilen und den Inſeln wieder hergeſtellt wurden. Der Perſonen-, Poſt- und Handelsverkehr konnte wieder eröffnet werden, Poſtdampfer und Handelsfahrzeuge durften in Aalborg, Randers, Grenaa, Ebeltofft, Aarhuus, Horſens, Veile, Fridericia und Kolding wieder ein- und auslaufen, doch blieben ſie noch einer beſonderen Aufſicht der betreffenden Kommandanturen unterworfen. Die Ausfuhr von Kriegsmaterial und von allem zur Verpflegung der Truppen Erforderlichem, ebenſo die Einfuhr von jenem blieb vorläufig unterſagt. Die bisherigen Landesgeſetze über das Zollweſen traten wieder in Kraft und wurden von den früheren Zollbeamten gehandhabt. — Auf Fühnen erließ der däniſche Kommandirende, General Steinmann, am 8. Auguſt eine Bekanntmachung, welche den Belagerungszuſtand dieſer und der umliegenden Inſeln, ſowie die in Folge deſſelben getroffenen außerordentlichen Maßregeln aufhob. Die Verbindung mit den von den Verbündeten beſetzten Landestheilen durfte jedoch vorerſt noch nicht ſtattfinden. — Einen eigenen Zwiſchenfall nach einer anderen Seite hin, der glücklicherweiſe keine weitere Bedeutung hatte, bildete die plötzlich am 9. Auguſt erfolgte Beſetzung des in beſonderen Verhältniſſen ſtehenden und beim jetzigen Kriege und ſeinen Anläſſen bisher ganz neutral gebliebenen Herzogthums Lauenburg durch hannöverſche Truppen. Die überraſchende Maßregel trat zwar als eine vom Bunde angeordnete auf, doch verlautete ſofort, daß Hannover thatſächlich einen Anſpruch auf den Beſitz des doch nur erſt faktiſch herrenlos gewordenen Landes erhebe. Lauenburg gehörte nämlich von 1689 bis 1815, wenn man von verſchiedenen Zwiſchenregierungen, die 1801 bis 1814 eintraten, abſieht, zu Hannover und es hatte noch 1814, als der Prinz-Regent von England, dem damals Hannover mit gehörte, eine Geſammt-Verfaſſung für das letztere Königreich einführte, drei Abgeordnete zum Landtage deſſelben geſchickt. Durch Vertrag vom 29. Mai 1815 trat der Prinz-Regent das Herzogthum Lauenburg an den König von Preußen ab, und zwar geſchah dies mit Hinblick auf einen Ländertauſch, der bald nachher das Herzogthum an die däniſche Krone brachte. Der König von Dänemark hatte 1813 das Königreich Norwegen an den König von Schweden verloren, wo-

gegen Schweden im Kieler Frieden vom 14. Januar 1814 dem Könige von Dänemark das ſchwediſche Pommern und die Inſel Rügen überließ. Preußen wünſchte natürlich dieſe letzteren Beſitzthümer zu erwerben und vollzog durch den Vertrag vom 4. Juni 1815 einen Tauſch, welcher, wie ſchon einmal kurz erwähnt wurde, Schwediſch-Pommern und Rügen an das Königreich Preußen brachte, während das Herzogthum Lauenburg dem Könige von Dänemark übergeben ward. — Es iſt wahr, Lauenburg ſtand in ganz anderem Verhältniſſe zu Dänemark, als die Herzogthümer Schleswig-Holſtein und es ſuchte dies auch geltend zu machen; aber eine nachträgliche Beſetzung des Ländchens durch Hannover war und blieb ein überflüſſiger Schritt; ſie erledigte ſich auch ſpäter ohne Weiteres. — Das Landraths-Kollegium der Ritter- und Landſchaft Lauenburgs gab am 17. Auguſt eine Darſtellung ſeiner Auffaſſung der Sachlage, namentlich hinſichtlich der Vertheilung der Staatsſchulden und Kriegskoſten beim Bundestage ein, auch ging um dieſer und anderer Wünſche willen Anfangs November eine Deputation des Herzogthums nach Berlin, die den Schutz und Schirm der Krone Preußens nachſuchte.

Bei dem Friedensſchluſſe mußten die jütiſchen, in Schleswig gelegenen Enklaven mit in Betracht gezogen werden; denn es erſchien gerathen, die Grenze beider Lande ſo zu ziehen, daß ein Verhältniß aufhörte, welches ſo leicht zu immerwährenden Reibungen den Anlaß bot.

An der Weſtküſte des Herzogthums Schleswig liegen nämlich einige in früherer Zeit von dem Herzogthum abgeriſſene Bezirke, die dem Stiftsamte Ripen zugelegt und als jütiſche Enklaven bezeichnet wurden. Dieſe beſtanden aus folgenden, zerſtreut liegenden Landestheilen: 1) Weſterlandföhr, d. i. die weſtliche Hälfte oder die Weſterharde der Inſel Föhr mit einer Kirche und 10¾ Dörfern. Mindeſtens ſeit 1836 ſtand es nebſt Amrum unter dem Stiftsamte Ripen. — 2) Die Inſel Amrum mit einer Kirche und drei Dörfern macht mit Weſterlandföhr eine Birk aus, liegt ſo wie dies an der Nordſeite der Schmaltiefe und beherrſcht durch ihre faſt zwei Meilen ſüdweſtwärts ins Meer ſich erſtreckenden Sandbänke die Mündungen

dieſer Tiefe. — 3) Das Liſtland. Es iſt die dünenreiche Nordſpitze der Inſel Sylt, an der Südſeite der Liſtertiefe liegend, mit einem kleinen Dorfe, zwei Leuchtthürmen und einer kleinen, auf Koſten der Eiderdänen 1863 gebauten däniſchen Kirche, die aber bisher nur von den däniſchen Matroſen als Kaſerne benutzt wurde. Das Wichtigſte bei dieſer Landecke machen die tiefen Liſter-Gewäſſer aus. Sie beſtehen aus der leicht zu findenden kurzen, breiten, faſt buchtenfreien Liſtertiefe und der gegen alle weſtlichen Stürme geſchützten Liſterrhede, deren innerer Theil den altberühmten, jetzt freilich verſandeten, aber leicht wiederherzuſtellenden Königshafen bildet. Der Vorſtrand Liſt und die Liſtertiefe wurden ſchon 1292 von dem König Erich Menved der Stadt Ripen geſchenkt. — 4) Das Süderland Römöe. Dieſe Landecke, der ſüdliche Theil der Inſel Röm, grenzt ebenfalls an die Liſtertiefe, liegt aber an der Nordſeite derſelben, hat eine Kirche, ſieben Dörfer und, wie das Liſtland und Amrum, viele Dünen. — 5) Die Inſeln Alt-Manöe und Manöe, nördlich von Römöe, ſind die letzten Reſte einer größeren, einſt durch Sturmfluthen untergegangenen Inſel. Nur Manöe iſt noch bewohnt und hat eine Kirche. Schon 1292 ſoll Manöe unter Ripen gekommen ſein. — 6) Die Lohharde auf dem Feſtlande Schleswigs, öſtlich an die Liſter-Gewäſſer grenzend, enthält die Kirchſpiele Ballum, Randerup, Döſtrup und Medolden und viele Ländereien der Grafſchaft Schackenburg, ſowie des adeligen Gutes Troyburg. Am 22. September 1400 verpfändete die Königin Margarethe an den Biſchof Exkild in Ripen die ganze Lohharde nebſt Troyburg und Mögeltondern für 5000 doppelte Mark Silbers. Damals wurden die ſämmtlichen Enklaven unter das jütiſche Landgericht gelegt. — 7) Die Mögeltondernharde, etwas ſüdlicher, zwiſchen den ſchleswigſchen Ortſchaften Hoyer und Tondern gelegen, enthält das Schloß und die Grafſchaft Schackenburg, das adelige Gut Troyburg und die Kirchſpiele Mögeltondern, Dahler und Wisbye, ſowie den dritten Theil des Kirchſpiels Emmerlef nebſt vielen zerſtreut liegenden Häuſern und Ländereien. Es wird von Erland Kalf behauptet, daß er bereits die Güter Mögeltondern und Gram an den König Waldemar Atterdag über-

geben habe, wodurch dieſelben ſchon im 14. Jahrhundert mit Ripen verbunden worden ſeien.

Alle dieſe ſogenannten jütiſchen Enklaven ſind an Fläche nicht groß, ſie enthalten zuſammen nur 6 bis 7 Quadratmeilen, allein für das Herzogthum Schleswig und ſeine Beſitzer müſſen ſie einen großen Werth haben; denn ſie liegen an den Hauptwaſſerſtraßen der ſchleswigſchen Weſtküſte und deren Mündungen, nämlich an der Liſter- und Schmaltiefe, mithin bilden ſie den Schlüſſel zu dieſen Lebensadern des weſtlichen Schleswigs. Da nun die Liſtertiefe und Rhede die einzigen für größere Schiffe, auch für Kriegsſchiffe, brauchbaren Gewäſſer an der ganzen Weſtküſte der cimbriſchen Halbinſel ſind, ſo waren ſie in allen Kriegen der jetzigen und früheren Zeit eine Hauptſtation für die däniſche Nordſeeflotte und die däniſche Regierung behielt ſie ſich in allen Friedensſchlüſſen, z. B. 1435 und 1440 mit den daran ſtoßenden Landecken vor. Dabei aber erhielten dieſe in maritimer und ſtrategiſcher Hinſicht für den Beſitzer ſo wichtigen Punkte auch für die angrenzenden ſchleswigſchen Diſtrikte von Alters her eine große Bedeutung, indem ſie zu fortwährenden Streitigkeiten Anlaß gaben. Die Eingeſeſſenen dieſer Enklaven hatten in der Regel nur halb ſo viel Steuern, aber doppelt ſo viel Freiheiten, als die ſchleswigſchen Unterthanen und waren deshalb eifrig däniſchgeſinnt, chikanirten aber auch in Kriegszeiten und ſonſt bei allen Gelegenheiten die deutſchgeſinnten Nachbarn auf alle Weiſe. Kaum irgendwo anders innerhalb der ſchleswigſchen Grenzen kamen ſo häufig Straßenunfug und Feuersbrünſte vor, als in Mögeltondern, und der Landſturm dieſer Enklaven war ſtets bereit, über benachbarte Ortſchaften herzufallen und Unfrieden ins Land zu bringen. In Mögeltondern wurde ſeit dem vorangehenden Kriege auf Koſten der däniſchen Propaganda ein däniſches, Haß und Verfolgung gegen die Deutſchen und alles deutſche Weſen predigendes Blatt, die „Veſtſlesvigske Tidende“ gegründet, das viel Unheil geſtiftet hat. — Das Amt Ripen oder Ribe, das in dieſer Aufzählung noch fehlt, iſt mit ſeinem nördlichſten Theile nur durch einen ſchmalen, zum Theil nur eine halbe Stunde breiten Landſtreifen von der Königs-Au, dem Grenzfluß zwiſchen Jütland und Schleswig, getrennt. Stadt und

Bisthum bildeten hier den urſprünglich frieſiſchen, dann aber däniſch gewordenen Mittelpunkt, um den ſich durch Schenkung, Verpfändung u. ſ. w. die anderen Enklaven angeſetzt haben; mit ihm wurden ſie dann von der ſchleswigſchen Landeshoheit losgeriſſen und unter das däniſche Geſetz gebracht.

Schon in Folge der Friedens-Präliminarien erſchien nun folgende Bekanntmachung:

Auf Befehl des Ober-Kommando's in Apenrade bildet die Königs-Au und die Kolding-Au künftig die Grenze zwiſchen der Verwaltung Jütlands und Schleswigs. Die im Herzogthum Schleswig belegenen Enklaven, ſowie die Inſeln Föhr, Amrum und Sylt, werden deshalb nicht mehr von hier aus verwaltet werden, ſondern von der oberſten Civil-Verwaltung in Schleswig. Dieſes wird hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht.

Randers, den 1. Auguſt 1864.

Das Militair-Gouvernement
(gez.) v. Falckenſtein.

Eine andere Bekanntmachung vom folgenden Tage lautete:

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß von Seiten der kriegführenden Mächte Friedens-Präliminarien unterzeichnet ſind. Der Waffenſtillſtand iſt bis zum definitiven Frieden, und wenn der Friede nicht zu Stande kommt, jedenfalls auf 12 Wochen verlängert. Während dieſer Zeit bleiben die Okkupation, das Militair-Gouvernement und der Kriegszuſtand in Jütland unverändert beſtehen.

Randers, den 2. Auguſt 1864.

Der Militair-Gouverneur
(gez.) v. Falckenſtein.

Das Militair-Gouvernement Jütlands wurde vom 8. Auguſt ab von Randers nach Aarhuus verlegt und damit das allmählige Zurückgehen der Verbündeten gegen den Süden Jütlands in Vorbereitung genommen. Gleichzeitig begannen auch größere Truppen-Verlegungen, welche zu dem Zwecke angeordnet wurden, die Einquartierungslaſt, welche die Bewohner des Landes zu tragen hatten, gleichmäßiger zu vertheilen, dem Soldaten aber nach ſo

großen Anſtrengungen und Entbehrungen die Vortheile größerer Räumlichkeit und Bequemlichkeit zu gewähren. Dadurch wurde auch die Verpflegung um Vieles beſſer und je ſicherer es nun geworden, daß die Herzogthümer von Dänemark gänzlich loskommen ſollten, deſto größer war die Freude, mit der ſich die Befreier in den Quartieren der deutſchgeſinnten Bewohner empfangen ſahen.

Das Hauptquartier des erſten preußiſchen Korps kam nach der Stadt Schleswig und der Stab der Reſerve-Artillerie in die Nähe derſelben, während die Stäbe der 6. Diviſion nach Flensburg und die der 13. nach Eckernförde gingen.

Ueber die Aufnahme der Botſchaft des vorläufigen Friedens Seitens der Bewohner der Herzogthümer möge es genügen, auf Tondern, eine der nördlicher gelegenen Städte, zu verweiſen. Schon am 2. Auguſt ſpät Abends hatten Einzelne eine vorläufige Kunde von den Vorgängen in Wien durch den Telegraphen erhalten. Am 3. Morgens eilte dieſelbe wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund. Freude ſtrahlte auf allen Geſichtern und bald entwickelte die Stadt den ſchönſten Fahnenſchmuck. Vielfach trat dabei der Wunſch hervor, man müſſe zunächſt Gott danken und eine kirchliche Feier veranſtalten. Dies Verlangen wurde bald ſo allgemein, daß ſofort Nachmittags 5 Uhr eine ſolche ſich bereitete. Ohne weitere Anzeige eilten die Bewohner zum Gotteshauſe und bald war dies, ſeiner Größe ungeachtet, übervoll. Nachdem der Choral: „Nun danket alle Gott“ mit Orgelbegleitung geſungen war, betrat Paſtor Carſtens die Kanzel. Er leitete ſeine Rede damit ein, daß die Nachrichten des Tages Veranlaſſung gäben, ein Eben Ezer: „Bis hierher hat der Herr geholfen“ aufzurichten und las nun den ſchönen Dankespſalm 124, dann knüpfte er an die drei Ausſprüche deſſelben an: „Wo der Herr nicht bei uns wäre“, „Wir ſind nun los“ und „Unſere Hülfe ſteht bei dem, der Himmel und Erde gemacht;“ nachweiſend, daß Gottes Finger auch in dieſer Geſchichte ſichtbar ſei, wie daß er das Werk zu einem guten Frieden vollführen werde. Hiernach wurden noch zwei Verſe von „Eine feſte Burg iſt unſer Gott“ geſungen und dann der Segen geſprochen. Am Abende war die Stadt, auch ohne daß es angeſagt worden war, erleuchtet.

Am 8. Auguſt traten in Kiel die Prälaten und die Ritterſchaft Schleswig-Holſteins zuſammen, um zu berathen, was ſie in der Lage des Landes zu thun vermöchten, und einigten ſich zu folgender Erklärung:

„Nachdem die vollſtändige Trennung der Herzogthümer Schleswig-Holſtein von Dänemark durch die glänzenden Waffenthaten der deutſchen Großmächte nunmehr erreicht iſt und die befreiten Herzogthümer der Ausſicht entgegen ſehen, als ein ſelbſtſtändiger Staat anerkannt zu werden, begrüßen Prälaten und Ritterſchaft dieſe ihrem Vaterlande eröffnete Zukunft mit den Gefühlen der tiefſten Dankbarkeit gegen diejenigen, welche unter Gottes gnädigem Beiſtande ein ſolches Ende herbeigeführt haben. Während Prälaten und Ritterſchaft der Herzogthümer Schleswig-Holſtein ſich der Ueberzeugung hingeben, daß die Erbfolgefrage dem Rechte des Landes entſprechend erledigt werden wird, glauben ſie ſich den Mächten gegenüber, welche bei der Regelung der ſtaats- und völkerrechtlichen Verhältniſſe ihres Vaterlandes das Hauptgewicht in die Waagſchale legen werden, über zwei Punkte ausſprechen zu müſſen, deren Feſtſtellung ihnen für das Wohl des Vaterlandes von großer Bedeutung erſcheint. Der erſte derſelben betrifft eine ohne weiteren Aufſchub ſofort herbeizuführende Wiederherſtellung einer gemeinſamen einheitlichen Regierung für beide Herzogthümer. Die Vereinigung derſelben wird geboten durch das uralte anerkannte Recht, die uralte Gewohnheit und Liebe des Zuſammenſeins, endlich durch den großen Nutzen, den ſie ſtets gebracht. Prälaten und Ritterſchaft ſind zu feſt davon überzeugt, daß die Vereinigung beider Länder Hauptbedingung ihres Wohles und Gedeihens iſt, um nicht den lebhaften Wunſch auszuſprechen, daß dieſelbe bald, ja ſobald die Umſtände ſolches irgend geſtatten, möchte ins Leben gerufen werden. — Der zweite Punkt, deſſen Prälaten und Ritterſchaft zu erwähnen ſich erlauben, berührt in anderer, aber ebenfalls ſehr weſentlicher Weiſe das Wohl ihres Vaterlandes. Prälaten und Ritterſchaft glauben ausſprechen zu müſſen, daß ihrer Anſicht zufolge ein enger Anſchluß des Staates Schleswig-Holſtein an einen mächtigen deutſchen Staat im höchſten Grade den Intereſſen und zugleich den Wünſchen des Landes gemäß iſt, und ſind der Anſicht, daß ohne eine ſolche Anlehnung an eine kräftige Stütze Schleswig-Holſtein ſchweren und gefahrvollen Verwickelungen entgegen gehen könnte; ſie wünſchen dieſen Anſchluß um ſo mehr, als ſie überzeugt ſind, daß derſelbe auch den Intereſſen des gemeinſamen deutſchen Vaterlandes entſpricht. Dieſen zu dienen werden die befreiten Herzogthümer ſtets freudig bereit ſein. Prälaten

und Ritterschaft werden deshalb die Herbeiführung einer Gemeinsamkeit der diplomatischen, militärischen und maritimen Verhältnisse ihres Vaterlandes mit dem Preußischen Staate als ein für alle Theile heilversprechendes Ereigniß begrüßen. Beschlossen in der Versammlung des Korps der Schleswig-Holsteinschen Prälaten und Ritterschaft.

Kiel, am 8. August 1864."

Diese Erklärung wurde sodann dem deutschen Bunde und den deutschen Großmächten vermittels der betreffenden Civil-Kommissare in Holstein und Schleswig überreicht.

Wie mitten in der kriegerischen Action der Geburtstag Seiner Majestät des Königs von Preußen festlich begangen worden war, so gab am 18. August mit der sicheren Aussicht auf den nahen Frieden der Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich beiden verbündeten Heeren Veranlassung, die schöne, in vielen blutigen Kämpfen treu besiegelte Waffengemeinschaft auch wieder einmal in festlicher Freude ausklingen zu lassen. Im Hauptquartier Apenrade leitete schon am Vorabende ein großer Zapfenstreich, von österreichischen und preußischen Musikern ausgeführt, das Fest ein; dann gaben beim Anbruch des Tages 33 Kanonenschüsse den ersten Gruß, die Stadt schmückte sich reich mit österreichischen, preußischen und schleswigschen Flaggen und unzähligen Blumen- und Eichenlaub-Gewinden und die Schiffe in der Föhrde flaggten. Zu der Feldmesse um 10 Uhr rückte die ganze Besatzung aus und der Oberbefehlshaber Prinz Friedrich Carl wohnte derselben in der Uniform seines österreichischen Husaren-Regimentes mit seinem ganzen Stabe in großer Parade bei. Beim Tedeum folgten 34 Kanonenschüsse, der Zahl der Jahre des Kaisers entsprechend. Während des großen Gala-Diners beim Prinzen feuerte die Artillerie wieder 34 Schüsse ab, womit der Kaiser-Salut von 101 Schuß erfüllt war. Ein herrliches Soldatenfest im nahen Buchenwalde, wobei zwei Musik- und eine Zigeunerbande in heimischen Weisen wetteiferten und die donnernden Hochs und Elsens auf den Kaiser unablässig ertönten, dazu abendliche Erleuchtung der Stadt und ein Fackelzug der Bürger vollendeten die herrliche Festlichkeit, die in ähnlicher Weise überall, wo österreichische oder preußische Truppen standen, namentlich

aber auch in Flensburg, und in Aarhuus, dem Sitze der Civil-Kommiſſare der verbündeten Mächte, begangen ward.

Nicht ohne große politiſche Bedeutung, ſei es auch nur, um aller Welt entſchieden offen zu legen, daß zwiſchen beiden hohen verbündeten Monarchen das feſte Band gegenſeitiger Herzlichkeit und Werthſchätzung unverändert fortbeſtand, war der Beſuch Seiner Majeſtät des Königs Wilhelm von Preußen bei Seiner Majeſtät dem Kaiſer Franz Joſeph von Oeſterreich in Wien. Bei ſeiner Ankunft in Penzing vor Wien am 20. Auguſt Abends wurde der König, der die Uniform ſeines öſterreichiſchen Infanterie-Regiments No. 34 trug, von dem Kaiſer mit wiederholter Umarmung empfangen und nach Schönbrunn begleitet, worauf dann am 22. eine Militärparade auf dem großen Schmelzer Exerzierplatz, an welcher etwa 20,000 Mann theilnahmen, ſtattfand; am 25. reiſte der König zunächſt über Iſchl nach Baden-Baden wieder ab.

Die Eröffnung der eigentlichen Friedensverhandlungen hatte ſich inzwiſchen noch immer verzögert; denn es mußten namentlich wegen wichtiger finanzieller Fragen, vor allem in Betreff der Theilung der Staatsſchuld wie des Activ-Vermögens, ſoweit ſolches einen Antheil an die Herzogthümer abzugeben hatte, umfängliche Voruntersuchungen angeſtellt werden, zu deren Betreibung und Begutachtung der Baron v. Scheel-Pleſſen nach Wien berufen ward. Durch die Auguſtenburger Partei wurden zwar gegen die Angemeſſenheit dieſer Wahl Bedenken ausgeſprochen, indeſſen hielt man ſie um ſo mehr aufrecht, als des Barons Geſinnung für Schleswig-Holſtein unzweifelhaft war und er der Erſte geweſen, der im Reichsrathe zu Kopenhagen gegen die Uebergriffe der früheren däniſchen Regierung auftrat, er auch vor allem dazu beigetragen hat, Deutſchland über das den Herzogthümern widerfahrene Unrecht aufzuklären; überdies hatte er ja in verſchiedenen Stände-Verſammlungen der Herzogthümer die Verhandlungen in einem Geiſte geleitet, der ihn über jeden Verdacht, daß er fähig ſei, die Intereſſen des Landes zu verkennen, erheben mußte.

Däniſcher Seits wurden durch den Legations-Sekretär Bille-Brahe die Inſtruktionen für die Friedensunterhandlungen nach Wien überbracht. Folgte man den Nachrichten aus Kopenhagen

namentlich über die Berathungen im Volksthinge, so konnte man zu dem Glauben kommen, es sei auch jetzt noch nicht voller Ernst bei der dänischen Regierung, die in den Präliminarien eingegangenen Bedingungen über die Abtretung Schleswigs in ihrem vollen Wortsinne zu halten; denn schon einmal hatte der Conseil-Präsident geäußert, er wünsche und hoffe, es werde ihm gelingen, bessere Bedingungen, als dort versprochen, zu erlangen, und als nun jetzt Herr Bille im Volksthinge seine Furcht aussprach, daß die Regierung einen etwaigen Spielraum im dynastischen Interesse mit Hintansetzung der Volksintegrität benutzen würde, erklärte der Finanzminister: „die Regierung würde es bei den bevorstehenden Friedensverhandlungen gar nicht in ihrer Macht haben, für dynastische Interessen zu wirken, und sie habe daher durch die Instruktionen für die dänischen Bevollmächtigten nach Kräften dahin gestrebt, es ihren Widersachern einleuchtend zu machen, wie nicht nur die Billigkeit, sondern auch die eigenen Interessen an Deutschland die Aufforderung enthielten, einen Theil Schleswigs bei Dänemark verbleiben zu lassen." — Hiermit übereinstimmend zeigten sich alsbald in Nord-Schleswig mancherlei Kundgebungen, die darauf hinzielten, die dänische Regierung in etwaigen Bestrebungen nach dieser Richtung hin zu unterstützen; jedoch die Stellung der verbündeten Mächte zur Aufrechthaltung der Präliminarien ließ bald keinen Zweifel übrig, daß es sich allein um deren vollständige und bündige Ausführung ohne alle Abschwächung und Mäkelung der eingegangenen Verpflichtungen handeln konnte. — Deshalb hatte auch eine Petition von 119 Schleswigern, die im dänischen Sinne abgefaßt war und am 29sten August im Landsthinge der Regierung zur Berücksichtigung empfohlen ward, weiter keinen Erfolg. Der Conseilpräsident Bluhme erklärte bei der Verhandlung nur: die Regierung sei bestrebt, die Friedensunterhandlungen sobald als möglich zu Ende zu bringen. Sie sei dabei bemüht, so viel nur erreichbar, zu retten und zu erhalten, und zugleich jenen Landestheilen, welche man nicht retten konnte, die politische und nationale Selbstständigkeit zu bewahren. — Am 1sten September wurde der Reichsrath durch eine kurze Botschaft vom Könige, die der Conseilpräsident vorlas, geschlossen. Einer Deputation

von Nord-Schleswigern, die am 12. September bei Christian IX. erschienen und eine Adresse überreichten, konnte der König auch nichts Anderes antworten, als daß er innig wünsche, das nördliche Schleswig für das Königreich zu bewahren und daß keine dahin zielende Bemühung gespart werden solle; aber er könne auf die Erfüllung ihrer Wünsche nur wenig Aussicht machen und müsse sich auf die einfache Bemerkung beschränken, die treuen Schleswiger möchten die Hoffnung auf bessere Zeiten nicht aufgeben.

Am 25. August waren alle Bevollmächtigten in Wien beisammen und mit den nöthigen Weisungen versehen, so daß die Verhandlungen nun beginnen konnten. Als erster und zweiter Bevollmächtigter traten für Dänemark der Minister v. Quaade und der Oberst v. Kauffmann ein; Kammerherr v. Sick war ihnen zur Aushülfe beigegeben und nahm an den Berathungen der Konferenz nicht Theil; als Sekretäre fungirten Baron Güldencrone und Kapitän Bille; Etatsrath Fenger vertrat als Fachmann die dänischen Interessen bei der finanziellen Auseinandersetzung, deren Lösung am meisten Schwierigkeiten bot. In Folge der vieljährigen Verbindung der Herzogthümer mit Dänemark hatten sich zwischen ihnen eine große Anzahl fester Beziehungen in Rechts- und Geldsachen herausgebildet, die nicht sofort mit dem Schwert durchhauen, sondern in bedächtiger Weise gelöst werden mußten, wofür Zeit und eingehendes Studium der Sachverhältnisse erforderlich waren.

Für die Regulirung der Grenze zwischen Jütland und Schleswig, die schon während der Friedens-Verhandlungen begonnen wurde, ernannten die drei Mächte besondere Kommissarien, nämlich Oesterreich den Oberst-Lieutenant v. Schönfeld, Preußen den Obersten v. Stiehle und Dänemark den Obersten v. Kauffmann, der früher Oberamtmann von Kiel, Bordesholm, Kronshagen u. s. w. und Kurator der Universität von Kiel war, jetzt aber auch an den Berathungen in Wien theilnahm.

Allerdings schob sich der endliche Abschluß des Friedens viel weiter hinaus, als man anfänglich erwartet hatte; aber die Zeit, für welche der Waffenstillstand ursprünglich abgeschlossen worden, lief mit dem 15. August ab, ohne daß eine Kündigung von der

einen oder andern Seite eingetreten wäre. Dieſer Umſtand gewährte wenigſtens die Beruhigung, daß die Urſache der Zögerung in der Natur der zu verhandelnden Gegenſtände ſelbſt, beſonders in den ſchwierigen Berechnungen der finanziellen Auseinanderſetzung und in dem unerwarteten Hervortreten der durch die Friedens-Präliminarien nicht geregelten Frage wegen Theilung der Activa, nicht aber in der verſchiedenen Auffaſſung und Deutung des als Grundlage Feſtgeſtellten zu ſuchen ſei. Dabei behielten es die deutſchen Mächte zugleich, indem ſie ſtatt eines definitiven und bedingungsloſen Waffenſtillſtandes einfach an den Bedingungen des Paragraph 1. des Protokolls über die Waffenruhe vom 1. Auguſt feſthielten, in ihrer Hand, zu jeder Zeit, wenn es nothwendig werden ſollte, mit ſechswöchentlicher Friſt den Waffenſtillſtand zu kündigen. Im Allgemeinen drang wenig über die Einzelnheiten der Verhandlungen in die Oeffentlichkeit; indeſſen erfuhr man wenigſtens, daß über die Behandlung der Finanzfrage folgende Grundſätze angenommen worden waren: 1) daß den Herzogthümern Anſprüche an das bisher gemeinſame Staatseigenthum zuſtanden; 2) daß bei Durchführung derſelben der 15. November 1863, Friedrich's VII. Todestag, als der Tag angenommen wurde, deſſen Status quo bei der Berechnung zu Grunde zu legen ſei; 3) daß der Maaßſtab der Theilung 36⅔ Procent für Schleswig-Holſtein und 63⅓ Procent für die anderen Theile der früheren däniſchen Geſammt-Monarchie zu betragen habe; 4) daß ſämmtliche Kautionen zu übernehmen ſeien nach dem amtlichen Domizil des Deponenten; 5) daß unbedingt zur Theilung zu kommen habe a) die allgemeine Wittwenkaſſe mit 924,387 Rbthlr. 39 Sch. b) die Leibrenten- und Verſorgungs-Anſtalt von 1842 nach der Staatsrechnung von 1862—63, betragend 4,620,473 Rbthlr. 28 Schill. und 1,336,057 Rbthlr. 3 Schill., c) die Lebensverſicherungs-Anſtalt mit einem Fonds von 1,119,378 Rbthlr, d) daß die Schlöſſer, Domänen, Forſten, herrſchaftlichen Steinbrüche, Moore und Teiche, Feſtungen, Kaſernen, Arſenale und ſonſtigen Militairgebäude, Hafenanlagen, Leuchtfeuer, Wege, Dienſtwohnungen und Dienſtlokale der Beamten, ſämmtlich als Pertinenz des Landes zu betrachten ſeien, in welchem ſie liegen, e) daß der ſchleswig-holſteinſche Kanal der Her-

zogthümer als ein mit gemeinsamen Mitteln für specifische Interessen der Herzogthümer errichtetes Werk anzusehen sei.

Während dessen machte ein Theil des preußischen Ostsee-Geschwaders — Arcona, Vineta und die aus 4 Kanonenbooten bestehende Reserve-Division, indeß die 1., 2. und 3. Division der Kanonenboote außer Dienst gestellt wurde — eine Fahrt nach Kiel und von dort nach Flensburg und wieder zurück und erfreute sich überall einer guten Aufnahme, die ebenso so wohl durch sein tapferes Verhalten in den vergangenen Kämpfen, wie durch die Zuversicht, daß die emporstrebende Marine Preußens der sicherste Hort der Unabhängigkeit der Herzogthümer sei, begründet war. Das österreichisch-preußische Nordseegeschwader, verstärkt durch die bei Armand in Bordeaux gebaute preußische Schraubenkorvette Victoria, das Schwesterschiff der Augusta, von 230 Fuß Länge, 36 Fuß Breite und 18 Fuß Tiefe, mit 14 Geschützen (6 bronzenen gezogenen 12-Pfündern und 8 glatten 36-Pfündern), das 13¼ Knoten in der Stunde lief, lag zur Zeit in Bremerhaven, von wo die Schiffe bis gegen die Mitte des Oktober die Heimreise antraten. Nur die österreichische Panzer-Fregatte Kaiser Max überwinterte im Geestemünder Hafen, da es bedenklich schien, sie in später Jahreszeit noch nach dem Adriatischen Meer zurück zu steuern. Auch die Dänen lösten in der zweiten Hälfte des Oktober das unter Kontre-Admiral v. Dockum stehende Ostseegeschwader auf.

Am 14. September zog die letzte Abtheilung preußischer Truppen mit dem Feldpost-Comtoir und der Telegraphenstation von Aalborg ab und der Generalstab der alliirten Armee verlegte am 15. September seinen Sitz von Apenrade zurück nach Flensburg, ein Zeichen mehr dafür, daß das Friedenswerk gesichert fortschritt. Das österreichische Hauptquartier verlegte Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz am 2. Oktober von Kolding nach Horsens. Um die dänisch gesinnten Bewohner Schleswigs von unnützen Umtrieben und Bemühungen zurückzuhalten, erließ der Oberquartiermeister, Oberst v. Podbielski eine Bekanntmachung, welche daran erinnerte, daß der Kriegszustand noch bestehe und daher die Verbreitung von aus dem Auslande gekommenen Petitionen und die Sammlung von Unter-

ſchriften dazu nach der Strenge der Kriegsgeſetze unnachſichtlich geſtraft werden müſſe.

Die däniſche Regierung entließ unterdeß ſämmtliche Schleswiger und Holſteiner, die auf der Kriegsmarine des Königreichs in Dienſt geſtanden und bisher noch zurückbehalten waren, ſo daß nun, da das Landheer ſie ſchon früher verabſchiedet hatte, keine Angehörigen der Herzogthümer mehr wieder ihren Willen zurückgehalten blieben.

Die preußiſchen Truppen in Jütland wurden jetzt mit Rückſicht auf etwaigen Winteraufenthalt ſo vertheilt, daß Horſens und Aarhuus mit je 4 Bataillonen, 4 Schwadronen und 2 Batterien, Skanderborg und Silkeborg, Ebeltoft, Grenaa, Skive, Hjörring und Frederikshavn mit je einem Bataillon, Randers mit 3 Bataillonen, 5 Schwadronen, 2 Batterien, Viborg mit 2 Bataillonen, 1 Batterie, und Aalborg mit 4 Bataillonen, 4 Schwadronen und einer Batterie beſetzt wurden. Es traten jedoch in dieſer Vertheilung ſpäter wieder Veränderungen ein, namentlich wurde Horſens den Oeſterreichern überlaſſen, die etwa 4000 Mann dorthin verlegten. — Dabei wurde vom Militair-Gouverneur, General-Lieutenant v. Falckenſtein verfügt, daß die tägliche Mundportion der preußiſchen Soldaten betragen ſolle 1) an Fleiſch ¾ Pfd., friſches oder geſalzenes; 2) an Gemüſen 6 Loth Reis oder 7½ Loth Graupen, oder 15 Loth Hülſenfrüchte, oder 15 Loth Mehl, oder 3 Pfd. Kartoffeln; 3) an Salz 1½ Loth; 4) an Kaffee 1 Loth; 5) an Brot 1 Pfd. 26 Loth, alles in preußiſchem Zollgewicht; 6) an Branntwein ½ Quart. Der Strohſatz bei der ſchweren wie leichten Feldration wurde, weil der Geſundheitszuſtand der Pferde des preußiſchen zweiten combinirten Armeekorps gelitten hatte, von 3½ Pfd. auf 6 Pfd. täglich erhöht, wofür aber den Quartierwirthen der Dung unentgeltlich verblieb. Die öſterreichiſchen Truppen der Brigade Thomas kantonirten an der ſchleswigſchen Weſtküſte.

Der Oberbefehlshaber, Prinz Friedrich Karl begab ſich im Lauf des September nach Berlin, um den Manövern des Garde-Korps und der anderen bei Berlin zuſammengezogenen Truppen beizuwohnen, und der General Herwarth v. Bittenfeld führte während dieſer Zeit das höchſte Kommando in den Herzogthümern;

ebenso wurde der zu gleichem Zweck abwesende österreichische Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz durch den Feldmarschall-Lieutenant v. Neipperg vertreten. Auch der Militair-Gouverneur von Jütland, General-Lieutenant Vogel v. Falckenstein, und ebenso der Civil-Commissarius Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen kamen Ende September nach Berlin und hatten dort Besprechungen mit den Ministern, die nicht ohne Zusammenhang mit den in dem besetzten dänischen Landestheile ergriffenen strengen Maßregeln waren, und den Fortgang des Friedenswerkes durch heilsamen Druck fördern halfen.

Die Verbündeten sahen sich nämlich veranlaßt, die Handhabung der Waffenstillstands-Bedingungen etwas straffer anzufassen, um das in Jütland und ganz Dänemark allzu rasch geschwundene Bewußtsein der feindlichen Occupation wieder aufzufrischen und die dänische Regierung von weiteren Zögerungen zurückzubringen, und sie erreichten diesen Zweck, namentlich auch dadurch, daß sie die Truppen in Jütland wieder weiter nordwärts vorschoben, vollständig. Wegen der schnelleren Lösung der Geldfrage ging der dänische Staatsrath Fenger und in der Grenzangelegenheit Kapitain Schöller auf kurze Zeit von Wien nach Kopenhagen zurück, die preußische Regierung aber schickte noch zur Unterstützung ihres mit den Verhandlungen beauftragten Botschafters am österreichischen Hofe, des Freih. v. Werther, den Wirkl. Geh.-Rath v. Balan, der lange Jahre ihr Gesandter in Kopenhagen und darum völlig vertraut mit den obschwebenden Verhandlungen war, nach Wien. Die Vollmachten, mit denen er am 8. Oktober in Wien auftrat, gingen dahin, daß er unter Aufrechthaltung der bisherigen Rücksichten auf die Lebensbedingungen des Königreichs Dänemark mit aller Entschiedenheit den Willen der dänischen Regierung, den Wiener Friedens-Präliminarien gemäß einen Frieden abzuschließen, auf die Probe zu stellen habe. Zur schnelleren Regelung der jütländischen Verhältnisse entsendete die dänische Regierung den Major v. Kauffmann, einen Bruder des Bevollmächtigten in Wien, nach Aarhuus.

In Schleswig schritt indessen die Umgestaltung der Administration, wie der kirchlichen und Schul-Verhältnisse in gemessenem Gange vor.

König! Sollte es wirklich der unerforschliche Wille der Vorsehung sein, daß so große und schwere Opfer gebracht werden müssen, daß sogar ein großer Theil unserer dänischredenden Mitbürger einer fremden Herrschaft übergeben werden soll, so kann Dänemark sicherlich nur bei dem innigsten Zusammenwirken zwischen König und Volk noch getrost und mit Hoffnung der Zukunft entgegensehen. — Wenn König und Volk sich einträchtig und rückhaltslos zur Aufrechthaltung und Befestigung eines nationalen und unabhängigen Staatsdaseins und zur Wahrung der Freiheit unter dem Grundgesetze vom 5. Juni 1849 in dessen ursprünglicher Form und Umfang vereinigen, dann wird sich zeigen, daß Einigkeit stark macht, und dann werden die tiefen Wunden, welche unserem Vaterlande geschlagen worden, mit Gottes Hülfe geheilt werden können und wieder heiterere Tage erstehen." — In der Adresse des Landsthings wurde in dieser Beziehung gesagt: „Das Thing hofft gleichfalls auf heiterere Tage für unser Vaterland, sobald König und Volk sich um unsere nationale Unabhängigkeit und um die Aufrechthaltung der Freiheit unter dem Grundgesetze vom 5. Juni 1849 in dessen ursprünglichem Inhalt und Umfang vereinigen." — Der Minister des Innern bemerkte dazu bei der Verhandlung: die Regierung wolle sich über etwaige Wiederaufnahme des Staatsgrundgesetzes von 1849 für jetzt weder aussprechen noch binden, Veränderungen an demselben müßten aber jedenfalls vorgenommen werden. Die Adresse des Volksthings wurde aber schließlich nach sehr langer Verhandlung am 26. Oktober mit 44 gegen 44 Stimmen verworfen. Die zu dieser Zeit am 28. September in Anwesenheit des Prinzen und der Prinzessin von Wales mit ihrem Söhnchen stattgefundene Verlobung der Prinzessin Maria Dagmar, ältesten Tochter des Königs von Dänemark, mit dem dazu nach Kopenhagen gekommenen russischen Thronfolger Cäsarewitsch Nikolaus war wohl geeignet, dem dänischen Königshause einigen Trost in so trüber Zeit in Aussicht zu stellen.

Allgemach mehrten sich die Anzeichen, daß der Friedensschluß nicht mehr fern sein könne, und so kamen denn auch schon vom Kriegsschauplatze die Krankenträger-Kompagnien, die Feld-Lazarethe und die Proviant-Kolonnen zurück, um demobilisirt zu werden. —

Um den Kriegern, welche durch die Erſtürmung der Düppel-Stellung den Ruhm der preußiſchen Waffen gemehrt haben, einen Beweis Königlichen Anerkenntniſſes für ihr tapferes Verhalten zu geben, ſtiftete der König am 18. Oktober 1864 eine ausſchließlich für ſie beſtimmte Auszeichnung: das Düppeler Sturm-Kreuz, das aus einem Kreuze von weißer Bronze beſteht, zwiſchen deſſen Armen ſich nach beiden Seiten ein Kranz von Lorbeer-Blättern zeigt. Das Mittelſchild der Vorderſeite trägt des Königs Bildniß mit der Umſchrift: Wilhelm, König von Preußen. Die Rückſeite zeigt im Mittelſchilde den Kgl. Adler auf einem Geſchützrohr und auf den Armen des Kreuzes die Inſchrift: Düppel, den 18. Apr. 1864.

Den tapferen Waffengefährten des öſterreichiſchen 6. Armeekorps wurden ebenfalls 100 ſolcher Kreuze zugewieſen. Sie waren für diejenigen beſtimmt, die am Sturmtage über die dritte Parallele hinaus dem Angriffe folgten, vorzüglich aber beim Zurückſchaffen der Verwundeten mit Muth und Auszeichnung Hülfe leiſteten.

Die letzten Meinungs-Verſchiedenheiten, die auf der Wiener Konferenz noch zu beſeitigen waren, wurden dadurch ausgeglichen, daß Schleswig-Holſtein ſtatt ſeines Antheils an den Staats-Aktiven, worauf Dänemark ihm doch endlich noch ein Anrecht zugeſtand, ein Averſum von 8½ Millionen Thlr. R.-M. auf die Staatsſchulden, — im Geſammtbetrage von 96, reſp. 115 Millionen Thlr. R.-M., die auf ſeinen Antheil fielen, gut gerechnet werden ſollten.

Während nun am 27. Oktober von Wien gemeldet wurde, daß die Friedensverhandlungen geſchloſſen worden und die förmliche Unterzeichnung in wenigen Tagen bevorſtehe, verlautete zugleich, daß der öſterreichiſche Miniſter des Auswärtigen Graf Rechberg ſein Entlaſſungsgeſuch eingereicht habe und ſolches vom Kaiſer Franz Joſeph, unter Ernennung des Grafen zum Ritter des goldenen Vließes, angenommen, auch bereits der Graf Mensdorff-Pouilly zu ſeinem Nachfolger ernannt ſei; aber der von dem Grafen Rechberg zu Stande gebrachte Frieden ſollte auch noch von ihm mitunterzeichnet werden.

Digitized by Google

4. Der Wiener Friede.

Die Erwartungen wurden diesmal wirklich nicht getäuscht. Sonntag, den 30. Oktober, Nachmittags gegen 2 Uhr erfolgte im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten zu Wien die Vollziehung des Friedensvertrages, der dem am 1. Februar thatſächlich begonnenen Kriegszuſtande ein für die verbündeten Mächte wie für ganz Deutſchland glorreiches Ziel ſetzte. Wenige Tage darauf wurde der Wortlaut deſſelben im franzöſiſchen Originaltext und in deutſcher Ueberſetzung veröffentlicht.

Folgendes iſt der Inhalt der letzteren:

Im Namen der Allerheiligſten und untheilbaren Dreieinigkeit.

Seine Majeſtät der König von Preußen, Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich und Seine Majeſtät der König von Dänemark haben ſich entſchloſſen, die am 1. Auguſt unterzeichneten Präliminarien in einen definitiven Friedensvertrag zu verwandeln. Dazu haben Ihre Majeſtäten ernannt zu Ihren Bevollmächtigten: Seine Majeſtät der König von Preußen: den Herrn Karl Freiherrn v. Werther, Ritter des Rothen Adler-Ordens 1. Klaſſe, Großkreuz des Kaiſerl. Königl. Leopold-Ordens, ſowie des Danebrog u. ſ. w., Kammerherrn und Wirklichen Geh. Rath, außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter am Oeſterreichiſchen Hofe u. ſ. w. und den Herrn Armand Louis v. Balan, Ritter des Rothen Adler-Ordens 2. Klaſſe mit Stern und Eichenlaub, Komthur des Königl. Hausordens von Hohenzollern, des Kaiſerl. Königl. Leopold-Ordens ſowie des Danebrogs u. ſ. w. — Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich den Herrn Johann Bernhard Grafen v. Rechberg und Rothenlöwen, Ritter vom Goldenen Vließ, Großkreuz des ungariſchen St. Stephans-Ordens und Ritter der eiſernen Krone erſter Klaſſe, Ritter des Schwarzen Adler-Ordens in Brillanten u. ſ. w., Kaiſerl. Königl. Kämmerer und Wirklichen Geh. Rath u. ſ. w. und den Herrn Adolph Maria Baron v. Brenner-Felſach, Komthur des Kaiſerl. Königl. Leopold-Ordens, ſowie vom Danebrog u. ſ. w., Wirklichen Kammerherrn, außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter. — Seine Majeſtät der König von Dänemark: den Herrn Georg Joachim v. Quaade,

Komthur vom Danebrog-Orden und Danebrogsmann, Ritter des Rothen Adler-Ordens 1. Klasse und der eisernen Krone 2. Klasse, Kammerherrn und Minister ohne Portefeuille u. s. w. und den Herrn Heinrich August Theodor v. Kauffmann, Komthur vom Danebrog und Danebrogsmann, Kammerherrn und Obersten im Generalstab u. s. w. Diese haben sich vereinigt zur Konferenz in Wien, haben ihre Vollmachten ausgewechselt, dieselben in guter und richtiger Form gefunden und sind über folgende Artikel übereingekommen:

Art. 1. Es soll hinfort auf ewige Zeit Friede und Freundschaft sein zwischen Ihren Majestäten dem Könige von Preußen, dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Dänemark, sowie zwischen deren Erben und Nachfolgern, Staaten und Unterthanen.

Art. 2. Alle Verträge und Konventionen, die vor dem Kriege zwischen den hohen kontrahirenden Mächten geschlossen worden sind, treten wieder in Kraft, soweit dieselben nicht abgeschafft oder modifizirt werden durch den Wortlaut des gegenwärtigen Vertrags.

Art. 3. Seine Majestät der König von Dänemark entsagt allen seinen Rechten auf die Herzogthümer Schleswig, Holstein, Lauenburg zu Gunsten Ihrer Majestäten des Königs von Preußen und des Kaisers von Oesterreich und verpflichtet sich, die Dispositionen anzuerkennen, welche die genannten Majestäten in Bezug auf diese Herzogthümer treffen werden.

Art. 4. Die Abtretung des Herzogthums Schleswig begreift in sich alle Inseln, welche zu diesem Herzogthum gehören, ebenso wie das auf dem Festlande gelegene Territorium. Um die Grenzbestimmung zu erleichtern und um den Inkonvenienzen, welche aus der Lage der jütländischen Territorien, die vom Schleswigschen enklavirt sind, hervorgehen, zuvorzukommen, tritt Seine Majestät der König von Dänemark Ihren Majestäten dem Könige von Preußen und dem Kaiser von Oesterreich die jütländischen Besitzungen ab, welche im Süden der südlichen Grenzlinie des Distrikts Ribe liegen, also das jütländische Territorium von Mögel-Tondern, die Insel Amrum, die jütländischen Theile der Inseln Föhr, Sylt und Romöe. Dagegen geben Ihre Majestäten der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich zu, daß ein äquivalenter Theil von Schleswig, welcher außer der Insel Arröe Territorien begreift, die dazu dienen, den Zusammenhang des oben erwähnten Distrikts von Ribe mit dem übrigen Jütland zu sichern und die Grenzlinie zwischen Jütland und Schleswig auf der Seite von Kolding zu berichtigen, von dem Her-

zogthum Schleswig abgetrennt und dem Königreich Dänemark einverleibt werde.

Art. 5. Die neue Grenze zwiſchen dem Königreich Dänemark und dem Herzogthum Schleswig wird ausgehen vom Mittelpunkte der Mündung der Bai von Heilsminde am kleinen Belt und wird, nachdem ſie dieſe Bai überſchritten, der gegenwärtigen Südgrenze der Kirchſpiele Heyls, Weyſtrup und Taps bis zum Laufe des Waſſers folgen, welches ſich im Süden von Geylbjerg und Bränore findet. Sie wird dann folgen dem Laufe dieſes Waſſers von ſeinem Ausfluſſe in die Fovs-Aa, der Länge der Südgrenze der Kirchſpiele Oebdis und Vandrup und der Weſtgrenze des Letzteren bis zur Königs-Au (Konge-Aa) im Norden von Holte. Von dieſem Punkt an wird der Thalweg der Königs-Au (Konge-Aa) die Grenze bilden bis zur Oſtgrenze des Kirchſpiels Hjort-Lund. Von dieſem Punkt an wird die Grenzlinie dieſe Oſtgrenze verfolgen und deren Verlängerung bis zu dem vorſpringenden Winkel im Norden des Dorfes Obbekjär und endlich die Oſtgrenze dieſes Dorfes bis zur Gjels-Aa. Von da an werden die Oſtgrenze des Kirchſpiels Seem und die Südgrenzen der Kirchſpiele Seem, Ribe und Weſter-Vedſtedt die neue Grenzlinie bilden, welche in der Nordſee in gleicher Entfernung zwiſchen den Inſeln Manö und Romö hinlaufen wird. In Folge dieſer neuen Grenzbeſtimmung werden für erloſchen erklärt von beiden Seiten, alle gemeinſamen Rechts- und Beſitztitel, ſowohl diejenigen, welche ſich auf das Weltliche als auch auf das Geiſtliche beziehen, bis jetzt in den Enklaven, auf den Inſeln und in den gemiſchten Kirchſpielen beſtanden haben. Folglich wird die neue ſouveräne Gewalt in jedem der durch die neue Grenze geſchiedenen Territorien das volle Recht in jeder Beziehung haben.

Art. 6. Eine internationale Kommiſſion, zuſammengeſetzt aus Repräſentanten der hohen kontrahirenden Mächte, wird unmittelbar nach der Auswechſelung der Ratifikation des gegenwärtigen Vertrags damit beauftragt werden, an Ort und Stelle die Ziehung der neuen Grenze nach den Stipulationen des vorhergehenden Artikels vorzunehmen. Dieſe Kommiſſion wird auch zwiſchen dem Königreich Dänemark und dem Herzogthum Schleswig die Herſtellungskoſten der neuen Chauſſee von Ribe nach Tondern, je nach der Ausdehnung des beiderſeitigen Territoriums, welches ſie durchläuft, zu vertheilen haben. Endlich wird dieſelbe Kommiſſion den Vorſitz führen bei der Theilung der Stiftungen und Kapitalien, welche bisher den durch die neue Grenze getrennten Diſtrikten oder Kommunen gemeinſchaftlich gehört haben.

Art. 7. Die Dispositionen der Artikel 20, 21 und 22 des Vertrags zwiſchen Oeſterreich und Rußland vom 3. Mai 1815, welcher einen integrirenden Beſtandtheil der Wiener Schlußakte bildet, Dispoſitionen, die ſich auf gemiſchte Beſitzer beziehen, auf die Rechte, welche dieſelben ausüben und auf die nachbarlichen Beziehungen in den von Grenzlinien durchſchnittenen Beſitzungen, werden ihre Anwendung finden auf die Beſitzer ſowohl, wie auf die Beſitzungen, die ſich ſowohl in Schleswig als in Jütland, in dieſem von den oben erwähnten Dispoſitionen der Wiener Kongreß-Akte vorgeſehenen Falle befinden.

Art. 8. Um eine gerechte Vertheilung der öffentlichen Schuld der däniſchen Monarchie nach Proportion der betreffenden Bevölkerung im Königreich und in den Herzogthümern zu erreichen und um zugleich den unüberwindlichen Schwierigkeiten auszuweichen, welche eine detaillirte Liquidation der gegenſeitigen Anrechte und Anſprüche hervorrufen würde, haben die hohen kontrahirenden Mächte den Theil der öffentlichen Schuld der däniſchen Monarchie, mit welchem die Herzogthümer belaſtet werden ſollen, auf die runde Summe von 29 Millionen Thalern (däniſche Münze) feſtgeſetzt.

Art. 9. Der Theil der öffentlichen Schuld der däniſchen Monarchie, welcher, dem vorhergehenden Artikel gemäß, auf die Herzogthümer fallen ſoll, ſoll gelten, unter der Garantie Ihrer Majeſtäten des Königs von Preußen und des Kaiſers von Oeſterreich als Schuld der drei oben erwähnten Herzogthümer an das Königreich Dänemark, nach Verlauf eines Jahres oder früher, wenn es ſein kann, von der definitiven Organiſation der Herzogthümer an. Zur Bezahlung dieſer Schuld können ſich die Herzogthümer ganz oder zum Theil der einen oder der anderen der folgenden Manieren bedienen: 1) Bezahlung in Silber-Courant (75 Thlr. preußiſch gleich 100 Thlr. däniſche Münze); 2) Zahlung an den däniſchen Schatz durch unkündbare Obligationen zu 4 Prozent der inneren Schuld der däniſchen Monarchie; 3) Bezahlung an den däniſchen Schatz in neuen Staats-Obligationen, welche durch die Herzogthümer ausgegeben werden, deren Werth in preußiſchen Thalern (30 auf's Pfund) oder in Mark Banco Hamburgiſch beſtimmt werden ſoll. Dieſe werden liquidirt durch Zahlung einer halbjährigen Annuität von 3 Prozent des urſprünglichen Betrages der Schuld, von welcher 2 Prozent die an jedem Termin fälligen Intereſſen der Schuld repräſentiren, während der Reſt zur Amortiſation dient. Die oben erwähnte Bezahlung der halbjährigen Annuität von 3 Prozent wird geſchehen durch die öffentlichen Kaſſen der Herzog-

thümer, oder auch durch Bankhäuſer in Berlin und Hamburg. Die unter 2) und 3) erwähnten Obligationen wird der däniſche Schatz zu ihrem Nominalwerth annehmen.

Art. 10. Bis zu der Zeit, wo die Herzogthümer definitiv die Summe übernehmen, welche ſie nach Artikel 8 des gegenwärtigen Vertrags als ihren Antheil an der gemeinſamen Schuld der däniſchen Monarchie zu bezahlen haben, werden ſie halbjährlich 2 Prozent der genannten Summe, d. h. 580,000 Thaler däniſche Münze, zahlen. Dieſe Zahlung wird dadurch effektuirt, daß die Intereſſen und die Contozahlungen der däniſchen Schuld, welche bis jetzt auf die öffentlichen Kaſſen der Herzogthümer angewieſen waren, nach wie vor durch dieſe Kaſſen gezahlt werden. Dieſe Zahlungen werden jedes halbe Jahr liquidirt und für den Fall, daß ſie nicht die oben erwähnte Summe erreichen, werden die Herzogthümer den Reſt in baarem Gelde an die däniſchen Finanzbehörden abführen; im andern Fall wird ihnen der Ueberfluß von dieſen ebenfalls in baarem Gelde zurückgezahlt. Die Liquidation wird zwiſchen Dänemark und den von der oberſten Verwaltungsbehörde der Herzogthümer damit Beauftragten nach dem im gegenwärtigen Artikel ſtipulirten Modus geſchehen oder auch alle Vierteljahre, wenn das von beiden Seiten für nothwendig gehalten werden ſollte. Die erſte Liquidation ſoll beſonders beſtimmt ſein, alle Intereſſen und Conto-Zahlungen der gemeinſamen Schuld der däniſchen Monarchie, die nach dem 23. Dezember 1863 gemacht ſind, zu ordnen.

Art. 11. Die Summen, welche das ſogenannte Holſtein-Ploenſche Aequivalent repräſentiren, der Reſt der Entſchädigung für die ehemaligen Beſitzungen des Herzogs von Auguſtenburg, einbegriffen die Prioritäts-Schuld, mit der dieſelben belaſtet ſind, und die Domanial-Obligationen von Schleswig und Holſtein, fallen ausſchließlich den Herzogthümern zu.

Art. 12. Die Regierungen von Preußen und Oeſterreich werden ſich die Kriegskoſten durch die Herzogthümer zurückzahlen laſſen.

Art. 13. Seine Majeſtät der König von Dänemark verpflichtet ſich, unmittelbar nach Auswechſelung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages mit ihren Ladungen zurückzugeben alle Handelsſchiffe Preußens, Oeſterreichs und Deutſchlands, welche während des Krieges genommen worden ſind; ebenſo alle Ladungen, welche preußiſchen, öſterreichiſchen und deutſchen Unterthanen gehören, die auf neutralen Fahrzeugen genommen wurden; endlich alle Fahrzeuge, welche Dänemark zu einem Kriegszwecke in den abgetretenen Herzogthümern weggenommen hat. Dieſe eben ge-

nannten Objekte werden zurückgegeben in dem Zustande, in welchem sie sich befinden bona fide zur Zeit der Rückgabe. Für den Fall, daß die zurückzugebenden Objekte nicht mehr existiren, wird man deren Werth restituiren und, wenn seit ihrer Wegnahme der Werth derselben sich bedeutend verringert hat, so sollen die Eigenthümer eine verhältnißmäßige Entschädigung erhalten. Ebenso ist für obligatorisch erkannt, zu entschädigen die Rheder und die Mannschaften der Schiffe und die Eigenthümer der Ladungen für alle Ausgaben und direkten Verluste, die ihnen erweislich durch die Wegnahme der Schiffe erwachsen sind. Ebenso für die Hafengelder, Liegegelder, Gerichtskosten, Unterhaltungskosten und Rücksendungskosten der Schiffe und der Mannschaften. Was die Fahrzeuge betrifft, welche nicht zurückgegeben werden können, so wird man als Grundlage für die Entschädigung den Werth annehmen, welchen diese Fahrzeuge zur Zeit ihrer Wegnahme hatten. Was die havarirten Ladungen oder diejenigen, welche nicht mehr da sind, betrifft, so wird die Entschädigung nach dem Werthe festgestellt, welchen sie gehabt haben würden am Ort ihrer Bestimmung zu der Zeit, wo das Fahrzeug nach einer Wahrscheinlichkeitsberechnung dort angekommen wäre. Ihre Majestäten der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich werden ebenfalls die Handelsschiffe zurückgeben, welche von ihren Truppen und ihren Kriegsfahrzeugen genommen sind, ebenso die Ladungen, soweit dieselben privaten Besitzern gehörten. Wenn die Rückgabe nicht in natura geschehen kann so wird die Entschädigung nach den oben erwähnten Prinzipien bestimmt. Ihre Majestäten verpflichten sich zu gleicher Zeit, den Betrag der Kriegs-Kontributionen, welche von ihren Truppen in Jütland in Geld voraus erhoben sind, in Anrechnung zu bringen. Diese Summe wird abgezogen von den Entschädigungen, welche Dänemark zu zahlen hat, nach den durch den gegenwärtigen Artikel festgestellten Prinzipien. Ihre Majestäten der König von Preußen, der Kaiser von Oesterreich und der König von Dänemark werden eine Spezial-Kommission ernennen, welche den Betrag der gegenseitigen Entschädigungen festzustellen hat. Diese Kommission wird sich zu Kopenhagen spätestens sechs Wochen nach Auswechselung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages versammeln. Diese Kommission wird sich ferner bemühen, ihre Aufgabe in drei Monaten zu lösen. Wenn sie nach diesem Termin zu keinem Einvernehmen über alle vor sie gebrachten Reklamationen gekommen ist, so sollen diejenigen, welche noch nicht geregelt sind, einem Schiedsgerichte unterworfen werden. Zu diesem Zwecke werden Ihre Majestäten der König von Preußen, der Kaiser von

Oeſterreich und Seine Majeſtät der König von Dänemark ſich über die Wahl eines Schiedsrichters verſtändigen. Die Entſchädigungen werden ſpäteſtens vier Wochen nach ihrer definitiven Feſtſtellung gezahlt.

Art. 14. Die däniſche Regierung bleibt belaſtet mit Bezahlung aller der Summen, welche gezahlt ſind durch die Unterthanen der Herzogthümer, durch die Gemeinden, durch öffentliche Anſtalten und Korporationen, an öffentliche däniſche Kaſſen als Kautionen, Depoſita oder Konſignationen. Ueberdies werden zurückgegeben an die Herzogthümer: 1) Das zur Bezahlung der holſteinſchen Kaſſenſcheine beſtimmte Depoſitum; 2) die zum Gefängnißbau beſtimmten Fonds; 3) die Feuerverſicherungsfonds; 4) die Depoſitenkaſſe; 5) die Kapitalien, die von Legaten herrühren und den Kommunen oder öffentlichen Anſtalten der Herzogthümer gehören; 6) die Kaſſen-Behalte aus Spezial-Einnahmen der Herzogthümer, die ſich bona fide in ihren öffentlichen Kaſſen bei Beginn der Bundes-Exekution und Occupation dieſer Lande befanden. Eine internationale Kommiſſion ſoll beauftragt werden, den Betrag der obenerwähnten Summen zu liquidiren, mit Abzug der Koſten, welche die Spezial-Adminiſtration der Herzogthümer erforderte. Die Antiquitäten-Sammlung in Flensburg, welche ſich auf die Geſchichte Schleswigs bezieht, aber zum größten Theil bei den letzten Ereigniſſen zerſtreut wurde, wird unter Beihülfe der däniſchen Regierung von Neuem geſammelt. Ebenſo werden diejenigen däniſchen Unterthanen, Gemeinden, öffentlichen Anſtalten und Korporationen, welche an die öffentlichen Kaſſen der Herzogthümer Geldſummen als Kautionen, Depoſiten oder Konſignationen gezahlt haben, von der neuen Regierung auf's pünktlichſte befriedigt werden.

Art. 15. Die Penſionen, welche auf den Spezial-Budgets, ſei es des Königreichs Dänemark, ſei es der Herzogthümer, ſtehen, werden auch künftig durch dieſe betreffenden Länder bezahlt. Den Inhabern derſelben ſteht es frei, ihr Domizil, ſei es im Königreich, ſei es in den Herzogthümern zu wählen. Alle anderen Penſionen, ſowohl Civil- als militäriſche (hier inbegriffen die Penſionen der Beamten der Civilliſte weiland Seiner Majeſtät Königs Friedrich VII., weiland Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Ferdinand, weiland Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Markgräfin Charlotte von Heſſen, geb. Prinzeſſin von Dänemark, und die Penſionen, welche bisher durch das Sekretariat der Gnaden gezahlt wurden) werden zwiſchen dem Königreich und den Herzogthümern nach Verhältniß ihrer Bevölkerungen getheilt. Zu dieſem Zweck wird zunächſt eine Liſte aller dieſer Penſionen aufgeſtellt, der Werth der lebens-

länglichen Rente in Kapital konvertirt und alle Penſionirte eingeladen, ſich zu erklären, ob ſie künftig ihre Penſion im Königreich oder in den Herzogthümern empfangen wollen. In dem Falle, daß in Folge dieſer Erklärungen das Verhältniß zwiſchen den beiden Antheilen, zwiſchen dem, welcher auf die Herzogthümer fällt, und dem, welcher dem Königreich zur Laſt bleibt, dem proportionalen Prinzip der Bevölkerungen nicht gemäß wäre, wird die Differenz durch die betreffende Partei ausgeglichen. Die Penſionen, welche auf die General-Wittwenkaſſe und auf den Penſionsfonds der ſubalternen Militairs angewieſen ſind, werden auch künftig, wie ſchon früher, gezahlt, ſo weit dieſe Fonds reichen. Was die Supplementar-Summen betrifft, welche der Staat zu dieſen Fonds zuzuſchießen haben wird, ſo werden die Herzogthümer mit einem Antheil an dieſen Supplementen belaſtet nach Verhältniß ihrer Bevölkerung. Der Antheil an dem Renten- und Lebensverſicherungs-Inſtitut, gegründet 1842 zu Kopenhagen, an welchem den Herzogthümern angehörende Individuen Rechte erlangt haben, wird denſelben ausdrücklich vorbehalten. Eine internationale Kommiſſion, zuſammengeſetzt aus Vertretern der beiden Theile, wird ſich zu Kopenhagen unmittelbar nach Auswechſelung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages verſammeln, um im Einzelnen die Stipulationen dieſes Artikels zu regeln.

Art. 16. Die Königliche Regierung von Dänemark übernimmt die Zahlung folgender Apanagen: Ihrer Majeſtät der verwittweten Königin Caroline Amalie; Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Erbprinzeſſin Caroline; Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Herzogin Wilhelmine Marie von Glücksburg; Ihrer Durchlaucht der Frau Prinzeſſin Caroline Charlotte Marianne von Mecklenburg-Strelitz; Ihrer Durchlaucht der verwittweten Frau Herzogin Louiſe Caroline von Glücksburg; Seiner Hoheit des Prinzen Friedrich von Heſſen und Ihrer Durchlauchten der Prinzeſſinnen Charlotte Viktoria und Amalie von Schleswig-Holſtein-Sonderburg-Auguſtenburg. Der Antheil, der nach Verhältniß ihrer Bevölkerung von dieſen Zahlungen auf die Herzogthümer fällt, wird von der Regierung der Herzogthümer der däniſchen Regierung zurückgezahlt. Die in vorhergehendem Artikel erwähnte Kommiſſion wird auch mit der Feſtſtellung der zur Ausführung des gegenwärtigen Artikels nothwendigen Arrangements beauftragt.

Art. 17. Die neue Regierung der Herzogthümer übernimmt die Rechte und Verpflichtungen aus allen Contrakten, die geſetzmäßig von der Verwaltung Seiner Majeſtät des Königs von Dänemark abgeſchloſſen

ſind und Gegenſtände des öffentlichen Intereſſes, ſpeziell der abgetretenen Lande betreffen. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß alle Verpflichtungen, die ſich aus Kontrakten ergeben, welche die däniſche Regierung in Bezug auf den Krieg und die Bundes-Exekution geſchloſſen hat, nicht in der vorhergehenden Beſtimmung mit einbegriffen ſind. Die neue Regierung der Herzogthümer wird jedes von Individuen und Civilperſonen in den Herzogthümern geſetzlich erworbene Recht achten. Im Falle der Beſtreitung werden die Gerichtshöfe in Angelegenheiten dieſer Kategorie erkennen.

Art. 18. Die geborenen Unterthanen der abgetretenen Länder, die in der däniſchen Armee oder Marine dienen, haben das Recht, ſofort vom Militairdienſt befreit zu werden und in ihre Heimath zurückzukehren. Es verſteht ſich, daß diejenigen unter ihnen, welche im Dienſt Seiner Majeſtät des Königs von Dänemark bleiben, deshalb nicht beunruhigt werden dürfen, ſei es in Bezug auf ihre Perſon, ſei es in Bezug auf ihre Güter. Die nämlichen Rechte und Garantien werden gegenſeitig verſichert den Civil-Beamten, die in Dänemark oder den Herzogthümern geboren ſind und die Abſicht haben, die Aemter, welche ſie im Dienſte, ſei es Dänemarks, ſei es der Herzogthümer, ausüben, aufzugeben oder zu behalten.

Art. 19. Die in den durch gegenwärtigen Vertrag abgetretenen Ländern domizilirten Unterthanen haben während eines Zeitraums von ſechs Jahren, vom Tage der Auswechſelung der Ratifikation an gerechnet und mittels einer vorgängigen Deklaration bei der kompetenten Behörde, volle und ganze Freiheit, ihr Mobiliar-Eigenthum, befreit von allen Abgaben, auszuführen und ſich mit ihren Familien in die Staaten Seiner däniſchen Majeſtät zurückzuziehen, für welchen Fall ihnen die Qualität däniſcher Unterthanen offen gehalten wird. Dabei bleibt ihnen geſtattet, ihre Güter in den abgetretenen Ländern zu behalten. Dieſelbe Freiheit iſt gegenſeitig auch den däniſchen Unterthanen und den in den Herzogthümern gebornen Individuen zugeſtanden, die in den Staaten Seiner Königlichen Majeſtät von Dänemark etablirt ſind. Die Unterthanen, welche von dieſen Dispoſitionen Gebrauch machen, dürfen wegen ihrer Wahl weder von der einen, noch von der anderen Seite, weder für ihre Perſonen noch in Bezug auf die Güter, welche in den beiderſeitigen Staaten liegen, beunruhigt werden. Die oben erwähnte Friſt von ſechs Jahren kommt auch denjenigen geborenen Angehörigen, ſei es des Königreichs Dänemark, ſei es der abgetretenen Lande zu gut, welche zur Zeit der Auswechſelung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrags ſich außerhalb des Territoriums des Königreichs Dänemark oder der Herzogthümer auf-

halten. Die nächste däniſche Geſandtſchaft oder eine höhere Provinzial-Behörde des Königreichs oder der Herzogthümer wird ihre Erklärung annehmen. Das Indigenat, ſowohl im Königreich Dänemark als in den Herzogthümern, kommt allen den Individuen zu, die es beſitzen zur Zeit der Auswechſelung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages.

Art. 20. Die Beſitztitel, die Akten der Verwaltung und der Civil-Juſtiz, die ſich auf die abgetretenen Lande beziehen und ſich in den Archiven des Königreichs Dänemark befinden, werden den Kommiſſaren der neuen Regierung der Herzogthümer, ſobald es irgend geht, überliefert. Ebenſo diejenigen Theile der Archive zu Kopenhagen, welche den abgetretenen Herzogthümern gehört haben und aus ihren Archiven genommen ſind, ihnen überliefert mit Liſten und Regiſtern. Die däniſche Regierung und die neue Regierung der Herzogthümer verpflichten ſich, ſich gegenſeitig, auf Verlangen der höheren Verwaltungsbehörden, alle Dokumente und Schriftſtücke mitzutheilen, die ſich auf Dänemark und den Herzogthümern gemeinſame Angelegenheiten beziehen.

Art. 21. Der Handel und die Schifffahrt Dänemarks und der abgetretenen Herzogthümer werden gegenſeitig in beiden Ländern die Rechte und Privilegien der am meiſten begünſtigten Nationen genießen, und zwar ſo lange, bis Spezial-Verträge dieſes Verhältniß regeln. Die Exemptionen und Erleichterungen in Bezug auf Tranſito-Zölle, welche kraft des Artikels 2 des Vertrages vom 14. Mai 1857 den Waaren zugeſtanden ſind, die auf Straßen oder auf Kanälen, welche die Nordſee mit der Oſtſee verbinden oder verbinden werden, geführt werden, ſollen ihre Anwendung finden auf alle Waaren, welche das Königreich oder die Herzogthümer, auf welchen Kommunikationswegen es auch ſei, paſſiren.

Art. 22. Die Räumung Jütlands von den alliirten Truppen wird in der möglichſt kurzen Friſt bewerkſtelligt, ſpäteſtens im Verlauf von drei Wochen nach Auswechſelung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages. Die beſonderen, dieſe Räumung betreffenden Dispoſitionen ſind in einem, dem gegenwärtigen Vertrage angehängten Protokoll feſtgeſtellt.

Art. 23. Um aus allen Kräften zur Beruhigung der Gemüther beizutragen, erklären die hohen kontrahirenden Mächte und verſprechen, daß kein Individuum, welches bei Gelegenheit der letzten Ereigniſſe kompromittirt iſt, welchen Ranges oder welcher Stellung es auch ſei, darf verfolgt, beunruhigt oder geängſtigt werden, weder für ſeine Perſon noch

in Beziehung auf ſein Eigenthum, wegen ſeiner Haltung oder ſeiner politiſchen Meinungen.

Art. 24. Der gegenwärtige Vertrag wird ratificirt und die Ratifikationen werden ausgewechſelt zu Wien innerhalb drei Wochen oder früher.

Zu Urkunde deſſen haben die Bevollmächtigten denſelben unterzeichnet und mit ihrem Wappen beſiegelt. Alſo geſchehen zu Wien, am 30. Oktober im Jahre der Gnade 1864.

(Gez.) Werther. Balan. Rechberg. Brenner. Quaade. Kauffmann.

Anhang.

Protokoll,

betreffend die Räumung Jütlands von den alliirten Truppen.

Dem Artikel 22 des heute zwiſchen Ihren Majeſtäten dem Könige von Preußen und dem Kaiſer von Oeſterreich einerſeits und Seiner Majeſtät dem Könige von Dänemark andererſeits abgeſchloſſenen Friedensvertrages gemäß, haben die hohen kontrahirenden Mächte folgende Beſtimmungen getroffen:

1) Die Räumung Jütlands von den alliirten Truppen wird ſpäteſtens innerhalb drei Wochen bewerkſtelligt, derart, daß am Ende der erſten Woche geräumt werden die Aemter Hjörring, Thiſted, Viborg, Aalborg und Randers. Am Ende der zweiten Woche: Aarhuus, Skanderborg und Ringkjöbing; ſo daß am Ende der dritten Woche das ganze Territorium von Jütland geräumt iſt.
2) Am Tage der Auswechſelung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages ſtellt das gegenwärtige Militair-Gouvernement in Jütland ſeine Funktionen ein. Die ganze Adminiſtration des Landes geht in die Hände eines Kommiſſars über, welcher, von der Königlichen Regierung von Dänemark ernannt, ſich während der ganzen Dauer der Räumung an dem Ort befinden wird, wo das Hauptquartier des Ober-Kommandirenden der alliirten Truppen in Jütland iſt.
3) Die däniſchen Behörden in Jütland werden ohne Weiteres alles beſchaffen, was die alliirten Truppen bedürfen zum Quartier, zu ihrer Verproviantirung und ihrem Vorſpann, ſo lange ſich dieſe Truppen auf jütländiſchem Territorium befinden. Die Königliche Regierung von Dänemark wird ihren Kommiſſar für die Ausführung dieſer

Bestimmung verantwortlich machen. Die in dem gegenwärtigen Artikel erwähnten Leistungen werden auf das Nothwendigste beschränkt.

4) Alle Lazarethe, Feldposten und Telegraphen-Linien, die thatsächlich für die alliirten Truppen errichtet worden sind, werden in Thätigkeit bleiben, bis die Räumung der verschiedenen Aemter vollständig erfolgt ist, jedoch ohne Präjudiz für die gleichen Einrichtungen der dänischen Verwaltung. Die Königlich dänische Regierung garantirt ausdrücklich, daß der pünktlichen Ausführung des gegenwärtigen Artikels kein Eintrag geschehen werde.

5) In dem Fall, daß bei der Räumung Jütlands Kranke oder Verwundete der alliirten Armee zurückgelassen werden müßten, verpflichtet sich die Königliche Regierung von Dänemark, dafür zu sorgen, daß für dieselben in geziemender Weise Sorge getragen werde und daß dieselben mittels Vorspann, nach ihrer Heilung bis an die nächste Militairstation der alliirten Truppen geführt werden.

6) Vom Tage der Auswechselung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages an werden alle Kosten, so die oben genannten Leistungen für Quartier, Verproviantirung, Behandlung der Kranken und Vorspann verursachen, von den alliirten Truppen bezahlt und zwar nach den Bestimmungen des Verproviantirungs-Reglements, welches für die deutsche Bundesarmee auf Bundes-Territorium gültig ist.

(Gez.) Werther. Balan. Rechberg. Brenner. Quaade. Kauffmann.

Protokoll.

Um die Ausführung von Artikel 3. des heute zwischen Ihren Majestäten dem Könige von Preußen und dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Dänemark abgeschlossenen Friedensvertrages zu erleichtern, sind die unterzeichneten Bevollmächtigten durch das gegenwärtige Protokoll über folgende Bestimmungen übereingekommen:

Seine Majestät der König von Dänemark wird unmittelbar nach Auswechselung der Ratifikationen des oben besagten Vertrages Proklamationen an die Bevölkerungen der abgetretenen Lande richten, um ihnen die Veränderung anzuzeigen, die in ihrer Stellung stattgefunden hat, und sie ihres Eides der Treue zu entheben.

Geschehen zu Wien, am 30. Oktober 1864.

(Gez.) Werther. Balan. Rechberg. Brenner. Quaade. Kauffmann.

Sobald nun der Friede gesichert genug erschien, wurden auf besondere Verwendung des dänischen Geheimraths und Oberpräsidenten v. Brästrup in Berlin, für Jütland die beschränkenden Bestimmungen wieder aufgehoben, namentlich die Einstellung der dänischen Post, die Herabsetzung der Gehälter der Forstbeamten und das Verbot des Holzfällens in den Forsten, die Enthebung des Amtmanns Jessen von seinem Posten, und die Erweiterung des Ausfuhrverbotes und die Kontrole des Reiseverkehrs durch Legitimationskarten. Doch geschah dies alles nur unter der selbstverständlichen Bedingung, daß auch der Friede in der festgestellten Frist zu Kopenhagen ratificirt werde.

Drei Wochen nach Unterzeichnung des Vertrages sollte dies geschehen und die Auswechselung der Ratifikationen erfolgen, dann erst trat die Räumung Jütlands durch die alliirten Truppen ein, wozu aber bereits alles vorbereitet war. Da jedoch hiermit zugleich die Herzogthümer Schleswig und Holstein vorläufig in den Besitz Preußens und Oesterreichs kamen, mußte auch die Verwaltung und militärische Besetzung Holsteins diesen Mächten zufallen und hatten also die bisher noch auf Grund der Bundes-Execution daselbst stehenden Bundestruppen das Land zu verlassen. Die Nothwendigkeit, Dänemark zur Erfüllung seiner Verpflichtungen in Bezug auf Holstein anzuhalten, hatte die Execution veranlaßt; gegenüber den deutschen Vormächten, die vorläufig in den Besitz der von Dänemark abgetretenen Lande kamen, war sie gegenstandslos; denn jetzt hatten nur Preußen und Oesterreich die Pflicht und das Recht der Besetzung, man durfte daher einer schnellen Regelung dieser Angelegenheit entgegen sehen.

Der dänische Reichsrath in Kopenhagen wurde am 5. November durch eine Königliche Botschaft eröffnet, worin als Zweck seiner Einberufung, die Sanktion des Friedens und die durch diesen nöthig gewordene Ordnung der Verhältnisse angegeben ward. Die Gefühle, hieß es darin, mit welchen der König die Einwilligung zur Abtretung eines Theils der Monarchie fordere, seien denen des Volkes gleich; letzteres möge die mannhafte Selbstbeherrschung bewahren, mit welcher ein großes Unglück getragen werden müsse, um einem noch

größeren vorzubeugen. Den Konseilpräsidenten Bluhme übermannte beim Vortrage dieser Stelle das Gefühl so sehr, daß er inne halten mußte. — Nach möglichst beschleunigter Behandlung der Sache ertheilte nun das Volksthing am 9. November mit 70 gegen 21 Stimmen seine verfassungsmäßige Zustimmung zu dem Friedensvertrage; unter den mit Nein Stimmenden war unter andern Bischof Monrad. Das Landsthing schloß sich ihm hierauf am 11. November mit 55 gegen 4 Stimmen an; vier seiner Mitglieder enthielten sich der Abstimmung. Nun unterschrieb der König das Friedens-Instrument in einer Sitzung des geheimen Raths am 12. November — dem Vorabende des Tages, an welchem nur ein Jahr zuvor die November-Verfassung, welche Schleswig mit dem Königreiche eng und für immer verbinden sollte, von dem damaligen dänisch-schleswigschen Reichsrathe angenommen wurde — und der Rittmeister Graf Moltke-Hvitfeldt wurde sofort nach Wien entsendet. Der König aber erließ drei offene Briefe. In dem ersten wurden die Bewohner der Unterthanentreue und die Beamten von ihrem Eide entbunden. — In dem zweiten an die Unterthanen in Dänemark, Island, Westindien u. s. w. heißt es: Ohne Beistand anderer Mächte sei der Krieg gegen die Uebermacht unmöglich. Nicht Mangel an Opferwilligkeit habe den Frieden dictirt, sondern nur die Verantwortlichkeit den Nachkommen gegenüber. Es sei ein schweres Schicksal, eine tausendjährig vereinigt gewesene Monarchie getheilt zu sehen, das schwerste jedoch, Theile des Königreichs und der dänisch-redenden Bevölkerung Schleswigs vom Mutterlande losgerissen zu sehen. Der König rieth dann, durch Einigkeit und Arbeit die Entwickelung des Landes zu fördern; Vieles hätte man verloren, doch die Hoffnung nicht; die Zukunft gehörte denen, die ernstlich wollten. Man möchte auf seinen festen Willen, das Wohl des Volkes und Dänemarks zu fördern, vertrauen. — In dem dritten offenen Briefe endlich an die Bevölkerung der Herzogthümer und der abgetretenen jütischen Enclaven sprach der König seinen Schmerz über die Trennung aus, bat, der Bestrebungen seiner Vorgänger eingedenk zu sein, und dankte für die Treue, die ihm von Vielen bewiesen worden. Das dänische Volk würde niemals derjenigen ver-

geſſen können, welche diesſeits und jenſeits der Eider oder in dem ſtets loyalen Lauenburg in Treue und Liebe zum gemeinſamen Vaterlande gewetteifert hätten. Es ſei eine ſtolze Hoffnung geweſen, ſich den Beſtrebungen für ihr Wohl in Verbindung mit dem däniſchen Volke widmen zu können, jetzt das einzige Ziel, Wünſche und Gebete zum Allmächtigen zu ſenden für ihr ſtetes Wohlergehen.

Die Auswechſelung der Ratifikationen zu dem Friedensvertrage vom 30. Oktober geſchah am 16. November Mittags durch die Geſandten Preußens und Dänemarks, die Herren v. Werther und v. Bille, und durch den öſterreichiſchen Miniſter-Präſidenten v. Mensdorf-Pouilly. Es wurde darüber ein Protokoll aufgenommen und mit der Unterſchrift und dem Siegel dieſer drei Staatsmänner verſehen; daſſelbe wurde dann der Ratifikations-Urkunde beigelegt und mit dem Friedensvertrag in ein Aktenſtück vereinigt. Das öſterreichiſche Exemplar iſt in rothem Sammet gebunden, die Deckel haben gepreßte Verzierungen, auf dem vorderen iſt der goldene Reichsadler in erhabener Arbeit. Dieſer Band liegt in einer Mappe von grün gepreßtem Saffian und das Ganze in einem Kaſten von ſchwarzem Saffian, der mit ſchwarzgelbem Bande zugebunden ward. Die Ratifikations-Urkunde iſt nach öſterreichiſchem Gebrauch in lateiniſcher Sprache ausgeſtellt; die Schrift ein kalligraphiſches Kunſtwerk, namentlich die erſte Seite, die in Gold ausgeführt, während das Uebrige ſchwarz gehalten wurde. Am Ende der Urkunde iſt das große Reichsſiegel befeſtigt, welches ſechs Zoll Durchmeſſer hat und den Reichsadler zeigt. Es hängt an einer doppelten goldenen Schnur mit goldener Troddel und iſt in eine goldene Kapſel eingeſchloſſen. — Auch das däniſche Ratifikations-Exemplar hat eine werthvolle Ausſtattung, iſt jedoch entſchieden einfacher gehalten. Es iſt in rothem Sammet eingebunden und liegt in einem rothen Saffiankaſten. Die Schnur des Einbands hat die Danebrogsfarben, ebenſo ſind die Bänder, mit denen der Kaſten zugebunden iſt, weiß moirirt mit rothen Rändern. Das an einer Golden-Ponceau-Schnur mit eben ſolcher Troddel hängende Siegel hat 3 bis 4 Zoll Durchmeſſer und liegt in einer ſilbernen Kapſel. Die Urkunde ſelbſt iſt in däniſcher Sprache abgefaßt, der aber eine franzöſiſche Ueberſetzung

beigefügt ist. — Das preußische Ratifikations-Instrument entspricht in der Schrift und im Einbande dem österreichischen Aktenstücke, jedoch trägt es die nationalen Abzeichen. Der Adler auf dem Einbande ist der preußische und die Schnur hat schwarze und weiße Farben. Das preußische Reichssiegel befindet sich in einer silbernen Kapsel, welche mit einem goldenen Adler in erhabener Arbeit geschmückt ist. — Von diesen Ratifikations-Urkunden sind im Ganzen sechs vorhanden, indem jede der drei Mächte von jeder der andern beiden eine erhielt; Preußen und Oesterreich hielten es nämlich für nothwendig, obgleich sie den einen Theil der Kontrahenten ausmachten, auch gegenseitig einen Austausch der Urkunden vorzunehmen, weil ihnen ja aus der Bestimmung der Abtretung der Herzogthümer gegenseitig Rechte und Pflichten erwuchsen.

---

5. Der Sieger Heimzug.

Der Armee der Verbündeten in Schleswig und Jütland verkündete der Oberbefehlshaber der alliirten Armee, der Prinz Friedrich Karl, Kgl. Hoh. den Abschluß des Friedens durch folgenden Armeebefehl:

Hauptquartier Flensburg, 16. November 1864.

Kameraden der verbündeten Armee! Der Friede ist geschlossen und dieser zweite dänische Krieg beendet. Ein rühmlicher Friede nach dem glorreichen Kriege! Die verbündete Armee trennt sich, und mein Kommando hört auf. Es ist mir Bedürfniß, vorher noch zu danken den kommandirenden Herren Generalen, den Generalen, Kommandeuren, Offizieren und Soldaten für das Vertrauen und die Bereitwilligkeit, welchen ich — gleich dem Feldmarschall Grafen v. Wrangel, meinem Vorgänger — jeder Zeit und aller Orten begegnet bin. Dieses Entgegenkommen stellte die Erfolge sicher. Und in der That, überall und immer waren unsere ruhmreichen Fahnen siegreich, und, was Ihr auch Schwieriges übernahmt,

es ist Euch gelungen. In dieser und mancher anderen Beziehung wird der Feldzug von 1864 für Euch und die Nachwelt ein denkwürdiger bleiben. Seit fünfzig Jahren haben Oesterreich und Preußen wieder neben einander gekämpft für dieselbe Sache. Und eng verbündet, wie es unsere Monarchen sind, so seid Ihr, österreichische und preußische Waffengefährten, wie Brüder Euch begegnet. Kein Mißton, Nichts, hat jemals diese Eintracht gestört. Dessen zum Andenken werden wir uns freuen, die Kriegsdenkmünze, die unsere Monarchen für den Feldzug zu verleihen die Gnade haben, Alle am gleichen Bande zu tragen. Die Farben desselben mahnen uns, daß wir gute Kriegskameraden, die wir sind, auch in Zukunft bleiben, aber auch daran, daß „Oesterreich und Preußen vereint" stark und mächtig, ja, so Gott will, unüberwindlich sind.

Der Oberbefehlshaber der alliirten Armee.
Friedrich Karl, General der Kavallerie.

Nach alle dem konnte der Rückmarsch der entbehrlichen Truppen in Ausführung kommen. Sie hatten zuvor gesorgt, daß den theuren gefallenen Helden in Oeversee und Flensburg, wie bei Düppel, entsprechende Denkmäler errichtet worden waren, die zugleich die Gräber derselben schirmten. Die österreichischen Infanterie-Brigaden der Generale Nostiz, Piret de Bihain und Dormus und die Kavallerie-Brigade des Generals Dobrzienski kehrten auf sechs von den Bundestruppen geräumten Etappenstraßen über Altona und Hamburg zurück. Dem Führer der Lichtensteiner Husaren ward dabei in Schleswig folgendes **„Lichtensteiner Lied"** von einer Dame überreicht:

Ihr Lichtensteiner Reiter,
Ihr Mannen, kühn und frei,
Ihr kaiserlichen Streiter:
Willkommen an der Schlei!

Zuerst von den Befreiern
Zogt nordwärts Ihr zum Streit;
Da lag auf uns noch bleiern
Der Schlaf der Dänenzeit.

Doch Ihr, des Kaisers Pfeile,
Flogt fürder ohne Rast;
Der Däne hatte Eile,
Ihr hattet größ're Hast.

Bald traf die grimme Liebe
Den Feind bei Oeverſee;
Da färbten deutſche Hiebe
Den friſchgefall'nen Schnee.

Nun ziehet Ihr gen Süden:
Das Werk — es iſt gethan.
Erjagt habt Ihr den Frieden
Auf ſteiler Heldenbahn.

Heil Euch, Ihr ſtolzen Reiter
Von Oeſterreichs Geſchlecht!
Heil Euch, beſchwingte Streiter
Für gutes deutſches Recht!

Nehmt hin die Lorbeerreiſer
Und ſtimmet freudig ein:
Hoch lebe Oeſterreich's Kaiſer!
Hoch lebe Lichtenſtein!

Das Fürſt Windiſchgrätz-Dragoner-Regiment blieb noch mit der Infanterie-Brigade Kalik an der Seite preußiſcher Beſatzungstruppen bis zum endlichen Austrage der Succeſſionsfrage in den Herzogthümern zurück. In Hinſicht der preußiſchen Korps wurde vom Könige beſtimmt, daß alle bisher in den Herzogthümern verwendeten Regimenter und Truppentheile, mit Ausnahme der dritten 6pfündigen Batterie des Schleſiſchen Feld-Artillerie-Regimentes No. 6, in ihre früheren Garniſonen zurückgehen und dort demobil gemacht werden ſollten. Dafür rückten ein: das 6. Oſtpreußiſche Infanterie-Regiment No. 43 (vom 1. Armeekorps), das 8. Pommerſche Inf.-Rgt. No. 61 (vom 2. Armeekorps), das Magdeburgiſche Füſilier-Rgt. No. 36 (vom 4. Armeekorps), das 4. Poſenſche Inf.-Rgt. No. 59 (vom 5. Armeekorps), das 2. Schleſiſche Grenadier-Rgt. No. 11 (vom 6. Armeekorps), das 1. Rheiniſche Inf.-Rgt. No. 25 (vom 8. Armeekorps), das Rheiniſche Dragoner-Regiment No. 5, das Magdeburgiſche Dragoner-Regiment No. 6. und die ſchon erwähnte Artillerie-Abtheilung. Der General der Infanterie Herwarth von Bitten-

feld bekam das Oberkommando über alle dieſe Truppen. Das Gardekorps, das 3. (Brandenburgiſche) und das 7. (Weſtphäliſche) Armeekorps, welche vorzugsweiſe am Kriege ſelbſt betheiligt waren, gaben zur weiteren Beſetzung keinen Antheil. Die zurückbeorderten Truppen traten ihren Weg nach Auswechſelung der Ratifikationen an. Zuerſt wurden auf der Hamburg-Berliner Bahn die Oeſterreicher befördert, ſie berührten ſämmtlich Berlin, wo ſie, feſtlich empfangen und bewirthet, einen Raſttag hielten. Nach geſchehener Beſichtigung durch den König, der von Neuem ihr tapferes Verhalten und ihre in gefahr-, aber auch ruhmvollen Tagen erprobte Waffenbrüderſchaft mit wohlverdientem Lobe anerkannte, gingen ſie dann theils über Görlitz, theils über Dresden nach Böhmen, auf dem ganzen Zuge überall herzlichſt begrüßt und erquickt. Von den preußiſchen Truppen wurde die dem 7. Armeekorps angehörige 13. Diviſion über Harburg-Hannover nach Minden befördert, die 6. Diviſion ging meiſt in Fußmärſchen über Lübeck, wo ihrer ein ſehr herzlicher Empfang wartete, und Mecklenburg nach der Mark Brandenburg zurück. Jütland wurde ſehr ſchnell geräumt; die Generale v. Falckenſtein und v. Plonski verließen am 16. November mit ihrem Stabe und dem Gouvernement, Aarhuus, ebenſo Feldmarſchall-Lieutenant v. Gablenz Horſens, während gleichzeitig der für Jütland ernannte däniſche Civil-Kommiſſar, Geh. R. v. Bräſtrup, ſein Amt angetreten hatte.

Bereits vor dem 25. November waren die Truppen der preußiſchen 13. Diviſion bei Minden vereint; an dieſem Tage aber traf Se. Majeſtät der König zur Beſichtigung derſelben dort früh 8 Uhr ein und um 10 Uhr fand bei Schnee und Regenwetter die Parade auf der Mindener Haide ſtatt. In dem zahlreichen Gefolge des Königs befanden ſich der Prinz Friedrich Karl, die Prinzen Albrecht, Vater und Sohn, und der General Herwarth v. Bittenfeld. Die Truppen bildeten drei Treffen; das erſte die vier Infanterie-Regimenter No. 13, 53, 15 und 55, das 7. Pionier- und das 7. Jäger-Bataillon; das zweite das 4. Küraſſier-Regiment, eine Fuß- und eine reitende Abtheilung des 7. Artillerie-Regiments; das dritte endlich drei Munitions-Kolonnen. Der König durchſchritt die drei Treffen unter ſtürmiſchem Hurrahrufen der Truppen. Nach dem

Vorbeimarsch derselben wurden dann sämmtliche Dekorirte zusammengerufen und Se. Majestät hielt eine Ansprache an sie, darin es am Schlusse hieß: „Für Ihre treue Hingebung und Tapferkeit sage ich Ihnen, meine Herren, meinen warmen innigsten Königlichen Dank.“ Nach der Parade fand im Hotel zur Stadt London ein Dejeuner statt, dann trat der König, der mit dem Nachtzuge von Berlin gekommen, um 2½ Uhr Nachmittags sofort wieder den Rückweg dahin mit dem Schnellzuge an; die besichtigten westphälischen Truppen aber zogen nun wieder lorbeergekrönt in ihre Garnisonen, vom Jubel der Bewohner begrüßt, ein.

Bevor jedoch die weiteren Anordnungen in Hinsicht der übrigen Truppen, in Ausführung gebracht werden konnten, trat noch einer jener Zwischenfälle ein, deren Quelle in der ungefügen Maschinerie des deutschen Bundes und der durch dieselbe gepflegten Kleinstaaterei zu suchen war. Am 26. November ging den preußischen Truppen, so weit sie den Boden der Herzogthümer noch nicht verlassen hatten, der Befehl zu, bis auf Weiteres dort zu verbleiben; die 13. Division sollte sich bei Minden vereinigt halten, die 6. Division aber, die schon auf preußischem Boden angelangt war, sich bei Berlin zusammenziehen.

Nachdem nämlich in letzter Zeit die früher erwähnte Rendsburger Angelegenheit zum gütlichen Austrag gebracht worden, machte die inzwischen erfolgte Ratifikation des Friedens die Bundes-Exekution gegenstandslos und darum war Holstein-Lauenburg durch die Hannoveraner und Sachsen zu räumen und an die durch den Friedens-Traktat dazu berechtigten Preußen und Oesterreicher zu übergeben. Die Regierung von Hannover war geneigt, dieser Anschauung zu folgen, und bereitete alles darauf vor; der sächsische Staats-Minister v. Beust aber widersetzte sich und trieb es sogar Angesichts der Konzentration der preußischen 6. Division bis zu einer Mobilmachung der sächsischen Armee, die natürlich das Sachsenvolk in die größte Unruhe versetzte. Dadurch jedoch wurde wenigstens der Bundestag zu raschem Handeln getrieben. In der Sitzung vom 29. November legten Preußen und Oesterreich den Friedensvertrag vor und am 1. Dezember stellten sie folgenden Antrag:

In Anknüpfung an die in der vorgeſtrigen Bundestagsſitzung erfolgte Vorlage des am 30. Oktober d. J. zu Wien abgeſchloſſenen, durch den Austauſch der Ratifikationen zur vollen Geltung gebrachten Friedensvertrages und in Erwägung, daß hiermit das am 7. September v. J. beſchloſſene Exekutionsverfahren gegen Dänemark gegenſtandslos geworden iſt, ſind die Geſandten beauftragt, Namens Ihrer Allerhöchſten Regierungen den dringenden Antrag zu ſtellen: Hohe Bundesverſammlung wolle das am 7. September v. J. beſchloſſene Exekutionsverfahren in den Herzogthümern Holſtein und Lauenburg als beendigt anſehen und die mit dem Vollzuge deſſelben beauftragten Regierungen vom Königreich Sachſen und Hannover erſuchen, ihre Truppen aus den genannten Herzogthümern zurückzuziehen, ſowie die von ihnen dahin abgeordneten Civil-Kommiſſare abzuberufen. Hannover erklärte ſich ſeinerſeits hierzu bereit, Sachſen wollte daſſelbe, ſobald ein desfallſiger Bundesbeſchluß vorliegen werde, und Preußen gab noch die Erklärung ab, daß es bereit ſei, mit den Prätendenten über die Erbfolge zu verhandeln, ſobald die Herzogthümer geräumt ſein würden.

Durch die Bundestagsſitzung vom 5. Dezember gelangte die Angelegenheit zum Schluß. Mit 9 gegen 6 Stimmen wurde das öſterreichiſch-preußiſcherſeits Verlangte angenommen. Luxemburg enthielt ſich der Abſtimmung. Gegner des Antrags waren: Bayern, Königreich Sachſen, Württemberg, Großherzogthum Heſſen, die 12. Kurie (das ſächſiſch-erneſtiniſche Haus) und die 13. Kurie (Braunſchweig und Naſſau). Nun demobiliſirte Sachſen wieder und der Oberbefehlshaber der alliirten Truppen erließ an alle Behörden in Holſtein und Lauenburg folgende Bekanntmachung:

„Durch Artikel 3. des Friedensvertrages iſt der einſtweilige Beſitzſtand in den Herzogthümern Holſtein und Lauenburg auf Ihre Majeſtäten den Kaiſer von Oeſterreich und den König von Preußen, welche denſelben bereits angetreten haben, übergegangen. Gleichzeitig hat die Bundesexecution ihr Ende erreicht und die bisher von den Seitens des Bundes eingeſetzten Civil-Kommiſſaren geführte oberſte Verwaltung in beiden Herzogthümern aufgehört, wie auch jetzt die ſächſiſchen und hannöveriſchen Truppen das Land verlaſſen werden, welches fortan ausſchließlich von öſterreichiſchen und preußiſchen Trup-

pen beſetzt bleiben wird. Die Regierungen von Oeſterreich und Preußen haben beſchloſſen, die obere Verwaltung aller drei Herzogthümer einſtweilen in der Hand ihrer bisherigen Civil-Kommiſſare in Schleswig zu vereinigen und dadurch einen den Intereſſen derſelben entſprechenden proviſoriſchen Zuſtand herbeizuführen, auf deſſen Beendigung durch eine zu beſchleunigende Entſcheidung über die Zukunft der Herzogthümer unter Berückſichtigung aller wohlbegründeten Rechte und Anſprüche ſie bedacht ſein werden."

Während deſſen waren ſchon die öſterreichiſchen Truppen ruhmbekränzt auf dem heimiſchen Boden eingetroffen und erfreuten ſich des herzlichſten Empfanges, den ebenſowohl ihre todesverachtende Tapferkeit, in vielen gefahrvollen Unternehmungen und blutigen Gefechten erprobt, wie ihre treffliche Mannszucht und muſterhafte Haltung ihnen verdient hatten. Am 30. November fand ihr feierlicher Einzug in Wien ſtatt, und es war ein ſchönes Zuſammentreffen, daß um dieſelbe Zeit, in welcher man die Rückkehr der Schleswig-Holſteinſchen Armee erwartete, die große neue Brücke über den Donaukanal, welche die Leopoldſtadt mit der großen Ringſtraße verbindet, dem Verkehr übergeben werden konnte. Se. Majeſtät der Kaiſer Franz Joſeph hatte dieſer Feſtlichkeit beigewohnt, und dabei der Baukommiſſion das Vergnügen ausgedrückt, eine Brücke einweihen zu können, deren Name — Aspernbrücke — an eine für Oeſterreich ſo glorreiche Epoche erinnere, zugleich auch ſeine Befriedigung ausgeſprochen, daß dies gerade an dem Tage geſchehe, wo ſiegreiche Truppen aus dem Norden Deutſchlands heimkehrten. Zugleich hatte der Kaiſer beſtimmt, daß die von der Nordbahn und dem Praterſtern heraufkommenden Truppen dieſe ſchöne Kettenbrücke zuerſt paſſiren ſollten.

An der Spitze der tapferen, ſieggekrönten Schaaren befand ſich in wohlverdienten Ehren der Feldmarſchall-Lieutenant Frhr. v. Gablenz. Ungeheure Menſchenmaſſen wogten in den Gegenden der Stadt, durch welche der Zug ſich bewegte, namentlich in der feſtlich geſchmückten Ringſtraße. Die Truppen wurden mit freudigem, begeiſtertem Zuruf begrüßt. Am rechten Ufer wurde der tapfere Feldherr von der Gemeindevertretung empfangen, welche ihm das Diplom eines

Ehrenbürgers der Kaiſerſtadt überreichte. Der Gefeierte dankte in herzlicher, kraftvoller und doch beſcheidener Weiſe. Und nun entwickelte ſich ein Schauſpiel, das eben ſo glänzend wie anſprechend war und von der reinſten Freude getragen wurde. Der ſchöne, ſtattliche Feldherr mit ſeinen Offizieren, unter ihnen auch der von Deverſee her ruhmbedeckte Herzog Wilhelm v. Württemberg, ritt in ruhiger Haltung vorüber, dicht hinter ihm das 9. Jäger-Bataillon, die Stürmer vom Königsberg und von Veile, mit dem Volke untermiſcht, in einem bunten verworrenen Knäuel herankommend. Von dem Balkon eines Palais auf der Ringſtraße ſah Ihre Maj. die Kaiſerin mit den Kaiſerlichen Prinzen dem Einzuge zu. Am Schluſſe der Feierlichkeit ſprach der Kaiſer nach der Beſichtigung der Truppen zu dem Offizierkorps: „Die Truppen des ſechſten Armeekorps haben Meine Erwartungen erfüllt, Unſere Fahnen hochgehalten, ſie getragen von Sieg zu Sieg, gewetteifert mit den Truppen Meines erhabenen Verbündeten in Ausdauer und Tapferkeit. Mit Wehmuth gedenke ich der auf dem Felde der Ehre Gefallenen. Ihrem tapfern Führer, Ihnen, ſo wie allen bei dem Feldzuge betheiligten Abtheilungen der Armee und Flotte ſpreche Ich mit Stolz Meinen und des Vaterlandes Dank aus.“ Die Anſprache wurde mit höchſtem Jubel aufgenommen. Daß auch der weitere Verlauf dieſes Ehrentages der braven öſterreichiſchen Armee ein hoch feſtlicher war, iſt ſelbſtverſtändlich.

Eine Woche ſpäter, am 7. Dezember, hielten nun auch die Truppen der preußiſchen 6. Diviſion ihren Einzug in Berlin. Ein leichter Morgennebel zerſtreute ſich bald und den Vorbeimarſch der Truppen Unter den Linden beleuchtete die Sonne zeitweiſe mit ihren vollen Strahlen. Eine zahlloſe Menſchenmaſſe hatte ſich zu der Einholung eingefunden. Auf beiden Seiten des mittleren Weges der Linden ſtanden die Gewerke mit ihren Fahnen und Emblemen. Am Anfang der Linden war ein Podium für die Mitglieder des Magiſtrats und der Stadtverordneten-Verſammlung von Berlin errichtet worden, gegenüber hatte der Verein ſchleswig-holſteiniſcher Kampfgenoſſen aus den Jahren 1848 bis 1850 ſeinen Platz erhalten, bis zum Brandenburger Thore ſtanden dann weiter die entlaſſenen Reſerviſten und Wehrmänner, welche den Feldzug mitgemacht hatten.

Die Truppen, welche alle zu Berlin in irgend einem näheren Verhältniſſe theils geſtanden hatten, theils noch ſtanden und ſich zum Theil aus der Hauptſtadt rekrutirten, waren auf dem ehemaligen Exerzierplatze vor dem Brandenburger Thor nach folgender Dispoſition aufgeſtellt: Der Oberbefehlshaber in den Marken, General-Feldmarſchall Graf von Wrangel hielt ohne Adjutantur, aber mit dem Feldmarſchall-Stabe auf dem rechten Flügel, dann folgte der General der Infanterie Herwarth von Bittenfeld mit ſeinem Stabe; General-Lieutenant von Manſtein kommandirte die Parade, unter ihm die Infanterie die General-Majors von Canſtein und von Roeder, die kombinirte Kavallerie und Artillerie der General-Major von Flies.

Der Stab Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl hielt in dem Alignement der Stäbe links vor dem General-Feldmarſchall, der des General-Lieutenant von Manſtein links von dem Stabe des Generals der Infanterie Herwarth von Bittenfeld. Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl war mit dem General-Lieutenant von Manſtein vor der Mitte der Aufſtellung. Die Generale und Offiziere, welche ſeit der Kampagne in höhere Stellen eingerückt und Behufs des Einzuges nach Berlin berufen worden waren, ſtellten ſich rechts neben den Truppenbefehlshaber, welcher die Truppen jetzt kommandirte, die ſie in der Kampagne führten, reſp. ritten ſie in den Stäben, welchen ſie in der Kampagne angehörten. Die in Berlin wohnhaften Landwehr-Offiziere, die während der Kampagne Dienſte thaten, konnten bei ihrem Truppentheil eintreten.

Den rechten Flügel der Truppen bildete das Leib-Grenadier-Rgmt. No. 8, am Thiergarten, daneben ſtand das Brandenb. Füſilier-Regiment No. 35; das 7. Brandenb. Infanterie-Regiment No. 60; das 4. Brandenb. Infanterie-Regiment No. 24 und das 8. Brandenb. Infanterie-Regiment No. 64, ſämmtlich in Kompagnie-Fronten. Hinter der Infanterie ſtand die Kavallerie in Eskadronsfronten, nämlich zwei kombinirte Eskadrons des Brandenb. (Zieten-) Huſaren-Regiments No. 3. und zwei kombinirte Eskadrons des 2. Brandenburg. Ulanen-Regiments No. 11. Hinter der Kavallerie endlich folgte die

3. Fuß-Abtheilung des Brandenburg. Feld-Artillerie-Regiments No. 3 in Batterie-Fronten und das 1. Brandenb. Pionier-Bataillon No. 3, in Bataillonsfront, ohne ſeine Ponton-Kompagnie, die ſchon länger zurück war. Die Truppen waren feldmarſchmäßig gekleidet, die Generale mit ihren Ordensbändern geſchmückt; die Danebrogs, welche die einzelnen Regimenter erobert hatten, wurden bei den Kompagnien geführt, die ſie genommen, außerdem durften die Truppen auf Helm und Gewehr die Blumen und Kränze tragen, die ſie erhalten, was bei der Fülle dieſer letzteren dem Ganzen ein ungemein angenehmes Anſehen gab.

Bald nach 11 Uhr verließ Seine Majeſtät der König das Palais und ritt, begleitet von Ihren königlichen Hoheiten dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin, den Prinzen Karl, Albrecht, (Vater und Sohn), Adalbert und Georg, ſo wie einer zahlreichen, glanzvollen Suite, und im Wagen von Ihrer Majeſtät der Königin und Ihrer Königl. Hoh. der Prinzeſſin Alexandrine, begrüßt vom jubelnden Zuruf der zahlreich vertretenen Innungen und Gewerke und der Zuſchauermaſſen unter den Klängen der Nationalhymne nach dem Pariſer Platze, dort die Front der Hurrah rufenden Reſerviſten und Wehrmänner entlang und begab ſich nun zu den Truppen. Dieſe machten die Honneurs und begrüßten den König, während auch hier „Heil Dir im Siegerkranz“ geſpielt ward, mit kräftigem Zuruf. Gen.-Lieutenant v. Manſtein übergab den Rapport. Nach der Beſichtigung kehrte der König zur Stadt zurück, da trat auf der Charlottenburger Chauſſee aus den dichten Reihen eine Dame hervor und überreichte dem Monarchen einen Kranz. Se. Majeſtät nahm ihn huldreich an und ſchmückte damit dem General-Feldmarſchall Grafen Wrangel den Helm; ſichtbar ergriffen dankte der greiſe Feldherr und küßte des Königs Hand, während ein donnerndes Hurrah ringsum erſcholl. Nach erbetener Erlaubniß Sr. Majeſtät des Königs hielt der Oberbürgermeiſter Seydel eine Begrüßungs-Anrede an den Prinzen Friedrich Karl, Königl. Hoh., welche dankende Erwiederung fand; auch der Gen.-Lieutenant v. Manſtein dankte Namens der Truppen für den herzlichen Empfang und brachte Sr. Maj. dem Könige ein dreifaches Hoch aus. Der Vorſtand des

Vereins ſchleswig-holſteinſcher Kampfgenoſſen aus den Jahren 1848—50 überreichte dem Prinzen Friedrich Karl durch den Buchbinder Vollgraf, der damals bei Kolding ein Bein eingebüßt hat, einen Lorbeerkranz.

An dem Blücher-Denkmal nahm darauf der König den Truppen, die in Allem 42 eroberte Danebrogs hatten, die Parade ab. Das Leib-Grenadier-Regiment No. 8 führte drei Danebrogs, das Brandenb. Füſilier-Regiment No. 35 deren 15; General-Feldmarſchall Graf Wrangel, dem des Königs Huld an eben dieſem Tage das tapfere Regiment verlieh, ſetzte ſich noch beſonders an die Spitze deſſelben. Se. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht (Vater) führte das ihm ebenſo verliehene 7. Brandenb. Infanterie-Regiment No. 60, das 8 eroberte Danebrogs trug; Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Chef des 4. Brandenb. Infanterie-Regiments No. 24, trat auch an die Spitze dieſer 7 Danebrogs führenden Tapferen. Das 8. Brandenb. Infanterie-Regiment No. 64, das den Prinzen Friedrich Karl zum Chef erhalten hatte, führte 9 Danebrogs. Hierauf folgte das Brandenb. Pionier-Bataillon No. 3; dann, geführt von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Karl, die 3. Fuß-Abtheilung des Brandenb. Feld-Artillerie-Regiments No. 3, welches die Benennung „Feldzeugmeiſter-Regiment" erhielt. Den Beſchluß machte die Kavallerie, an deren Spitze Seine Königl. Hoh. Prinz Friedrich Karl ritt, und welche Se. Königl. Hoheit Prinz Wilhelm von Mecklenburg kommandirte; es waren dies zwei kombinirte Eskadrons des Brandenb. (Zieten-) Huſaren-Regiments No. 3 mit dem Muſikkorps und zwei kombinirte Eskadrons des 2. Brandenb. Ulanen-Regiments No. 11, ebenfalls mit dem Muſikkorps. Eine große Anzahl Reſerviſten und Wehrmänner, auch Marketenderinnen, marſchirten hinter den Truppen, denen ſie früher angehört hatten.

Nach dem Vorbeimarſch nahmen die Truppen im Luſtgarten Aufſtellung. Die während der Kampagne durch Adelsverleihung, Orden und Allerhöchſte Belobigung Ausgezeichneten wurden vor die Fronte der Regimenter gezogen, die Fahnen traten vor dieſelben, worauf Seine Majeſtät der König Folgendes ſprach:

„Es ist ein erhebender Augenblick für Mich, in welchem Ich einen Theil Meiner Armee, die Ich zum Kriege aufbieten mußte, mit Ruhm und Ehren gekrönt in die Heimath zurückkehren und in Meine Residenz einziehen sehe. Alle haben mit Hingebung und heldenmüthiger Tapferkeit gefochten; Viele sehe Ich hier um Mich versammelt, die Ich auszeichnen konnte als Anerkenntniß hervorragender Thaten. Uns zur Seite haben die Truppen Meines hohen Alliirten, des Kaisers von Oesterreich, in Tapferkeit gewetteifert. Den blutigen Kämpfen ist stets der Sieg gefolgt, und ein ehrenvoller Friede ist der Lohn so großer Anstrengungen. Der Vorsehung, die Ihr in mancher entscheidenden Stunde angerufen, gebührt Unser Dank, daß sie Unser gerechtes Unternehmen sichtlich gesegnet hat. Euch Allen aber wiederhole und erneuere Ich Meinen Königlichen Dank, den Ich in den unvergeßlichen Stunden bei Düppel aussprach und den heut das Vaterland vereint mit Mir Euch darbringt, daß Ihr Preußens Ruhm, Ansehen und Macht erhöht und befestigt habt. Wenn der König Euch wieder ruft, so erinnert Euch des Spruches, den Ihr Alle tragt, und vererbt ihn auf Kind und Kindeskinder: „Mit Gott für König und Vaterland!“

Kein Unfall trübte den schönen Tag; festliche Speisungen der Truppen und eine allgemeine, glanzreiche Erleuchtung der Stadt mit vielen sinnvollen Transparenten beendeten die seltene, unvergeßliche Feier. — Bis zum 10. Dezember verweilten hierauf die Truppen noch in Berlin, dann begaben sie sich in kurzen Märschen zurück in ihre Garnisonen, wobei ihnen überall, wohin sie kamen und wo sie blieben, in Potsdam, Trebbin, Beelitz, Treuenbrietzen, Brandenburg, Bernau, Neustadt-Eberswalde, Ruppin, Prenzlau und aller Orten ein nicht weniger herzlicher und jubelnder Empfang bereitet wurde.

Dem gesammten Heere wurde von dem letzten Abschlusse durch folgenden Armee-Befehl Kenntniß gegeben:

„Der glorreiche Krieg gegen Dänemark ist beendigt. Ein ehrenvoller Friede ist ihm gefolgt. Seit fast einem halben Jahrhundert haben mit kurzer aber ehrenvoller Unterbrechung Preußens Waffen geruht. Ihr, Soldaten Meines Heeres, die Ihr bevorzugt waret, die Thaten des letzten Krieges zu vollbringen, habt den Preußischen Waffenruhm erneut. Die Tage von Düppel und Alsen sind durch Euren Heldenmuth auf ewige Zeiten in der Geschichte verzeichnet.

Meine neu begründete Flotte hat sich den Landtruppen würdigst angeschlossen und zählte in ihrem Erstkampfe nicht die Zahl der feindlichen Schiffe. Vereint mit den tapferen Truppen Meines erhabenen Verbündeten, des Kaisers von Oesterreich Majestät, habt Ihr den Feind überall besiegt. Der Segen der Vorsehung hat auf Euch geruht, weil Ihr gottesfürchtig, pflichtgetreu, gehorsam und tapfer waret. Aber auch die anderen Theile meines Heeres haben sich Meine Zufriedenheit erworben. Bedeutende Streitkräfte desselben haben in schwerem Dienst die östlichen Grenzen des Staates gegen den andringenden Aufruhr geschützt, die übrigen Abtheilungen haben durch unverdrossene Uebung den Ruf unserer Kriegsbereitschaft aufrechterhalten. Somit hat sich die neue Organisation, welche Ich der Armee gegeben habe, glänzend bewährt. In Stolz und Freude blicke Ich auf Meine ruhmreiche gesammte Kriegsmacht. In Meinem, in des Vaterlandes Namen, spreche Ich Euch Allen Meine Anerkennung, Meinen Königlichen Dank aus. Gott walte ferner gnädig über Preußen.

Berlin, den 7. Dezember 1864.

Wilhelm.

An demselben Tage erließ Se. Majestät zugleich das Statut über die Stiftung des Alsen-Kreuzes, das aus einem Kreuz von gelber Bronze, zwischen dessen Armen nach beiden Seiten ein Kranz von Lorbeerblättern, besteht und auf der Vorderseite des Königs Bildniß mit der Umschrift: „Wilhelm, König von Preußen", auf der Rückseite ein schwimmendes Boot mit der das Zeichen des eisernen Kreuzes führenden Flagge und einem darüber schwebenden Adler, auf den Armen aber die Inschrift: „Alsen, 29. Juni 1864" zeigt. Es wurde Allen denen verliehen, die bei der ruhmvollen Eroberung der Insel Alsen in dienstlicher Verwendung standen.

Ein zweiter festlicher Einzug in Berlin, ähnlich geordnet wie der erste fand am 17. Dezember für die nun weiter aus Schleswig zurückgekehrten Truppen statt. Es nahmen daran Theil: die Garde-Brigade, aus dem 3. u. 4. Garde-Regiment zu Fuß bestehend; die Garde-Grenadier Brigade, nämlich das Garde-Grenadier-

Regiment No. 3 (Königin Eliſabeth) und No. 4 (Königin Auguſta); dann die kombinirte Linien-Infanterie-Brigade, nämlich das 1. Poſenſche Infanterie-Regiment No. 18 und das 5. Brandenb. Infanterie-Regiment No. 48, ſo wie das Brandenb. Jäger-Bataillon No. 3, die kombinirte Garde-Feſtungs-Kompagnie und die Garde-Pontonnier-Kompagnie; endlich die kombinirte Kavallerie-Brigade, beſtehend aus dem Garde-Huſaren-Regimente und dem Brandenburgiſchen Küraſſier-Regiment No. 6 (Kaiſer Nikolaus) und die beiden Garde-Batterien. General-Lieutenant v. Plonski kommandirte die Parade, unter ihm die kombinirte Linien-Infanterie-Brigade der General-Major v. Schlegell, die Kavallerie und die beiden Garde-Batterien der Oberſt Herzog Wilhelm von Mecklenburg, Hoheit. Auf dem rechten Flügel der Aufſtellung hielt der General-Feldmarſchall Graf v. Wrangel mit dem Marſchallsſtabe, vor der Mitte Se. Kgl. Hoheit Prinz Friedrich Karl und General-Lieutenant v. Plonski, neben dieſen General-Lieutenant v. d. Mülbe. Das 1. und 2. Garde-Regiment zu Fuß und das Kaiſer Alexander- und Kaiſer Franz-Grenadier-Regiment, ſowie Deputationen aller nicht in Parade ſtehenden Truppentheile des Garde-Korps waren unter dem Kommando des Garde-Korps, dem Prinzen Auguſt von Württemberg Kgl. Hoh., mit den zur Reſerve entlaſſenen Mannſchaften, welche die Kampagne mitgemacht hatten, und die vom Oberſt-Lieutenant z. D. v. Blücher kommandirt wurden, auf dem Pariſer Platz und Unter den Linden zum Empfange aufgeſtellt. Se. Majeſtät der König begab ſich mit Sr. Kgl. Hoh. dem Kronprinzen, der am 15. Dezember auf der Rückreiſe aus der Schweiz erſt noch das ihm am 7. Dezember verliehene 5. Weſtphäliſche Infanterie-Regiment No. 53 in Münſter beſichtigt und den feſtlichen Einzug der 13. Diviſion unter Gen.-Lieut. v. Wintzingerode daſelbſt mitgemacht hatte, ſowie mit Ihren Kgl. Hoh. dem Prinzen Karl, Albrecht, Albrecht Nikolaus, Adalbert und Alexander, von Ihren Majeſtäten der Königin, der Königin Eliſabeth, und Ihren Kgl. Hoh. der Frau Kronprinzeſſin, den Prinzeſſinnen Karl, Friedrich Karl, Alexandrine und der Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin in ſechsſpännigen

Hofwagen gefolgt, nach dem wieder zur Truppen-Aufstellung benutzten Exercierplatz hinaus. Dort hielt Se. Majestät folgende Ansprache an die betreffenden, mit den Fahnen und Standarten der Regimenter in offenem Viereck zusammengestellten Offiziere und Mannschaften:

„Mit Freude sehe Ich Sie aus einem glorreich beendeten Kriege zurückkehren. Als Ich die neuformirten Garde-Regimenter in einer Division vereinigt diesen Krieg mitmachen ließ, beabsichtigte Ich, diesen jungen Regimentern eine Gelegenheit zu geben, sich eine Geschichte zu begründen. Sie haben im vollsten Maaße dieser Absicht entsprochen und mit ausgezeichneter Tapferkeit gefochten.

Ganz dasselbe gilt von den hier versammelten alten Truppentheilen, welche dem Ruhmeskranz ihrer ehrenvollen Geschichte in diesem Kriege ein neues unverwelkliches Blatt hinzugefügt haben. Ich freue Mich, so viele um Mich versammelt zu sehen, die sich durch Tapferkeit so ausgezeichnet, daß Ich sie durch Meinen sichtbaren Dank auszeichnen kann. Als ein bleibendes Anerkenntniß für die Ansprüche, welche die Armee auf Meinen und des Vaterlandes Dank hat, habe Ich beschlossen, allen Fahnen und Standarten, welche auf dem Kriegsschauplatze anwesend gewesen sind, in die Bandrolle das Band der neu gestifteten Kriegsdenkmünze und Denen, welche entweder bei Düppel oder Alsen mitgefochten, das entsprechende Band der dafür gestifteten Gedenkkreuze zu verleihen. Meine feste Ueberzeugung aber ist es, daß diese neu geschmückten Fahnen und Standarten Meine braven Truppen für alle Zukunft eben so hingebend, tapfer und mit Gottes Hülfe siegreich sich folgen sehen werden, als Ich dies für den eben glorreich beendeten Krieg mit Meinem Königlichen Dank anerkenne."

Darauf ritt Se. Majestät der König an der Front der Dekorirten entlang und gab in höchsteigener Person die verliehenen Fahnenbänder den betreffenden Kommandeurs, damit sie sofort an den Fahnen und Standarten befestigt werden konnten. Außerdem wandte sich Se. Majestät auch an die dort aufgestellten Militairgeistlichen — der katholische Militairpfarrer Simon, rühmlichst bekannt von Düppel her, war ausdrücklich nach Berlin befohlen, um am Einzuge des 1. Posenschen Infanterie-Regimentes No. 18 theilzunehmen — und sprach sich höchst anerkennend über den von denselben während der Kampagne bewiesenen Muth und Eifer aus.

Der Vorbeimarſch fand wieder am Blücher-Denkmale ſtatt. Das 3. Garde-Regiment hatte einen Danebrog bei der 4. Kompagnie, das 4. je einen bei der 2. und 3., und zwei bei der 5. Kompagnie; das Garde-Grenadier-Regiment (Königin Eliſabeth) No. 3 einen bei der 1. und zwei bei der 3. Kompagnie; das 1. Poſenſche Infanterie-Regiment No. 18 je einen bei der 3., 5., 6., 8., 9., 12. und zwei bei der 10. Kompagnie, und das 5. Brandenburgiſche Infanterie-Regiment No. 48 einen bei der 5. Kompagnie; demnach wurden in allem 17 dieſer Trophäen mit vorgeführt. Die Truppen waren und wurden auch diesmal reich mit Kränzen geſchmückt und freundlichſter Zuruf begrüßte ſie überall. Auf der Rampe des Königl. Palais hatten die noch in den Berliner Lazarethen befindlichen Verwundeten, meiſt dem 24., 60. und 64. Regimente angehörig, auf beſonderen Befehl Sr. Majeſtät Platz genommen; nachher wurden ſie im Palais ſelbſt bewirthet, den Majeſtäten vorgeſtellt und mit anſehnlichem Geldgeſchenk erfreut. Abends folgte wieder eine glänzende Erleuchtung der Hauptſtadt, in welcher dieſe Regimenter noch bis zum 20. Dezember raſteten. — Die letzten Truppen, die in Schleswig geweſen, nämlich die ſchleſiſchen Infanterie-Regimenter No. 10 und 50, hielten ebenfalls noch an letzterem Tage ihren Einzug in Berlin, während die anderen weiter in ihre Garniſonen zu feſtlichem Empfange daſelbſt abrückten. Inzwiſchen ward am 18. Dezember ein feierlicher Dankgottesdienſt in allen Kirchen der Monarchie abgehalten und in einem Allerhöchſten Erlaß beſtimmt, daß der Feldzug gegen Dänemark den dabei Betheiligten bei Berechnung ihrer Dienſtzeit als ein Kriegsjahr in Anrechnung kommen ſolle.

Wenige Tage nachher waren die letzten der preußiſchen Feldtruppen wieder in ihren Garniſonsorten und empfingen hier nochmals die verdiente ehrenvolle Begrüßung in dem Bewußtſein, daß, wenn ſie auf des Königs Ruf unter trefflicher Führung Preußens Fahne und Ehrenſchild hochgehalten und treu bewahrt, ſeinen Waffenſchmuck aber mit friſchem Lorbeer geziert hatten, doch vor allem Gott Preis und Dank gebühre, der nicht gewollt hat, daß wiederum deutſches Land und deutſche Stämme durch feindliche Liſten und Ränke vom großen, ſchönen Geſammt-Vaterlande abgetrennt und losgeriſſen werden

ſollten. — Wie aber wahrhaft chriſtliche Liebe ſchon auf den Schlachtfeldern und in den Lazarethen tauſendfach erquickend und ſegensreich gewaltet, ſo bethätigte ſie ſich auch über die Zeiten der unmittelbaren Kämpfe hinaus, um vor allem durch die Kronprinz- wie durch die Maria-Anna-Stiftung, dann durch das Militair-Krankenhaus in Warmbrunn auch weiterhin denen, die durch den Krieg gelitten, des Vaterlandes Dank zu bezeugen.

Wohl mögen Oeſterreichs und Preußens Fürſten und Völker mit freudiger Genugthuung auf den raſch und ruhmreich beendeten Kampf zurückſchauen; er giebt ihnen eine neue Bürgſchaft, daß des gemeinſamen deutſchen Vaterlandes Größe feſt geſichert iſt und immer herrlicher erwachſen wird, wo „Viribus unitis“ und „Suum cuique“ zu That und Wahrheit ſich geſtalten und zum Wohl des Ganzen ſich verbünden.

Nöthige Berichtigung. Die Angaben über den Feldmarſchall-Lieutenant Frhrn. v. Gablenz (Th. I. S. 61) ſind dahin zu ändern, daß derſelbe am 19. Juli 1814 zu Dresden geboren und 1833 aus dem ſächſiſchen Garde-Reiter-Regiment in öſterreichiſche Dienſte übergetreten iſt.

Ihm ad latus (Th. I. S. 204) wurde der Feldmarſchall-Lieutenant v. Neipperg gegeben.

Berlin, Druck von W. Vormetter, Neue Grünſtraße 30.